



## 61. Sitzung

Mittwoch, 28. Juni 2017

Vorsitzende: Präsidentin Carola Veit, Erster Vizepräsident Dietrich Wersich, Vizepräsidentin Barbara Duden, Vizepräsident Detlef Ehlebracht, Vizepräsidentin Antje Möller und Vizepräsident Dr. Wieland Schinnenburg

### Inhalt:

**Mitteilungen der Präsidentin**  
Abwicklung der **Tagesordnung** 4411

**Aktuelle Stunde** 4411

GRÜNE Fraktion:

**G20 in Hamburg: Klimaschutz, Frauenrechte und globale Gerechtigkeit müssen jetzt vorankommen – Wir brauchen friedlichen Protest auf 28 Demos für ein klares gesellschaftliches Statement**

Dr. Anjes Tjarks GRÜNE 4411, 4421  
Dr. Andreas Dressel SPD 4412, 4415  
André Trepoll CDU 4413, 4422  
Cansu Özdemir DIE LINKE 4414, 4423  
Wolfgang Rose SPD 4416  
Katja Suding FDP 4416  
Dirk Nockemann AfD 4417, 4428  
Dr. Ludwig Flocken fraktionslos 4418  
Olaf Scholz, Erster Bürgermeister 4419  
Dr. Monika Schaal SPD 4422  
Carl-Edgar Jarchow FDP 4424  
Dr. Jörn Kruse AfD 4424  
Gabi Dobusch SPD 4425  
Ulrike Sparr GRÜNE 4426  
Dennis Gladiator CDU 4426  
Martin Dolzer DIE LINKE 4427  
Antje Möller GRÜNE 4428

Fraktion DIE LINKE:

**Hamburg vor dem Gipfel:  
Höchste Zeit für Deeskalation**

(nicht behandelt wegen Redezeitablaufs)

FDP-Fraktion:

**G20-Protestcamps: Hamburger erwarten klare Haltung des rot-grünen Senats**

(nicht behandelt wegen Redezeitablaufs)

AfD-Fraktion:

**Die Ditib verweigert sich einer Demo von Muslimen gegen Terrorismus und zeigt damit erneut, dass sie als Vertragspartner des Hamburger Senats ungeeignet ist**

(nicht behandelt wegen Redezeitablaufs)

SPD-Fraktion:

**"Hamburg zeigt Haltung" – Gemeinsam am 8. Juli ein starkes und friedliches Zeichen zum G20-Gipfel setzen**

(nicht behandelt wegen Redezeitablaufs)

CDU-Fraktion:		Dr. Andreas Dressel SPD	4434, 4437
		Andrea Oelschläger AfD	4434
		Frank Horch, Senator	4435
<b>Grüne und G20 – Ja, nein, vielleicht, aber, bitter, verlegen, dafür und dagegen!</b>			
(nicht behandelt wegen Redezeitablaufs)		Beschlüsse	4438
Unterrichtung durch die Präsidentin der Bürgerschaft:		Antrag der Fraktion DIE LINKE:	
<b>Wahl eines ordentlichen Mitglieds und eines stellvertretenden Mitglieds für die Härtefallkommission</b>		<b>Rekommunalisierung von PFLEGEN &amp; WOHNEN prüfen</b>	
– Drs 21/631 –	4429	– Drs 21/9451 Neufassung –	4438
und		dazu	
Unterrichtung durch die Präsidentin der Bürgerschaft:		Antrag der CDU-Fraktion:	
<b>Wahl einer oder eines Deputierten der Behörde für Wirtschaft, Verkehr und Innovation</b>		<b>Vom "Pflegefall" zum Erfolgsfall: zehn Jahre "PFLEGEN &amp; WOHNEN HAMBURG" in privater Trägerschaft – Hintergründe des Verkaufs in Erinnerung rufen und Bilanz ziehen</b>	
– Drs 21/9459 –	4429	– Drs 21/9590 –	4438
und		und	
Unterrichtung durch die Präsidentin der Bürgerschaft:		Antrag der Fraktionen der SPD und der GRÜNEN:	
<b>Wahl einer oder eines Deputierten der Behörde für Umwelt und Energie</b>		<b>Pflegeeinrichtungen von PFLEGEN &amp; WOHNEN HAMBURG für die Bewohnerinnen und Bewohner in Hamburg erhalten und den Weiterbetrieb auf den Grundstücken zu guten Bedingungen wirksam sichern</b>	
– Drs 21/9530 –	4429	– Drs 21/9592 –	4438
Ergebnis	4438	Deniz Celik DIE LINKE	4438, 4446, 4447
Antrag der Fraktionen der SPD, GRÜNEN und CDU:		Sylvia Wowretzko SPD	4440
<b>Den "Hamburger Sonntagsfrieden" zukunftsfähig machen</b>		Birgit Stöver CDU	4441
– Drs 21/9448 –	4429	Christiane Blömeke GRÜNE	4442, 4446
dazu		Dr. Wieland Schinnenburg FDP	4443
		Dr. Joachim Körner AfD	4444
		Cornelia Prüfer-Storcks, Senatorin	4444
		Thilo Kleibauer CDU	4445
Antrag der FDP-Fraktion:		Beschlüsse	4447
<b>Sonntagsöffnungen zukunftsfest machen – Mehr Freiräume für Bezirke und Verbindung mit lokalen Events</b>		FDP-Fraktion:	
– Drs 21/9589 –	4429	<b>Unternehmen entlasten – Vorgezogene Fälligkeit von Sozialversicherungsbeiträgen beenden</b>	
Olaf Duge GRÜNE	4429, 4436	– Drs 21/9441 –	4447
Wolfgang Rose SPD	4430, 4436		
Michael Westenberger CDU	4431, 4436		
Stephan Jersch DIE LINKE	4432		
Michael Kruse FDP	4433, 4437		

Beschluss	4448	Kenntnisnahme	4462
AfD-Fraktion:		Bericht des Ausschusses für Wirtschaft, Innovation und Medien zum Thema:	
<b>Öffnung von Flüchtlingsunterkünften für vordringlich Wohnungssuchende</b>		<b>"G20 in Hamburg – Vorstellung der wirtschaftspolitischen Schwerpunkte Welthandel, Digitalisierung" (Selbstbefassungsangelegenheit)</b>	
– Drs 21/9446 –	4448	– Drs 21/9463 –	4462
Detlef Ehlebracht AfD	4448	Hansjörg Schmidt SPD	4462
Uwe Lohmann SPD	4449	Michael Westenberger CDU	4463
Franziska Grunwaldt CDU	4450	Dr. Anjes Tjarks GRÜNE	4463
Mareike Engels GRÜNE	4450	Stephan Jersch DIE LINKE	4463
Heike Sudmann DIE LINKE	4451	Michael Kruse FDP	4464
Jennyfer Dutschke FDP	4451	Dr. Jörn Kruse AfD	4464
		Frank Horch, Senator	4465
Beschlüsse	4452		
Bericht des Europaausschusses zum Thema:		Kenntnisnahme	4465
<b>"G20-Gipfeltreffen in Hamburg – ein inhaltlicher Ausblick unter Berücksichtigung der Einbeziehung der Zivilgesellschaft" (Selbstbefassungsangelegenheit)</b>		Bericht des Gesundheitsausschusses zum Thema:	
– Drs 21/9367 –	4452	<b>"Schwerpunktthemen des G20-Gipfels im Bereich Gesundheit" (Selbstbefassungsangelegenheit)</b>	
Barbara Duden SPD	4452	– Drs 21/9470 –	4465
Michael Westenberger CDU	4453, 4457	Jenspeter Rosenfeldt SPD	4465
Murat Gözay GRÜNE	4454	Birgit Stöver CDU	4466
Martin Dolzer DIE LINKE	4454, 4456	Christiane Blömeke GRÜNE	4467
Michael Kruse FDP	4455	Deniz Celik DIE LINKE	4468
Dr. Alexander Wolf AfD	4456	Dr. Wieland Schinnenburg FDP	4469
Dr. Andreas Dressel SPD	4457	Dr. Joachim Körner AfD	4470
Mehmet Yildiz DIE LINKE	4458	Cornelia Prüfer-Storcks, Senatorin	4470
Kenntnisnahme	4459		
Bericht des Ausschusses für Soziales, Arbeit und Integration zum Thema:		Kenntnisnahme	4471
<b>"Schwerpunktthemen des G20-Gipfels im Bereich Beschäftigung" (Selbstbefassungsangelegenheit)</b>		Senatsantrag:	
– Drs 21/9443 –	4459		
Wolfgang Rose SPD	4459		
Franziska Grunwaldt CDU	4459		
Antje Möller GRÜNE	4460		
Deniz Celik DIE LINKE	4460		
Jennyfer Dutschke FDP	4461		
Dr. Bernd Baumann AfD	4461		
Dr. Melanie Leonhard, Senatorin	4461		

			4474, 4474, 4474, 4474
	<b>Haushaltsplan 2017/2018, Einzelplan 3.2 Behörde für Wissenschaft, Forschung und Gleichstellung, Nachbewilligung nach § 35 Landeshaushaltsordnung (LHO), Abschluss eines Abkommens über die Finanzierung des Hochleistungsklimarechners bei dem Deutschen Klimarechenzentrum DKRZ in Hamburg (DKRZ-Abkommen) – Drs 21/9339 –</b>		
		Dr. Isabella Vértes-Schütter SPD	4474
		Jens Meyer FDP	4474
		Dietrich Wersich CDU	4474
		René Gögge GRÜNE	4474
		<b>Nach wie vor sind Frauen in der Wissenschaft unterrepräsentiert – das Hamburger Karriere-Kompetenzzentrum für Frauen, Pro Exzellenzia, geht jetzt in die nächste Runde.</b>	
		<b>Können Sie uns bitte einen Überblick über die Arbeit von Pro Exzellenzia und die weitere Entwicklung geben? (Fragethema der SPD-Fraktion)</b>	
Beschluss	4472		
Antrag der CDU-Fraktion:			
	<b>Bezahlmöglichkeiten von Parkgebühren nutzerfreundlich ausweiten – Parkscheinautomaten jetzt umrüsten – Drs 21/9457 –</b>		
	4472	Gabi Dobusch SPD	4475, 4476
		Katharina Fegebank, Zweite Bürgermeisterin	4475, 4476, 4477, 4477, 4477, 4478, 4478, 4479
		Franziska Grunwaldt CDU	4477, 4477
		René Gögge GRÜNE	4477
		Heike Sudmann DIE LINKE	4478
		Dr. Wieland Schinnenburg FDP	4478
		Dr. Jörn Kruse AfD	4479
		<b>dazu</b>	
Antrag der AfD-Fraktion:			
	<b>Sachstand zu Handyparken und Digitalem Parken – Drs 21/9591 –</b>		
	4472	Bericht des Eingabenausschusses:	
		<b>Eingaben</b>	
Beschlüsse	4472	– Drs 21/9400 –	4479
		Bericht des Eingabenausschusses:	
		<b>Eingaben</b>	
Senatsbefragung	4472	– Drs 21/9401 –	4479
		Beschlüsse	4479
		<b>Sammelübersicht</b>	4479
		Beschlüsse	4479
		Große Anfrage der CDU-Fraktion:	
		<b>Politische Bildung in Hamburg gut aufgestellt?</b>	
		– Drs 21/8807 –	4480
		Beschluss	4480
		Große Anfrage der Fraktion DIE LINKE:	
	Dr. Jörn Kruse AfD	4472, 4473	
	Dr. Carsten Brosda, Senator	4473, 4473,	

<b>Wohnungspolitik für Benachteiligte in Hamburg</b> – Drs 21/9012 –	4480	<b>Volkspetition "G20 stoppen: Für Frieden und Gerechtigkeit" im Rahmen der Kampagne "Gemeinsam statt G20" (Unterrichtung durch die Präsidentin der Bürgerschaft)</b> – Drs 21/9558 –	4481
Beschlüsse	4480		
Unterrichtung durch die Präsidentin der Bürgerschaft:		Beschluss	4481
<b>Bürgerschaftliches Ersuchen vom 12. Juli 2016 "Konsens mit den Initiatoren der Volksinitiative "Hamburg für eine gute Integration"" – Drs. 21/5231 – (Ziffer 2. A. a) dd) sowie zum "Hamburger Orientierungs- und Verteilungsschlüssel zur Flüchtlingsunterbringung" – Drs. 21/7486 (Ziffer 3.1.5)</b> – Drs 21/9248 –	4480	Antrag der AfD-Fraktion:  <b>Weltruhm beanspruchen, Dorfposse liefern Teil II – Verlängerung der MetroBus-Linie 6</b> – Drs 21/9445 –	4481
dazu		Beschlüsse	4481
Antrag der Fraktionen der SPD und der GRÜNEN:		Antrag der Fraktionen der SPD und der GRÜNEN:	
<b>Verständigung mit der Volksinitiative wird weiter umgesetzt – Orientierungs- und Verteilungsschlüssel für weitere Standorte der Flüchtlingsunterbringung als wichtige Entscheidungsgrundlage nutzen</b> – Drs 21/9594 –	4480	<b>"Sanierungsfonds Hamburg 2020" – Barrierefreiheit für das Literaturhaus Hamburg schaffen</b> – Drs 21/9447 Neufassung –	4481
Beschlüsse	4480	Beschlüsse	4481
Bericht des Haushaltsausschusses über die Drucksache 21/8582:		Antrag der Fraktionen der SPD und der GRÜNEN:	
<b>Entwurf eines Gesetzes über die Festsetzung der Hebesätze für die Realsteuern für das Kalenderjahr 2017 (Senatsantrag)</b> – Drs 21/9444 –	4480	<b>Evaluierung der Hamburgischen Investitions- und Förderbank (IFB) – Bereiche Wirtschaft und Innovation</b> – Drs 21/9449 –	4481
Beschlüsse	4480	Beschluss	4481
Bericht des Verfassungs- und Bezirksausschusses über die Drucksache 21/9413:		Antrag der Fraktionen der GRÜNEN und der SPD:	
		<b>Sanierungsfonds Hamburg 2020 – Mittel für die Sanierung des Außengeländes des Bürgerhauses Allermöhe</b> – Drs 21/9450 –	4481
		Beschluss	4481
		Antrag der Fraktion DIE LINKE:	

<b>Neue Wege in der Cannabispolitik ermöglichen – Bundesratsinitiative unterstützen</b> – Drs 21/9452 Neufassung –	4482	Antrag der CDU-Fraktion:	
Beschluss	4482	<b>Hamburg vor Terroranschlägen besser schützen – Elektronische Aufenthaltsüberwachung ermöglichen</b> – Drs 21/9458 –	4483
Antrag der Fraktion DIE LINKE:		Beschlüsse	4483
<b>G20 in Hamburg – Nicht auf Kosten der Grundrechte, nicht zulasten der Bürger/-innen!</b> – Drs 21/9454 Neufassung –	4482		
dazu			
Antrag der Fraktion DIE LINKE:			
<b>G20 in Hamburg – Nicht auf Kosten der Grundrechte, nicht zulasten der Bürger/-innen!</b> – Drs 21/9611 –	4482		
Beschlüsse	4482		
Antrag der CDU-Fraktion:			
<b>Bebauung von Außenbereichsflächen in Hamburg nach § 13 b BauGB nicht anwenden</b> – Drs 21/9455 –	4482		
dazu			
Antrag der Fraktionen der SPD und der GRÜNEN:			
<b>Möglichkeiten zur Bebauung von Außenbereichsflächen nach § 13b BauGB nicht anwenden</b> – Drs 21/9593 –	4482		
Beschlüsse	4482		
Antrag der CDU-Fraktion:			
<b>Urbane Gebiete – Frühzeitige Beteiligung der Kammern und Wirtschaftsverbände gewährleisten und ansässige Handwerks- und Gewerbebetriebe sichern</b> – Drs 21/9456 –	4482		
Beschluss	4482		

**Beginn: 13.34 Uhr**

**Präsidentin Carola Veit:** Meine Damen und Herren! Die Sitzung ist eröffnet.

Wir steigen gleich in die heutige Tagesordnung ein und beginnen mit der

**Aktuellen Stunde**

Dazu sind sechs Themen angemeldet worden. Von der GRÜNEN Fraktion

G20 in Hamburg: Klimaschutz, Frauenrechte und globale Gerechtigkeit müssen jetzt vorankommen – Wir brauchen friedlichen Protest auf 28 Demos für ein klares gesellschaftliches Statement

von der Fraktion DIE LINKE

Hamburg vor dem Gipfel: Höchste Zeit für Deeskalation

von der FDP-Fraktion

G20-Protestcamps: Hamburger erwarten klare Haltung des rot-grünen Senats

von der AfD-Fraktion

Die Ditib verweigert sich einer Demo von Muslimen gegen Terrorismus und zeigt damit erneut, dass sie als Vertragspartner des Hamburger Senats ungeeignet ist

von der SPD-Fraktion

"Hamburg zeigt Haltung" – Gemeinsam am 8. Juli ein starkes und friedliches Zeichen zum G20-Gipfel setzen

und schließlich von der CDU-Fraktion

Grüne und G20 – Ja, nein, vielleicht, aber, bitter, verlegen, dafür und dagegen!

Ich rufe zunächst das erste Thema auf und erinnere noch einmal daran, dass wir in der ersten Runde eine Redezeit von fünf Minuten vereinbart haben, in allen weiteren Runden dann drei Minuten. – Herr Dr. Tjarks von der GRÜNEN Fraktion bekommt das Wort.

**Dr. Anjes Tjarks GRÜNE:**\* Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Es sind noch wenige Tage bis zum Gipfel. Wir hatten den Labour20, den Women20, den Business20 und den Civil20. Alle haben ihre Erwartungen an den G20-Gipfel formuliert. Ich glaube, es ist an der Zeit, dass auch wir in unserem Hause einmal unsere Erwartungen, unsere Haltung zu dem Gipfel hier formulieren.

(Beifall bei den GRÜNEN und der SPD)

Letzte Woche haben über 300 Organisationen aus aller Welt in Hamburg ihre Forderungen beim Civil20 formuliert und an die Bundesregierung über-

geben. In der Abschlusserklärung heißt es unmissverständlich:

"Wir erwarten von den verbleibenden 19 Mitgliedern, dass sie ihre unumstößliche Verpflichtung zur umfassenden und konkreten Umsetzungen der Maßnahmen aus dem Pariser Klimaschutzabkommen bestätigen."

Ich glaube, als eine Stadt, die viel mit dem Meer und der Küste zu tun hat, sollten wir sagen: Das sehen wir genauso.

(Beifall bei den GRÜNEN und der SPD)

Ein zweites zentrales Thema dieses Gipfels hat der Women20 angesprochen: die Frage, wie man die strukturelle Diskriminierung von Frauen abbauen kann. Der Women20 hat dazu – es geht mithin um die Hälfte der Menschheit – eine klare Forderung aufgestellt: Man wolle, dass weltweit allen Frauen eine existenzsichernde Beschäftigung ermöglicht wird. Ich glaube, das ist etwas, wo wir in Deutschland sagen können, dass wir es in konkrete Politik umsetzen können, wenn wir zum Beispiel sehen, dass Alleinerziehende – 90 Prozent Frauen – häufig ein hohes Armutrisiko haben. Auch wir wollen dieses Ziel noch stärker ausprägen. Ich glaube, es ist wichtig, dass wir hier für die globalen Rechte der Frau streiten.

(Beifall bei den GRÜNEN und der SPD)

Und natürlich muss es bei so einem Gipfel um die Frage der globalen Gerechtigkeit gehen, die Frage eines fairen Steuer- und Finanzsystems, die Frage, wie man die Sustainable Development Goals der Vereinten Nationen durchsetzt, die Frage, wie man eine Afrikastrategie implementiert – immerhin unser Nachbarkontinent, nach Asien der zweitgrößte Kontinent, mit weit über 2 Milliarden Menschen. An zentraler Stelle muss hier das Ziel stehen, 0,7 Prozent des Bruttoinlandproduktes für die Entwicklungshilfe auszugeben. Und ja, dann kann man auch ein Investitionsprogramm für Afrika machen, aber das sollte, wenn man es Marshallplan für Afrika nennt, einen größeren Umfang haben. Auch hier müssen wir mehr liefern, als wir es bisher getan haben.

(Beifall bei den GRÜNEN und der SPD)

Ich würde mir sehr wünschen, dass von diesem Gipfel in Hamburg das Signal ausgeht, dass die inhaltliche Auseinandersetzung zählt, und zwar hinter der Tür und vor der Tür. Ich glaube durchaus, dass dieses Signal von Hamburg ausgehen kann, sodass wir allen Autokraten und Halbaokraten, die auch hierher kommen, zeigen: In Hamburg ist diese Debatte mit allen Menschen in unserer Stadt möglich.

(Beifall bei den GRÜNEN, der SPD und bei Carl-Edgar Jarchow FDP)

**(Dr. Anjes Tjarks)**

Wir haben nicht nur 28 Demonstrationen in der Gipfelwoche in Hamburg und die Möglichkeit, dass diese an zentralen Orten der Stadt stattfinden, in Sicht- und in Hörweite und deutlich wahrnehmbar, sondern man muss auch allen Beteiligten zurufen, dass sie es ernst nehmen sollen mit der Gewaltfreiheit.

(Beifall bei den GRÜNEN, der SPD und bei *Carl-Edgar Jarchow FDP*)

Nicht nur, weil unser Rechtssystem es ausdrücklich so vorsieht, sondern vor allen Dingen deswegen: Wenn man dafür einstehen möchte, dass sich der Klimaschutz verbessert, die Rechte der Frauen sich verbessern, wenn man Deniz Yücel freibekommen möchte, dann hilft diesen Forderungen Gewalt überhaupt gar nicht, sondern konterkariert sie geradezu. Deswegen ist die inhaltliche, gewaltfreie Auseinandersetzung zentral in Hamburg bei diesem Gipfel.

(Beifall bei den GRÜNEN, der SPD, der FDP und bei *Dr. Jörn Kruse AfD*)

Gleichzeitig ist klar: Wenn die 20 wichtigsten Staats- und Regierungschefs dieser Welt sich in einer Stadt treffen, dann ist das eine sicherheitspolitische und logistische Herausforderung. Und wenn man dann nicht nur die Sicherheit gewährleisten möchte, sondern auch das Versammlungsrecht ermöglichen will, dann hat das durchaus Einschränkungen zur Folge, die einige Menschen als Zumutung und vielleicht auch als Nerverei empfinden. Deshalb ist es wichtig, dass wir alle gemeinsam mit dieser Situation verantwortungsvoll umgehen. Dem Hamburger wird eine gewisse Gelassenheit zugebilligt. Ich glaube, es wäre gut, wenn wir uns alle in diesen Tagen daran erinnern, weil dann von diesem Gipfel ausgehen wird, dass wir die inhaltliche Auseinandersetzung befördern und wir es insgesamt damit gut hinbekommen. – Vielen Dank.

(Beifall bei den GRÜNEN und der SPD)

**Präsidentin Carola Veit:** Das Wort bekommt Herr Dr. Dressel von der SPD-Fraktion.

**Dr. Andreas Dressel SPD:**\* Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Die Bürgerschaft steht heute ganz im Zeichen von G20. Über 70 Befassungen in Ausschüssen, im Plenum, in den Parlamentsdrucksachen, in Anfragen und Anträgen verzeichnet unsere Parlamentsdatenbank. Und auch wenn die Entscheidung, den G20-Gipfel hier auszurichten, eine Entscheidung der Bundeskanzlerin ist: Wir haben als Landesparlament diesen Prozess intensiv begleitet und sind damit unserer Verantwortung gerecht geworden.

(Beifall bei der SPD und den GRÜNEN)

Natürlich, das hat Kollege Tjarks eben schon angesprochen, geht ein solcher Gipfel nicht ohne Be-

einrächtigungen für die Bürgerinnen und Bürger über die Bühne. Das bestreitet niemand. Deshalb will ich unseren Beschluss von der vorletzten Sitzung noch einmal bekräftigen: Wir bitten alle Hamburgerinnen und Hamburger um Verständnis für diese Beeinträchtigungen und danken ein bisschen schon im Vorfeld dafür, dass wir das in dieser Stadt gemeinsam vernünftig über die Bühne bekommen. Alle Hamburgerinnen und Hamburger sind dazu mit eingeladen.

(Beifall bei der SPD und den GRÜNEN)

Auch auf staatlicher Seite sind alle im Einsatz, und da muss man an dieser Stelle ein großes Dankeschön sagen den Polizistinnen und Polizisten, den Rettungs- und Einsatzkräften und vielen weiteren öffentlich Bediensteten, die vieles leisten, damit das möglich wird. Unser Respekt und unsere Anerkennung für die Einsatzkräfte.

(Beifall bei der SPD, den GRÜNEN, vereinzelt bei der CDU und bei *Dr. Joachim Körner AfD*)

Natürlich erleben wir als Nichthauptstädter – der Kollege Tjarks hat es eben beim Thema Gelassenheit angesprochen – in diesen Tagen manche Aufregung, und ich wünsche mir, dass unsere hanseatische Gelassenheit dabei nicht verloren geht, und will hinzufügen: Wenn schon über eine Woche vor dem Gipfel großflächig Schaufenster mit Brettern verbarrikadiert werden in einem Bereich, in dem gar keine Demonstration vorbeikommt, scheint mir das ein bisschen überzogen zu sein. Unsere Botschaft an Hamburg: Bewahre dir deine Gelassenheit.

(Beifall bei der SPD und den GRÜNEN)

Dass unsere Polizei diese Herausforderung sehr professionell und rechtsstaatlich angenommen hat, zeigt nicht zuletzt der Umgang mit den Peinlichkeiten der Berliner Hundertschaften am Beginn dieser Woche. Die Botschaft ist klar: Jeder hat sich an die Spielregeln zu halten. Das gilt für die Demonstranten, das gilt für türkische Sicherheitskräfte von Herrn Erdogan, und das gilt für die Polizei selbst. Das ist eine gute Nachricht. Hier gelten die Spielregeln unseres Rechtsstaats.

(Beifall bei der SPD, den GRÜNEN und bei *Dr. Jörn Kruse AfD*)

Dazu gehört, dass wir eine unabhängige Justiz haben, die ihren Job macht und Entscheidungen getroffen hat in der Frage der Demonstrationsregelungen, der Demonstrationsverbote, abgewogen und verfassungskonform. Das ist ein Kernpunkt, der uns unterscheidet von Gipfelaustragungsorten in der Türkei, in China und in Russland. Wo wäre dieses Maß an Demonstrationen und an pluraler Meinungsbildung möglich, wenn nicht hier in Deutschland und hier in Hamburg? Darauf können wir ein Stück stolz sein.

**(Dr. Andreas Dressel)**

(Beifall bei der SPD und den GRÜNEN)

Und natürlich will ich den Appell zur Gewaltlosigkeit noch einmal bekräftigen. Jedem noch so berechtigten Anliegen erweist man mit Gewaltexzessen einen Bärendienst. Auch das sollte unsere gemeinsame Botschaft sein.

(Beifall bei der SPD, den GRÜNEN, vereinzelt bei der CDU und bei *Dr. Jörn Kruse AfD*)

Deshalb sind alle Diskussionen darüber, ob man das irgendwie auf Helgoland oder einem Flugzeugträger oder sonst wo macht, angesichts auch der logistischen Anforderungen völlig deplatziert.

(*André Trepoll CDU*: Sie haben gar keinen Flugzeugträger!)

– Das kommt dazu, Herr Kollege Trepoll. Das scheidet dann für Deutschland schon einmal aus.

Es kann nicht sein und es wäre eine Kapitulation einer Demokratie, wenn wir uns so für Gipfelaustragungsorte entscheiden. Nein, es muss gerade auch in Metropolen stattfinden können, wo die Labore der Moderne und der Zukunft sind, wo pluraler Diskurs möglich ist. Das ist noch einmal ein entscheidendes Argument für Hamburg.

(Beifall bei der SPD und den GRÜNEN)

Umso wichtiger ist, dass wir über die Inhalte reden – dazu haben wir heute in vielen Debatten Zeit –, etwa über den Klimaschutz und viele andere Fragen, die wir in den Ausschüssen bewegt haben. Unser Ehrenbürger hat es neulich in Bezug auf den Klimaschutz im "Hamburger Abendblatt" auf den Punkt gebracht:

"Trump spielt mit der Zukunft unserer Erde."

Deshalb ist es so wichtig, dass wir dieses Thema, auch als ehemalige Klimahauptstadt, noch einmal in den Mittelpunkt rücken und dafür auch auf die Straße gehen.

(Beifall bei der SPD und den GRÜNEN)

Bei all den Diskussionen, die wir sicherlich heute und in den nächsten Tagen führen werden, muss man eines festhalten: Wir lösen unseren Verfassungsauftrag – Hamburg "will im Geiste des Friedens eine Mittlerin zwischen allen Erdteilen und Völkern der Welt sein" – hiermit ein. Für die nächste Woche kann man nur wünschen:

(Glocke)

Viel Erfolg im Sinne der Zukunft unseres Planeten, viel Erfolg bei G20. – Vielen Dank.

(Beifall bei der SPD und den GRÜNEN)

**Präsidentin Carola Veit**: Herr Trepoll von der CDU-Fraktion, Sie haben das Wort.

**André Trepoll CDU**: Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Ja, es wird Zeit, dass es losgeht. Ein für Hamburg, für ganz Deutschland bedeutendes Großereignis steht uns bevor. Wir stehen in diesen Zeiten im Mittelpunkt der öffentlichen Wahrnehmung und Berichterstattung, und dies sogar weltweit. Das ist eine große Chance für Hamburg.

(Beifall bei der CDU und bei *Carl-Edgar Jarchow FDP*)

Natürlich bekommen wir alle die erhöhten Sicherheitsmaßnahmen in unserer Stadt mit. Die ersten Kundgebungen am vergangenen Wochenende haben gezeigt, dass man friedlich in der Sache demonstrieren kann. Wir sagen: Gut so. Danke an die Polizisten. Daran sollten sich alle folgenden Demonstrationen ein Beispiel nehmen: Haltung zeigen, friedlich und anständig.

(Beifall bei der CDU, der SPD und bei *Carl-Edgar Jarchow FDP*)

Unser Signal in Zeiten staatlicher Willkür und Einschränkung der Meinungsfreiheit in vielen Teilen der Welt muss doch sein: Hier in Hamburg, in Deutschland werden friedliche Demonstranten nicht daran gehindert, ihre Meinung offen zum Ausdruck zu bringen, nein, sie werden sogar dabei von der Polizei geschützt und darin unterstützt, dass sie das machen können. Ich bin schon etwas irritiert, wenn man dann Äußerungen wie die der Fraktionsvorsitzenden der LINKEN hört, die sich zu der Aussage hinreißen lässt, dass ihr die viele Polizei in Hamburg richtig Angst mache.

(Zurufe von der CDU: Oh!)

Wissen Sie, was mir viel mehr Sorge bereitet? Dass Ihre Partei sich nicht ausdrücklich von gewaltbereiten Kollegen bei Demonstrationen distanzieret. Das macht mir viel mehr Angst.

(Beifall bei der CDU, der AfD und vereinzelt bei der SPD)

Bürgermeister Scholz hat Hamburg als Veranstaltungsort für G20 angepriesen. Sein Kalkül dahinter war sicherlich die große Aufmerksamkeit, die solch ein Großereignis mit sich bringt, natürlich nicht für ihn selbst, sondern in erster Linie für unsere Stadt.

(*Dennis Thering CDU*: So ist er!)

Die GRÜNEN haben dies im Senat mitgetragen. Da frage ich mich schon, wie es eigentlich sein kann, dass Ihre Partei, Herr Tjarks, anderthalb Wochen vor dem Gipfel beschließt, dass dieser Ort ungeeignet ist, ohne Nennung von Alternativen.

(*Farid Müller GRÜNE*: Das hat er auch schon vorher gesagt!)

Die Demonstrationseinschränkungen der Polizei lehnen Sie auch gleich ab und fordern dann zusätzlich die staatliche Bereitstellung von Demo-Camps. Auf der anderen Seite beschwören die

**(André Trepoll)**

grünen Senatsmitglieder in jedem Interview, wie wichtig und bedeutend der Gipfel ist. Ich finde, dieses bigotte Spiel, das Sie in Bezug auf die Ausrichtung des G20-Gipfels in Hamburg betreiben, ist unanständig und es ist scheinheilig.

(Beifall bei der CDU und der FDP)

Wir reden immer viel von Haltung zeigen. Dann fangen Sie doch einmal an, liebe Freunde von den GRÜNEN.

(*Anna Gallina GRÜNE*: Tun wir doch!)

Sagen Sie doch einmal: Sind Sie nun dafür oder dagegen, dass der Gipfel bei uns stattfindet? Ich finde, diese rot-grüne Uneinigkeit, insbesondere in Sachen Sicherheitszone und Allgemeinverfügung und mit unterschiedlichen Äußerungen von grünem Justizsenator und rotem Innensenator, schadet den Sicherheitsinteressen in unserer Stadt. Das ist kein gutes Regieren und geht so nicht.

(Beifall bei der CDU und bei *Dr. Joachim Körner AfD*)

Wir wollen, dass dieser Gipfel politisch ein Erfolg wird: für besseren Klimaschutz, für mehr Meinungs- und Pressefreiheit weltweit, für mehr Gleichberechtigung von Männern und Frauen, für Freihandel, für eine stärkere Unterstützung Afrikas, was eine wichtige Voraussetzung für die Armutsbekämpfung und die wirtschaftliche Dynamik in diesem Kontinent ist.

(*Sabine Boeddinghaus DIE LINKE*: Fangen Sie mal damit an! Für die CDU gibt es doch gar keine Armut!)

Seit Wochen arbeiten Polizisten, Richter und viele, viele andere Helfer Tag und Nacht, um einen reibungslosen Ablauf des G20-Gipfels zu gewährleisten. Ich weiß nicht, ob es so ist, dass Sie, Herr Scholz, die Dimensionen und auch die Auswirkungen auf die Hamburger in dieser Frage unterschätzt haben. Deshalb sage ich ausdrücklich, Herr Scholz: Gerade Sie sollten jetzt nicht die Nerven verlieren. Was Sie geritten hat, diesen G20-Gipfel mit unserem jährlichen Hafengeburtstag gleichzusetzen, ist mir wirklich ein Rätsel.

(Beifall bei der CDU und bei *Katja Suding FDP*)

Wochenlange Doppelschichten und Überstunden, Zehntausende Einsatzkräfte, das ist alles andere als ein Vergnügen für die Polizistinnen und Polizisten und nicht zu vergleichen mit dem Hafengeburtstag, wo Tausende Menschen zum Feiern zusammenkommen, während sich beim Gipfel viele Menschen aus Sorge vor Randalen von der Innenstadt fernhalten werden. Das ist mehr als ein schräger Vergleich, und ich habe Zweifel, dass viele Hamburger so empfinden wie Sie, Herr Scholz. In dieser Frage wäre aus meiner Sicht mehr Empathie, mehr Einfühlungsvermögen gefragt gewesen.

Die Sorgen und Ängste der Hamburger ernst nehmen, das wäre das Gebot der Stunde gewesen, Herr Bürgermeister.

(Beifall bei der CDU)

Warum sind Sie nicht einmal persönlich bei den Anwohnern vorbeigekommen, haben für Verständnis geworben, auch einmal Danke gesagt? Ich finde, da fängt Weltpolitik auch einmal im Kleinen an, Herr Scholz.

(Beifall bei der CDU – *Dr. Andreas Dressel SPD*: Du warst doch in der Schanze, André!)

Wenn wir es ernst meinen mit Hamburg als Tor zur Welt, dann dürfen wir uns von niemandem diktieren lassen, wo die wichtigsten Staats- und Regierungschefs dieser Welt, aber auch viele Teilnehmer von Nichtregierungsorganisationen zusammenkommen, um über die Probleme der Welt zu reden. Hier in Hamburg können sie das. Das ist unsere klare Haltung. – Herzlichen Dank.

(Beifall bei der CDU und bei *Katja Suding FDP*)

**Präsidentin Carola Veit**: Frau Özdemir von der Fraktion DIE LINKE hat das Wort.

**Cansu Özdemir DIE LINKE**: Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Herr Trepoll, ich frage mich wirklich, von welcher Chance Sie für die Hamburgerinnen und Hamburger sprechen.

(*Dennis Thering CDU*: Immer gegen alles!)

Wir können heute sehr nüchtern feststellen, welche Einschränkungen für die Bürgerinnen und Bürger in Hamburg nun da sind und welche Zumutung das ist. Sie, Herr Tjarks, haben es als Nerverei bezeichnet. Wir können feststellen: Die Kitas müssen doch schließen.

(*Dr. Andreas Dressel SPD*: Die Kitas? Welche?)

– Zum Beispiel die am Sievekingplatz.

Eltern wissen nicht, wie und ob ihre Kinder zur Schule kommen. Eltern und Nichteltern wissen nicht, wie und ob sie überhaupt zur Arbeit kommen. Das Verkehrschaos ist programmiert. Der ADAC hat sich dazu vor Kurzem geäußert.

(*Dr. Andreas Dressel SPD*: Das erste Mal, dass du den ADAC zitierst! – Heiterkeit bei der SPD)

Und – welch ein Zufall – wegen Wartungsarbeiten wird der St. Pauli-Elbtunnel zwischen dem 6. und dem 9. Juli komplett gesperrt werden. Das Konzept für die Unterbringung der Obdachlosen ist immer noch nicht da, und die Bürgerinnen und Bürger werden finanzielle Einbußen erleiden – der Einzelhandel, die Kulturclubs, die Märkte.

**(Cansu Özdemir)**

Für den Bürgermeister ist der G20-Gipfel eine Art Prestigeprojekt, mit dem Hamburg auf der Bekanntheitsskala der Metropolen ganz nach oben steigen soll. Bei der Bewältigung der damit verbundenen Probleme agiert er aber nicht wie ein Bürgermeister einer liberalen und offenen Stadt, sondern eher wie tiefe Provinz.

(Beifall bei der LINKEN)

Von Anfang an konnten wir wissen, dass wer den Gipfel nach Hamburg holt, auch die Verantwortung für die Lösung von einer Reihe von Problemen trägt: die Sicherheit der Bevölkerung zu gewährleisten, nicht zuletzt angesichts potenzieller Terrorgefahren, die Einschränkungen für die Bevölkerung so gering wie möglich zu halten, die zahlreichen Staats- und Regierungschefinnen und -chefs, darunter Gewaltherrscher, zu schützen, Demonstrationsteilnehmerinnen und -teilnehmer vor möglichen Angriffen durch die zahlreichen auswärtigen Sicherheitskräfte zu schützen, die Grundrechte zu achten und das Recht der Hamburgerinnen und Hamburger sowie der anreisenden Menschen zu gewährleisten, sich friedlich und ohne Waffen zu versammeln und mit ihrem Protest und ihrer Kritik auch in Hör- und Sichtweite zu sein.

(Beifall bei der LINKEN)

Wir stellen fest, dass Sie dieser Verantwortung – anders, als Sie es sagen, Herr Dressel – eben nicht gerecht werden, weil der Senat einen Teil der Probleme entweder ignoriert oder per Federstrich erledigt, so wie Herr Scholz es in vielen politischen Fragen tut, ob im Senatsgehege mit den GRÜNEN

(Zuruf von *Dr. Monika Schaal SPD*)

oder mit nicht genehmen Kritikerinnen und Kritikern.

Zum Beispiel Thema Sicherung der Grundrechte: Die Versammlungsfreiheit, ein fundamentales Grundrecht unserer Gesellschaft, wird per Allgemeinverfügung aufgehoben.

(*Arno Münster SPD*: Das stimmt doch gar nicht! – *Wolfgang Rose SPD*: Haben Sie auch eine Haltung?)

Wir sagen: Nicht die Versammlungsfreiheit muss aufgehoben werden, sondern die Allgemeinverfügung gehört aufgehoben.

(Beifall bei der LINKEN)

Camps werden nicht genehmigt, um Demonstrantinnen und Demonstranten davon abzuhalten, nach Hamburg zu reisen, um hier an den Demonstrationen teilzunehmen. Aber wir müssen doch auch sagen: Wer Trump das Gästehaus zur Verfügung stellt, darf Versammlungsteilnehmerinnen und -teilnehmern die Wiese nicht vorenthalten.

(Beifall bei der LINKEN – *Dennis Thering CDU*: Einfach nur peinlich!)

Proteste werden von Beginn an immer wieder mit der Gewaltfrage diffamiert, unüberprüfbare Gefahrenprognosen als Tatsachen verbreitet, verdachtsunabhängige Kontrollen rund um die Messehallen nehmen immer mehr zu. Die Devise des Senats lautet: Abschreckung um jeden Preis. Sie muss aber lauten: Deeskalation statt Eskalation.

(Beifall bei der LINKEN)

Und zur Deeskalation gehört eben auch, dass Gespräche nicht nur auf polizeilicher Ebene, sondern auch auf politischer Ebene mit Veranstalterinnen und Veranstaltern lösungsorientiert und deeskalativ geführt werden. Die Gespräche, die die Veranstalterinnen und Veranstalter seit Beginn fordern, dürfen nicht weiter systematisch verweigert werden.

(Beifall bei der LINKEN – *Dr. Andreas Dressel SPD*: Die werden doch überall geführt!)

Polizeieinsätze in Konfliktfällen müssen deeskalierend und verhältnismäßig sein, erst recht in Anbetracht der großen Zahl von Menschen, die sich an den Demonstrationen beteiligen.

(Glocke)

**Präsidentin Carola Veit** (unterbrechend): Frau Özdemir, gestatten Sie eine Zwischenfrage des Abgeordneten Dr. Dressel?

**Cansu Özdemir** DIE LINKE: Ja.

**Präsidentin Carola Veit**: Herr Dr. Dressel, bitte.

**Zwischenfrage von Dr. Andreas Dressel SPD**:\* Wissen Sie, dass diverse Kooperationsgespräche geführt worden sind, und fast alle auch mit einem Ergebnis, dass die Demonstrations...

**Cansu Özdemir** DIE LINKE (unterbrechend und fortfahrend): Nein, nicht auf politischer Ebene, auf polizeilicher Ebene.

(Zurufe von der SPD)

Es wurden immer wieder Gespräche mit dem Innensenator, mit der Innenbehörde gefordert, aber sie wurden auf polizeilicher Ebene geführt und eben nicht auf politischer.

(Zurufe von der SPD)

Wir haben den Prozess gut beobachtet.

(Beifall bei der LINKEN – Glocke)

**Präsidentin Carola Veit** (unterbrechend): Gestatten Sie eine Zwischenfrage des Abgeordneten Rose?

**Cansu Özdemir** DIE LINKE: Ja.

**Zwischenfrage von Wolfgang Rose SPD:** Ich wollte nur wissen: Hat die Links-Fraktion eine inhaltliche Position zu G20?

(Beifall bei der CDU)

**Cansu Özdemir DIE LINKE (fortfahrend):** Natürlich. Schön, dass Sie das fragen. Natürlich haben wir eine inhaltliche Position. Wir waren die erste Fraktion, die einen Antrag eingebracht hat, das Thema thematisiert hat und inhaltlich diskutieren wollte.

(Beifall bei der LINKEN)

Herr Rose, da wollten Sie die Diskussion nicht führen.

(Zurufe)

– Dann zeigen Sie doch Ihre Anträge. Wann haben Sie denn einmal eine inhaltliche Diskussion geführt?

(Glocke)

Jetzt hat Herr Tjarks versucht, eine zu führen – jetzt, ein paar Tage vor dem Gipfel.

(*Milan Pein SPD:* Ja, das verweigern Sie aber!)

Wir begrüßen die vielen zivilgesellschaftlichen kreativen und zukunftsweisenden und auch berechtigten Proteste und Diskussionen, die in der Stadt geführt werden. Wir begrüßen auch die internationalen Prominenten aus sozialen Bewegungen, aus Gewerkschaften, aus kritischer Wissenschaft, die in Hamburg alternative und friedliche Gesellschaftsmodelle diskutieren werden. Wir sehen das als ein Potenzial für unsere Stadt, für die weitere Entwicklung unserer lebendigen Stadtgesellschaft, das wir auf jeden Fall nutzen sollten.

Und zu der Frage – das ist mein letzter Satz –: Wir äußern hier sehr deutlich unseren Wunsch, dass im Zusammenhang der berechtigten Proteste gegen den Gipfel kein Mensch zu Schaden kommen darf, wirklich kein Mensch.

(Beifall bei der LINKEN)

**Präsidentin Carola Veit:** Nun bekommt Frau Suding von der FDP-Fraktion das Wort.

**Katja Suding FDP:** Frau Präsidentin, sehr geehrte Damen und Herren! Das Wichtigste gleich vorweg: Wir Freie Demokraten stehen voll hinter dem G20-Gipfel, und wir stehen voll und ganz hinter dem Gipfelaustragungsort Hamburg.

(Beifall bei der FDP und bei *Philipp Heißner CDU*)

Die Welt ist in Aufruhr. Terror und Gewalt, Krieg und Verfolgung nehmen zu. Die Auswirkungen des Klimawandels sind allgegenwärtig. Die Gleichbe-

rechtigung von Frauen und Mädchen, Demokratie, Presse- und Meinungsfreiheit sowie rechtsstaatliche Prinzipien werden an vielen Orten massiv beschnitten. Der nachhaltige freie Welthandel, der Menschen die Chance auf Wohlstand gibt, gerät vielerorts unter Druck. All das muss diskutiert werden unter den führenden Staats- und Regierungschefs der Welt. Allein deshalb ist der Gipfel gut.

(Beifall bei der FDP)

Und es muss debattiert werden in der gipfelbegleitenden Öffentlichkeit, in der Zivilgesellschaft, von C20, NGOs und anderen. Deshalb ist der Gipfel gut in Hamburg aufgehoben, mitten in einer demokratischen Gesellschaft, und nicht auf einem hochgerüsteten Kriegsschiff oder auf einer abgelegenen Insel.

(*Sabine Boeddinghaus DIE LINKE:* Besser in einer hochgerüsteten Stadt!)

Und ja, es stimmt, die Ausrichtung verlangt den Gastgebern und den Bewohnern einer Großstadt eine Menge ab. Die Sicherheit der Gipfelteilnehmer – einige davon sind Ziele potenzieller Anschläge – muss gewährleistet sein, genauso wie die der vielen Tausend friedlichen Demonstranten und der Bewohner der Stadt. Das ist eine riesengroße Kraftanstrengung, und deshalb danken wir allen Helfern und Unterstützern, insbesondere den Polizei-, Rettungs- und Sicherheitskräften, sehr, sehr herzlich. Sie verdienen unseren Respekt.

(Beifall bei der FDP, der SPD und der CDU)

Wir alle wissen aus Befragungen und auch aus direkten Gesprächen mit den Menschen in dieser Stadt, dass es Bedenken und Vorbehalte gegen den Gipfel in Hamburg gibt. Menschen machen sich Sorgen um gewaltsame Demonstrationen, um Einschränkungen im Betrieb ihrer Geschäfte, die Sicherheit ihrer Kinder auf dem Schulweg, um Verkehrsstaus und eingeschränkten Zugang zu bestimmten Bereichen der Stadt. Diese Bedenken müssen respektiert und ernst genommen werden. Aber man muss den Menschen auch sagen: Wer wie Hamburg zur Liga der Weltstädte gehören will, der muss auch einmal ertragen, was in Berlin, Brüssel oder New York häufig vorkommt. Aber Ihre Ansage, Herr Bürgermeister, das sei wie Hafengeburtstag mit Einschränkungen verbunden, wirkt wirklich nur kläglich und kleinlaut. Gut, dass Ihnen da wenigstens die Zweite Bürgermeisterin widersprochen hat.

(Beifall bei der FDP und der CDU)

Kaufleute, die in diesen Tagen ihre Fenster vernageln, die Umsatzeinbrüche erleben oder schließen, erwarten von ihrem Bürgermeister echte Anteilnahme und nicht sarkastische Herablassung, genauso wie die Autofahrer im Stau.

Aber so richtig die grüne Bürgermeisterin Fegebank mit ihrer Einschätzung in dieser Sache lag,

**(Katja Suding)**

so falsch liegen die GRÜNEN mit ihrem Umgang mit G20 insgesamt. Am vergangenen Wochenende haben sie todesmutig knapp zwei Wochen vor dem Gipfel publikumswirksam beschlossen, dass sie die Messehallen als Tagungsort ablehnen und auch die Allgemeinverfügung für falsch halten. Der Beschluss wird ohne Folgen bleiben, und das wissen die GRÜNEN auch. Denn in der Regierung tragen die grünen Senatoren den Gipfel brav mit,

(Zuruf von *Dirk Nockemann AfD*)

und auch aus der Fraktion, der die grüne Landesvorsitzende ja angehört, ist höchstens einmal ein Hauch von Kritik zu hören. Dass man mit solchen heuchlerischen Positionen auf einem GRÜNEN Parteitag seine Zustimmungswerte als Vorsitzende von etwas über 50 auf 80 Prozent steigern kann, spricht Bände.

(Beifall bei der FDP – *Phyliss Demirel GRÜNE*: Das ist billig!)

Anstatt aufzuklären, für Vertrauen zu werben und den Gipfel damit zu einem Erfolg für die Gastgeberstadt Hamburg zu machen, mimen die GRÜNEN Opposition innerhalb der rot-grünen Regierung und stacheln damit das Unbehagen in der Stadt noch weiter an. Genau das ist wohl auch das Kalkül. Die Verantwortung für den bei der grünen Klientel unerwünschten Gipfel sehr weit von sich schieben, mit dem Finger auf andere zeigen und sich dann auch noch als Retter der Bürgerrechte aufspielen – Sie zeigen damit, liebe GRÜNE, dass Sie der Regierungsverantwortung eben nicht gewachsen sind, wenn es einmal brenzlig wird.

(Beifall bei der FDP)

Und brenzlig kann es werden, wenn die internationale Speerspitze der sogenannten Autonomen gewalttätig wird. Wir und fast alle anderen in diesem Parlament verurteilen jede Gewalttat, auch und gerade aus politischen Gründen. Die LINKEN dazu aufzufordern, das ist wohl vergeblich.

(*Norbert Hackbusch DIE LINKE*: Was war denn das eben, was wir gesagt haben?)

Auch Sie, Frau Özdemir, haben die Chance wieder nicht genutzt. Stattdessen haben Sie lieber ausführlich auf der Polizei herumgekloppt und Hinweise gegeben. Ich finde es wirklich unverantwortlich, was Sie gemacht haben.

(*Cansu Özdemir DIE LINKE*: Frau Suding, Sie sind so peinlich!)

Und auch die GRÜNEN fahren hier einen Wischiwaschi-Kurs. Mit ihren widersprüchlichen Positionen

(*Cansu Özdemir DIE LINKE*: Was ist denn Ihre Position?)

in Bezug auf die Protestcamps machen sie wirklich keine gute Figur.

Zum Schluss noch ein Satz zu der Aktion "Hamburg zeigt Haltung" am 8. Juli. Für uns ist neben der Wahrung der öffentlichen Sicherheit ebenso die Wahrung des Grundrechts auf Versammlungsfreiheit und Demonstration wichtig. Angesichts der enormen Herausforderungen der Ordnungskräfte und Hilfsbediensteten am Gipfelwochenende beteiligen wir Hamburger Freien Demokraten uns aber nicht an einem Aufruf zur Teilnahme an Demonstrationmärschen und Kundgebungen.

(*Farid Müller GRÜNE*: Na, Sie sind ja auch nicht so für Inhalte! – Glocke)

Meine Damen und Herren! Nutzen wir die Gelegenheit, unserem Ruf als weltoffene Metropole, internationale Handelsstadt und guter Gastgeber gerecht zu werden. Ich wünsche uns und allen Beteiligten viel Erfolg dabei.

(Beifall bei der FDP)

**Präsidentin Carola Veit**: Herr Nockemann von der AfD-Fraktion bekommt das Wort.

**Dirk Nockemann AfD**:\* Frau Präsidentin, meine sehr verehrten Damen und Herren! Die AfD-Bürgerschaftsfraktion befürwortet es grundsätzlich, dass sich die Staats- und Regierungschefs der führenden Wirtschaftsnationen und der EU zu gemeinsamen Konsultationen zusammenfinden, um allgemeine Fragen der Wirtschafts- und Finanzpolitik zu erörtern und um Lösungsstrategien für die großen Probleme dieser Welt in einem angemessenen Rahmen zu diskutieren.

(Beifall bei *Dr. Jörn Kruse AfD*)

Das ist gerade in der heutigen Weltlage angesichts zunehmender internationaler Problemlagen von hoher Bedeutung. Es ist aber auch wichtig angesichts der Tatsache, dass zwischen den Ländern Abschottungstendenzen zunehmen, dass zunehmend Nationalismen und autoritäre Tendenzen in einzelnen Staaten erkennbar werden. Die G20, Vertreter aus 19 Staaten und der EU plus Gaststaaten, stehen für 80 Prozent der globalen Wirtschaftsleistung und für zwei Drittel der Weltbevölkerung. Sie bilden damit ein geeignetes und legitimes Forum zur Diskussion und Lösung derartiger globaler Probleme.

Ich möchte in diesem Zusammenhang einmal den außerordentlich geschätzten ehemaligen Bundeskanzler Schmidt zitieren. 1990 sagte er, seinerzeit zum G5-Gipfel, das wichtigste Ergebnis von Rambouillet sei

"[...] nicht etwa die Liste der getroffenen Verabredungen, sondern vielmehr die Tatsache, dass die Konferenz einen weltweiten Rückfall in' [...] eine Politik [...], die darauf aus ist, Nachbarn zu Bettlern zu machen 'verhindert hat' [...]. 'Dieses gemeinsame

**(Dirk Nockemann)**

Verständnis hat verhindert, dass die beteiligten Regierungen sich blind den Verblendungen des Protektionismus hingaben."

So weit Helmut Schmidt, und was damals galt, kann heute nicht verkehrt sein.

(Beifall bei der AfD)

Deswegen sehen wir es mit großer Verwunderung und Irritation, mit welchem abgrundtiefen Hass und mit welchen Gewaltandrohungen dieser Zusammenkunft von Staatschefs insbesondere in der linksextremistischen Szene begegnet wird. Gut, dass die Polizei von Hamburg bestens aufgestellt ist. Gut, dass die SPD mit ihrer Hamburger Linie hinter der Polizei steht. Wir wünschen allen beteiligten Polizeibeamten,

(Arno Münster SPD: Und Feuerwehr!)

dass sie ohne jede Verletzung aus diesen Schutzmaßnahmen herauskommen.

(Beifall bei der AfD)

Kleiner Exkurs: Was wäre übrigens geschehen, wenn sich ein derart militanter Widerstand gegen den Gipfel nicht von links, sondern von rechts formiert hätte? Wahrscheinlich wäre der Staatsnotstand ausgerufen worden.

Aber zurück zum Gipfel. Zur Standortfrage. Wir von der AfD sind vielleicht nicht besonders glücklich mit der Standortentscheidung, aber wir haben uns damit abgefunden, unseren Frieden gemacht. Diesen Gipfel können Sie nicht vor die Grenzen der Stadt verlegen. Wenn Sie ihn irgendwo auf eine Insel verlegen, dann kommen wieder die Verschwörungstheoretiker, die Bilderberger, und sagen: Was habt ihr eigentlich zu verbergen? Nein, so ein Gipfel muss in der Stadt stattfinden, und ich finde es sehr irritierend, dass die GRÜNEN vor einigen Tagen beschlossen haben, dass sie den Gipfel eigentlich gar nicht wollen – so sagte es Frau Gallina –, und schon gar nicht in den Messehallen. Ja, was wollen Sie denn eigentlich, Herr Tjarks? Sind Sie von Ihren Wählern gewählt worden, um den Willen des Bürgermeisters im Senat zu exekutieren? Sind Sie gewählt worden zu verteidigen, was Sie eigentlich gar nicht wollen? Zu verteidigen, was mit dem Seelenleben und dem Seelenfrieden Ihrer grünen Basis gar nicht zu vereinbaren ist? Glaubwürdig macht Sie das alles nicht.

Herr Dr. Tjarks, Sie fordern wirkmächtige Demonstrationen zugunsten der Frauenrechte. Das fordern wir auch, auch auf internationaler Ebene.

(Heiterkeit bei der SPD und den GRÜNEN)

Aber Sie könnten damit bereits einmal in Hamburg anfangen,

(Dr. Anjes Tjarks GRÜNE: Das machen wir!)

wenn es darum geht, die muslimischen Frauen von dem Zwang zu befreien, sich vollverschleiert auf die Straße begeben zu müssen. Fangen Sie damit an, dann sind Sie im internationalen Bereich auch auf der besseren und glaubwürdigeren Seite.

Was ich Ihnen vonseiten der GRÜNEN durchaus abnehme, ist Ihre Forderung nach Gewaltfreiheit. Ich denke, das sehen wir alle so, und ich will da auch die Links-Fraktion nicht ausschließen: Das Lösen von Radmuttern an Polizeifahrzeugen, an Privatfahrzeugen von Polizeibeamten ist indiskutabel, ist in meinen Augen fast schon ein Mordversuch, und dem muss mit aller Härte des Staats begegnet werden.

(Beifall bei der AfD)

Die Einschränkung von Grundrechten sehen wir auch kritisch, aber angesichts des drohenden Gewaltpotenzials ist sie leider nicht vermeidbar. – Vielen Dank.

(Beifall bei der AfD)

**Präsidentin Carola Veit:** Das Wort bekommt der Abgeordnete Dr. Flocken.

**Dr. Ludwig Flocken** fraktionslos:\* Sehr geehrtes Präsidium, sehr geehrte Volksvertreter! Die Tyrannen kommen nicht nach Hamburg; Kim Il-Sung und Abu Bakr al-Baghdadi tyrannisieren weiter ihre Untertanen. Die Hardcore-Sozialisten kommen auch nicht nach Hamburg; Maduro und Mugabe ruinieren weiter ihre Länder. Die Banden aus gescheiterten Staaten wie Libyen und Somalia kommen ebenfalls nicht, sie marodieren weiter, und die korruptesten Potentaten dieser Welt gehen in ihrer Heimat weiter ihren Geschäften nach. Da könnten Sie von grün-links doch einmal großzügig anerkennen: So schlecht sind die Regierungen der G20 gar nicht. Und Sie alle könnten auch einmal noch großzügiger sein und sagen: Wenn die Amerikaner, die Türken, die Russen wählen, dann ist es ihre Sache, wen sie wählen. Und Sie alle könnten noch einen weiteren Schritt in Richtung Respekt und Kultursensibilität gehen und sagen:

(Dr. Andreas Dressel SPD: Für Kultursensibilität sind Sie ein Experte!)

Woanders, zum Beispiel in Amerika, leben andere Vorstellungen als bei uns Erben Bismarcks, wie weit die Verantwortlichkeit für die eigene Gesundheit gehen soll. Woanders, zum Beispiel in China, leben seit Jahrtausenden generell andere Vorstellungen von der Stellung des Einzelnen zur Gemeinschaft. Wir kennen Ihren Trieb zur Rundumbetreuung. Wenn Sie aber diesen Trieb gegenüber dem Ausland nicht zügeln können, dann bedienen Sie Klischees vom großspurigen, bevormundenden und eventuell größenwahnsinnigen Deutschen. Bei den einen, die uns gegenüber in einer starken Po-

**(Dr. Ludwig Flocken)**

sition sind, löst dieses Gekläff Gelächter aus, bei anderen Angst oder gar Hass.

Jetzt sagen Sie aber: Wir müssen doch Mindeststandards bei Meinungsfreiheit und Rechtsstaatlichkeit einfordern, von allen, auch von anderen Staaten. Na ja, das muss man natürlich nicht immer so eng sehen. Man muss Ausnahmen zugeben, wenn zum Beispiel in Saudi Arabien ein Blogger ausgepeitscht wird. Dann darf man sich nicht so aufregen. Ach ja, und natürlich muss es auch hier in Deutschland Ausnahmen geben. Wenn zum Beispiel beim Maas'schen Meinungsfreiheitsvernichtungsgesetz die UN sagt, das sei EU-rechtswidrig, und wenn der Wissenschaftliche Dienst des Bundestags und eine Expertenkommission sagen, das sei verfassungswidrig, geben Sie trotzdem Volldampf voraus. Welches Recht, einen Autokraten – oder andere Autokraten – zu kritisieren, hat eine Partei, die durch ihre Europaabgeordnete Ska Keller noch letzte Woche Umsiedlungsprogramme vorschlägt,

*(Anna Gallina GRÜNE: Oh, hören Sie auf mit diesem Fake-News-Scheiß hier!)*

und Lebensraum im Osten schaffen will? – Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit.

**Präsidentin Carola Veit:** Das Wort bekommt der Erste Bürgermeister Olaf Scholz.

**Erster Bürgermeister Olaf Scholz:** Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Der G20-Gipfel wird in Hamburg stattfinden. Dass wir Ausrichterstadt sind, ist sehr plausibel: Wir sind Ausrichterstadt, weil wir seit Jahrhunderten mit der Welt verbunden sind, weil wir einen großen Hafen haben, der das immer wieder und bis heute symbolisiert, und weil uns nicht zufällig und auch aus dieser Tradition heraus unsere Verfassung in Hamburg gebietet, ein guter Austragungsort für einen solchen Gipfel zu sein. Ich will deshalb an dieser Stelle einmal die Präambel zitieren, die unserer Verfassung voransteht:

"Die Freie und Hansestadt Hamburg hat als Welthafenstadt eine ihr durch Geschichte und Lage zugewiesene, besondere Aufgabe gegenüber dem deutschen Volke zu erfüllen. Sie will im Geiste des Friedens eine Mittlerin zwischen allen Erdteilen und Völkern der Welt sein."

Das steht in unserer Verfassung, und es ist ein guter Text und ein guter Auftrag für das, was sich demnächst in Hamburg ereignen wird.

*(Beifall bei der SPD, den GRÜNEN und bei Carl-Edgar Jarchow und Jens Meyer, beide FDP)*

Als der Hamburger Helmut Schmidt das kleine G6-/G7-Gesprächsformat auf den Weg brachte

und in einem beschaulichen Schloss in Rambouillet ein erstes Treffen stattfand, war seine Idee, dass man überhaupt einmal miteinander ins Gespräch kommt. An dieses Ereignis zu erinnern ist wichtig an dieser Stelle. Es ist die Folge großer wirtschaftlicher Verwerfungen gewesen, des Zusammenbruchs des Weltwährungssystems von Bretton Woods und der Ölkrise. Diese Verwerfungen haben ihn dazu bewegt, zu sagen: Wir müssen gemeinsam darüber reden, wie wir die Probleme, die wir miteinander auf diesem Planeten haben, lösen können. Das ist eine richtige Erkenntnis, eine Erkenntnis, die bis heute trägt. Denn wir haben – auch das muss an dieser Stelle gesagt werden – keine Weltregierung, obwohl wir weltweite gemeinsame Aufgaben zu lösen haben, und wir werden auch so schnell keine bekommen – und sollten das als demokratischer Staat in einer Welt, in der Diktaturen noch sehr maßgeblich das Geschehen mitbestimmen, so schnell auch nicht wollen. Das ändert aber nichts daran, dass etwas zu besprechen und zu regeln ist.

Die Gruppe der 20 ist auch zunächst aufgrund wirtschaftlicher Verwerfungen in Asien entstanden, als Treffen der Finanzminister. Sie ist dann nach der großen Weltwirtschaftskrise aufgrund des Zusammenbruchs der Bank Lehman Brothers in den USA als ein Treffen der Staats- und Regierungschefs fortgeführt worden, mit den Finanzministern. Sie bespricht die Fragen, die in der Welt zu verhandeln sind. Ich bin froh, dass es diese Möglichkeit des Gesprächs miteinander gibt, und wir sollten als Hamburgerinnen und Hamburger stolz sein, dass wir ein Ort für diese Gespräche sein können.

*(Beifall bei der SPD, den GRÜNEN und bei Dr. Jörn Kruse AfD)*

Natürlich wünschten wir uns, dass alle in eine Richtung und an einem Strang ziehen. Wenn wir uns die Welt anschauen, dann sieht es danach nicht aus. Es gibt unterschiedliche Stränge und alle ziehen auch noch in unterschiedliche Richtungen. Ich bin nach den bisherigen Gesprächen, zum Beispiel dem letzten G7-Gipfel, nicht so optimistisch, dass wir große Durchbrüche erleben werden. Aber gerade die Tatsache, dass die Dinge so verfahren sind und so unterschiedliche Ansichten über das existieren, was in der Welt zu tun ist, ist ein Grund, zusammenzukommen und miteinander zu sprechen. Und das geht nur real. Alle Digitalisierung wird das reale Gespräch zwischen den Verantwortlichen der Völker nicht ersetzen können.

*(Beifall bei der SPD und den GRÜNEN)*

Der Hafen muss uns auch daran gemahnen, dass der freie Handel auf der Welt ein wichtiges Thema ist. Der Protektionismus, der droht und der in immer mehr Ländern diskutiert wird, ist eine reale Gefahr, nicht nur für unseren Wohlstand in Deutschland und in Hamburg, sondern für den Wohlstand der gesamten Welt. Die Protektionisten,

**(Erster Bürgermeister Olaf Scholz)**

das wissen wir, schaden immer auch ihren eigenen Volkswirtschaften und ihren eigenen Bürgerinnen und Bürgern. Deshalb brauchen wir ein Format, in dem darüber gesprochen werden kann, wie dieser Rückfall in den Protektionismus verhindert werden kann, wie wir aber gleichzeitig einen fairen Handel in der Welt organisieren können, der sicherstellt, dass auch die Länder, die wirtschaftlich nicht stark sind, eine gute Chance haben. Ich wünsche mir, dass das auf dem Gipfel zu weiteren Fortschritten führt.

(Beifall bei der SPD, den GRÜNEN und bei Dr. Jörn Kruse AfD)

Auch was die Finanzarchitektur der Welt betrifft, gibt es in diesem Zusammenhang etwas zu besprechen; Lehman Brothers ist schon genannt worden, und die Probleme, die seither weltweit diskutiert worden sind, sind noch nicht alle gelöst. Aus unserer Perspektive als Staaten, die mit fleißigen Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmern und vielen fleißigen Unternehmerinnen und Unternehmern gesegnet sind, müssen wir darauf bestehen, dass die Besteuerungsgrundlagen unserer Demokratie nicht infrage gestellt werden, weil irgendwelche Steuer-oasen und Steuerinseln dazu beitragen, dass das Geld anderswo hingebacht wird, und nicht dorthin, wo es erwirtschaftet wurde.

(Beifall bei der SPD und den GRÜNEN)

Das Gleiche gilt für das Thema Klima. Wir wissen, dass es den menschengemachten Klimawandel gibt. Das ehrgeizige Ziel ist, durch all das, was wir miteinander tun, zu erreichen, dass es nur eine Zwei-Grad-Erwärmung gibt,

(Dr. Anjes Tjarks GRÜNE: Das wird schwer!)

gerechnet vom Ausgangspunkt. Niemand erwartet, dass wir darunter landen können; wenn wir alles richtig machen, haben wir vielleicht eine Chance, gerade das zu schaffen. Und schon zwei Prozent Klimawandel bedeuten eine dramatische Veränderung der ökologischen und ökonomischen Handlungsbedingungen auf der gesamten Welt, die wir auch in dieser Stadt merken werden. Deshalb, sage ich, muss es gelingen, dass eine gemeinsame Strategie gegen den menschengemachten Klimawandel verabredet und der Rückschritt durch die Aufkündigung des Pariser Abkommens wieder rückgängig gemacht wird, indem wir auch die USA früher oder später wieder auf diesen Kurs verpflichten können.

(Beifall bei der SPD und den GRÜNEN)

Angesichts von Flucht und Migration, angesichts von Menschen, die vor Dürre, Not und Hunger fliehen, ist es eine gemeinsame Verpflichtung der Weltgemeinschaft, denjenigen zu helfen, die in solcher Not sind. Es ist ein großer Skandal, dass während wir hier miteinander reden in Afrika Regionen existieren, in denen Millionen Menschen

auf der Flucht sind und ihr Leben unmittelbar bedroht ist, aber die Gemeinschaft der Völker es nicht hinbekommt, die wenigen Milliarden Euro, die zu ihrer Lebensrettung notwendig wären, auf den Weg zu bringen. Auch das muss auf dem Gipfel besprochen werden. Auch da muss sich etwas ändern.

(Beifall bei der SPD, den GRÜNEN, der FDP und vereinzelt bei der CDU)

Als Europäer sollten wir darüber hinaus darauf bestehen, dass das Thema Afrika, das auf diesem Gipfel angesetzt ist, tatsächlich weiter verhandelt wird und es eine gemeinsame Verantwortung gibt. Afrika ist Europas nächstgelegener Kontinent, und wir müssen uns mit verantwortlich dafür fühlen, dass die Menschen, die dort leben, eine eigene Entwicklungsperspektive haben, dass sie in ihren Ländern eine gute Zukunft finden können. Das wird nicht von allein gehen. Das müssen wir miteinander verabreden, und zwar als Gemeinschaft der Völker.

(Beifall bei der SPD, den GRÜNEN und der FDP)

Es gibt also viel zu bereden, und es ist gut, dass diese Gespräche hier stattfinden. Und es ist gut, dass es viele Gespräche vorab gegeben hat. Zu einer gemeinsam handelnden Gemeinschaft von Staaten und Völkern gehört immer auch eine Weltöffentlichkeit. Deshalb ist das nicht nur ein Ort, wo in den Messehallen diskutiert wird, sondern vorher und während des Gipfels auf Versammlungen zum Beispiel adressiert wird, welche Forderungen an die dort Handelnden gerichtet werden, mit dem Ziel einer besseren Zukunft für unseren Planeten. Ich glaube, das gehört gerade in einem demokratischen Land dazu. Genauso klar ist, dass es sich um friedliche Kundgebungen und Versammlungen handeln muss, denn sie sollen ein Gespräch einleiten und nicht das Gespräch zerstören.

(Beifall bei der SPD, den GRÜNEN und bei Dennis Gladiator CDU und Carl-Edgar Jarchow FDP)

Es werden fast 5 000 Journalistinnen und Journalisten in unserer Stadt sein, und ich hoffe, dass sie uns so erleben, wie wir uns selbst verstehen: als weltoffene und gelassene, solche Ereignisse managende Metropole, als einen Ort, an den man gern wiederkommt, auch wenn gerade nicht G20 ist, oder zum Beispiel, um sich mit wirtschaftlichen Kontakten in dieser Stadt festzusetzen. Das alles kann auch ein Ergebnis dieses Gipfels sein. Das Wichtigste ist aber, dass er so verläuft, dass das der Eindruck ist, der überwiegt.

Deshalb zum Schluss an dieser Stelle mein Dank: an die Sicherheitskräfte, an die Polizei, an all die anderen, die für die Sicherheit der Gipfelteilnehmer, für die Sicherheit friedlicher Versammlungen, für die Sicherheit unserer hamburgischen Bevölke-

**(Erster Bürgermeister Olaf Scholz)**

nung sorgen, die dazu beitragen, dass dies alles gelingen kann. Es ist eine große Leistung, die die Hamburger Polizei und die Polizei der anderen Länder und des Bundes hier vollbringen werden. Ich sage ausdrücklich: Ich vertraue der Polizei. Das sind gute Leute, die werden das im Griff behalten. Schönen Dank dafür.

(Anhaltender Beifall bei der SPD, den GRÜNEN, der FDP, vereinzelt bei der CDU und bei *Dr. Jörn Kruse AfD*)

**Präsidentin Carola Veit:** Das Wort bekommt erneut Herr Dr. Tjarks von der GRÜNEN Fraktion.

**Dr. Anjes Tjarks GRÜNE:**\* Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Karl Marx hat die Globalisierung ...

(Zurufe von der CDU und der FDP – *Anna-Elisabeth von Treuenfels-Frowein FDP*: Jetzt kommen wir der Sache schon näher!)

– Ich wusste, dass das sofort Reaktionen hervorruft. Aber was gibt es Schöneres, als einmal mit so einem Herrn anzufangen, wenn man über den bösen Klub der 20 spricht?

Karl Marx hat die Globalisierung einmal als die Vernichtung des Raumes durch die Zeit beschrieben. Bei den Fragen des G20-Gipfels geht es ja um nichts anderes als darum, die Globalisierung zu gestalten, aber dafür muss man sie überhaupt erst einmal begreifen. Man sieht, wie prophetisch das war in den Fragen Internet, Digitalisierung, auch Hafen und Welthandel. Es werden viel mehr Güter verschifft, es bewegen sich viel mehr Menschen mit Flügen um den Globus. Ich glaube, es ist wichtig, dass wir hier – und deswegen finde ich diese Debatte endlich auch einmal eine gute Debatte – über die Inhalte dessen reden, was beim G20-Gipfel passiert, denn das ist das Entscheidende, wenn wir mit der Welt vorankommen wollen.

Wenn wir die großen Themen betrachten wie das Thema Flucht, das mit 52 000 Flüchtlingen unmittelbare Auswirkungen auf unsere Stadt hat, wenn wir betrachten, dass wir einen menschengemachten Klimawandel haben, der in Hamburg dazu führt, dass wir die Deiche deutlich erhöhen müssen, wenn wir betrachten, dass wir in Hamburg zum Glück keinen terroristischen Anschlag hatten, aber doch eine Menge Terrorprozesse führen müssen, dann merken wir, dass all diese Themen Teil unserer Stadtöffentlichkeit und unserer Wirklichkeit sind. Deswegen ist es so wichtig, dass wir uns inhaltlich mit den Themen des G20-Gipfels auseinandersetzen und auch selbst sagen: Wir haben einen Anspruch auf Gestaltung dieser Globalisierung. Das ist doch die zentrale Botschaft, die heute von hier, aber auch von dem Gipfel in Hamburg und auch von der Straße ausgehen sollte.

(Beifall bei den GRÜNEN und der SPD – Zuruf von *Dirk Nockemann AfD*)

Wenn wir beim Thema Flucht sind: Wir haben eine Tageszeitung in Hamburg, die vor wenigen Tagen darauf aufmerksam gemacht hat, dass sich auf unserem Nachbarkontinent, im Südsudan, eine Hungerkatastrophe zusammenbraut, von der 5,5 Millionen Menschen betroffen sind.

(Zuruf von *Mehmet Yildiz DIE LINKE*)

Wir selbst merken und wissen häufig gar nicht, dass es sie gibt, und sie ist dramatisch. Ich glaube, wenn wir einen Gipfel derjenigen haben, die in der Welt etwas zu sagen haben, dann werden sie sich dieses Themas annehmen müssen.

(Beifall bei den GRÜNEN und der SPD – *Sabine Boeddinghaus DIE LINKE*: Das glaubst du doch selber nicht!)

Ich glaube – und deswegen haben wir diese Debatte auch so angemeldet –, dass es wichtig ist, Haltung zu zeigen in dieser Frage und über diese Inhalte zu diskutieren. Lieber Herr Trepoll, deshalb fand ich Ihren Debattenbeitrag in der Frage etwas deplatziert, zumal Sie ja die Partei der Wehrpflicht, des Mindestlohns, des Atomausstiegs und demnächst auch der Ehe für alle sind. Sie sind die Partei, die doch etwas konturlos momentan daherkommt.

(Beifall bei den GRÜNEN und der SPD – *Dennis Thering CDU*: Das sagen die GRÜNEN? – Glocke)

**Präsidentin Carola Veit** (unterbrechend): Herr Dr. Tjarks, gestatten Sie eine Zwischenfrage des Abgeordneten Nockemann?

**Dr. Anjes Tjarks GRÜNE** (fortfahrend):\* Nein.

Wenn man die Frage der Haltung betrachtet, dann muss man natürlich auch hier Haltung einnehmen: eine Haltung zu Donald Trump, eine Haltung zu Herrn Putin und eine Haltung zu Herrn Erdogan. Da reicht es nicht, auf der einen Seite auf DITIB zu schimpfen und auf der anderen Seite zu sagen, aber ich mache mit Herrn Erdogan einen Türkei-Deal. Das ist eben etwas, das ein bisschen zu kurz greift, Herr Trepoll.

(Zuruf)

Ihr inhaltlicher Beitrag, Herr Thering, ist, dass Sie Kekse und Äpfel an die Polizisten verteilen wollen. Das werden wir auch ohne Sie hinbekommen. – Vielen Dank.

(Beifall bei den GRÜNEN und der SPD)

**Präsidentin Carola Veit:** Nun bekommt Frau Dr. Schaal von der SPD-Fraktion das Wort.

**Dr. Monika Schaal SPD:** Sehr geehrte Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Klimaschutz zählt sich aus und steigert laut einer aktuellen OECD-Studie für den G20 das Wirtschaftswachstum um 5 Prozent. Das ist die Hamburger Botschaft in Sachen Klimaschutz an die G20.

(Beifall bei der SPD und den GRÜNEN)

In Hamburg wollen die G20 die Weichen für die Erreichung des Zwei-Grad-Ziels stellen. Doch davor gibt es eine Menge Fleißarbeit zu leisten. Die sogenannten Sherpas bereiten gerade den Aktionsplan Klimaschutz vor. Erstmals arbeiten dabei Arbeitsgruppen für Energie und Klimaschutz zusammen. Die Ergebnisse sind leider noch unter Verschluss, aber alle sind daran interessiert, dass die Arbeitsgruppe den Durchbruch schafft. Das berichtete uns gestern im Umweltausschuss eine Vertreterin des Bundesumweltministeriums, und ich fand, die Referentin strahlte durchaus Zuversicht aus.

Es wäre in der Tat eine sehr große Sache, wenn in Hamburg der Klimaschutz einen Schritt weiterkäme – auch mit Trump, denn aufgrund des Konsensprinzips bei den Vereinbarungen geht bei G20 ohne ihn gar nichts. So gebe es im Weißen Haus durchaus auch Klimabefürworter, berichtete uns die Referentin vom Ministerium. Ein Teil der US-Administration habe sehr wohl erkannt, welche Wachstumspotenziale im Klimaschutz stecken. Schließlich kommt der Wirtschaftsminister der USA aus der Mineralölwirtschaft, die längst ihre Investitionen in erneuerbare Energien lenkt.

Das G20-Treffen im September 2016 im chinesischen Hangzhou unterstützte das rasche Inkrafttreten des Pariser Klimaabkommens, und im Dezember des vergangenen Jahres haben dann 195 Staaten in Paris tatsächlich alle das Abkommen unterschrieben. Das macht Hoffnung, dass jetzt von Hamburg auch ein Signal für die Umsetzung des Pariser Abkommens ausgeht und dass dafür auch Geld bereitgestellt wird.

(Beifall bei der SPD)

Verheerende Unwetter und Überschwemmungen kosteten 2016 weltweit Tausende von Menschen das Leben und verursachten Vermögensschäden in Höhe von 125 Milliarden US-Dollar. Darum ist es unverständlich, dass ausgerechnet der amerikanische Präsident den Klimawandel als Erfindung der Chinesen diffamiert und die Mittel für den Klimaschutz einstampft. Dabei sind es gerade die Chinesen, die jetzt zusammen mit den Deutschen das klimafreundliche Wachstum vorantreiben.

Deutschland hat im Vorfeld des Gipfels viele bilaterale Gespräche geführt, damit G20 ein Erfolg wird. Ich hoffe, das gelingt. – Vielen Dank.

(Beifall bei der SPD und vereinzelt bei den GRÜNEN)

**Präsidentin Carola Veit:** Herr Trepoll von der CDU-Fraktion hat das Wort.

**André Trepoll CDU:** Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Herr Bürgermeister, das ist genau das, was ich gemeint habe: Ich glaube, dass die große Mehrheit der Hamburger sich sehr wohl bewusst ist, dass es diese Zusammenkünfte geben muss, aber ich finde, Sie hätten ihnen auch deutlicher machen müssen, welche Einschränkungen das mit sich bringt. Das ist etwas, wo man sich dann auch einmal herablassen muss von den Höhen der Weltpolitik und auf die Menschen zugehen muss. Das hat einfach gefehlt. Das haben Sie in Ihren Äußerungen nicht erkennen lassen.

(Beifall bei der CDU und bei *Michael Kruse* und *Katja Suding*, beide FDP)

Ich glaube, dass es richtig ist, dass wir uns damit auseinandersetzen, wie sich Globalisierung heutzutage gestaltet.

(Erster Vizepräsident Dietrich Wersich übernimmt den Vorsitz.)

Ich will einmal etwas einwerfen, das möglicherweise auch auf Kritik stößt: Man muss natürlich – das müssen wir viel stärker betonen – auch die positiven Seiten der Globalisierung in den Vordergrund stellen. Selbstverständlich gibt es enorme Verwerfungen und Herausforderungen, Herr Tjarks. Aber schauen Sie sich einmal an, wie sich zum Beispiel in den letzten 40 Jahren die Quote der Menschen, die von absoluter Armut bedroht sind in unserer Welt, verändert hat. Das waren am Anfang der Siebzigerjahre noch 60 Prozent, jetzt sind wir bei 14 Prozent. Schauen Sie sich an, wie sich Kindersterblichkeit, Hunger, selbst kriegerische Konflikte und Tote entwickelt haben. Es ist richtig, dass wir sagen, dass wir mit dieser Entwicklung bei Weitem nicht zufrieden sind und uns anstrengen müssen, damit wir als Weltgemeinschaft, als internationale Gemeinschaft und insbesondere als die Staaten, die wirtschaftlich stark sind, weiter zur Lösung beitragen. Ich finde, das ist der richtige Ansatz. Er darf aber nicht vermischt werden mit dem Motto: Globalisierung ist nur schlecht und hat nur negative Auswirkungen.

(*Dr. Monika Schaal SPD:* Hat doch keiner gesagt! Was reden Sie denn?)

Herr Tjarks, dass Karl Marx von der Geschichte und der Natur des Menschen widerlegt wurde, ist mittlerweile auch Ihnen klar. Von daher finde ich diesen Vergleich ein bisschen gewagt. Interessant ist, dass Sie sich überhaupt nicht geäußert haben zu den Dingen, die Ihnen viele Redner vorgeworfen haben: diese Doppelzüngigkeit, sodass wir gar nicht wissen, welchen Standpunkt Sie vertreten.

(Zurufe von den GRÜNEN)

**(André Trepoll)**

Frau Gallina, Sie haben die Möglichkeit, eine andere Sicht darzulegen. Das würde mich schon interessieren.

Ich finde es beeindruckend, wie die Kanzlerin sich diesem Prozess zugewandt hat. Weder Herr Scholz noch ich nehmen an den Verhandlungen teil, sondern es ist die Bundesregierung, die diese Verhandlungen führt. Die Kanzlerin hat es in dieser Woche mir gegenüber noch einmal bestätigt.

(Zurufe von der SPD: Ui!)

Sie war Anfang der Woche hier, hat sich mit den NGOs unterhalten und den Forderungskatalog entgegengenommen. Sie überhöht die Erwartungen an den Gipfel nicht, denn sie sagt klar: Nach den Dingen, die in Amerika passiert sind, werde es beim Thema Klimaschutz wahrscheinlich keinen vernünftigen Fortschritt geben. Umso wichtiger ist es, Herr Scholz, dass wir uns Themen wie zum Beispiel der Stärkung der wirtschaftlichen Situation auf dem afrikanischen Kontinent zuwenden, dass wir dort konkret etwas machen können, dass wir bei der Gleichstellung von Männern und Frauen

(Dr. Andreas Dressel SPD: Wichtiges Thema!)

in Ländern des südlichen Kontinents etwas machen können. Das macht unsere Kanzlerin aus.

Herr Tjarks, ein letzter Satz zum Abschluss: Was konservativ ist, das verändert sich im Laufe der Zeit. Das hat moderne Konservative schon immer ausgemacht, und das wird auch so bleiben. – Herzlichen Dank.

(Beifall bei der CDU)

**Erster Vizepräsident Dietrich Wersich:** Danke, Herr Trepoll. – Jetzt liegen mir zwei Wortmeldungen aus der Links-Fraktion vor. Frau Özdemir bekommt das Wort als Erstes.

**Cansu Özdemir DIE LINKE:** Herr Präsident, meine Damen und Herren! Herr Scholz, Sie haben hier wirklich eine Romantik-Show abgeliefert.

(Dirk Kienscherf SPD: Oho!)

Sie haben sich gedrückt vor den eigentlichen Fragen und vor den ungelösten Problemen.

Was Sie dargestellt haben, möchte ich einmal einem Zitat aus dem Leitartikel des "Handelsblatts" von heute gegenüberstellen. Thomas Tuma schreibt:

"Am 7. und 8. Juli wird Hamburg dann ordnungsgemäß eine Festung sein. Oder ein Gefängnis. Je nach Perspektive."

(Dennis Gladiator CDU: Gefängnis für den militanten Linksextremismus!)

"Auf jeden Fall ein Hochsicherheitstrakt, der mit friedvoller Völkerverständigung nur noch so viel zu tun hat wie Flugzeugträger mit Hans-Albers-Romantik."

Was Sie hier geliefert haben, ist eine Romantik-Show.

(Dennis Gladiator CDU: Ich stelle mir Romantik anders vor!)

Sie sprechen über die Gruppe der G20, die durch nichts legitimiert ist. Hier versammeln sich die Mächtigsten der Welt und reden über die 172 anderen, sogenannten schwächeren Länder. Lassen Sie uns doch einmal überlegen, wer eigentlich nach Hamburg kommt. Wir haben Kriegstreiber wie Erdogan. Wir haben den saudischen König, der damit beschäftigt ist, Menschen zu köpfen. Wir haben Trump, der sich eben nicht an bestimmte Abkommen halten möchte, sondern seine eigene Agenda hat. Und die wollen hier über Frieden sprechen?

Sehen wir uns doch einfach nur die Situation in Syrien an. Syrien ist ein Schlachtfeld geworden.

(Michael Kruse FDP: Meinen Sie, das wird besser, wenn sie sich nicht treffen?)

Wir wissen genau, dass es bei diesem Treffen – nein, ich lasse jetzt keine Zwischenfrage zu – inhaltlich nicht darum gehen wird, wie wir so schnell wie möglich den Weltfrieden zustande bekommen können, sondern es wird um Machtstrategien gehen, darum, wer der Größere und der Stärkere ist.

(Dirk Kienscherf SPD: Das ist bei Ihnen vielleicht so!)

Darunter, unter dieser Politik, leiden die Völker. Das muss Ihnen erst einmal bewusst sein.

(Beifall bei der LINKEN)

Sie reden davon, die Situation der Geflüchteten auf die Tagesordnung zu nehmen. Wir sehen doch tagtäglich in den Nachrichten, wie freiwillige Seentretter immer wieder bekämpft und davon abgehalten werden, Flüchtlinge in Seenot zu retten. Sie reden von Beteiligung, Sie reden von Afrika. Afrika hat doch gar kein Mitspracherecht. Das ist ein undemokratisches Gremium.

(Dr. Andreas Dressel SPD: Falsch, die Afrikanische Union ist dabei!)

Für uns sind die Vereinten Nationen das richtige Gremium, die im Gegensatz zur G20 legitimiert sind.

(Beifall bei der LINKEN)

Einen wichtigen Aspekt möchte ich noch nennen. Sie haben sich hier hingestellt und über alles gesprochen, aber nicht über die schwierigen Fragen, nicht über die ungelösten Probleme.

**(Cansu Özdemir)**

(Dirk Kienscherf SPD: Stimmt nicht! Sie müssen sich mit den Inhalten befassen!)

Sie drücken sich wie immer davor. Stattdessen darf dann das A-Team einspringen oder der Innenminister Grote, den ich auch zu hanseatischer Gelassenheit aufrufen möchte.

(Beifall bei der LINKEN)

Ich möchte Ihnen vorschlagen: Besuchen Sie den Alternativgipfel am 5. und 6. Juli in Kampnagel. Dort wird es nämlich um alternative und friedliche Gesellschaftsmodelle gehen, und darüber haben Sie kein Wort verloren.

(Beifall bei der LINKEN)

**Erster Vizepräsident Dietrich Wersich:** Das Wort erhält jetzt Carl-Edgar Jarchow von der FDP-Fraktion.

**Carl-Edgar Jarchow** FDP: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Diese Rede meiner Vorrednerin hat uns etwas zurückgeworfen, finde ich.

(Beifall bei der FDP, der SPD, der CDU und bei Dr. Jörn Kruse AfD)

Wir waren eigentlich auf einem guten Weg, uns heute erstmals nach vielen Debatten über G20 zu Sicherheit, Demonstrationen, Bundespolizei und anderen Dingen einmal mit den Inhalten dieses Treffens zu beschäftigen, was ich äußerst begrüße, nämlich damit, wer sich dort trifft, welche Themen es gibt, was im Vorfeld geleistet wird, was der Sinn dieses Treffens ist. Nur wenn man das weiß, liebe Frau Özdemir, kann man sich kritisch damit auseinandersetzen, und nur dann machen Demonstrationen einen Sinn: indem man Forderungen stellt, aber nicht, indem man kritisiert, dass es überhaupt stattfindet. Das halte ich für Unsinn.

(Beifall bei der FDP, der SPD, der CDU und den GRÜNEN)

Der Zufall wollte es, dass ich am Anfang dieser Sitzung den Auszug meiner Rede vom 12. April in die Hände bekam. Ich habe sie durchgelesen; ich könnte sie eigentlich noch einmal halten. Ich wollte es auch tun, um zu sehen, ob es jemand merkt. Davon sehe ich ab, aber eine Sache beschäftigt mich immer noch, auch nach der Rede von Ihnen, Frau Özdemir. Ich hatte damals, am 12. April, an Ihre Fraktion die Frage gestellt: Welche Alternative gibt es denn überhaupt zu einem solchen Treffen?

(Zuruf von Cansu Özdemir DIE LINKE)

– Die UNO. Sie sagen dann immer, die UNO. Aber die Erfahrungen mit der UNO sollten auch Ihnen bekannt sein. Der Sicherheitsrat kann sich ja noch nicht einmal darauf einigen, irgendwelche Giftgasangriffe zu kontrollieren.

(Zurufe)

Insofern ist das keine Alternative,

(Zurufe)

sondern, ich glaube, wir müssen uns sehr viel mehr ...

(Glocke)

**Erster Vizepräsident Dietrich Wersich** (unterbrechend): Frau Özdemir, ich bitte Sie, auch in den Gesten beim parlamentarischen Umgangston zu bleiben.

**Carl-Edgar Jarchow** FDP (fortfahrend): Es ist doch heute deutlich geworden, auch in der Rede des Bürgermeisters und in dem, was wir später im Laufe der Sitzung besprechen werden, wenn es um die Berichte der Ausschüsse geht, welche Themen G20 berührt, die gelöst werden müssen, ob das nun Afrika angeht, die Klimapolitik, Frauenrechte oder andere Dinge. Da soll man doch einmal sagen, welche Alternativen es dazu gibt, dass sich die Führer dieser Länder – G35 sind es ja am Ende – und Vertreter verschiedenster Organisationen in Hamburg treffen, um das zu besprechen. Ich sehe diese Alternative nicht. Insofern begrüßen wir nach wie vor, wie meine Fraktionsvorsitzende es schon gesagt hat, außerordentlich, dass dieses Treffen in Hamburg stattfindet.

(Beifall bei der FDP und vereinzelt bei der SPD)

Sie sprechen von Deeskalation. Auch das ist zu begrüßen, und zwar auf allen Seiten. Deeskalation bedeutet, dass man Sachen klar anspricht und auch klar verurteilt, die nicht gehen, zum Beispiel Angriffe auf Polizisten, auf der anderen Seite aber auch den Leuten die Wahrheit über das sagt, was sie an Einschränkungen in dieser Zeit zu erwarten haben. Das war immer unser Kritikpunkt an der Senatspolitik. Wir haben gesagt: Sagen Sie den Leuten, welche Einschränkungen sie haben werden. Es bringt doch nichts, das vorher zu verharmlosen und sie dann damit zu konfrontieren, wenn es so weit ist. Das schafft kein Vertrauen. – Herzlichen Dank.

(Beifall bei der FDP)

**Erster Vizepräsident Dietrich Wersich:** Vielen Dank. – Als Nächstes erhält das Wort Herr Professor Jörn Kruse von der AfD-Fraktion.

**Dr. Jörn Kruse** AfD:\* Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Herr Nockemann hat es schon gesagt, wir sind für G20, generell, in Deutschland und in Hamburg.

Wir hatten am letzten Freitag im Festsaal des Rathauses eine Anhörung von sechs Vertretern des

**(Dr. Jörn Kruse)**

AStA, die eine Petition gemacht und dafür 10 000 Unterschriften bekommen haben, den G20-Gipfel jetzt noch abzusagen. Das waren drei nette junge Menschen, die allerlei Gutmenschen-Formulierungen gefunden haben, wofür sie alles sind, und das Gegenteil von all dem waren die Mächtigen der G20. Wir haben dann diskutiert; sehr viel präziser ist es nicht geworden. Ich glaube, das ist genau das Missverständnis, das ich auch sonst in der öffentlichen Diskussion wahrnehme: Man tut so, als gäbe es die gute, hohe Moral, und dann die Mächtigen von G20, die irgendetwas tun, was gegen die Völker ist. Unsinn ist das.

(Beifall bei *Dr. Bernd Baumann AfD*)

Da würde ich jetzt gern einmal Herrn Dressel zitieren.

(Zurufe von der FDP: Oh!)

– Mache ich gern.

Herr Dressel hat die Damen und Herren vom AStA gefragt, was denn besser werden würde, wenn man den G20-Gipfel absagen würde. Darauf wussten sie trotz mehrerer Nachfragen – auch von mir, ich habe damals schon Herrn Dressel zitiert – keine Antwort. Es gibt auch keine Antwort. Ich gebe die Antwort: gar nichts. Es ist nämlich eine Frage, ob man Politik als Moral oder als Realpolitik auffasst. Die Mächtigen – das sage ich jetzt einmal bewusst – der G20 sind diejenigen, die auch etwas bewegen können, die nicht, wie eine Vollversammlung der UNO, eine Menge Blasen produzieren und am Ende passiert gar nichts. Die 20 können, wenn sie diskutieren – und das tun sie, das haben sie auch im Vorwege schon gemacht in sehr vielen Teilgremien –, etwas bewegen, und sie werden etwas bewegen. Genau das ist der Hauptgrund für mich, weshalb ich ausgesprochen für G20 bin. Dass ich als Hamburger Patriot für G20 in Hamburg bin, brauche ich hier gar nicht zu erwähnen, das ist eine Selbstverständlichkeit.

(Beifall bei *Dr. Joachim Körner AfD*)

Es ist vorhin schon einmal Rambouillet erwähnt worden; Herr Bürgermeister Scholz hat es getan und Herr Nockemann hat es auch getan. Was damals Helmut Schmidt gesagt hat über Rambouillet, gilt auch jetzt wieder: Wir müssen Abschottung und Protektionismus verhindern. Wer Donald Trump kritisch sieht – zu denen gehöre ich ganz sicher auch –, der sollte erkennen, dass G20 eine ideale Möglichkeit ist, Donald Trump wieder einzubinden oder es jedenfalls zu versuchen. Denn Donald Trump ist jemand – ich formuliere es einmal etwas salopp –, der immer noch halb Wahlkämpfer ist und erst dabei ist, Politik zu lernen. Was er über "America First" sagt, klingt immer so, als müsste das, wenn er das ernst nimmt, Protektionismus heißen. Auch Herr Trump wird noch lernen, dass "America First" heißt, Protektionismus abzuschaffen.

(Glocke)

Und auch dafür, ihn davon zu überzeugen, ist der G20-Gipfel die ideale Gelegenheit. – Vielen Dank.

(Beifall bei der AfD)

**Erster Vizepräsident Dietrich Wersich:** Jetzt habe ich die nächste Wortmeldung von Frau Dobusch von der SPD-Fraktion.

**Gabi Dobusch SPD:** Herr Präsident, meine Damen und Herren! Bisher haben wir sehr viel über Risiken gesprochen, wenig über die Chancen, und zu den Inhalten sind wir tatsächlich noch recht wenig gekommen im Zusammenhang mit G20.

Aber ich will vorweg einen Hinweis an meine Kollegin von der LINKEN geben. Frau Özdemir, Sie wissen wahrscheinlich genauso gut wie wir, dass die Afrikanische Union mit am Verhandlungstisch sitzt und dort nicht nur die G20 sitzen, von denen sonst immer die Rede ist. Aber gut.

(Beifall bei der SPD und vereinzelt bei den GRÜNEN)

Lieber Herr Trepoll, Sie waren so nett, das Thema Gleichstellung anzusprechen. Das ist natürlich das Thema, auf das ich noch einmal zu sprechen kommen werde. Denn integraler Bestandteil des offiziellen Dialogs von Politik, Zivilgesellschaft und Wirtschaft rund um den G20 in Deutschland ist natürlich W20, das heißt Women20, ein vom Deutschen Frauenrat und dem Verband deutscher Unternehmerinnen organisierter Prozess mit Vertreterinnen von Frauen- und Sozialverbänden, Unternehmerinnen und internationalen Organisationen aus der ganzen Welt. Konkret geht es dabei darum, den Anteil von Frauen am Arbeitsmarkt zu erhöhen und klassische Frauenberufe höher zu bewerten, Frauen zu Unternehmensgründungen zu ermutigen und ihnen Zugang zu Finanzierungsmöglichkeiten zu verschaffen, den digitalen Gendergap zu schließen und das Thema Gleichstellung von Frauen und Männern zum Kernthema von G20 zu machen. Mehr gegenderte Daten, mehr Gender Budgeting, mehr systematische Einbindung in die politische Agenda,

(*Cansu Özdemir DIE LINKE:* Die fließen doch gar nicht ein!)

das sind Forderungen und Themen, die uns auch auf nationaler beziehungsweise lokaler Ebene beschäftigen.

(Beifall bei der SPD)

Ich erlaube mir einfach noch einmal festzuhalten, dass es tatsächlich auch hier vor Ort bisweilen an Verbindlichkeit, Transparenz und Monitoring fehlt. Auch wir sind noch nicht ganz so weit in puncto verbindliche Zielformulierung, Indikatoren und Kennzahlen, wie wir uns das bisweilen vorstellen,

**(Gabi Dobusch)**

um Fortschritte oder Stillstände in der Gleichstellungspolitik endlich messbar und transparent machen zu können.

In diesem Sinne sehe ich G20 und all das, was zivilgesellschaftlich darum herum organisiert worden ist, auch als eine einmalige Chance, um zum Beispiel den Anliegen der Frauen weltweit, aber auch hier, mehr Gehör zu verschaffen und um nächste konkrete Schritte zu vereinbaren, hier und international. Lassen Sie uns auch hier Haltung zeigen. Herr Trepoll, Sie sind gern eingeladen, uns dabei zu unterstützen. – Vielen Dank.

(Beifall bei der SPD und den GRÜNEN)

**Erster Vizepräsident Dietrich Wersich:** Das Wort erhält jetzt Frau Sparr von der GRÜNEN Fraktion.

**Ulrike Sparr GRÜNE:** Herr Präsident, meine Damen und Herren! Der Bürgermeister hat schon darauf hingewiesen, welche Auswirkungen der Klimawandel insbesondere in den Ländern des globalen Südens hat. Bei uns ist es unangenehm genug, aber dort verschwinden die Lebensgrundlagen für die Menschen, Kriege entstehen, und daraus entstehen die Wanderungsbewegungen, mit denen dann auch wir im Norden wieder zu tun haben.

Ich möchte das ein bisschen zuspitzen in Bezug auf uns in Deutschland und Europa. Wir haben in Deutschland das Pariser Klimaabkommen unterschrieben, und das ist richtig und gut so. Dennoch werden wir das Klimaziel 2020, das die Bundesregierung vor einiger Zeit verkündet hat, deutlich verfehlen. Es geht um die Reduktion unseres CO<sub>2</sub>-Ausstoßes um 40 Prozent gegenüber 1990. Das werden wir absehbar nicht erreichen. Leider ist auch Herr Gabriel als Wirtschaftsminister 2015 vor der Kohleindustrie eingeknickt. Er hat die CO<sub>2</sub>-Abgabe, die er eigentlich wollte, nicht einführen können, und hat stattdessen eine Förderung eingeführt für Standby-Kraftwerke, die eigentlich keiner mehr braucht. Der Aufbau einer neuen, klimafreundlichen und auch für die Beschäftigten viel gesünderen Energieindustrie wird so behindert, und dabei brauchen wir dringend diese Arbeitsplätze. Deshalb: Wir müssen den Kohleausstieg in Deutschland beschleunigen; bis 2030 müssen wir da raus sein. Wir müssen darum die 20 dreckigsten Kraftwerke in nächster Zeit abschalten, so schnell es geht. Und vor allen Dingen – und da bin ich wieder bei G20 –: Europa muss die Führungsrolle bei der Einhaltung der Klimaziele von Paris übernehmen.

(Beifall bei den GRÜNEN und der SPD)

Gerade wegen der Haltung der USA muss Europa diese Rolle übernehmen. Hier erwarte ich ein starkes Signal von der Kanzlerin, damit diese Chance wahrgenommen wird. – Vielen Dank.

(Beifall bei den GRÜNEN und der SPD)

**Erster Vizepräsident Dietrich Wersich:** Jetzt erhält das Wort Dennis Gladiator von der CDU-Fraktion.

**Dennis Gladiator CDU:** Herr Präsident, meine Damen und Herren! Ich will kurz zu den LINKEN sprechen, denn ich habe Sie nicht wirklich verstanden. Das wundert mich nicht, aber heute war es besonders wirr, was Sie gesagt haben. Sie sprachen davon, dass Kriegstreiber kommen, die unsere Werte nicht teilen, und das passt Ihnen nicht. In Teilen haben Sie recht.

(Heike Sudmann DIE LINKE: Ach!)

Mit Herrn Putin und Herrn Erdogan verbindet uns wirklich wenig. Aber was wäre denn besser, wenn diejenigen sich nicht treffen, wenn sie nicht miteinander sprechen? Damit wäre doch keines der Probleme besser gelöst.

(Heike Sudmann DIE LINKE: Wenn mehr miteinander sprechen!)

Es ist wirklich arm, wenn Sie deshalb den G20-Gipfel ablehnen.

(Beifall bei der CDU)

Und dann haben Sie viel über Beeinträchtigung gesprochen. Ja, es stimmt, der G20-Gipfel wird Beeinträchtigungen mit sich bringen, vor allem in den verkehrlichen Abläufen dieser Stadt. Das ist nervig, es ist auch für die Anwohner, die direkt an Sicherheitszonen wohnen, sicherlich nicht schön, aber für zwei Tage, vermute ich, hinnehmbar.

(Cansu Özdemir DIE LINKE: Sind Sie Pressesprecher des Senats?)

Die wesentlichen Beeinträchtigungen, die sehr viel mehr Menschen in dieser Stadt betreffen werden, sind die 8 000 bis 10 000 Linksextremisten, die nach Hamburg kommen oder hier schon sind, um schwere Straftaten zu begehen, um unseren Rechtsstaat anzugreifen und unsere Polizisten anzugreifen. Diejenigen sind das Problem, und darunter werden die Hamburger viel mehr leiden müssen.

(Beifall bei der CDU, der AfD und vereinzelt bei der FDP)

Wenn Sie über Deeskalation sprechen, dann fangen Sie damit an. Trennen Sie sich von der Interventionistischen Linken. Beenden Sie die Zusammenarbeit. Dann hätten Sie schon einen großen Schritt nach vorn getan. Ansonsten sind das nur Worthülsen. Und ganz ehrlich, wenn Sie davon sprechen, kein Mensch solle zu Schaden kommen, möchte ich gerade Sie, die mit der linksextremen Interventionistischen Linken zusammenarbeiten, an eines erinnern:

(Cansu Özdemir DIE LINKE: Herr Gladiator, wir haben gestern darüber gesprochen!)

**(Dennis Gladiator)**

Unsere Polizisten sind Menschen. Das sind Väter und Mütter, Töchter und Söhne, das sind Nachbarn und Freunde, die für uns und unsere Sicherheit arbeiten. Sie sollten wir viel mehr in den Blick nehmen. Sie verdienen unsere Rückendeckung und unseren Dank. Das muss man in Ihre Richtung, glaube ich, besonders deutlich sagen.

(Beifall bei der CDU, der FDP und bei ~~Ö.~~ Andreas Dressel SPD und Dr. Anjes ~~Vlas~~ GRÜNE)

Sie sprechen immer wieder von demokratiefreien Zonen. Das ist falsch. Es gibt in Teilen ein Demonstrationsverbot, das begründet wurde, aufgrund der Gefahrensituation. Das Verwaltungsgericht hat das bestätigt. Ich möchte an Ihre Richtung nur eines sagen: Gerade die Partei, die die historische Verantwortung für die DDR trägt, also für die größte demokratiefreie Zone nach dem Zweiten Weltkrieg, sollte mit solchen Vorwürfen sehr vorsichtig sein.

(Beifall bei der CDU, der FDP und der AfD)

Herr Scholz, ich finde es gut, dass Sie sich heute bei der Polizei bedanken, aber Ihr Vergleich mit dem Hafengeburtstag war wirklich ein Schlag ins Gesicht aller Polizisten, die seit Monaten im Dauereinsatz sind. Für die ist der Einsatz bestimmt kein Volksfest. Da haben Sie wirklich völlig danebengegriffen.

(Beifall bei der CDU)

Herr Tjarks, noch kurz zu Ihnen: Sie können es lächerlich finden, dass wir als CDU zu den Polizisten gehen, um ihnen für ihren Einsatz zu danken. Das haben Sie sehr lächerlich gemacht mit Ihrem Hinweis auf die Äpfel. Das unterscheidet uns aber. Sie erschweren die Arbeit der Polizei als Regierungsfraktion,

(Zurufe von der LINKEN)

wir stehen hinter den Polizisten. Sie torpedieren die Sicherheitsmaßnahmen, wo Sie nur können – das hat der Justizsenator gemacht, Ihr Parteitag, Sie lehnen die Allgemeinverfügung ab –, wir gehen zu unseren Polizisten und stehen hinter ihnen.

(Glocke – Beifall bei der CDU)

**Erster Vizepräsident Dietrich Wersich:** Jetzt hat sich zu Wort gemeldet Herr Dolzer von der Fraktion DIE LINKE.

**Martin Dolzer** DIE LINKE: Liebe Hamburgerinnen und Hamburger, Herr Präsident, liebe Kolleginnen und Kollegen! Die G20 sind durch nichts demokratisch legitimiert, sie maßen sich jedoch an, als eine Art Weltregierung aufzutreten. Herr Scholz, Sie haben recht: Es gibt viele Probleme und Krisen, über die wir reden müssen. Dafür haben wir aber – Frau Özdemir hat es schon ausgeführt – die Vereinten

Nationen. Dies ist genau das Gremium, in dem diese Krisen diskutiert werden können und wo jeder Staat partizipieren kann. Wenn wir für Demokratie stehen, dann müssen wir genau das möglich machen.

(Beifall bei der LINKEN)

So ein Nebengremium zu schaffen wie die G20 würde als Äquivalent auf Bundesebene doch bedeuten, dass sich auf einmal die B3, bestehend aus Bayern, Baden-Württemberg und Nordrhein-Westfalen, gründen würden und sagen: Wir setzen uns zusammen, weil uns die Quasselbude Bundesrat zu ineffizient ist. Und dann sind da noch ein paar kleinere, nervige Bundesländer wie Hamburg, die immer einen eigenen, liberalen Weg haben. Das wollen wir nicht. Deshalb geben wir jetzt hier die Impulse.

So etwas wollen wir nicht. Wir wollen Demokratie.

(Beifall bei der LINKEN)

Herr Scholz, Sie haben recht: Afrika ist ein Riesenproblem.

(Philipp Heißner CDU: DIE LINKE ist ein Riesenproblem!)

Aber wir lösen das Problem nicht, indem Herr Schäuble ausgewählte Staatspräsidenten aus Afrika wie aus der Elfenbeinküste oder aus Tunesien einlädt und nicht die Afrikanische Union und alle Staatspräsidenten der Länder, in denen es wirklich tiefe Krisen gibt, und dann noch vorgibt, dass eine investorenfreundliche Struktur eröffnet werden müsse, damit diese Länder gefördert werden. Nein, das fördert nicht die Selbstständigkeit der afrikanischen Staaten. Das führt diesen Kontinent weiter in die Krise. Wir brauchen andere Mittel, und auch dafür ist die UN der richtige Weg und nicht die G20.

(Beifall bei der LINKEN)

Frau Dobusch, Sie sprachen von den Women20 und dem Civil20. Das sind gute Institutionen, aber sie haben nichts mitzuentcheiden. Das hat sogar der Leiter der Civil20 gesagt: Die G20 werden von dem, was wir einbringen, nichts umsetzen. Sie wissen das vorher schon. Die Papiere sind vorher diskutiert. Ja, wir können uns ein bisschen öffentlich darstellen, aber Entscheidungen können wir nicht treffen. Und auch da brauchen wir eine Verbindlichkeit. Das werden die G20 nicht hinbekommen.

(Beifall bei der LINKEN)

Zu den Women20. Ja, da sind die zentraleuropäischen und einige amerikanische Organisationen Mitglied, aber nicht diejenigen, bei denen es wirklich große Krisen gibt. Es wurde nicht gesprochen über Genitalverstümmelung – ein riesiges Problem –, es wurde nicht gesprochen über die mehr als 5 000 vom IS entführten und versklavten Frauen im Shengal. Genau das wären zentrale Probleme.

**(Martin Dolzer)**

me. Die werden in der UN diskutiert und nicht in den G20. Und das ist das Problem: dass die Inhalte, die dort gesetzt werden, die Inhalte sind, die für einige wenige Staaten und für die Menschen, die dort leben, vielleicht eine Relevanz haben, aber für viele, viele, viele Staaten in der Welt Ausgrenzung bedeuten.

*(Gabi Dobusch SPD: Wirtschaftliche Unabhängigkeit für Frauen ist wichtig!)*

Genau deshalb sagen wir: Der G20 ist hier nicht das Richtige. Wir begrüßen die zivilgesellschaftlichen Organisationen, die diese Themen diskutieren, sie werden aber keine Entscheidungsrelevanz haben. Das hat der G20, und deshalb ist er falsch und auch falsch in Hamburg. – Danke.

*(Beifall bei der LINKEN)*

**Erster Vizepräsident Dietrich Wersich:** Das Wort erhält jetzt Herr Nockemann von der AfD-Fraktion.

**Dirk Nockemann AfD:**\* Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Sehr geehrte Frau Özdemir, ich glaube, man muss schon an erheblichen Wahrnehmungsstörungen leiden, wenn man sagt, dass Hamburg im Zuge der G20 zu einem Friedhof der Meinungsfreiheit wird. Wissen Sie überhaupt, wie viele genehmigte Demonstrationen es im Zusammenhang mit G20 gibt? Herr Trepoll sprach vorhin von, ich glaube, 28. Nein, es sind mehr: In Hamburg gibt es über 30 beantragte und genehmigte Demonstrationen. Wie man in diesem Zusammenhang von einem Friedhof der Meinungsfreiheit reden kann, das erschließt sich wirklich nur einem LINKEN, aber keinem normalen Demokraten.

*(Beifall bei der AfD)*

Und wenn es heißt, wir müssten auch die Probleme von Afrika mit lösen: Natürlich, es sind auch internationale Probleme, und natürlich kann es uns nicht kalt- und unberührt lassen, was dort alles passiert. Aber wer spricht denn das eigentliche Problem von Afrika an?

*(Dr. Anjes Tjarks GRÜNE: Herr Nockemann!)*

Wer spricht denn die dramatische Überbevölkerung an? Herr Dr. Tjarks, von Ihnen habe ich dazu kein Wort gehört. Es fließen Milliarden und Abermilliarden nach Afrika. Sehr viel ändert das nicht. Es liegt an den teilweise korrupten Regierungen, und noch einmal, es liegt auch an dem Geburtenüberschuss in Afrika, und da müssen Sie ansetzen. Da kann kein G20 ansetzen, da kann auch keine UN ansetzen. – Vielen Dank.

*(Beifall bei der AfD)*

**Erster Vizepräsident Dietrich Wersich:** Als Nächstes erhält das Wort Antje Möller von der GRÜNEN Fraktion.

*(Zuruf)*

– Nein, die GRÜNEN sind als Erste dran. Wir machen das wie immer.

**Antje Möller GRÜNE:** Herr Präsident, meine Damen und Herren! Ja, es geht bunt durcheinander in dieser Debatte. – Ich möchte einmal in Richtung CDU fragen: In was wollen wir uns hier eigentlich noch hineinsteigern an Szenarien, die jeden Tag neu entwickelt werden?

*(Beifall bei den GRÜNEN)*

Seit Wochen haben wir einen Streit, der um diverse Versammlungen geht, die Sorge um zu erwartende Gewalttaten, die großflächige Allgemeinverfügung, und es ist dringend notwendig, dass wir zu einer sachlichen Auseinandersetzung kommen.

*(Beifall bei den GRÜNEN und vereinzelt bei der SPD – André Trepoll CDU: Kommen Sie mal zu einer ehrlichen Auseinandersetzung!)*

– Sie sollten wissen, dass Parteitagsbeschlüsse nicht die Demokratie gefährden.

*(Zurufe)*

Sie sollten wissen, dass Veränderungen im Konzept der CDU nicht die Demokratie gefährden – das haben Sie eben selbst gesagt. Und Sie sollten wissen, dass eine kritische Auseinandersetzung über polizeiliche Maßnahmen nicht die Demokratie gefährdet,

*(Beifall bei den GRÜNEN und vereinzelt bei der SPD)*

und sie gefährdet auch die Koalition nicht.

Was aber das Zusammenleben, den Alltag in dieser Stadt tatsächlich problematisch machen könnte, ist, wenn es immer wieder neue Szenarien gibt, die durch die Stadt getragen werden. Die Einschätzung, dass auch gewaltbereite Demonstranten ...

*(Glocke)*

**Erster Vizepräsident Dietrich Wersich** (unterbrechend): Frau Möller, gestatten Sie eine Zwischenfrage?

**Antje Möller GRÜNE** (fortfahrend): Nein. – Dass auch gewaltbereite Demonstranten nach Hamburg kommen werden, ist unstrittig. Ob das etwas und was überhaupt und wenn mit dem Camp zu tun hat, ist völlig offen, hat nichts miteinander zu tun.

*(Dennis Gladiator CDU: Informieren! Sie können auch mit dem Senat sprechen!)*

(Antje Möller)

Verbale Aufrüstung hilft nicht zur Deeskalation, auf keiner Seite.

(Beifall bei den GRÜNEN und bei *Peri Arndt SPD*)

Es trägt nicht zur Deeskalation bei, Gewalt zu relativieren. Wir sollten aber auch nicht täglich neue Sicherheitsgefahren herbeireden und dementsprechend immer weitere Aufrüstung fordern. Wir sollen nichts kleinreden, denn wir stehen vor einer Woche, die für den Großteil der Menschen in dieser Stadt eine Menge an Zumutungen und Einschränkungen in ihrem Alltag bereithält, die vor allem aber auch Arbeit und Verantwortung für Polizistinnen und Polizisten bedeutet und ihnen viel abverlangt. Wir sollten das unterstützen, indem das Ziel ist, dass alle Beteiligten dazu beitragen, Gewalttaten zu verhindern, ihnen keinen Raum in dieser Stadt zu bieten.

(Beifall bei den GRÜNEN und der SPD)

**Erster Vizepräsident Dietrich Wersich:** Damit ist die Aktuelle Stunde beendet.

Ich rufe die Punkte 3, 4 und 4a der Tagesordnung auf, Drucksachen 21/631, 21/9459 und 21/9530: Wahlen zu verschiedenen Gremien.

**[Unterrichtung durch die Präsidentin der Bürgerschaft:**

**Wahl eines ordentlichen Mitglieds und eines stellvertretenden Mitglieds für die Härtefallkommission**

**– Drs 21/631 –]**

**[Unterrichtung durch die Präsidentin der Bürgerschaft:**

**Wahl einer oder eines Deputierten der Behörde für Wirtschaft, Verkehr und Innovation**

**– Drs 21/9459 –]**

**[Unterrichtung durch die Präsidentin der Bürgerschaft:**

**Wahl einer oder eines Deputierten der Behörde für Umwelt und Energie**

**– Drs 21/9530 –]**

Die Fraktionen haben vereinbart, dass die drei Wahlen in einem Wahlgang durchgeführt werden können.

Die drei Stimmzettel liegen Ihnen vor. Sie enthalten bei den Namen jeweils Felder für Zustimmung, Ablehnung und Enthaltung. Sie dürfen auf jedem Stimmzettel bei jedem der Namen ein Kreuz machen, aber bitte nur eins. Stimmzettel, die den Willen des Mitglieds nicht zweifelsfrei erkennen lassen

oder Zusätze enthalten, sind ungültig. Auch unausgefüllte Stimmzettel gelten als ungültig.

Bitte nehmen Sie nun Ihre Wahlentscheidung vor.

(Die Wahlhandlungen werden vorgenommen.)

Ich darf die Schriftführungen bitten, mit dem Einsammeln der Stimmzettel zu beginnen.

Sind alle Stimmzettel abgegeben worden? – Das ist der Fall. Dann schließe ich die Wahlhandlung. Die Wahlergebnisse werden gleich ermittelt. Ich werde sie Ihnen dann im Laufe der Sitzung bekanntgeben.\*\*

Tagesordnungspunkt 32, Drucksache 21/9448, Antrag der Fraktionen der SPD, der GRÜNEN und der CDU: Den "Hamburger Sonntagsfrieden" zukunftsfähig machen.

**[Antrag der Fraktionen der SPD, GRÜNEN und CDU:**

**Den "Hamburger Sonntagsfrieden" zukunftsfähig machen**

**– Drs 21/9448 –]**

**[Antrag der FDP-Fraktion:**

**Sonntagsöffnungen zukunftsfest machen – Mehr Freiräume für Bezirke und Verbindung mit lokalen Events**

**– Drs 21/9589 –]**

Hierzu liegt Ihnen als Drucksache 21/9589 ein Antrag der FDP-Fraktion vor.

Wer wünscht zunächst das Wort? – Herr Duge von der GRÜNEN Fraktion.

**Olaf Duge GRÜNE:** Herr Präsident, meine Damen und Herren! "Den 'Hamburger Sonntagsfrieden' zukunftsfähig machen" – mit dieser Initiative haben die drei größten Fraktionen in der Hamburger Bürgerschaft heute einen Antrag eingebracht, der aufgrund der neuerlichen Rechtsprechung des Bundesverwaltungsgerichts vom November 2015 notwendig geworden ist. In diesem Urteil des Bundesverwaltungsgerichts wurden die Konditionen, unter denen Sonntagsöffnungen möglich sein dürfen, genauer und zum Teil sehr präzise gefasst. Daraufhin sind viele Sonntagsöffnungen in anderen Städten bereits für rechtswidrig erklärt worden, und wir haben die Aufgabe, hier initiativ zu werden.

(Beifall bei den GRÜNEN und der SPD)

Aber wir wollen mit diesem Antrag nicht nur vermeiden, dass wir in eine rechtswidrige Situation kommen. Vielmehr wollen wir mit diesem Antrag einen breiten gesellschaftlichen Konsens erhalten, der sowohl den im Grundgesetz gelegten Anforder-

\*\*Das Wahlergebnis ist auf Seite 4438 zu finden.

**(Olaf Duge)**

rungen des arbeitsfreien Sonntags entspricht, als auch auf große gesellschaftlichen Akzeptanz bei Bürgerinnen und Bürgern trifft, ob es nun Beschäftigte sind oder ob sie als Konsumenten oder Händler auftreten. Ich glaube, dass dieser Antrag, den wir vorgelegt haben, ein guter Vorschlag ist und dafür sehr gute Chancen bietet.

(Beifall bei den GRÜNEN und der SPD)

Um es gleich vorwegzunehmen: Eine Ausweitung der verkaufsoffenen Sonntage – und hier schaue ich einmal die FDP mit Ihrem Zusatzantrag genauer an,

*(Michael Kruse FDP: Ist keine Ausweitung im Antrag enthalten!)*

von denen im Augenblick nicht mehr viele im Raum sind, leider – wollen wir nicht. Nach der bisherigen allgemeinen Regelung des Hamburger Sonntagsfriedens haben wir vier verkaufsoffene Sonntage im Jahr. Diese Zahl steht für uns außer Frage. Eine Erhöhung wäre eine Aufkündigung des Hamburger Sonntagsfriedens, und das wollen wir nicht.

(Beifall bei den GRÜNEN und der SPD – *Michael Kruse FDP: Das haben wir doch gar nicht beantragt!*)

Wir wollen auch keine Konsumwanderungsbewegung von einem Bezirk zum nächsten, indem in den sieben Hamburger Bezirken mit je vier verkaufsoffenen Sonntagen pro Bezirk mithin bis zu 28 verkaufsoffene Sonntage im Jahr möglich gemacht werden, wie es dieser FDP-Zusatzantrag will. Im Übrigen will das auch der weit überwiegende Teil der Hamburger Bevölkerung nicht. Fast drei Viertel der Bevölkerung geben laut Infratest an, auch ohne verkaufsoffene Sonntage gut auskommen zu können.

Für die meisten Menschen ist der Sonntag das strukturierende Element im Ablauf der Wochen. Der Sonntag ist der Abschluss einer Schul- und Arbeitswoche, er ist Gelegenheit einer selbstbestimmten Tagesgestaltung, und er zeichnet sich eben genau dadurch aus, dass er nicht durch Arbeit und Konsum geprägt ist. Und nicht zuletzt ist er ein Tag der Besinnung auf andere Dinge – auf zwischenmenschliche Kontakte, auf Hobbys, auf ehrenamtliches Engagement im Sport, in der Kultur, im sozialen Bereich und natürlich auch im Natur- und Umweltschutz. All das sind Werte, liebe FDP, die vielleicht nicht in der Kasse klingeln, ohne die aber unser gesellschaftliches Zusammenleben kaum möglich und mit Sicherheit sehr viel ärmer wäre.

(Beifall bei den GRÜNEN, der SPD und bei *Michael Westenberger CDU*)

Es geht eben nicht, jeden beliebigen Sonntag und beliebig viele Sonntage zum Arbeitstag werden zu lassen, sondern es bedarf, wenn es denn schon ei-

ne Anzahl von eng begrenzten Ausnahmen geben soll, eines triftigen Anlasses. Dieser Anlass darf nicht in den Geschäften selbst liegen und es muss ein räumlich begrenzter Bezug vorhanden sein. Diese beiden Voraussetzungen sind nach der bisherigen Regelung in Hamburg nicht mehr hinreichend erfüllt.

*(Michael Kruse FDP: Nach Ihrer neuen auch nicht!)*

Zum einen muss der Anlass eine von der Sonntagsladenöffnung unabhängige Veranstaltung sein. Diese Veranstaltung muss mehr Besucherinnen und Besucher anziehen als die Öffnung der Geschäfte. Und zum anderen darf es nur in einem eng begrenzten Umkreis um die geschäftsunabhängige Veranstaltung zu Ladenöffnungen kommen. Weder der Hafengeburtstag noch die altonale sind in Rissen, in Bergedorf oder am Mühlentempel ein ausreichender Grund für die Sonntagsöffnung, weil das räumlich eben viel zu weit entfernt ist. Selbst für die benachbarten Stadtteile könnte eine altonale nicht die vom Bundesverwaltungsgericht auferlegten Kriterien für die Genehmigung der Sonntagsöffnung erfüllen. Deswegen haben wir diesen Antrag eingebracht, mit umfassenden Themen, die in allen relevanten Stadtteilen aufgegriffen

(Glocke)

– mein letzter Satz – und zudem ein gesellschaftlicher Gewinn werden können. Ich bitte Sie, diesen Antrag zu unterstützen.

(Beifall bei den GRÜNEN, der SPD und bei *Michael Westenberger CDU*)

**Erster Vizepräsident Dietrich Wersich:** Als Nächstes erhält das Wort Herr Rose von der SPD-Fraktion.

**Wolfgang Rose SPD:** Sehr geehrter Herr Präsident, liebe Kolleginnen und Kollegen! Das Thema Sonntagsfrieden ist ein Grundsatzthema. Wir reden über ein Verfassungsgebot unseres Grundgesetzes, denn das Bundesverfassungsgericht hat 2009 festgestellt, dass die Sonntagsruhe erstens Ausdruck des Sozialstaatsprinzips nach Artikel 20 Grundgesetz sei, zweitens schütze die Sonn- und Feiertagsgarantie nicht nur die Religionsfreiheit, sondern fördere darüber hinaus die physische und psychische Regeneration und die körperliche Unversehrtheit entsprechend Artikel 22 Grundgesetz, drittens diene sie dem Schutz von Familie und Ehe nach Artikel 6 Grundgesetz sowie viertens ebenfalls der Vereinigungsfreiheit der Gewerkschaften nach Artikel 9 Grundgesetz. Schließlich kann ihr ein besonderer Bezug zur Menschenwürde beigegeben werden, weil sie dem ökonomischen Nutzendenken eine Grenze setzt und dem Menschen um seiner selbst willen dient. Ihr kommt mithin eine

**(Wolfgang Rose)**

erhebliche Gestaltung der Teilhabe im Alltag und in der gelebten Demokratie zu.

Wer also, wie heute die FDP zum wiederholten Mal, versucht, dieses Verfassungsgebot der Sonntagsruhe durch einen Paradigmenwechsel zugunsten eines Vorrangs der vollständigen Kommerzialisierung infrage zu stellen,

*(Katja Suding FDP: Herr Rose, machen Sie sich doch nicht lächerlich!)*

der stellt sich gegen ein zentrales Element der Ordnung und Verfasstheit unserer Gesellschaft, das für unser Zusammenleben konstitutiv ist.

*(Michael Kruse FDP: Völker, hört die Signale! – Beifall bei der SPD und den GRÜNEN)*

Diesem Ansinnen stellen wir uns mit diesem Antrag zusammen mit einer breiten Mitte des Hauses entgegen. Dabei wissen wir alle, dass es bei der Sonntagsöffnung in der Hamburger Bevölkerung unterschiedliche Meinungen gibt. Die einen möchten an mehr Sonntagen einkaufen und die anderen möchten überhaupt keine Sonntagsöffnungen. Der Hamburger Sonntagsfrieden war und ist ein Ausgleich dieser unterschiedlichen Interessen in unserer Stadt. Er ist zugleich eine kulturelle Errungenschaft und gründet auf einer langjährigen Übereinstimmung zwischen Stadt, Kirchen und den Bezirken.

Der Sonntag ist eine lebensnotwendige Atempause. Er stellt den Menschen in den Mittelpunkt; Maschinen, vom Fließband bis zum Notebook, brauchen keine Erholungspausen, sie laufen rund um die Uhr und geben das Tempo vor. Der Sonntag begrenzt die Verzweckung unseres Lebens, denn was auf den ersten Blick als ein Mehr an Freiheit erscheinen mag, würde sich sehr schnell als ein Weniger an Freiheit erweisen. Der Sonntag würde rasch zum Alltag werden und der freie Ruhetag für die Menschen und die Stadt wäre weg. Das wollen wir nicht. Für uns verkörpert die Sonntagsruhe die Freiheit des Menschen von einer rein ökonomisch orientierten Lebensweise, und wir wollen, dass das so bleibt.

*(Beifall bei der SPD, GRÜNEN und bei Michael Westenberger CDU)*

Das Bundesverwaltungsgericht hat der Praxis von Sonntagsöffnungen in Deutschland im November 2015 mit einem Grundsatzurteil neue und strenge Grenzen gesetzt. Mit einem Jazztrio im Foyer der Europa Passage oder einem Winterzauber im Hansenviertel ist es also nicht mehr getan. Serienweise hat es in anderen Städten Urteile gegeben, die die geplanten Öffnungen gekippt haben. Mit der Vorgabe, dass der Veranstaltungsanlass mehr Besucher anziehen muss als die Sonntagsöffnung, sind alle Beteiligten in der Pflicht, sich auf diese veränderte Situation neu einzustellen. Die Kirchen und die Gewerkschaften in unserer Stadt haben das

getan. Sie sind nicht zum Gericht gelaufen und haben Klage eingereicht, wie es in vielen anderen Städten der Fall war, sondern haben Vertreter von Verbänden und Parteien zu zwei Fachgesprächen eingeladen – auch einen juristischen Experten, der für die Gewerkschaft ver.di bereits mehrere Urteile gegen gesetzwidrige Sonntagsöffnungen erstritten hat. Das ist großartig, und ich danke den Vertretern von Kirchen und Gewerkschaften, aber auch der Handelskammer ausdrücklich für ihre Gesprächsbereitschaft in dieser Frage.

*(Beifall bei der SPD, den GRÜNEN und bei Michael Westenberger CDU)*

Das Ergebnis des Dialogs und vieler Gespräche und Beratungen ist der heute vorliegende Antrag. Wir wollen damit den Hamburger Sonntagsfrieden auf eine neue Stufe stellen und zugleich rechtssicher machen. Wir wollen das Verfassungsgebot der Sonntagsruhe dabei nicht als einschränkende Fessel verstehen, sondern als Herausforderung zu einer neuen Stadtkultur,

*(Glocke)*

in der der Einzelhandel den Bürgerinnen und Bürgern nicht nur Konsumerlebnis anbietet, sondern auch mit besonderen Themen und Bereichen des Zusammenlebens in unserer Stadt vertraut macht.

*(Glocke)*

Mit unserem Antrag tragen wir damit ein Stück weit zur Befriedung der Stadt bei. – Schönen Dank.

*(Beifall bei der SPD und den GRÜNEN)*

**Erster Vizepräsident Dietrich Wersich:** Die Redezeit ist abgelaufen, Herr Rose. – Zum selben Thema spricht jetzt Michael Westenberger von der CDU-Fraktion.

**Michael Westenberger CDU:** Sehr geehrter Herr Präsident, sehr geehrte Damen und Herren! Ganz so einfach, wie der Kollege Kruse es sich macht, ist das Leben manchmal nicht. Aber dazu bin ich ja da;

*(Vereinzelter Beifall bei der CDU und der SPD)*

ich glaube, wir können heute ein bisschen was klären.

Ich habe das letzte Telefonat mit einer der Interessengemeinschaften, die ja auch der Sonntagsfrieden betrifft, tatsächlich um – ich habe gerade noch einmal geschaut – 12.12 Uhr geführt. Was das Bundesverwaltungsgericht aufgrund eines Urteils des Bundesverfassungsgerichts – das geht sogar auf das Jahr 2009 zurück – beschlossen hat, ändert alles in dieser Stadt und auch alles in unserer Republik. Meine beiden Vorredner haben es umfangreich dargelegt: Es gibt nach Auffassung der höchsten Gerichte keinen Anlass mehr für eine

**(Michael Westenberger)**

Öffnung der Läden am Sonntag. Dass wir in Hamburg überhaupt so weit gekommen sind, mit denen zu reden, die Verfassungsträger sind, nämlich den Kirchen und den Gewerkschaften, ist einzigartig für den Norden der Republik. Ich weiß, dass man in den angrenzenden Bundesländern von einem Konsens in dieser Frage weit entfernt ist, und ich würde mich nicht wundern, wenn es in den angrenzenden Bundesländern im nächsten Jahr keine Sonntagsöffnung gibt. Folgen wir heute dem doch sehr emotional gehaltenen Antrag der FDP, die sich ein bisschen sehr zur Vergangenheit hingezogen fühlt, wird es definitiv ...

*(Katja Suding FDP: Das ist die Zukunft! Das verwechseln Sie!)*

– Frau Suding, nein, Sie sind nicht der Zukunft zugewandt. Das müssten Sie spätestens seit 1989 wissen.

*(Beifall bei Dr. Andreas Dressel SPD und Olaf Duge GRÜNE – Katja Suding FDP: Wo ist da der Zusammenhang?)*

Wenn wir heute dem Antrag der FDP zustimmen, gibt es definitiv keine Sonntagsöffnung in 2018,

*(Michael Kruse FDP: Quatsch, lesen Sie mal die Senatsantworten zu dem Thema!)*

und aller Voraussicht nach auch keine in 2019. Und ich glaube nicht, dass wir dann einen so breiten Konsens hinbekommen, wie wir ihn in den vergangenen Wochen und Monaten erarbeitet haben.

*(Beifall bei der CDU, der SPD und den GRÜNEN)*

Ich habe, das sage ich offen, vor denen Respekt, die eine deutlich bessere Rechtsposition haben, aber dennoch bereit sind zu geben.

Das gilt insbesondere für die Kirchen, die gesagt haben: Wir haben in der Vergangenheit einen Kompromiss erreicht, vier verkaufsoffene Sonntage. Bitte, Politik, versuche es umzusetzen. Versucht, euch im Rahmen dieses Konsenses oder dieses Fahrwassers, das wir euch mit auf den Weg geben, mit dem Handel zusammenzusetzen und mit den Bezirken und den Zentren in dieser Stadt ein Konzept zu entwickeln, mit dem wir diesen Sonntagsfrieden weiterleben.

Das werden wir tun. Unmittelbar nach der Sommerpause wird die Handelskammer alle Verbände und alle, die es betrifft, einladen. Ich bin der festen Überzeugung, dass diejenigen, die bereits an den Gesprächen teilgenommen haben – wie der Kollege Rose und dankenswerterweise auch ich –, an diesen Gesprächen weiter teilnehmen werden. Es wäre schön gewesen, das sage ich in aller Deutlichkeit, wenn die FDP an diesen Konsensgesprächen teilgenommen hätte. Dann, und auch das sage ich deutlich, hätten Sie uns diesen Antrag, der uns überhaupt nicht weiterbringt und im Gegenteil

die Sonntagsöffnung im nächsten Jahr blockieren könnte, erspart. – Ich bedanke mich.

*(Beifall bei der CDU, der SPD und den GRÜNEN)*

**Erster Vizepräsident Dietrich Wersich:** Herr Jersch von der Fraktion DIE LINKE spricht jetzt.

**Stephan Jersch DIE LINKE:** Herr Präsident, meine Damen und Herren! Die klaren Ansagen des Bundesverwaltungsgerichts bezüglich der Sonntagsöffnung und die daraus resultierende Nichthaltbarkeit der tatsächlich praktizierten Sonntagsöffnungen in Hamburg sind allgemein bekannt. Nichtsdestotrotz ist mir bei der vielen Lyrik im Antrag nicht wirklich klar geworden, wo hier der Paradigmenwechsel sein soll und die Grundidee einer Zukunftslösung. Das, liebe Kolleginnen und Kollegen, kann ich so dem Antrag nicht wirklich entneihen.

*(Beifall bei der LINKEN)*

Wir stehen vor der Situation, dass von 1992 bis 2015 – das sind die letzten Zahlen, die ich finden konnte – die Sonnabendarbeit bei den Erwerbstätigen, die Selbstständigen nicht eingeschlossen, von 21 auf 26 Prozent gestiegen ist, und bei der Sonntagsarbeit gibt es einen Anstieg von 10 auf 14 Prozent. Das ist jeder Siebte, der theoretisch auf die Frage "Kommst du am Sonntag mit shoppen?" antworten könnte: "Nein, ich muss arbeiten."

*(Heike Sudmann DIE LINKE: Ich bin schon da!)*

– Die Kolleginnen und Kollegen des Einzelhandels sind davon ja noch weitestgehend ausgeschlossen.

Diese Situation haben wir. Wir haben eine Veränderung der Arbeitswelt und wir müssen uns nach dem Ausgleich fragen und dem Schutz der Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer. Deswegen ist der Hamburger Sonntagsfrieden natürlich eine wichtige Institution, und es ist zu betonen, dass er auf einer breiten Basis erzielt worden ist. Aber die Zukunftsfähigkeit wird sicherlich daran festgemacht werden müssen, inwieweit es uns gelingt, angesichts der geänderten Arbeitsbedingungen in dieser Welt den Schutz aller Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer sicherzustellen. Und das heißt auch, liebe Kolleginnen und Kollegen vor allen Dingen der Regierungskoalition, aber auch der CDU und der FDP, die Sie immer wieder die Globalisierung proklamieren, dass Sie hier tatsächlich selbst daran arbeiten, dass die Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer in einen 24-mal-7-Betrieb umgestellt werden, ohne dass es entsprechende ausgleichende Maßnahmen gibt. Das heißt, die Zwänge verursachen Sie selbst.

**(Stephan Jersch)**

(Beifall bei der LINKEN – *Michael Kruse FDP*: Zum Glück wollen Sie den Kapitalismus ja überwinden!)

– Wenn wir den Kapitalismus überwinden und jeder nach seiner Fassung glücklich wird, Herr Kruse, dann sage ich, ich bin dabei.

Zum FDP-Zusatzantrag kann ich nur sagen – der Kollege Westenberger hat es schon getan –: nice try. 28 verkaufsoffene Sonntage, völlig dereguliert in Hamburg – bei allem Verständnis für die Autonomie der Bezirke, ich glaube, die Bezirke sind so weit ausgeblutet, dass sie überhaupt gar nicht mehr in der Lage sind, dies vernünftig abzuwickeln. Deswegen werden wir diesem Antrag so nicht zustimmen.

In der Schlussfolgerung kann ich nur sagen: Der Antrag zur Aufrechterhaltung des Sonntagsfriedens ist gut für Hamburg und für den Sonntagsfrieden, aber er ist nichts anderes als eine Reparaturlösung, um den Frieden aufrechtzuerhalten, den wir bisher haben. Er ist mit Sicherheit keine langfristige Lösung im Sinne der Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer. Letztendlich werden wir klären müssen, was hier Anhang ist und was dezentrale Veranstaltung bei den Sonntagsöffnungen. Unsere Fraktion wird, wenn dies natürlich scheitert, klar dafür sein, dass eine Sonntagsöffnung im Moment nur unter den gegebenen gerichtlichen Beschränkungen gemacht werden kann. Deswegen werden wir besonders intensiv darauf schauen, inwieweit alles so umgesetzt werden kann, wie es gerichtlich vorgegeben ist. Wir werden aber diesem Antrag trotz alledem im Sinne des Sonntagsfriedens und des Kompromisses zwischen allen Beteiligten so zustimmen. – Danke.

(Beifall bei der LINKEN)

**Erster Vizepräsident Dietrich Wersich**: Das Wort erhält jetzt Michael Kruse von der FDP-Fraktion.

**Michael Kruse FDP**: Sehr geehrter Herr Präsident, sehr geehrte Kolleginnen und Kollegen! Der Haupteinkaufstag in Deutschland ist der Sonntag. Das kann man gut oder schlecht finden, aber es ist die Realität. Der Handel macht an keinem Tag der Woche so viel Umsatz wie am Sonntag. Das mögen Sie alle nicht gut finden, man kann auch, wie die GRÜNEN in Niedersachsen, die Realität verweigern und einfach fordern, am Sonntag dann auch noch das Onlineshopping zu verbieten, aber die Realität der Menschen erreichen Sie damit nicht.

(Beifall bei der FDP)

Im Kern geht es um eine Debatte – und darin bin ich mit Herrn Rose sogar noch einig – darum, dass sich die Gesellschaft verändert, und die Frage ist, ob Politik die richtigen Rahmenbedingungen setzt und entsprechend auf die Veränderung von Ge-

sellschaft eingeht. Dazu muss ich leider sagen, Herr Rose: Sie machen sich echt lächerlich, wenn Sie nicht einmal den Inhalt unseres Antrags zur Kenntnis nehmen wollen. Allen Vorrednern, die davon geredet haben, dass es dann künftig 28 verkaufsoffene Sonntage gäbe, sei vor Augen geführt, dass es nach unserem Antrag weiterhin explizit vier verkaufsoffene Sonntage pro Bezirk geben wird. Und selbstverständlich können die auch weiterhin ...

(*Dr. Andreas Dressel SPD*: Wir haben sieben Bezirke! Hallo!)

– Ja, gut. Und in irgendwelchen Ostseebädern ist das ganze Jahre geöffnet, auch sonntags.

(*Dr. Andreas Dressel SPD*: Aber wir sind hier in Hamburg! – Gegenruf von *Katja Suding FDP*: Das ist albern, Andreas, und das weißt du auch!)

Aber darüber reden wir doch nicht, Herr Dr. Dressel. Das ist wirklich albern.

Sie schlagen vier Themensonntage vor. Für Händler bedeutet das weiterhin einen Wust an Bürokratie, und noch viel schlimmer, es bedeutet weiterhin Rechtsunsicherheit. Denn Sie nehmen vier Themensonntage und sagen, das seien jetzt Ihre Themen. Es sind sehr pauschale Themen, und man kann sie auch so benennen, nur das Problem ist, dass IGs, also die Interessengemeinschaften, die diese verkaufsoffenen Sonntage beantragen, weiterhin selbst in der Pflicht sind, zu begründen, dass die Veranstaltungen, die sie zu diesen Themen durchführen, mehr Besucher anziehen als die Tatsache, dass es eine Verkaufsöffnung gibt. Deswegen ist Ihr Antrag überhaupt nicht geeignet, die Probleme zu lösen, die das Urteil des Bundesverwaltungsgerichts uns aufgegeben hat.

(Beifall bei der FDP)

Herr Westenberger, das Urteil ändere alles, sagen Sie. Ja, aber Ihr Antrag ändert gar nichts.

(*Hansjörg Schmidt SPD*: Du hast das einfach nicht verstanden!)

Das ist das Hauptproblem.

Wir wollen mehr Selbstbestimmung. Wir wollen mehr Selbstbestimmung für die Bürger in dieser Stadt, wir wollen mehr Selbstbestimmung für die Händler in dieser Stadt, wir wollen mehr Selbstbestimmung für alle. Deshalb haben wir diesen simplen Vorschlag unterbreitet.

(*Dirk Kienscherf SPD*: Der ist nicht rechtskonform!)

Beschließen Sie einfach, dass jeder Bezirk selbst bestimmen darf, wann er einen verkaufsoffenen Sonntag legt. Die Beschränkung der Höhe nach haben wir heute sehr bewusst nicht mit eingebracht, auch wenn wir durchaus der Meinung sind,

**(Michael Kruse)**

dass eine maßvolle Ausweitung der verkaufsoffenen Sonntage den Sonntagsfrieden in dieser Stadt nicht gefährdet.

Was für Vorteile bringt die Lösung, die wir Ihnen vorschlagen? Für Händler: keine Bürokratie, keine Rechtsunsicherheit.

*(Dirk Kienscherf SPD: Das wird doch gekippt!)*

Bei der Nachweispflicht der Besucherströme können sie die besucherstarken Wochenenden als Aufhänger nehmen. Dann kann in Altona weiterhin während der altonale geöffnet werden und der Hafengeburtstag könnte ein Anlass sein für die verkaufsoffenen Sonntage in Mitte. Und das Tollste ist: All diejenigen Vorredner, die das kritisiert haben

*(Glocke)*

– danach lasse ich die Zwischenfrage gern zu –, haben offensichtlich nicht die Senatsantwort auf meine Schriftliche Kleine Anfrage zu diesem Thema gelesen. Darin steht nämlich explizit, dass diese Großveranstaltungen geeignet sind, um verkaufsoffene Sonntage zu begründen. Deswegen kann man die sehr wohl nehmen. – Bitte, Herr Dressel, Ihnen brennt etwas auf der Seele.

**Erster Vizepräsident Dietrich Wersich** (unterbrechend): Herr Dr. Dressel, Sie erhalten das Wort für eine Zwischenfrage oder eine Zwischenbemerkung.

**Zwischenfrage von Dr. Andreas Dressel SPD:**\* Die Frage ist: Wie weit haben Sie dieses Urteil vom Bundesverwaltungsgericht eigentlich gelesen, mit detaillierten Anforderungen an die Veranstaltungen, die Anlass sein können, dass eine Öffnung stattfindet: dass räumlich und zeitlich klar ist, dass das kein Annex sein kann, sondern der Veranstaltungsanlass Ausgangspunkt ist und dann darauf bezogen eine Öffnung möglich sein muss? Und was nutzt ein Hafengeburtstag im Tibarg Center in Niendorf? Da werden Sie diese Konnexität nicht hergestellt bekommen.

**Michael Kruse FDP** (fortfahrend): Herr Dressel, danke für diese Zwischenfrage. Sie zeigt, dass Sie nicht verstanden haben, was wir Ihnen heute vorschlagen.

*(Dr. Andreas Dressel SPD: Das ist rechtswidrig, was Sie vorschlagen!)*

– Lassen Sie mich doch bitte wenigstens antworten, Herr Dressel. So viel Höflichkeit sollte noch sein.

Wir haben gesagt, dass diese Veranstaltungen in der Lage sind, eine bezirkliche Öffnung zu begründen. Das antwortet selbst Ihr Senat. Wenn Sie das

nicht bereit sind, zur Kenntnis zu nehmen, dann ist das, ehrlich gesagt, Ihr Problem, und nicht meins.

*(Beifall bei der FDP)*

Aber ich möchte Ihnen dazu noch etwas sagen. Es ist bemerkenswert, was Sie in diesem Bereich unter Beteiligung verstehen. Sie machen ein Gespräch bei der Handelskammer. Sie und Herr Duge sind bei der Handelskammer. Sie machen dabei Zusagen an die Handelskammer.

*(Zuruf von Dr. Andreas Dressel SPD)*

Sie wissen genau, dass alle IGs Ihnen gesagt haben, sie möchten gern zwei verkaufsoffene Sonntage wie bisher zu Themen und zwei für Bezirke. Und was haben Sie daraus gemacht, Herr Dressel? Sie haben den Eindruck vermittelt, Sie hätten mit denen geredet, sind weggegangen und haben das in den Konsens nicht einbezogen. Ich erhalte täglich mehrere Mails von IGs in dieser Stadt, die sagen, das ist nicht Beteiligung, das ist Verhöhnepelung, Herr Dr. Dressel. Deswegen stimmen Sie heute unserem Vorschlag zu, dann sind nämlich auch die IGs wieder dabei. – Vielen Dank.

*(Beifall bei der FDP – Dr. Andreas Dressel SPD: Die IGs müssen sich auch an Recht und Gesetz halten!)*

**Erster Vizepräsident Dietrich Wersich:** Das Wort erhält jetzt Frau Oelschläger von der AfD-Fraktion.

**Andrea Oelschläger AfD:** Sehr geehrter Herr Präsident, sehr geehrte Damen und Herren! Der grundsätzlich geschützte Sonntag gibt der Gesellschaft Struktur und Halt. Er bietet Zeit für Familie, Zeit für Kirche, Zeit für Besinnung und auch für Müßiggang. Für 25 Prozent aller Arbeitnehmer gilt schon heute, dass Arbeit auch am Sonntag Alltag ist. Das sind völlig andere Dimensionen, als sich die Väter und Mütter des Grundgesetzes haben vorstellen können, völlig andere Dimensionen, als sie in der Bundesrepublik lange vorgeherrscht haben. Längst sind es nicht nur Polizisten, Feuerwehrleute, Krankenschwestern, Ärzte oder Schauspieler und Nachrichtensprecher, die regelmäßig am Sonntag arbeiten. Nein, heute sind neben den genannten Berufsgruppen in einem wesentlich größeren Umfang als noch vor wenigen Jahrzehnten auch Personen sonntags beschäftigt, um dem gesellschaftlichen Wandel Rechnung zu tragen und zeitgemäßen Bedürfnissen zu entsprechen. Es gibt einerseits beispielsweise viel mehr Pflegekräfte, weil eine älter werdende Gesellschaft dies nachfragt, während Pflege in der Familie seltener wird. Es gibt andererseits einen Trend zu verstärkten Freizeitaktivitäten, vom Ausgehen ins Restaurant, ins Kino oder Theater bis hin zum Städtetrip über das Wochenende. Von solchen Freizeitaktivitäten hängen heute in Hamburg viele Arbeitsplätze ab. Diese Arbeitsplätze im Touris-

**(Andrea Oelschläger)**

mus, im Theater oder im Musical, in der Gastronomie und nicht zuletzt im öffentlichen Personennahverkehr, der heute selbstverständlich auch am Sonntag in einer recht komfortablen Taktung unterwegs ist, müssen auch und gerade am Sonntag besetzt sein. Und an dieser Stelle sagen wir: Lassen Sie uns die Realitäten anerkennen und nicht stur an Prinzipien festhalten. Eine Gesellschaft, in der ein Viertel aller Arbeitnehmer – mit steigender Tendenz – an Sonntagen arbeitet, hat sich von der Idee eines komplett arbeitsfreien Sonntags bereits weitgehend verabschiedet. Uns schwebt daher auf Dauer ein Kompromiss vor, unter Berücksichtigung der Vorgaben der Gerichte. Lassen Sie uns die Voraussetzungen dafür schaffen, dass auch an Sonntagen gesellschaftliches Leben stattfinden kann, wie wir es heute verstehen.

(Vizepräsidentin Barbara Duden übernimmt den Vorsitz.)

Die Dosis bestimmt dabei die Wirkung der Medizin. Hier können wir uns einen verkaufsoffenen Sonntag pro Monat vorstellen, gern stadt- oder zumindest bezirkswest abgestimmt. Der Sonntagvormittag bleibt in jedem Fall Familie und Kirche vorbehalten, auch wenn die Amtskirchen zuletzt bereits deutlich auf dem Rückzug sind. Aber die Möglichkeit bleibt erhalten. Wir gehen dabei davon aus, dass längst nicht alle Einzelhändler permanent am Sonntag öffnen wollen oder können. Schon heute reizen, unabhängig von ihrer Größe, Geschäfte die Möglichkeiten der Öffnungszeiten nicht aus; möglich wäre ja bereits eine Rund-um-die-Uhr-Öffnung von Montag bis Sonnabend. Der Markt wird diesbezüglich regulierend eingreifen.

Wovor wir uns aber hüten sollten, sind ideologisch verschwurbelte Vorgaben, unter welchen Vorzeichen offene Sonntage stattfinden sollen. Dies sollte den lokalen Geschäften und Bezirken überlassen werden. Vielfach gibt es, zum Beispiel in Bergedorf, auch bereits örtliche Traditionen, an die schon heute angeknüpft wird. Ein zentraler Marschbefehl ist da überflüssig. Wir stimmen also gegen diesen schwarz-grünen Antrag

(Dr. Andreas Dressel SPD: Schwarz-grün? Schwarz-grün-rot!)

und sprechen uns stattdessen für eine zeitgemäße, eine liberale Neuregelung innerhalb der verfassungsrechtlichen Vorgaben aus. – Schwarz-grün-rot. Ja, Sie haben recht. – Danke schön.

(Beifall bei der AfD)

**Vizepräsidentin Barbara Duden:** Das Wort bekommt Senator Horch.

**Senator Frank Horch:** Sehr geehrte Frau Präsidentin, sehr geehrte Abgeordnete, meine Damen und Herren! Schon seit einiger Zeit beschäftigen sich mehrere Gerichte in Deutschland mit Laden-

öffnungen an Sonntagen. In der Folge gab es immer wieder Forderungen nach einer größeren Flexibilisierung des Ladenschlusses am Sonntag. Diese Wünsche sehe ich mit Sorge. Was der Sonntag für uns bedeutet, individuell und für unsere Gesellschaft, darüber wurde in dieser Bürgerschaft in der Vergangenheit schon sehr oft gesprochen.

(Beifall bei der SPD)

Die Sonn- und Feiertagsruhe ist nach unserem Grundgesetz ein verfassungsrechtlich geschütztes Gut, sie ist Ausdruck unserer Wertevorstellung und steht im Spannungsfeld vieler Rahmenbedingungen, nicht nur der kulturellen, kirchlichen und ökonomischen Aspekte. Welchen Stellenwert haben dabei Freizeit, Konsum, Wettbewerb und individuelle Freiheit für uns und alle anderen? Diesen Fragen müssen wir uns bei der Neubewertung des Sonntagschutzes stellen.

In Hamburg haben wir im Ladenöffnungsgesetz diesbezüglich einen sehr bewährten Kompromiss gefunden, den sogenannten Hamburger Sonntagsfrieden. Damit haben wir in der Praxis bisher sehr gut leben und arbeiten können. An sechs Werktagen kann der Einzelhandel seinen Kunden die Pforten öffnen und es gibt keine zeitlichen Beschränkungen. Die Ladenöffnungen an Sonntagen bilden in Hamburg eine wahrnehmbare Ausnahme. Am Sonntag herrscht keine typisch werktägliche Geschäftstätigkeit, aber vier Mal im Jahr gibt es die Möglichkeit für den Einzelhandel, die Läden zu öffnen. Dieser Kompromiss ist für mich ein Zeichen des gegenseitigen Respekts zwischen den Gewerkschaften, der Kirche, den Kammern, dem Einzelhandel und letztlich auch der Politik.

In der Verwaltungspraxis sind unsere Behörden in Hamburg dabei, hier ein verlässlicher Partner zu sein. Nachdem das Bundesverwaltungsgericht Ende 2015 den von der Ladenöffnung unabhängigen Anlass als Voraussetzung für eine Sonntagsöffnung in den Fokus genommen hat, ist die Situation für unsere städtischen Einzelhändler nicht mehr ganz so komfortabel wie bisher. Seit Anfang dieses Jahres haben wir, das heißt vor allem die bezirklichen Ansprechpartner in Bezirksämtern und meiner Behörde, die Händler dabei unterstützt, im Sinne der Rechtsprechung die geeigneten und damit rechtlich belastbaren Veranstaltungen umzusetzen.

Ich freue mich, dass die freigegebenen Veranstaltungen an den ersten zwei Terminen im Jahr 2017, nämlich im Januar und im April, gut gelungen sind und wir fast alle Wünsche der Kammern und der Händler umsetzen konnten. Meinen Damen und Herren, es wird dabei bleiben, dass nur ein plausibler Anlass den Aufhänger für eine Ladenöffnung am Sonntag bieten kann. – Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit.

**(Senator Frank Horch)**

(Beifall bei der SPD, den GRÜNEN und bei *Michael Westenberger CDU*)

**Vizepräsidentin Barbara Duden:** Das Wort bekommt Herr Rose von der SPD-Fraktion.

**Wolfgang Rose SPD:** Sehr geehrte Frau Präsidentin, liebe Kolleginnen und Kollegen! Ich möchte noch ein Wort an die Einzelhändler richten, bei denen es manche Befürchtungen gibt – es ist schon gesagt worden –, dass unser Konzept zu Einschränkungen ihrer künftigen Möglichkeiten führen könnte. Wir sind davon überzeugt, dass das Gegenteil der Fall ist. Erstens ist ziemlich klar – auch das ist schon gesagt worden –, dass die bisherige Praxis der Sonntagsöffnung in Hamburg den verschärften rechtlichen Anforderungen nicht entspricht. Zweitens rechtfertigen Großveranstaltungen immer nur Sonntagsöffnungen in deren räumlichem Einkaufsumfeld und nicht in der gesamten Stadt. Und Drittens sind die genannten Themen sonntage in unserem Antrag alle als Anlass für stadtweite, dezentrale Kooperationen mit dem Einzelhandel sehr gut geeignet, da sie jeweils über Hunderte von in der Stadt verteilte Standorte verfügen.

(Beifall bei der SPD und bei *Farid Müller GRÜNE*)

Zum Beispiel der Themenbereich Inklusion und Integration. Allein in der Evangelischen Stiftung Alsterdorf gibt es 180 Standorte. Die Landesarbeitsgemeinschaft für behinderte Menschen beheimatet 60 Mitglieder, die alle jeweils sehr viele eigene Standorte haben, und es gibt Hunderte Initiativen für Migration und Integration. Dies gilt auch bei den anderen Themen, die wir genannt haben. Von daher ist es gerade ein Nutzen angesichts der rechtlichen Rahmenbedingungen, dass wir diese Themen setzen und dadurch eine Kooperation zwischen den Einzelhändlern vor Ort mit den dortigen Trägern herbeiführen.

Die Handelskammer hat in den Gesprächen angekündigt, direkt nach der Sommerpause zu einem Workshop einzuladen, in dem die Umsetzung dieses Konzepts gemeinsam beraten wird. Wir sind bereit, dort über die Spielräume der einzelnen Themen zu beraten und die bisherigen Erfahrungen einzubeziehen. Aber eins muss klar sein: Die Gerichte wollen den Vorrang der Öffnung beseitigen. Das müssen auch die Einzelhändler sehen. Der rechtliche Rahmen, der durch das Verfassungsgericht und das Bundesverwaltungsgericht gesetzt wurde, muss eingehalten werden. Die beste Möglichkeit dazu ist eine enge dezentrale Kooperation zwischen dem Einzelhandel und den kulturellen, sportlichen und karitativen Trägern des Gemeinwohls in den Stadtteilen, verstärkt durch die öffentliche Wirkung eines gemeinsamen Themas in der ganzen Stadt. Dafür schaffen wir mit diesem An-

trag heute eine gute Grundlage, und wir bitten Sie um Ihre Zustimmung. – Danke schön.

(Beifall bei der SPD und den GRÜNEN)

**Vizepräsidentin Barbara Duden:** Das Wort bekommt Herr Westenberger von der CDU-Fraktion, dann Herr Duge. Das war fast zeitgleich. – Herr Westenberger, Sie haben das Wort.

**Michael Westenberger CDU:** Liebe Frau Präsidentin, liebe Kolleginnen und Kollegen! Ich greife gern den Vorstoß des Wirtschaftsensors auf, diesen breiten Konsens innerhalb des Parlaments bitte aufzunehmen, und das unmittelbar nach der Sommerpause, mit allen Beteiligten in der Stadt. Hier liegt es am Handel. Sie müssen wir mitnehmen, um den Sonntagsfrieden im Einzelhandel leben zu können. Ich glaube, sie haben auch einen Anspruch darauf – denn die Erwartungen sind hoch –, dass wir gemeinsam mit der Exekutive, mit der der Verwaltung die Rahmenbedingungen dafür schaffen, dass das funktionieren kann. Da nehme ich Sie dann auch in die Pflicht, lieber Senator, dass wir das gemeinschaftlich vor Ort umsetzen können. Denn alle hier sind einer Auffassung: Alle Fraktionen in diesem Haus sind der Auffassung, dass wir das, was wir in der Vergangenheit gemeinschaftlich im Konsens erreicht haben, in Zukunft weiterleben wollen. Gerade die lebendigen Stadtteile – auch außerhalb der Mönckebergstraße – sollen künftig an diesen Sonntagsöffnungen teilhaben können. Und sollte es irgendwo haken, kann ich heute schon sagen: Ein Antrag auf eine Selbstbefassung des Wirtschaftsausschusses schreibt sich recht schnell. – Herzlichen Dank.

(Beifall bei der SPD)

**Vizepräsidentin Barbara Duden:** Wie bereits angekündigt erhält nun Herr Duge von der GRÜNEN Fraktion das Wort.

**Olaf Duge GRÜNE:** Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Ich möchte auf zwei Punkte kurz eingehen, die von Herrn Kruse doch sehr verzerrt dargestellt worden sind. Herr Kruse spielt sich als Vertreter der Interessengemeinschaften aus. Mitnichten ist Ihr Antrag im Interesse der Interessengemeinschaften, weil er genau zum Gegenteil dessen führt, was wir erreichen wollen. Wir wollen etwas erhalten, etwas bewahren, nämlich den Sonntagsfrieden. Ihn wollen wir bewahren. Mit Ihrem Antrag machen Sie genau das Gegenteil und vertreten eben gerade nicht die Interessen von diesen Interessengemeinschaften,

(*Michael Kruse FDP:* Aber die haben doch die bezirklichen Sonntage selber gefordert! Ich war doch bei dem Gespräch dabei!)

**(Olaf Duge)**

sondern führen sie in den Konflikt und in die Problematik hinein, nicht mehr öffnen zu können.

(Beifall bei den GRÜNEN und der SPD)

Und wie scheinheilig ist es denn, keine Zahl zu nennen, wenn Sie bezirkliche Öffnungen haben wollen? Das kleine Einmaleins kann ich noch. Wenn wir sieben Bezirke haben und Sie wollen vier Öffnungen, dann sind wir bei 28. Verkaufen Sie uns doch nicht für dumm.

(*Katja Suding FDP*: Verkaufen Sie die Leute nicht für dumm!)

Dahin führt das, das ist Ihre Absicht. Ihr Vorschlag ist völlig indiskutabel und führt nicht zu einer gemeinschaftlichen Lösung, sondern führt uns geradezu in den Konflikt hinein. Das werden wir nicht mitmachen.

(Beifall bei den GRÜNEN und vereinzelt bei der SPD)

**Vizepräsidentin Barbara Duden**: Das Wort bekommt Herr Kruse von der FDP-Fraktion.

**Michael Kruse FDP**: Ich werde die Diskussion um die Zahl nicht wiederholen, weil ich glaube, das langweilt hier alle. Wenn Sie sagen, wir hätten dann in Zukunft 28 verkaufsoffene Sonntage, dann haben wir die auch heute schon, weil wir auch heute schon sieben Bezirke haben und auch heute schon viermal im Jahr geöffnet werden darf. Vier mal sieben sind immer 28, egal ob am gleichen Sonntag oder an unterschiedlichen.

Der wesentliche Punkt, auf den wir hinauswollen und weshalb wir diesen Antrag gestellt haben, ist, dass auch heute schon viele IGs nicht in der Lage sind, diese verkaufsoffenen Sonntage noch auf die Kette zu bekommen, weil sie schlicht nicht in der Lage sind, den bürokratischen Aufwand zu stemmen. Ihr Antrag wird nicht dazu beitragen, dass das leichter wird. Ihr Antrag wird nicht dazu beitragen, dass hinterher klarer geworden ist, dass die vielen Träger und Veranstalter, die Sie eben ins Feld geführt haben, Herr Rose, der Hauptzweck des Tages sind und der verkaufsoffene Sonntag nur nebenbei stattfindet. Und weil Sie die Rechtsunsicherheit mit Ihrem Antrag nicht eingrenzen, werden wir ihm heute auch nicht zustimmen. – Vielen Dank.

(Beifall bei der FDP)

**Vizepräsidentin Barbara Duden**: Das Wort bekommt Herr Dr. Dressel von der SPD-Fraktion.

**Dr. Andreas Dressel SPD**:\* Frau Präsidentin! Ich will mich noch einmal kurz einschalten, weil ich einige Gespräche mitgeführt habe und mir wichtig ist, dass wir versuchen, hier größtmöglich im Konsens zu agieren. Wenn wir sagen, 28 verkaufsoffe-

ne Sonntage wäre die Konsequenz, wenn das jeder Bezirk selbst macht, muss man einfach sehen, dass die Partner des Sonntagsfriedens schon damals, als es den ersten Sonntagsfrieden gab, erklärt haben, dass diese Variante – jeder Bezirk macht das mit den vier Sonntagen, wie er möchte – nicht konsensfähig ist. Unabhängig von der Frage, wie man zu den 28 Sonntagen kommt,

(*Michael Kruse FDP*: Nehmen Sie doch zwei und zwei!)

es gäbe keinen Konsens mit Kirche und Gewerkschaften, und das ist normalerweise die Grundvoraussetzung, um an dieser Stelle beieinander zu bleiben. Das ist der erste Punkt, bei dem es um das Thema Rechtssicherheit geht. Denn wir wollen natürlich die Akteure, aus deren Kreis heraus Klagen gegen Sonntagsöffnungen entstehen, mit an Bord haben. Wir wollen, dass sie sagen: Damit können wir leben. Wir werden unseren Mitgliedern, wenn jemand überlegt zu klagen, sagen: Tut das nicht, das ist der Beitrag zum Sonntagsfrieden. Deshalb müssen wir ein großes Interesse daran haben, einen Weg zu finden, den die auch mitgehen können.

(Beifall bei der SPD und den GRÜNEN)

Und dann zum Thema Bürokratie. Das ist eine Sache, über die man natürlich reden muss. Ich glaube, hier haben Sie unser Anliegen noch nicht vollständig verstanden. Wir wollen nicht die Interessengemeinschaften vor Ort mit dieser Sache allein lassen, sondern das Wesen dieser Geschichte ist, dass wir Leute zu Partnern in den Stadtteilen machen. Nehmen wir zum Beispiel das Thema Sport; Sport und Gesundheit ist ein Thementag. Da kann der örtliche Sportverein sagen: Das ist eine Supergelegenheit, in dem Center, in der Einkaufsstraße präsentiere ich mich mit meinem Angebot. Die zu Partnern zu machen und nicht den Interessengemeinschaften zu sagen ...

(*Michael Kruse FDP*: Und wer organisiert das?)

– Der Sportverein wird sich, da bin ich ziemlich sicher, wenn wir uns diese Thementage ...

(*Michael Kruse FDP*: Na klar! Wir reden in einem Jahr wieder!)

– Ja. Und wenn Sie wirklich ein Interesse an der Lösung hätten, dann können Sie mithelfen, überall mit dafür zu sorgen. Das ist nämlich eine lokale Angelegenheit, diese zivilgesellschaftlichen Partner dafür zu gewinnen, dass sie dort mit ...

(*Michael Kruse FDP*: Soll ich das jetzt in 104 Stadtteilen organisieren, Herr Dressel?)

– Sie müssen das nicht in 104 Stadtteilen machen.

(Zuruf von *Michael Kruse FDP*)

**(Dr. Andreas Dressel)**

Aber wenn Sie irgendwo einmal mithelfen würden, nicht nur irgendwelche undurchführbaren Forderungen stellen, sondern so, dass etwas funktioniert, wäre das ein konstruktiver Beitrag der FDP, über den wir uns sehr freuen würden.

(Beifall bei der SPD und vereinzelt bei den GRÜNEN)

Noch einmal konkret – die Wahrheit ist an dieser Stelle konkret. Bei den Gesprächen waren nur Leute dabei, die eine Einschätzung haben, was man in den verschiedenen Stadtteilen machen kann. Es ist uns ein großes Anliegen, dass das nicht nur etwas für die City ist, sondern auch für die dezentralen Stadtteile, sodass zum Beispiel – gehen wir einmal nach Rahlstedt – die örtlichen Vereine sagen: Ich präsentiere mich im Rahlstedt Center. Und das ist der Anlass, an den gekoppelt eine Öffnung stattfinden kann. Genau das ist die logische Fortsetzung dessen, was das Bundesverwaltungsgericht im November 2015 gesagt hat, und jeder, der etwas anderes behauptet, muss dieses Urteil einfach noch einmal nachlesen. All das, was Sie gesagt haben, zeigt, dass Sie es leider nicht verstanden haben. Wir gemeinsam schon. Das werden wir jetzt umsetzen, und wir freuen uns über die Unterstützung der CDU. – Vielen Dank.

(Beifall bei der SPD und den GRÜNEN)

**Vizepräsidentin Barbara Duden:** Ich sehe keine weiteren Wortmeldungen. Dann können wir zu den Abstimmungen kommen.

Wir beginnen mit dem Antrag der FDP-Fraktion aus der Drucksache 21/9589.

Wer diesem zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Die Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das ist mit Mehrheit abgelehnt.

Wer möchte dann dem gemeinsamen Antrag der Fraktionen der SPD, GRÜNEN und CDU aus der Drucksache 21/9448 folgen? – Die Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das ist mit Mehrheit angenommen.

Bevor ich Tagesordnungspunkt 35 aufrufe, möchte ich die Wahlergebnisse bekannt geben.

Bei der Wahl eines ordentlichen und eines stellvertretenden Mitglieds für die Härtefallkommission sind 106 Stimmzettel abgegeben worden. Herr Dirk Nockemann erhielt 23 Ja-Stimmen, 76 Nein-Stimmen, fünf Enthaltungen; zwei Stimmzettel waren ungültig. Damit ist Herr Nockemann nicht gewählt worden. Herr Dr. Alexander Wolf erhielt 25 Ja-Stimmen, 69 Nein-Stimmen, acht Enthaltungen; vier Stimmzettel waren ungültig. Damit ist Herr Dr. Wolf nicht gewählt worden. Wir werden diese Wahlen in unserer nächsten Sitzung erneut auf die Tagesordnung setzen.

Bei der Wahl einer oder eines Deputierten der Behörde für Wirtschaft, Verkehr und Innovation sind 106 Stimmzettel abgegeben worden. Davon waren drei Stimmzettel ungültig, somit sind 103 Stimmen gültig. Herr Günther Siegert erhielt 38 Ja-Stimmen, 44 Nein-Stimmen, 21 Enthaltungen. Damit ist Herr Siegert nicht gewählt worden. Auch diese Wahl werden wir in unserer nächsten Sitzung erneut auf die Tagesordnung setzen.

Bei der Wahl einer oder eines Deputierten der Behörde für Umwelt und Energie sind 110 Stimmzettel abgegeben worden. Davon war ein Stimmzettel ungültig, somit sind 109 Stimmen gültig. Frau Heike Schoon erhielt 76 Ja-Stimmen, 20 Nein-Stimmen, 13 Enthaltungen. Damit ist Frau Schoon gewählt worden.

Punkt 35 der Tagesordnung, Drucksache 21/9451 Neufassung, Antrag der Fraktion DIE LINKE: Rekommunalisierung von PFLEGEN & WOHNEN prüfen.

**[Antrag der Fraktion DIE LINKE:  
Rekommunalisierung von PFLEGEN & WOHNEN prüfen  
– Drs 21/9451 Neufassung –]**

**[Antrag der CDU-Fraktion:  
Vom "Pflegefall" zum Erfolgsfall: zehn Jahre "PFLEGEN & WOHNEN HAMBURG" in privater Trägerschaft – Hintergründe des Verkaufs in Erinnerung rufen und Bilanz ziehen  
– Drs 21/9590 –]**

**[Antrag der Fraktionen der SPD und der GRÜNEN:  
Pflegeeinrichtungen von PFLEGEN & WOHNEN HAMBURG für die Bewohnerinnen und Bewohner in Hamburg erhalten und den Weiterbetrieb auf den Grundstücken zu guten Bedingungen wirksam sichern  
– Drs 21/9592 –]**

Hierzu liegt Ihnen als Drucksache 21/9590 ein Antrag der CDU-Fraktion sowie als Drucksache 21/9592 ein gemeinsamer Antrag der Fraktionen der SPD und der GRÜNEN vor.

Die Drucksache 21/9451 in der Neufassung möchte die FDP-Fraktion an den Gesundheitsausschuss überweisen, und die Drucksache 21/9592 möchte die Fraktion DIE LINKE ebenfalls an den Gesundheitsausschuss überweisen.

Wird hierzu das Wort gewünscht? – Herr Celik von der Fraktion DIE LINKE, bitte.

**Deniz Celik** DIE LINKE:\* Verehrte Präsidentin, sehr geehrte Damen und Herren! In regelmäßigen

**(Deniz Celik)**

Abständen erhalten wir Hiobsbotschaften, die uns an die fatalen Auswirkungen der Privatisierungen erinnern. Vor genau zehn Jahren hat der Beust-Senat gegen den Widerstand der Beschäftigten und gegen den Widerstand der Gewerkschaften PFLEGEN & WOHNEN privatisiert. Mit dem Verkauf von PFLEGEN & WOHNEN hat der CDU-Senat, ähnlich wie bei Asklepios, die politische Gestaltungsfähigkeit und die demokratische Kontrolle in diesem wichtigen Bereich der Daseinsvorsorge aus der Hand gegeben. Wenn nun PFLEGEN & WOHNEN als größter Dienstleister im Bereich der stationären Altenpflege zum Spielball von Spekulanten zu werden droht, dann, liebe Kolleginnen und Kollegen von der CDU, ist das sicher keine Erfolgsstory, wie Sie in Ihrem Antrag darstellen,

*(Dennis Thering CDU: Natürlich ist das eine Erfolgsstory!)*

sondern ein Armutszeugnis für Ihre Regierungszeit.

*(Beifall bei der LINKEN und bei Nebahat Güçlü fraktionslos)*

Denn kaum ist die vertraglich vereinbarte zehnjährige Sperrfrist für einen möglichen Weiterverkauf verstrichen, wollen die Eigentümer prompt Kasse machen und PFLEGEN & WOHNEN an den US-amerikanischen Hedgefonds Oaktree verkaufen. Oaktree ist einer der weltweit größten Hedgefonds und eine Heuschrecke von der übelsten Sorte – das sage nicht ich, sondern, liebe Kolleginnen und Kollegen von der CDU, das sind die Worte Ihres Fraktionsvorsitzenden im niedersächsischen Landtag.

20 bis 30 Prozent Renditeerwartung ist der Normalfall, was Oaktree angeht. Es steigt bei angeschlagenen Unternehmen ein, um daraus Profit zu schlagen. Deshalb nennt man in Deutschland solche Investoren auch Geierfonds. 2010 zum Beispiel kaufte Oaktree die Bremer Beluga Werft, warf den bisherigen Geschäftsführer hinaus und ließ das Unternehmen in die Insolvenz rutschen. Die Firma Beluga wurde zerschlagen, Hunderte von Beschäftigten haben ihren Arbeitsplatz verloren, und Oaktree gründete mit den Schiffen und den Mitarbeitern die Schwergutreederei Hansa Heavy Lift mit Sitz in Hamburg. Eine solch gnadenlose Geschäftspolitik, die um jeden Preis enorm hohe Rendite zu erzielen beabsichtigt, ist weder vereinbar mit guter Pflege noch mit guten Arbeitsbedingungen.

*(Beifall bei der LINKEN)*

Denn Oaktree geht es einzig und allein um die Profitmaximierung. Zu Recht haben die Hamburger die große Sorge, dass Oaktree auf die Grundstücke spekuliert und dadurch die Pflegeeinrichtungen existenziell bedroht sind. Zu Recht äußern die pflegebedürftigen Menschen und ihre Angehörigen die Sorge, dass das Versorgungsniveau sinken und

die Kosten in Zukunft nicht mehr tragbar sein könnten, und zu Recht befürchten die Beschäftigten die Aufkündigung des Tarifvertrags.

Wir dürfen nicht zulassen, dass die Pflegeeinrichtungen zu Luxusresidenzen umgewandelt werden. Es besteht die große Gefahr, dass sich durch diesen Verkauf der Pflegenotstand weiter verschärft und der Fachkräftemangel sich dramatisch zuspitzt. Das dürfen wir, liebe Kolleginnen und Kollegen, auf keinen Fall zulassen.

*(Beifall bei der LINKEN)*

PFLEGEN & WOHNEN muss wieder in die öffentliche Hand zurückgeführt werden.

*(Beifall bei der LINKEN)*

Wir müssen die Ängste der pflegebedürftigen Menschen und der Beschäftigten ernst nehmen. Es kann zum Beispiel nicht sein, dass die CDU sich in ihrem albernen Antrag damit nicht befasst, sondern einfach eine Berichterstattung über die Privatisierung fordert. Das geht an den realen Ängsten der Menschen vorbei und wird von ihnen als Schlag ins Gesicht wahrgenommen. So darf es nicht sein.

*(Beifall bei der LINKEN)*

Zu dem Antrag der SPD möchte ich nur sagen: Er ist nicht zielführend. Die Landesrahmenplanung hat einen wenig verbindlichen Charakter. Sie haben die Bebauungspläne für die Grundstücke geändert und sie als Gemeinbedarf ausgewiesen. Aber das wird, wenn es zu einem Regierungswechsel kommt, nicht verhindern können, dass diese Grundstücke wieder anders ausgewiesen werden können.

*(Kazim Abaci SPD: Was kann man machen? Was ist Ihr Vorschlag?)*

Ihr Antrag hat einen Appellcharakter. Mit Appellen und Symbolpolitik können Sie aber die Gefahren nicht abwenden. Wenn Sie Ihrer sozialen Verantwortung gerecht werden möchten, dann gibt es zu der Rekommunalisierung keine echte Alternative. Das müssen Sie zur Kenntnis nehmen. Nur so können hohe Standards in der Pflege und gute Arbeitsbedingungen sichergestellt werden.

*(Beifall bei der LINKEN)*

Wir erzielen jedes Jahr Haushaltsüberschüsse in dreistelliger Millionenhöhe. Wenn wir uns Beteiligungen bei der HSH Nordbank und Hapag-Lloyd leisten können, warum nicht in diesem wichtigen Bereich der Daseinsvorsorge?

*(Glocke)*

Wir müssen sicherstellen, dass eine menschenwürdige Pflege auch in Zukunft möglich bleibt.

**Vizepräsidentin Barbara Duden** (unterbrechend): Herr Celik, Ihre Redezeit ist abgelaufen.

**Deniz Celik** DIE LINKE (fortfahrend):\* Vielen Dank.

(Beifall bei der LINKEN und bei *Nebahat Güçlü* fraktionslos)

**Vizepräsidentin Barbara Duden:** Das Wort bekommt Frau Wowretzko von der SPD-Fraktion.

**Sylvia Wowretzko** SPD: Frau Präsidentin, liebe Kolleginnen und Kollegen! Pflegebedürftige Menschen haben ein Recht auf gute Wohn- und Lebensbedingungen und dürfen nicht zum Spielball spekulativer Investoreninteressen werden. Die Beschäftigten haben einen Anspruch auf angemessene Bezahlung und gute Arbeitsbedingungen, festgeschrieben in einem Tarifvertrag. Das ist die klare Haltung der Regierungsfractionen von SPD und CDU

(Heiterkeit bei der SPD, der CDU und den GRÜNEN)

– Entschuldigung, das ist leider nicht der Fall; am Ende der Rede wird es so sein –, die klare Haltung der SPD, der GRÜNEN – herrlich –, und des Senats.

(Zuruf: Immer die Wahrheit sagen! – *Dennis Thering* CDU: Wunschvorstellung!)

Aber ich überzeuge Sie, ich bin ganz sicher.

Wir haben uns dagegen ausgesprochen, als es im damaligen CDU-Senat – und das stimmt – darum ging, PFLEGEN & WOHNEN zu verkaufen. Wir haben das immer als den Fehler kritisiert, der er war. Dieser heiße Deal wurde damals zudem noch so vermurkst, dass die Stadt wesentliche Einflusspositionen verloren hat. Hamburg kann den Weiterverkauf nicht verhindern. Es ist bemerkenswert, dass die CDU, statt sich darum zu bemühen, schlimme Folgen des Verkaufs für die Bewohnerinnen und Bewohner und die Beschäftigten zu verhindern, in ihrem Zusatzantrag lediglich darum bemüht ist zu zeigen, dass sie damals recht gehabt hat.

(*Dirk Kienscherf* SPD: Pfuil!)

Liebe Kolleginnen und Kollegen von der CDU! Sie werden sicher verstehen, dass wir Ihrem Zusatzantrag nicht folgen werden.

(Beifall bei der SPD und vereinzelt bei den GRÜNEN)

Denn was wir heute brauchen, sind konkrete Lösungsansätze zu den sich abzeichnenden Weiterveräußerungen von PFLEGEN & WOHNEN an einen Finanzinvestor, der keinerlei Erfahrung im Pflegebereich hat. Das Gebot der Stunde kann nur sein: das tun, was die Interessen der Bewohnerinnen und Bewohner und der Beschäftigten bestmöglich schützt. Dabei muss man allerdings zur Kenntnis nehmen, dass der jetzige Eigentümer ein

Paket anbietet, das auch Einrichtungen außerhalb der Hansestadt umfasst. Zum Verkauf steht also nicht nur PFLEGEN & WOHNEN allein, sondern viel mehr. Damit trifft nicht zu, dass die Stadt ihr Vorverkaufsrecht aufgreifen kann, wie es das Anliegen der Links-Fraktion ist.

(*Deniz Celik* DIE LINKE: Das ist doch etwas ganz anderes!)

Deshalb werden wir den Antrag der LINKEN, der auch in dritter Fassung nur auf den Wiedererwerb zielt, nicht annehmen.

Der Senat hat vor diesem Hintergrund und angesichts dieser Fakten schnell und konsequent das rechtlich Mögliche geprüft und ebenso konsequent umgesetzt. Er hat die Bebauungsplanung für die Grundstücke evoziert, Veränderungssperren ausgebracht und damit auch die künftige Nutzung der Grundstücke für Pflegeeinrichtungen abgesichert. Für dieses schnelle und entschiedene Handeln möchte ich dem Senat ausdrücklich danken,

(Beifall bei der SPD und den GRÜNEN)

denn er sichert damit die Wohn- und Pflegeeinrichtungen für die älteren Menschen und entzieht anderweitigen Spekulationen den Boden. Jeder, der die PFLEGEN-&WOHNEN-Einrichtungen in Zukunft betreiben will, sollte zudem beherzigen, dass man wirklich gut beraten ist, ein konstruktives Verhältnis zur Arbeitnehmervertretung aufzubauen und gute, auch tariflich abgesicherte Arbeitsbedingungen sicherzustellen.

(Beifall bei der SPD – *Deniz Celik* DIE LINKE: Und wie wollen Sie das sicherstellen?)

Ohne das wird man angesichts der Lage auf dem Arbeitsmarkt für Pflegekräfte mit einem Unternehmen der Größe von PFLEGEN & WOHNEN sehr schnell Probleme bekommen. In dem Zusatzantrag von SPD und GRÜNEN bitten wir den Senat, für eine entsprechende Unternehmenspolitik zu werben. Und wir bitten den Senat, die jetzigen Eigentümer darauf hinzuweisen, dass die Bewohnerinnen und Bewohner über die Wohnbeiräte rechtzeitig zu informieren und entsprechend der Regelungen im Wohn- und Betreuungsqualitätsgesetz bei Veränderungen zu beteiligen sind.

Ich will ergänzend darauf hinweisen, dass es mit dem Genehmigungsvorbehalt der Kostenträger einen wirksamen Hebel in puncto Heimentgelte gibt. Dabei ist die Angemessenheit der Entgelte das entscheidende Kriterium, das gegen Wucherpreise schützt. Ich will hier auch unterstreichen, dass im Fall finanzieller Bedürftigkeit der Sozialhilfeträger durch Kostenübernahme die Versorgung sichergestellt. Vor diesem Hintergrund wäre es bei aller – zum Teil berechtigten – Kritik an manchem Geschäftsgebaren falsch, pflegebedürftigen Menschen in unserer Stadt Angst damit zu machen, dass sie vermeintlich schutzlos dastünden, denn

**(Sylvia Wowretzko)**

dem ist nicht so, und das werden wir in Zukunft sichern.

(Beifall bei der SPD und vereinzelt bei den GRÜNEN – Glocke)

**Vizepräsidentin Barbara Duden** (unterbrechend): Ihre Redezeit ist abgelaufen.

**Sylvia Wowretzko** SPD (fortfahrend): Dann bitte ich nur noch um Zustimmung für unseren Antrag und bedanke mich für Ihre Aufmerksamkeit.

(Beifall bei der SPD und den GRÜNEN)

**Vizepräsidentin Barbara Duden**: Das Wort bekommt Frau Stöver von der CDU-Fraktion.

**Birgit Stöver** CDU: Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Die Bedeutung einer angemessenen und menschlichen Pflege wird in einer alternierenden Gesellschaft immer größer, darüber sind wir uns, glaube ich, alle einig – wenn ich mir das Interesse im Saal anschau, spiegelt das die Wichtigkeit nicht unbedingt wider. Folgerichtig hat die CDU auf Bundesebene drei westliche Reformschritte angeschoben. Erstens: mehr Geld. Angehörige bekommen höhere Zuschüsse und zusätzliche Hilfen. Zweitens: zusätzliches Personal. Pflegekräfte erhalten Unterstützung im Pflegealltag. Und drittens: die Ausbildungsreform. Die Ausbildung der Pflegekräfte wird generalisiert und modern ausgerichtet. Ergänzend hat die Bundesregierung vor rund zwei Monaten die Einführung von Pflegepersonaluntergrenzen in bestimmten Krankenhausbereichen auf den Weg gebracht. Das sind die Stellschrauben, für die Politik und der Staat verantwortlich sind. Nichts anderes.

(Beifall bei der CDU)

Trotzdem stehen wir immer wieder vor der grundsätzlichen Frage: Wie viel Staat brauchen wir? Macht der Staat wirklich immer alles besser? Was muss der Staat machen, was kann auch privatwirtschaftlich erfolgen?

Es ist immer wieder populär, wenn im sozialen Bereich nach dem Staat gerufen wird. Der böse Kapitalismus nutze die Hilflosigkeit von alten und kranken Menschen aus, so die Intention des Antrags der LINKEN, der schützende Staat müsse eingreifen und die Pflege ganz an sich ziehen, koste es, was es wolle. Natürlich lässt die Nachricht, dass PFLEGEN & WOHNEN an den amerikanischen US-Investor Oaktree verkauft wird, aufschrecken, und die Sorge, dass Oaktree in Wirklichkeit vielleicht auf die Immobilien schießt, scheint nicht ganz unberechtigt. Hier – das hat Frau Wowretzko schon gesagt – ist es Aufgabe des Senats, die Alten- und Pflegeeinrichtungen nicht zu Spekulationsobjekten werden zu lassen.

*(Kazim Abaci SPD: Das haben sie gemacht!)*

Die richtigen Stellschrauben sind das Planrecht, aber auch die Wahrnehmung einer Fachaufsicht, die ihren Namen verdient. Und das, meine lieben Kollegen von der LINKEN, trauen Sie im selben Atemzug mit Ihrem Antrag der Stadt nicht zu. Sie trauen der zuständigen Behörde nicht zu, dass sie mit dem Instrument der Fachaufsicht

*(Deniz Celik DIE LINKE: Ja, weshalb wohl?)*

und der bestehenden Gesetzgebung für die menschliche und kompetente Betreuung und Pflege sorgen kann – im Falle Hamburgs vielleicht gar nicht ganz zu Unrecht. Ich erinnere an den Fall Kottysch.

*(Sylvia Wowretzko SPD: Das ist billig!)*

Der Box-Olympiasieger litt an Demenz und lebte drei Jahre in dem Seniorenpflegeheim Emilienhof, und obwohl er Pflegestufe 4 hatte, wurde er offensichtlich unzureichend betreut. Was ist da schiefgelaufen? Aus der Antwort des Senats auf meine Anfrage ging hervor, dass die Senioreneinrichtungen nur zu ungefähr einem Drittel kontrolliert werden, und diese mangelnde Kontrolle führt dazu, dass Missstände zu spät entdeckt werden. Statt nun mit der Verstaatlichung der Pflege zu beginnen, müssen wir erst einmal die staatlichen Kontrollmechanismen schärfen. Meines Erachtens hat an dieser Stelle der Senat und vor allen Dingen die zuständige Senatorin versagt.

*(Sylvia Wowretzko SPD: So ein Blödsinn!)*

Es ist der falsche Ansatz von Rot-Grün, die Wohn-Pflege-Aufsichten zu zentralisieren.

*(Dennis Thering CDU: Das ist es!)*

Die sind nämlich derzeit in den Bezirken angesiedelt und dort gut vernetzt. Eine Zentralisierung würde diese Netzwerke zerschlagen und die schnelle Entdeckung und Meldung von Missständen behindern. Mein Appell also: Vergessen Sie dieses Vorhaben ganz schnell wieder und lassen Sie die Wohn-Pflege-Aufsichten dort, wo sie sind.

(Beifall bei der CDU)

Die Situation von PFLEGEN & Wohnen vor zehn Jahren – Sie haben sie vorhin beschrieben, aber das sind eben immer nur Halbwahrheiten. Richtig ist, dass PFLEGEN & WOHNEN und damit die dortige Pflege selbst in einem völlig desolaten Zustand war. PFLEGEN & WOHNEN lag buchstäblich auf der Intensivstation und konnte nur durch horrenden Ausgleichsbeträge aus Steuermitteln künstlich am Leben erhalten werden. Die Ursachen für diesen dramatischen Zustand lagen seinerzeit in der Unwirtschaftlichkeit der Betriebsstrukturen, der hoffnungslos überdimensionierten Verwaltung und den hohen Pensionsbelastungen bei gleichzeitig fehlender Rückstellung begründet, und das ist

**(Birgit Stöver)**

Sache des damaligen SPD-GRÜNEN-Senats gewesen.

(Beifall bei der CDU)

Als neuen Eigentümer hat der CDU-Senat damals Vitanas verpflichtet, eine Mindestinvestition von über 50 Millionen Euro zu tätigen. Aus dem Pflegefall von damals ist heute ein kerngesunder Erfolgsfall geworden – der Staat macht eben nicht alles besser.

(Beifall bei der CDU)

Unser Antrag ist kein Show-Antrag, sondern wir wollen mit ihm für Transparenz sorgen und der Vergesslichkeit von SPD und GRÜNEN entgegenwirken. Deshalb fordern wir, die Hintergründe und Umstände der Privatisierung von PFLEGEN & WOHNEN darzustellen und die Unternehmensentwicklung nachzuzeichnen. Aufgrund von Fakten können wir alle sehr viel mehr und besser die gute Pflege in Hamburg beurteilen. Mit Halbwahrheiten kommen wir nicht weiter.

(Beifall bei der CDU)

**Vizepräsidentin Barbara Duden:** Das Wort bekommt Frau Blömeke von GRÜNEN Fraktion.

**Christiane Blömeke GRÜNE:** Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Frau Stöver, Stichwort Vergesslichkeit: Ich bin doch einigermaßen erschüttert über Ihre Vergesslichkeit in Bezug auf die damalige CDU-Alleinregierung.

(*Dirk Kienscherf SPD:* Das stimmt!)

Sie waren 2007 bereits drei Jahre in der Regierung und hätten alle Zeit der Welt gehabt, um diese Verantwortung wahrzunehmen.

(*Dennis Thering CDU:* Um Ihre Misswirtschaft wieder gutzumachen!)

Wenn Sie festgestellt haben in Ihrer CDU-Alleinregierung, dass es dort nicht gut läuft, hätten Sie handeln können. Was haben Sie stattdessen gemacht, da liegt die Ursache für das heutige Problem? Sie haben PFLEGEN & WOHNEN verkauft,

(*Dennis Thering CDU:* Wie hatten Sie denn damals abgestimmt, Frau Blömeke?)

genauso wie Sie die Krankenhäuser verkauft haben, und das mit einem miserablen Vertragswerk.

(Beifall bei den GRÜNEN und der SPD – Zurufe: Wie haben Sie denn damals abgestimmt?)

Dieses miserable Vertragswerk – Herr Thering, das sollten Sie sich vielleicht noch einmal zu Gemüte führen – ist heute dafür verantwortlich, dass zum frühestmöglichen Zeitpunkt, nämlich bereits nach zehn Jahren, PFLEGEN & WOHNEN wieder verkauft werden kann und dass die Stadt ihr Vor-

kaufsrecht nicht nutzen kann; Frau Wowretzko hat das eben genau geschildert.

(Glocke)

**Vizepräsidentin Barbara Duden** (unterbrechend): Frau Blömeke, gestatten Sie eine Zwischenfrage des Abgeordneten Kleibauer?

**Christiane Blömeke GRÜNE** (fortfahrend): Nein, zurzeit nicht.

(Zurufe von *Thilo Kleibauer, Dennis Thering, beide CDU, und André Trepoll CDU:* Ja, das glaube ich! Stichwort Vergesslichkeit!)

Das trägt dazu bei, dass wir heute die Situation haben, wie wir sie haben. Ihr Antrag, der wie eine Selbstbeweihräucherung daherkommt, kommt wirklich zu einer Unzeit. Dieser Antrag, den die CDU gestellt hat und der vor Selbstbeweihräucherung nur so trieft, trägt null Komma null zur Lösung des heutigen Problems bei.

(Beifall bei den GRÜNEN und der SPD)

Was muss stattdessen passieren? Immerhin sind 1 700 Mitarbeiter und 2 700 Pflegebedürftige betroffen davon. Was muss passieren? Es muss politisch gehandelt werden, und das hat dieser Senat getan. Jeder Kaufinteressent von PFLEGEN & WOHNEN muss wissen, dass der Erhalt der Pflegeheime nicht verhandelbar ist. Es wird keine andere Verwertung der Grundstücke geben. Dafür hat der Senat gesorgt, indem er die planungsrechtliche Sicherung der Flächen vorangetrieben hat, an sich gezogen hat, und dort, wo es noch nicht geschehen war, die Flächen als Gemeinbedarfsflächen für Alten- und Pflegeeinrichtungen ausgewiesen hat. Das ist politisches Handeln zur richtigen Zeit.

(Beifall bei den GRÜNEN und der SPD)

Wir werden auch weiterhin alles Notwendige dafür tun, dass die Sicherheit der Pflegeheime erhalten bleibt, und vor allen Dingen, dass für die pflegebedürftigen Bewohner Ruhe einkehrt. Alles Notwendige, liebe Kolleginnen und Kollegen von der LINKEN, heißt nicht, dass wir PFLEGEN & WOHNEN zurückkaufen müssen. Wir müssen das Unternehmen nicht kaufen, um die Standorte und die Pflegeplätze langfristig zu sichern; das tun wir – ich erwähnte es bereits – über das Planungsrecht. Wir müssen es auch nicht kaufen, um gute Pflege- und Betreuungsqualitäten zu sichern; das schaffen wir mit dem Hamburgischen Wohn- und Betreuungsqualitätsgesetz. Und wir müssen das Unternehmen auch nicht kaufen, um die Tarifbindung zu erhalten. Die Tarifparteien nehmen diese Aufgabe autonom wahr. Aber ich will an dieser Stelle sagen, dass der CDU-Senat damals gleichzeitig mit der Privatisierung dafür gesorgt hat, dass die Tarifbin-

**(Christiane Blömeke)**

dung sich gelöst hat. Auch dafür trägt der CDU-Senat die Verantwortung.

(Beifall bei den GRÜNEN und der SPD)

Wir haben also wirksame Instrumente und den festen politischen Willen,

(*Dennis Thering CDU: Wo waren Sie denn damals, Frau Blömeke?*)

diese Sicherheit zu erreichen, für die Pflegebedürftigen und für die Mitarbeiter. Es ist daher nicht notwendig, einen dreistelligen Millionenbetrag auszugeben; das in Richtung Links-Fraktion. Und es wäre auch nicht zu rechtfertigen, da ein Rückkauf – wir haben die Zahl gelesen, 500 Millionen Euro – automatisch zulasten anderer Zukunftsinvestitionen geht.

Ich erwähnte bereits – das ist ein Selbstgänger –, dass wir den Antrag der CDU ablehnen. Dass diese Werbebroschüre hier noch zur Abstimmung steht, finde ich schon schrecklich genug,

(*Dennis Thering CDU: Weil Sie offensichtlich vergessen haben, wie die Situation damals war! – André Trepoll CDU: Wir dürfen ja wohl noch Anträge stellen!*)

sie trägt auf jeden Fall nicht zur Lösung der heutigen Probleme bei.

Die Ankündigung des Verkaufs hat viele Menschen in dieser Stadt erschreckt, und deswegen war es wichtig, sofort für klare Verhältnisse zu sorgen. Das haben wir getan.

(Beifall bei den GRÜNEN und der SPD)

Ich möchte gern allen Bewohnerinnen und Bewohnern von PFLEGEN & WOHNEN sowie ihren Angehörigen Mut zusprechen. Pflegebedürftigkeit allein bereitet oft den Betroffenen und ihren Familien schon viele Sorgen, sich dazu noch um den Erhalt der Einrichtung sorgen zu müssen, wäre eine Verschärfung. Das brauchen die Menschen nicht, solange es einen rot-grünen Senat gibt, der das in die Hand nimmt, was jetzt zu tun ist.

(Beifall bei den GRÜNEN und der SPD)

**Vizepräsidentin Barbara Duden:** Das Wort bekommt Herr Dr. Schinnenburg von der FDP-Fraktion.

**Dr. Wieland Schinnenburg FDP:** Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Zunächst einmal möchte ich mich im Namen meiner Fraktion bei dem Unternehmen PFLEGEN & WOHNEN bedanken: bei den Eigentümern, bei den Mitarbeitern, in gewisser Weise auch bei den Bewohnern. Sie machen da einen tollen Job. Ich war neulich im PFLEGEN & WOHNEN HUSARENDECKMAL. Da wird eine sehr gute Arbeit geleistet, und es gibt keinen Grund, das irgendwie infrage zu stellen. Herzlichen

Dank dafür. Seit zehn Jahren wird dort gute Arbeit geleistet. Das sollten wir zunächst einmal sagen.

(Beifall bei der FDP und vereinzelt bei der CDU)

Und ansonsten: Wenn ich die Äußerungen von Herrn Celik höre – bei anderen ist es etwas abgeschwächt –, ist es ein wenig der träge Wind der Staatswirtschaft, den wir hören. Gerade im Bereich Pflegen und Wohnen wird besonders deutlich, dass das völlig verfehlt ist. Pflegeheime müssen nicht vom Staat betrieben werden, es ist sogar nachteilig, wenn sie vom Staat betrieben werden. PFLEGEN & WOHNEN ist ein wunderbares Beispiel. Schauen Sie sich die Zahlen an. Frau Stöver, wir werden Ihrem Antrag nachher zustimmen, aber eigentlich braucht man das gar nicht; die Zahlen sind bekannt, Drucksache 18/2075.

(*Birgit Stöver CDU: Offenbar ja bei der SPD und bei den GRÜNEN nicht!*)

– Ja, die lesen nicht weit zurück. Ich trage es jetzt einfach einmal vor, dann wissen sie es auch.

Schauen Sie sich die Zahlen an, was die Anstalt PFLEGEN & WOHNEN in wenigen Jahren ab 1997 gemacht hat. Es gab seit Anstaltsgründung 100 Millionen Euro kumulierte Verluste bei laufendem Betrieb von Pflegeheimen. Bei der Landeshauptkasse gab es Ende 2003 Schulden in Höhe von 68 Millionen Euro, auf Kosten des Steuerzahlers. Das Eigenkapital betrug bei der Gründung 153 Millionen Euro, Ende 2003 waren es minus 127 Millionen Euro. Anders ausgedrückt: In nur sechs Jahren haben Sie 280 Millionen Euro verbrannt. Das schaffen Sozialdemokraten, und die LINKEN würde es sicherlich noch toppen. Das ist genau der Weg, den wir nicht wollen.

(Beifall bei der FDP)

Wie ich gerade schon sagte, macht der jetzige private Betreiber bei PFLEGEN & WOHNEN einen tollen Job. Die Menschen fühlen sich dort wohl. Wir sind zu Dank verpflichtet und nicht dazu, das irgendwie infrage zu stellen. Private Betreiber machen auch Pflegeheime besser als der Staat, dabei ist und bleibt es.

(*Sylvia Wowretzko SPD: Aber was ist mit dem Weiterverkauf?*)

PFLEGEN & WOHNEN ist ein sehr gutes Beispiel.

Ein weiteres Argument: Es ist sehr sinnvoll, die Aufsicht und die Eigentümerschaft zu trennen. Wenn der Staat selbst Pflegeheime betreibt, führt er über sein eigenes Eigentum die Aufsicht. Da liegt es doch nur nahe, dass man dort nicht so genau hinschaut. Es ist viel besser, wenn ein Privater das betreibt und der Staat die Aufsicht führt – möglicherweise besser als bisher.

(Vizepräsidentin Antje Möller übernimmt den Vorsitz.)

**(Dr. Wieland Schinnenburg)**

Das ist ein weiterer Grund dafür, Pflegeheime privat zu betreiben. Deshalb gilt der alte Grundsatz. Mir hat noch nie jemand erklären können, warum Waschen nur von einem Beamten durchgeführt werden kann. Das können auch private Angestellte.

Der wichtigste Punkt der Diskussion ist etwas völlig anderes. Diese Diskussion über PFLEGEN & WOHNEN und die Privatisierung lenkt davon ab, dass die wirklichen Probleme im Pflegebereich ganz woanders sind. Wir haben eine stark steigende Zahl von Pflegebedürftigen. Darauf gibt es hier bisher keine Antwort. Wir haben eine wuchernde Bürokratie. Die Mitarbeiter in Pflegeheimen verbringen die Hälfte ihrer Zeit nicht mit der Pflege, sondern mit dem Ausfüllen von Listen oder dem Häkchensetzen. Da muss dringend eingegriffen werden.

Ich beklage ebenfalls eine große Misstrauenskultur. Zunehmend wird den Mitarbeitern in Krankenhäusern, aber eben auch in Pflegeheimen, mit Misstrauen gegenübergestellt, sowohl von der öffentlichen Aufsicht als auch von manchen Medien. Damit muss Schluss sein. Ein wichtiger Grund, dass es dort zu wenig Mitarbeiter gibt, ist, dass sich die Menschen nicht ständig erzählen lassen wollen, wie schlecht sie sind. Im Gegenteil: Sie machen fast alle gute Arbeit. Vielen Dank dafür.

(Beifall bei der FDP und bei *Dr. Ludwig Flocken fraktionslos* und *Andrea Oelschläger AfD*)

Sie merken bei diesen Ausführungen, dass das durchaus ein komplexes Thema ist. Deshalb haben wir die Überweisung aller vorliegenden Drucksachen an den Gesundheitsausschuss beantragt. Sollte es doch noch zur Abstimmung kommen – ich glaube, Sie wollen nicht überweisen –, will ich kurz sagen, wie wir abstimmen werden.

DIE LINKE wird überrascht sein: Einigen Ihrer Punkte werden wir zustimmen. Den Punkten 1, 2 und 3 werden wir zustimmen, dem Berichtspetition natürlich auch. Die Punkte 4 und 5, das werden Sie verstehen, lehnen wir ab; wir sind gegen den Rückkauf, den wir grundsätzlich für verkehrt halten. Dem CDU-Antrag stimmen wir zu. Und – Frau Wowretzko, vielleicht wird es Sie freuen – Ihrem Antrag werden wir zustimmen, dem ersten Punkt ein bisschen mit Bauchschmerzen, bei allen anderen stimmen wir gern zu. Machen Sie aus dem konkreten Fall etwas. Aber viel wichtiger: Machen Sie endlich etwas Vernünftiges für die Pflege, für die Menschen, die dort arbeiten, und die Menschen, die dort wohnen, und führen Sie keine ideologischen Diskussionen. – Vielen Dank, meine Damen und Herren.

(Beifall bei der FDP und bei *Dr. Joachim Körner AfD*)

**Vizepräsidentin Antje Möller:** Nun bekommt Herr Dr. Körner von der AfD-Fraktion das Wort.

**Dr. Joachim Körner AfD:** Sehr geehrte Frau Präsidentin, sehr geehrte Damen und Herren! Ausreichend und qualitativ hochwertige Pflegeplätze sind für unsere Gesellschaft wichtig. Deshalb unterstützt unsere Fraktion die Punkte 1 bis 3 und 6 des Antrages 21/9451. Es geht darum, wie Pflegeplätze langfristig erhalten bleiben können, auch für die Menschen mit niedrigem Einkommen, und dass gute Arbeitsbedingungen gesichert sind. Es soll geprüft werden, welche Maßnahmen dazu beitragen können. Das findet unsere Unterstützung. Vom Vorkaufsrecht für Grundstücke von PFLEGEN & WOHNEN Gebrauch zu machen kann sinnvoll sein oder nicht, das gilt es im Einzelfall zu prüfen und abzuwägen. Eine generelle Verpflichtung, vom Vorkaufsrecht Gebrauch zu machen, möchten wir dem Senat nicht auferlegen. Das gilt auch für den letzten Punkt.

Kommen wir zum Antrag der Koalition. Hier werden die Situationen und die Optionen etwas deutlicher dargestellt. Dem Antrag können wir im Wesentlichen zustimmen. Dass auf den Grundstücken ausschließlich Alten- und Pflegeeinrichtungen betrieben werden dürfen, halten wir für etwas zu weitgehend. Warum soll auf einer freien Fläche zum Beispiel keine Kita betrieben werden, wenn es sinnvoll ist und sie nicht anders benötigt wird?

Dem Antrag der CDU können wir zustimmen. – Vielen Dank.

(Beifall bei der AfD)

**Vizepräsidentin Antje Möller:** Nun bekommt Frau Senatorin Prüfer-Storcks das Wort.

**Senatorin Cornelia Prüfer-Storcks:** Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Ich habe jetzt ein paar Mal die Aufforderung gehört, keine ideologischen Diskussionen zu führen, und dann kam genau das, eine ideologische Diskussion

(*Dennis Thering CDU: Von Ihrer Fraktion!*)

über die Frage: Wer pflegt besser, privat oder Staat? Ich möchte das nicht fortsetzen, sondern ich finde, wir sollten uns um die Sorgen und die Bedürfnisse der Menschen kümmern, die gepflegt werden, und um die Menschen, die sie pflegen. Auch ich finde, dass PFLEGEN & WOHNEN und ihre Beschäftigten gute Arbeit machen, aber ich möchte, dass das auch so bleibt, und zwar genau an der Stelle, wo es heute passiert. Darum kümmern wir uns als Senat.

(Beifall bei der SPD und den GRÜNEN)

Deshalb sind wir besorgt über die Meldung, dass gerade nach Ablauf der Zehnjahresfrist PFLEGEN & WOHNEN weiterverkauft werden soll, und

**(Senatorin Cornelia Prüfer-Storcks)**

zwar an einen Hedgefonds, der keine Erfahrung im Pflegebereich hat und der schon angekündigt hat, dass das nur ein temporäres Engagement ist. Ich finde, es kann uns nicht egal sein, ob PFLEGEN & WOHNEN verkauft wird, an wen und wie oft. Deshalb muss man sich darum kümmern, dass die Standorte gesichert werden und diese Grundstücke nicht zum Gegenstand von Spekulationen werden und pflegebedürftige Menschen umziehen müssen. Denn die Menschen leben dort nicht in einem Hotel und sie sind auch nicht in einem Krankenhaus; das ist ihr Zuhause, in vielen Fällen vermutlich ihr letztes Zuhause. Deshalb sollen diese Menschen keiner Veränderung ausgesetzt werden.

(Beifall bei der SPD und den GRÜNEN)

PFLEGEN & WOHNEN ist der größte Anbieter von Altenpflege in Hamburg. 2 700 Pflegeplätze, 1 700 Beschäftigte, das macht die Bedeutung deutlich.

Die Anträge, die uns heute vorliegen, sind aus meiner Sicht sehr rückwärtsgewandt. DIE LINKE beschäftigt sich mit Rückkaufsplänen, die Union bewegt noch einmal die Frage von gestern, ob der Verkauf richtig war. Die einen wollen den Verkauf ungeschehen machen, die anderen ihn rechtfertigen, mit Unterstützung des Senats nach Möglichkeit. Darum geht es aber doch nicht. Es geht um die Frage: Wie werden die Standorte der Pflege gesichert und wie sichern wir, dass dort gute Pflege stattfindet, und zwar auch in Zukunft? Darum kümmern wir uns.

(Beifall bei der SPD und den GRÜNEN)

Ich habe, unmittelbar nachdem mir der Verkauf gerüchteweise zu Ohren kam, mit den jetzigen Betreibern den Kontakt gesucht und sehr deutlich gemacht, dass der Senat sehr daran interessiert ist, dass wir Kontinuität in der Pflege haben, dass hier ein Betreiber ist, der Erfahrung hat in der Pflege, der das dauerhaft machen will, und dass nicht das Vertrauen der dort lebenden Menschen und der Beschäftigten verspielt wird in diesem Verkaufsprozess.

Wir haben natürlich auch unsere eigenen Handlungsmöglichkeiten als Senat überprüft. Die Stadt kann den Verkauf nicht verhindern und sie hat auch kein Vorkaufsrecht, das geben die vertraglichen Bedingungen nicht her. Rückkauf ist auch deshalb keine Option, weil wir keinen Bieterwettbewerb anheizen wollen, um dann noch den Preis dieser Einrichtungen hochzutreiben.

Herr Celik, Sie malen den Fall eines Regierungswechsels an die Wand, den ich naturgemäß nicht sehe. Aber selbst wenn ich mich mit dem Gedanken befasse, so wäre auch bei einem Rückkauf nicht garantiert, dass das nicht wieder rückgängig gemacht wird. Das haben wir schon erlebt in der Stadt. Deshalb ist aus meiner Sicht die Sicherung

der Grundstücke das, was der Senat tun kann und was der Senat auch getan hat.

(Beifall bei der SPD und vereinzelt bei der CDU)

Wir haben für sechs Grundstücke die Zuständigkeit an uns gezogen und werden in Kürze dort Veränderungssperren beschließen. Danach kann auf diesen Grundstücken nur noch Gemeinbedarf der Altenpflege zugrunde gelegt und nur Altenpflege betrieben werden. Bei weiteren sieben Grundstücken war das nicht notwendig, weil das Baurecht es dort schon vorsah. Dazu zählt übrigens das Grundstück, für das Herr Burkart, der jetzige Besitzer, so schöne Pläne für weitere Nutzungen entwickelt hat. Diese Fläche in Wilhelmsburg, die noch Platz hätte für andere Einrichtungen, ist bereits seit 1964 mit dem Gemeinbedarf Altenpflege belegt.

(Dennis Thering CDU: Die Stadt wollte doch Wohnungen dort bauen!)

Das zeigt, dass vielleicht der jetzige Besitzer seine Grundstücke doch nicht so gut kennt.

(Glocke)

**Vizepräsidentin Antje Möller** (unterbrechend): Frau Senatorin, lassen Sie eine Zwischenfrage des Abgeordneten Kleibauer zu?

**Sensorin Cornelia Prüfer-Storcks:** Ja bitte.

**Zwischenfrage von Thilo Kleibauer** CDU: Vielen Dank, Frau Senatorin. Es gab meines Wissens in den letzten zwölf Monaten weitere Übernahmen von Hamburger Alten- und Pflegeheimen durch Finanzinvestoren beziehungsweise durch Investoren aus dem Bereich der Immobilienwirtschaft. Welche Maßnahmen haben Sie daraufhin als Senatorin eingeleitet und welche Maßnahmen hat der Senat daraufhin beschlossen?

(Dennis Thering CDU: Sehr gute Frage!)

**Sensorin Cornelia Prüfer-Storcks** (fortfahrend): Sie wissen, dass PFLEGEN & WOHNEN eine besondere Bedeutung in dieser Stadt hat. Es ist der größte Anbieter von Pflege, es ist ein sehr traditionsreicher Anbieter von Pflege, und es ist ein Anbieter, der noch vertragliche Beziehungen zur Stadt hat. Es handelt sich hier um einen Hedgefonds

(Dennis Thering CDU: Sind die anderen Bewohner weniger wert?)

ohne Erfahrungen im Pflegebereich.

(Dennis Thering CDU: Das stimmt nicht!)

Und deshalb haben wir hier eine völlig andere Situation.

**(Senatorin Cornelia Prüfer-Storcks)**

(Beifall bei der SPD)

Ich glaube, dass die etwas gereizte Reaktion der derzeitigen Eigentümer gezeigt hat, dass der Senat mit der Veränderungssperre ein sehr wirkungsvolles Instrument ergriffen hat.

Aber das ist nicht das Einzige, was wir tun können.

(Glocke)

**Vizepräsidentin Antje Möller** (unterbrechend): Frau Senatorin, würden Sie erneut eine Zwischenfrage, diesmal des Kollegen Celik, zulassen?

**Senatorin Cornelia Prüfer-Storcks** (fortfahrend): Nein, jetzt würde ich gern zum Ende kommen, Herr Celik. – Wir wollen, dass die Menschen gut gepflegt werden, und dazu gehört, dass wir sicherstellen, dass zuallererst einmal genug Pflegende da sind. Ich verweise noch einmal darauf, dass wir seit der Einführung der Ausbildungumlage vor einigen Jahren die Zahl der Auszubildenden in der Altenpflege um 42 Prozent erhöht haben, mit weiter zunehmender Tendenz. Das ist eine sehr wichtige Grundlage für gute Pflege.

(Beifall bei der SPD)

Wir sorgen dafür, dass ausreichend Personal bezahlt wird durch die Kostenträger, zu denen auch die Stadt gehört. Wir haben in Hamburg als erstes Bundesland die neuen Möglichkeiten der Pflegereform genutzt, haben einen neuen Rahmenvertrag geschlossen, der 540 zusätzliche Pflegerinnen und Pfleger in den stationären Einrichtungen zum Inhalt hat, die auch bezahlt werden. Wir haben klare Personalvorgaben für die Pflege, nämlich eine Fachkraftquote von 50 Prozent, und darüber hinaus Vorgaben für Assistenzkräfte. Die CDU wollte das damals senken auf unter 50 Prozent.

(*Dennis Thering CDU: Weil es Quatsch ist!*)

Das haben wir nicht umgesetzt. Wir sorgen dafür, dass Tariflöhne refinanziert werden bei den Vergütungsverhandlungen, und selbstverständlich würde der Senat einen Antrag auf Allgemeinverbindlichkeit eines Tarifvertrages wohlwollend prüfen. Wir prüfen die Wohn- und Pflegequalität in den Einrichtungen. Wir werden die Wohn-Pflege-Aufsicht schlagkräftiger aufstellen, und Sie können sicher sein, dass sie immer noch tief in den Bezirken verwurzelt sein wird. Wir sind das einzige Bundesland, das zur Kontrolle der Qualität in den Einrichtungen eine Angehörigenbefragung durchführt, denn die Angehörigen sind in der Regel die Ersten, die merken, wenn etwas nicht stimmt in den Einrichtungen.

Wir sorgen also für moderne und gute Pflege in Hamburg. Wir werden auch auf die Einrichtungen von PFLEGEN & WOHNEN weiter ein Auge haben und uns darum kümmern, dass erstens die Men-

schen dort wohnen bleiben können und zweitens dort gute Pflege stattfindet. – Danke schön.

(Beifall bei der SPD und den GRÜNEN)

**Vizepräsidentin Antje Möller:** Nun bekommt erneut Herr Celik von der Fraktion DIE LINKE das Wort.

**Deniz Celik** DIE LINKE:\* Ich habe den Redebeiträgen nicht entnehmen können, was jetzt genau gegen die Rekommunalisierung spricht.

(*Dennis Thering CDU: Alles! Alles!*)

Sie sagen zwar, das müsse nicht sein, aber Sie sagen nicht, welche Gründe dagegen sprechen. Wenn Sie von 500 Millionen Euro reden, sind das Fake News. Das stimmt nicht. 500 Millionen Euro ist das Gesamtangebot, das gilt also für alle Einrichtungen von Vitanas. Es spricht rechtlich nichts dagegen, dass man PFLEGEN & WOHNEN dort herauslöst und für dieses Unternehmen als eigenständige Gesellschaft ein Kaufangebot macht. Damit hätte man auch sichergestellt, dass die Arbeitsplätze und der Haustarifvertrag erhalten bleiben.

(Zuruf von *Dennis Thering CDU*)

Ihrem Antrag kann ich nicht entnehmen, wie Sie zum Beispiel den Erhalt des Haustarifvertrags sicherstellen möchten, weil Sie in ihm nur Appelle haben. Sie sprechen die Allgemeinverbindlichkeit an – es steht ja auch in Ihrem Antrag –, aber sie wird nur in Kraft treten, wenn alle Tarifvertragsparteien dem zustimmen. Warum ist das denn in der Vergangenheit nicht erfolgt? Warum gibt es bis heute keine Allgemeinverbindlichkeitserklärung? Darauf haben Sie keine Antworten.

Was die Qualität der Pflege angeht, muss ich Frau Stöver recht geben. Was die Fachaufsicht angeht, haben wir zurzeit keine gute Aufsicht, weil die Regelbegehungen, die gesetzlich vorgeschrieben sind, nicht erfolgen. Ich kann Ihnen ein Beispiel nennen, den Standort HOLSTENHOF. Ich habe mit einer Großen Anfrage abgefragt, wie oft dort die Kontrollen erfolgen. Zwischen 2012 und 2015 ist nicht eine Regelkontrolle durchgeführt worden an diesem Standort. Wie wollen Sie mit so einer katastrophalen Fachaufsicht sicherstellen, dass eine gute Pflege sichergestellt wird? Das ist mir wirklich rätselhaft. – Vielen Dank.

(Beifall bei der LINKEN)

**Vizepräsidentin Antje Möller:** Nun bekommt Frau Blömeke von der GRÜNEN Fraktion das Wort.

**Christiane Blömeke** GRÜNE: Ich will nur kurz ergänzen. Herr Celik, wir können natürlich gern – und das tun wir auch öfters im Gesundheitsausschuss – über die Situation der Pflege sprechen.

**(Christiane Blömeke)**

Wenn Sie hier Fakten in die Welt setzen, etwa dass die Anzahl der Regelprüfungen so niedrig sei, die Behörde ihre Fachaufsicht nicht wahrnehme und die Heime nicht ausreichend kontrolliert würden, dann ist das einfach falsch.

*(Birgit Stöver CDU: Meine SKA sagt das aus!)*

Sie wissen – es gibt eine Anfrage dazu –, dass die Anzahl der Anlassprüfungen, bei denen genauso geprüft wird wie bei einer Regelprüfung, um das Doppelte – ich habe die Zahl nicht im Kopf, aber auf jeden Fall erheblich – gestiegen ist. Das gehört zur Wahrheit dazu; das sollten Sie an dieser Stelle vielleicht auch sagen. Die Fachaufsicht wird ausgeübt. Die Heime werden kontrolliert, mit den dazugehörigen Prüfungen. Das ist auch gut so, weil wir natürlich die Aufsicht haben müssen.

Wir können gern zu diesem Thema im Gesundheitsausschuss noch einmal sprechen.

*(Beifall bei den GRÜNEN und der SPD)*

**Vizepräsidentin Antje Möller:** Von der Fraktion DIE LINKE bekommt Herr Celik erneut das Wort.

**Deniz Celik DIE LINKE:**\* Ich habe jetzt noch einmal nachgeschaut in unserer Anfrage. Für den Zeitraum 2012 bis 2015 hat es keine Regelprüfung gegeben.

*(Dennis Thering CDU: Der MDK prüft jährlich!)*

Das ist gegen das Gesetz, gegen das Wohn- und Betreuungsqualitätsgesetz. Und – ich habe auch das nachgeschaut – die anlassbezogene Prüfung hat nur einmal in diesem Zeitraum stattgefunden hat. Einmal.

*(Dennis Thering CDU: Dann gab's keinen Anlass! Vorbildlich!)*

Das ist vollkommen ungenügend, um eine gute Pflege in unserer Stadt sicherzustellen.

*(Beifall bei der LINKEN)*

**Vizepräsidentin Antje Möller:** Dann sehe ich keinen weiteren Redebedarf in dieser Debatte.

*(Dennis Thering CDU: Bei so viel Unwissenheit ...! – Christiane Blömeke GRÜNE: Bedarf ja, aber keine Zeit!)*

– Die Begründung, Frau Blömeke, ist mir egal.

Wir kommen zu den Abstimmungen. Der Abgeordnete Thering hat mitgeteilt, dass er daran nicht teilnehmen werde.

Wer also möchte nun zunächst die Drucksache 21/9451 in der Neufassung an den Gesundheitsausschuss überweisen? – Die Gegenprobe. – Enthaltungen? – Damit ist die Überweisung abgelehnt.

Wer möchte die Drucksache 21/9592 an den Gesundheitsausschuss überweisen? – Auch hier die Gegenprobe. – Enthaltungen? – Damit ist auch dieses Überweisungsbegehren abgelehnt.

Wir kommen zu den Abstimmungen in der Sache. Wir beginnen mit dem Antrag der Fraktionen der SPD und der GRÜNEN aus Drucksache 21/9592. Hierzu möchte die AfD-Fraktion die Ziffer 2.1 separat abstimmen lassen.

Wer möchte nun den Antrag aus Drucksache 21/9592 mit Ausnahme von Ziffer 2.1 annehmen? – Die Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das ist angenommen.

Wer möchte dann auch Ziffer 2.1 beschließen? – Die Gegenprobe. – Enthaltungen? – Damit ist auch die Ziffer 2.1 beschlossen.

Wer möchte dann den Antrag der CDU-Fraktion aus Drucksache 21/9590 annehmen? – Die Gegenprobe. – Enthaltungen? – Dieser Antrag ist abgelehnt.

Wir kommen schließlich zum Antrag der Fraktion DIE LINKE aus Drucksache 21/9451 in der Neufassung. Hierzu haben die Fraktionen der FDP und der AfD ziffernweise Abstimmung beantragt.

Wer möchte also zunächst Ziffer 1 seine Zustimmung geben? – Die Gegenprobe. – Enthaltungen? – Damit ist Ziffer 1 abgelehnt.

Wer möchte die Ziffer 2 annehmen? – Auch hier die Gegenprobe. – Enthaltungen? – Auch die ist mit großer Mehrheit abgelehnt.

Wer stimmt Ziffer 3 zu? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Auch diese Ziffer ist abgelehnt.

Wir kommen zu Ziffer 4. Wer möchte diese beschließen? – Die Gegenprobe. – Enthaltungen? – Damit ist auch Ziffer 4 nicht beschlossen worden.

Wer nimmt Ziffer 5 an? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Auch Ziffer 5 ist abgelehnt.

Wer möchte schließlich der Ziffer 6 folgen? – Auch hier die Gegenprobe. – Enthaltungen? – Auch die Ziffer 6 ist damit abgelehnt.

Wir kommen zu Tagesordnungspunkt 28, Antrag der FDP-Fraktion, Drucksache 21/9441: Unternehmen entlasten – Vorgezogene Fälligkeit von Sozialversicherungsbeiträgen beenden.

**[FDP-Fraktion:  
Unternehmen entlasten – Vorgezogene Fälligkeit von Sozialversicherungsbeiträgen beenden  
– Drs 21/9441 –]**

Bei diesem Tagesordnungspunkt sind die Fraktionen übereingekommen, auf die Debatte zu verzichten, sodass wir gleich zur Abstimmung kommen

**(Vizepräsidentin Antje Möller)**

können. Auch ohne Debatte bitte ich um Konzentration bei der Abstimmung.

Wer möchte dem Antrag der FDP-Fraktion aus Drucksache 21/9441 seine Zustimmung geben? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Damit ist dieser Antrag abgelehnt.

Wir kommen zum Tagesordnungspunkt 30, Antrag der AfD-Fraktion, Drucksache 21/9446: Öffnung von Flüchtlingsunterkünften für vordringlich Wohnungssuchende.

**[AfD-Fraktion:  
Öffnung von Flüchtlingsunterkünften für vordringlich Wohnungssuchende  
– Drs 21/9446 –]**

Diese Drucksache möchte die AfD-Fraktion federführend an den Stadtentwicklungsausschuss und mitberatend an den Ausschuss für Soziales, Arbeit und Integration überweisen.

Wer wünscht hierzu das Wort? – Herr Ehlebracht von der AfD-Fraktion bekommt es.

**Detlef Ehlebracht** AfD:\* Sehr geehrte Frau Präsidentin, sehr geehrte Damen und Herren! Als wir den Antrag gestellt hatten, um die Grunderwerbsteuer bei selbstgenutzten Wohnimmobilien zu senken, wurde uns seitens der SPD vorgeworfen, dass wir zu diversen Gesetzesbrüchen aufrufen würden. Das war natürlich Quatsch. Denn tatsächlich wollten wir einen Denkanstoß liefern und keinen aufs i-Tüpfelchen ausgefeilten Gesetzestext. Wir wollten die Hürde, sich den Traum vom eigenen Heim, vom kleinen Häuschen zu erfüllen, etwas in greifbare Nähe rücken. Das war natürlich auch der SPD klar, und es war auch allen anderen Parteien klar, aber aufgrund der Zwangslage, in die Sie sich selbst gebracht haben, bar jedweder Vernunft mit den unsinnigsten Begründungen alles kaputtzureden,

*(Heike Sudmann DIE LINKE: Von welchem Antrag sprechen Sie eigentlich gerade?)*

was von der Opposition kommt, insbesondere, wenn es von der AfD ist, hat sich die SPD in dem Fall auf den vermeintlich juristischen Standpunkt gestellt und von dort aus gegen unseren Antrag argumentiert. Die anderen Parteien hatten das damals in ähnlicher Manier gemacht, nicht begreifen könnend, nicht begreifen wollend oder aufgrund ähnlicher Zwangslagen heraus.

In dem vorliegenden Antrag versuchen wir wieder, einen Denkanstoß für ein Problem unserer Stadt zu geben, und schlagen dabei gleichzeitig eine Lösung oder zumindest eine Entlastung der derzeit angespannten Situation vor. Wir haben die Hoffnung, dass dieses Mal die Bürgerschaft eine ihrer

Aufgaben wahrnimmt, nämlich diesen Antrag und damit diese Idee zumindest in den Fachausschuss zu überweisen, um den Willen zu zeigen, sich dieses Problems anzunehmen. Denn auch das ist eine Aufgabe dieser Bürgerschaft, neben Gesetzen zu verabschieden und den Senat zu berufen, ein Problem in der Bürgerschaft zu debattieren und den erkennbaren Willen zu zeigen, dieses zu lösen. Diesen erklärten Willen vermessen wir bei dem Thema der Unterbringung von vordringlich Wohnungssuchenden und stellen deswegen diesen Antrag.

Wenn wir diesen Antrag jetzt in den Ausschuss überweisen sollen, könnten wir dort zum Beispiel klären, in welchem Sinne wir von vordringlich Wohnungssuchenden sprechen, entweder laut der Definition der Fachanweisung gemäß Paragraph 45 Absatz 2 des Bezirksverwaltungsgesetzes der Behörde für Stadtentwicklung und Umwelt, entweder diejenigen, die es per Antrag sind, oder ob es sich dabei um diejenigen handelt, die aus öffentlichem Interesse vordringlich Wohnungssuchende sind und allgemein als Obdachlose bezeichnet werden. Fest steht auf jeden Fall, dass im Zuge der Asylanten- und Flüchtlingswelle unter großen Kraftanstrengungen und hohem finanziellen Aufwand und unter umstrittener Änderung der Baugesetzgebung Unterkünfte geschaffen wurden, die jetzt zum Teil leer stehen. Was für eine Verschwendung.

Zwei Beispiele aufgrund der Zahlen von f & w fördern und wohnen und unserer Schriftlichen Kleinen Anfrage 21/9342: In dieser spricht f & w fördern und wohnen von Regelangeboten und unterteilt diese in zehn Bereiche. Wenn wir die öffentlich-rechtlichen Unterkünfte außer Acht lassen, die nicht unter der geänderten Baugesetzgebung errichtet wurden, weist der Bereich Nord 1 zum Beispiel circa 240 freie Plätze auf. Der andere Bereich, hier habe ich einmal beispielhaft Harburg genommen, weist 160 freie Plätze auf. Allein diese beiden Bereiche bieten demnach bereits rund 400 freie Unterkünfte an. Wir könnten uns diesem Thema auch von einer anderen Seite nähern, nämlich über eine Schlagzeile von "Hinz&Kunzt" am 23. Juni 2017:

"Gebt den Obdachlosen die ungenutzten Container."

*(Heike Sudmann DIE LINKE: Container!)*

– Container sind immer noch besser als draußen zu schlafen.

Demnach lagert die Stadt Hamburg knapp 900 Wohncontainer ein beziehungsweise lässt diese leer stehen. Die FDP schätzt diese Zahl sogar auf 1 600. Wie vielen von Wohnungslosigkeit akut bedrohten Menschen oder bereits Obdachlosen könnte hier auf einen Schlag eine zumindest temporär sichere Unterkunft angeboten werden. Es leben geschätzt derzeit 2 000 Obdachlose in Ham-

**(Detlef Ehlebracht)**

burg. Leider verweigert sich Rot-Grün hier immer noch einer empirischen Erhebung, so, wie wir es zweimal gefordert haben, um diese Zahl zu validieren.

*(Mareike Engels GRÜNE: Wären Sie einmal im Sozialamt gewesen, dann hätten Sie Neuigkeiten!)*

Wäre es nicht sinnvoll, diese Menschen dort unterzubringen? Natürlich wäre es das, eine rein rhetorische Frage. Stattdessen lässt man zum Beispiel die Obdachlosen lieber weiterhin auf der Straße sitzen, statt sie in diesen besagten, leer stehenden Unterkünften unterzubringen. Wie widersinnig. Und warum das Ganze? Weil ein Gesetz von Rot-Grün mit heißer Nadel gestrickt, nicht flexibel genug verfasst wurde, um genau das zuzulassen. Das wollen wir ändern. Dieses Gesetz muss angepasst werden, und deshalb haben wir diesen Antrag gestellt, in dem, deswegen der lange Vorlauf, anfangs gestellten Sinne. – Danke.

(Beifall bei der AfD)

**Vizepräsidentin Antje Möller:** Herr Lohmann von der SPD-Fraktion bekommt das Wort.

**Uwe Lohmann SPD:** Sehr geehrte Frau Präsidentin, sehr geehrte Damen und Herren! Ich habe offensichtlich einen anderen Antrag gelesen. Da ging es um die vordringlich Wohnungssuchenden, die in den Häusern Perspektive Wohnen untergebracht werden sollen. Von Containern und Obdachlosigkeit habe ich in diesem Antrag nichts gelesen. In Ihrem Antrag weisen Sie darauf hin, dass in Folgeunterkünften und Erstaufnahmen sehr viele Plätze angeblich frei sein sollen. Sie blenden völlig aus, dass wir in der Erstaufnahme ungefähr 4 000 Menschen haben, die die Berechtigung haben, in eine Folgeunterkunft zu gehen. Und wenn Sie diese Zahlen berücksichtigen, ist nicht zu erwarten, dass für die Folgeunterbringung in absehbarer Zeit Plätze leer stehen können, weil das noch lange nicht abgearbeitet ist.

Erstaufnahmen sind schon aufgrund baulicher Voraussetzungen überhaupt nicht für vordringlich Wohnungssuchende geeignet. Es gibt über 22 000 Plätze in Hamburg in der öffentlich-rechtlichen Unterbringung. Soweit Menschen tatsächlich wohnungslos sind, können sie bereits jetzt in einer Vielzahl von Einrichtungen der öffentlichen Unterbringung aufgenommen werden, was auch geschieht. Der Zuwachs an Plätzen der öffentlichen Unterbringung insgesamt kommt auch wohnungslosen Menschen in Hamburg zugute. Ja, es ist richtig, dass zurzeit eine Unterbringung in den neu errichteten Plätzen nach Paragraph 246 Baugesetzbuch nicht möglich ist. Das hat der Bundesgesetzgeber in Berlin so beschlossen. Aber mit dem Programm Flüchtlingsunterbringung mit der Perspektive Wohnen werden in absehbarer Zeit, und das

wird voraussichtlich noch im Jahre 2018 sein, durch die Änderung des Bauplanrechts an den entsprechenden Standorten die rechtlichen Möglichkeiten zur Vermietung der geschaffenen Wohnungen hergestellt. Diese zusätzlichen öffentlich geförderten Wohnungen werden auch vordringlich Wohnungssuchenden zur Verfügung stehen, also auch hier wird sich Ihr Antrag kurzfristig von selbst erledigen.

(Beifall bei der SPD und den GRÜNEN)

Aber natürlich besteht hier unbestritten Handlungsbedarf. Mit dem Gesamtkonzept zur besseren Versorgung von anerkannt vordringlich Wohnungssuchenden mit Wohnraum haben wir umfangreiche Maßnahmen gebündelt, unter anderem die Erhöhung der Wohnraumförderung für den Neubau von 300 Wohnungen jährlich zusätzlich, spezielle Konzeptausschreibungen für Grundstücke mit ausschließlich für vordringlich Wohnungssuchende und damit die gebundenen Wohnungen. Weitere Kooperationsverträge mit den Hamburger Wohnungsbaugenossenschaften sind abgeschlossen.

Dann komme ich zur SAGA GWG. Auch die jährliche Versorgungsverpflichtung der SAGA GWG wurde auf nunmehr 2 000 Wohnungen aufgestockt. Diese 2 000 Wohnungen kommen ausschließlich vordringlich wohnungssuchenden Haushalten zugute, und davon sind allein 1 000 Wohnungen für wohnungslose Haushalte reserviert. Die SAGA GWG erfüllt jedes Jahr wieder ihre eingegangene Verpflichtung von über 100 Prozent. Und das bedeutet bei einer Fluktuation von 6,1 Prozent, dass jede vierte Wohnung der SAGA, die neu vermietet wird, an vordringlich Wohnungssuchende geht. Das ist alles nicht selbstverständlich, was die SAGA für den Hamburger Wohnungsmarkt leistet.

(Beifall bei der SPD und den GRÜNEN)

Um das auch einmal in Zahlen auszudrücken: Seit dem Jahr 2004 hat die SAGA GWG fast 22 000 Menschen aus dieser Gruppe mit Wohnraum versorgt. Auch f & w fördern und wohnen hat den Auftrag, ab diesem Jahr mindestens 200 Wohnungen jährlich für vordringlich Wohnungssuchende fertigzustellen. Auch unser Wohnungsbauprogramm mit zunächst 2 000 und ab dem Jahr 2017 3 000 öffentlich geförderten Wohnungen trägt zur Verbesserung dieser Situation bei. Unsere Wohnungsbaupolitik hat es doch überhaupt erst möglich gemacht, dass Menschen, die Wohnungen suchen und vordringlich Wohnungen suchen, überhaupt eine Chance haben, in Hamburg eine Wohnung zu bekommen.

(Beifall bei der SPD)

Wie Sie sehen, ist eine Menge seit dem Jahr 2011 passiert, und wir werden in unseren Anstrengungen nicht nachlassen. Den Antrag betrachten wir

**(Uwe Lohmann)**

durch unser Handeln als erledigt und überflüssig und lehnen ihn deshalb ab. – Vielen Dank.

(Beifall bei der SPD und bei *Olaf Duge GRÜNE*)

**Vizepräsidentin Antje Möller:** Frau Grunwaldt von der CDU-Fraktion bekommt das Wort.

**Franziska Grunwaldt CDU:\*** Sehr geehrte Frau Präsidentin, sehr geehrte Damen und Herren! Die AfD entpuppt sich leider wieder einmal als eine Partei der vermeintlich einfachen Lösungen. Das alles läuft getreu dem Motto, man habe jetzt Unterkünfte und es kommen ja weniger Flüchtlinge hierher, also könne man doch die vordringlich Wohnungssuchenden dort hineinstecken. Dieser Pseudopragmatismus hat aber leider herzlich wenig mit der Wirklichkeit zu tun. Wie mein Vorredner schon gesagt hat, ist der Unterbringungsbedarf im Bereich der Flüchtlinge keineswegs gesunken, und der Blick nach Syrien, glaube ich, zeigt auch, dass sich das in nächster Zeit nicht ändern wird und die Syrer in absehbarer Zeit nicht in ihre Heimat zurückkehren können. Was mein Vorredner jedoch leider vergessen hat, ist, dass sich in der öffentlich-rechtlichen Unterbringung derzeit 23 000 Flüchtlinge befinden und dass fast die Hälfte dieser Menschen inzwischen eine Wohnberechtigung besitzt. Leider stehen diesen Menschen aber keine Sozialwohnungen zur Verfügung. Das ist des Pudels Kern, hier müssen wir ansetzen.

(Beifall bei der CDU)

Außerdem wird es eine Manifestierung der falschen rot-grünen Sonderregelung in Paragraph 246 Baugesetzbuch mit uns garantiert nicht geben. Wir bleiben dabei, dass die Flüchtlingsunterkünfte auf Grundlage von Perspektive Wohnen integrationsfeindliche Quartiere sind. Integration kann dort nicht gelingen. Daran ändert auch der AfD-Antrag nichts und deshalb lehnen wir diesen ab. – Vielen Dank.

(Beifall bei der CDU)

**Vizepräsidentin Antje Möller:** Frau Engels von der GRÜNEN Fraktion bekommt nun das Wort.

**Mareike Engels GRÜNE:** Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Meine Vorrednerin und mein Vorredner haben schon angedeutet, dass dieser Antrag der AfD einiges an Fachlichkeit vermissen lässt und öffentliche Unterbringung, vordringlich Wohnungssuchende und Wohnungslosigkeit einfach komplett durcheinanderwirft. Insofern gibt es mehrere Probleme mit dem Antrag. Erstens: Es gibt zwar immer mehr Plätze für Flüchtlinge, die frei werden und teilweise auch abgebaut werden, aber immer in der Erstaufnahme; das wurde gerade schon angesprochen. In der Folgeunterbrin-

gung werden dringend Plätze benötigt, unter anderem für die Überresidenten in der Erstaufnahme, für Menschen, die über den Familiennachzug nach Deutschland kommen, oder auch für Wohnungslose und Obdachlose, die in Hamburg in der öffentlichen Unterbringung bereits Plätze gefunden haben und denen noch mehr Plätze zur Verfügung gestellt werden sollen.

Das zweite Problem: Sie setzen Wohnungslose und vordringlich Wohnungssuchende einfach gleich. Die Bewohnerinnen und Bewohner von Unterkünten sind häufig aber auch vordringlich Wohnungssuchende, aber nicht alle vordringlich Wohnungssuchenden brauchen einen Platz in der öffentlichen Unterbringung, weil sie gegebenenfalls über Wohnraum verfügen, dieser aber nicht geeignet ist, weil er zu klein ist oder weil sie im Frauenhaus leben und hinaus wollen in eine eigene Wohnung. Sie dürfen nicht vergessen, dass vordringlich Wohnungssuchende eine Wohnung suchen und keinen Platz in der öffentlichen Unterbringung. In dieser leben sie ja teilweise bereits und wollen diese verlassen. Deswegen ist es wichtig, den Wohnungsbau für spezielle Zielgruppen insbesondere zu stärken. Dazu hat mein Kollege, Herr Lohmann, ja auch schon einiges gesagt.

Ein weiteres Problem: Unterkünte, die die Stadt mit der Ausnahmeregelung im Baugesetzbuch gebaut hat, befinden sich häufig an Standorten, wo dauerhafter Wohnungsbau nicht notwendig sinnvoll ist, es betrifft aber eine kleine Anzahl von Unterkünten. Wenn sie Erstaufnahmen waren, sind sie meistens nicht für die Folgeunterbringung und erst recht nicht für Wohnraum geeignet. Folgeunterbringungen haben nicht den Standard des normalen Wohnungsbaus, die Ausnahme bilden die Expressbauten. Hier sind wir bereits auf dem Wege der Umnutzung und Umsteuerung durch die Bürgerverträge und dazu ist so ein Antrag nicht nötig.

All das zeigt mir, dass die AfD sich bisher fachlich mit sozialem Wohnungsbau und Wohnungslosigkeit herzlich wenig auseinandergesetzt hat. Vielleicht würde es helfen, wenn Sie Ihre Ausschussbesetzung ändern und Herr Ehlebracht im Sozialausschuss die Debatten, die wir dort zu diesem Thema führen, mitbekommen würde. Aber ich sage es zum Abschluss noch einmal gern: Ziel ist es, die Menschen aus der Unterbringung heraus und in den regulären Wohnraum zu bringen. Daran arbeiten wir in Hamburg mit allen Kräften. Es geht aber nicht darum, vordringlich Wohnungssuchende in ehemaligen Erstunterkünten unterzubringen; das ist nicht Inhalt unserer Politik. In diesem Sinne plädiere ich für Ablehnung dieses Antrages. – Danke schön.

(Beifall bei den GRÜNEN und der SPD)

**Vizepräsidentin Antje Möller:** Frau Sudmann von der Fraktion DIE LINKE bekommt nun das Wort.

**Heike Sudmann** DIE LINKE:\* Liebe Kolleginnen, liebe Kollegen! Ich finde, die AfD ist in ihrem Antrag einmal wieder an Scheinheiligkeit und Ahnungslosigkeit nicht zu übertreffen. Sie versuchen sich ein soziales Mäntelchen umzuhängen, indem Sie so tun, als wollten Sie für bestimmte Bevölkerungsgruppen etwas machen. Sie brauchen nur einmal Ihre Überschrift zu lesen. Es geht um vordringlich Wohnungssuchende. Unter Wohnung verstehen zwei Drittel dieses Hauses eine Wohnung mit einer Küche, vielleicht einem Bad, einem Schlafzimmer, einem Wohnzimmer. Sie schlagen uns vor, dass wir die Erstunterbringungen zu Wohnungen machen. Nein, das kann und darf nicht Ziel der Politik sein. Es ist auch nicht die Politik von Rot-Grün und nie im Leben von linker Politik, vordringlich Wohnungssuchende in großen Erstunterbringungen unterzubringen. Das ist die Scheinheiligkeit.

(Beifall bei der LINKEN und der SPD)

Und die Ahnungslosigkeit haben Sie, Herr Ehlebracht, in Ihrem Beitrag auch schon dargestellt. Sie haben angefangen mit Eigenheim. Sie versuchten darzustellen, dass Ihre Anträge nie überwiesen werden. Warum soll ich einen Antrag an einen Ausschuss zu einer fachlichen Debatte überweisen, wenn Sie noch nicht einmal den Anschein erwecken, fachlich zu wissen, worüber Sie reden?

(Beifall bei der LINKEN und der SPD)

Aber was stimmt, und das haben Sie nicht gesagt, weil Sie es nicht wissen, ist, dass es in Hamburg für vordringlich Wohnungssuchende wirklich schwierig ist, eine Wohnung zu finden. In der Senatsantwort auf unsere Große Anfrage werden leider erschreckende Zahlen genannt. Über 8 000 Haushalte in Hamburg sind vordringlich wohnungssuchend, die im Jahr 2015 und auch im Jahr 2016 nicht versorgt werden konnten. Das ist das Problem, das wir angehen müssen. Rot-Grün muss endlich erkennen, dass ihr Programm, das ursprünglich vorsah, ein Drittel Sozialwohnungen zu bauen, mittlerweile nicht ausreicht. Wir müssen völlig andere Wege beschreiten, um günstige Wohnungen in Hamburg zu bauen. Dabei kann die AfD nie im Leben helfen, aber Rot-Grün kommt so auch nicht voran.

(Beifall bei der LINKEN)

**Vizepräsidentin Antje Möller:** Nun bekommt Frau Dutschke von der FDP-Fraktion das Wort.

**Jennyfer Dutschke** FDP:\* Sehr geehrte Frau Präsidentin, sehr geehrte Damen und Herren! Die Intention des Antrags, Flüchtlingsunterkünfte für vordringlich Wohnungssuchende, insbesondere für

Obdachlose, zu öffnen, ist nicht neu und entspricht den Forderungen, die wir bereits 2015 erhoben haben, aber man muss auch klar differenzieren. Die leeren Container, über die Sie reden, sind nicht die Unterkünfte, die auf Basis von Paragraph 246 Baugesetzbuch, dem Paragrafen, den Sie ändern wollen, gebaut werden.

(Beifall bei der FDP)

Unter diesem Aspekt muss man in der Tat sagen: Lassen Sie uns doch einmal im Ausschuss diskutieren, welche Möglichkeiten wir haben, welche Standorte wir für Container-Unterkünfte für Obdachlose haben. Das ist nämlich rechtlich durchaus auch ein Weg, den man in Hamburg gehen kann, wenn man das an vertretbaren Standorten möchte.

Jetzt spreche ich aber zum Antrag. Er beschäftigt sich nicht mit den Containern, sondern mit etwas gänzlich anderem, nämlich mit der Frage, wie man Paragraph 246 weitergestaltet. Dazu muss ich Ihnen deutlich sagen, dass Bauen unter Zuhilfenahme des Paragrafen 246 Baugesetzbuch, insbesondere die Norm, die Sie mit Ihrem Antrag ergänzen wollen, die Aushebelung regulärer Bau- und Planungsregelungen bedeutet. Bauen auf Basis von Paragraph 246 Baugesetzbuch bedeutet Unterkünfte in Naturschutz- und Gewerbegebieten. Bauen auf Basis von Paragraph 246 heißt auch, Anwohnerrechte und Bürgerbeteiligung zu unterlaufen. Das wollen wir nicht.

(Beifall bei der FDP und bei *Dr. Ludwig Flocken* fraktionslos)

Die eigenwillige Interpretation des Hamburger Senats bei der Auslegung von Paragraph 246 Absatz 14 hat erst Tor und Tür für Großunterkünfte wie am Mittleren Landweg geöffnet. Für uns ist diese Rechtsauslegung des Senats nicht mit der Intention des Gesetzgebers vereinbar. Denn schon die zeitliche Befristung dieser Norm auf Ende 2019 macht deutlich, dass es dem Gesetzgeber um die Ermöglichung temporärer Provisorien ging und eben nicht um dauerhaften Wohnungsbau. Wir haben uns daher von Anfang an gegen den Wohnungsbau auf Basis von Paragraph 246 gewehrt.

Jetzt will aber die AfD, dass diese Norm auf vordringlich Wohnungssuchende ausgeweitet wird. Das ist der Knackpunkt, über den wir sprechen wollen. Denn selbst wenn man Ihnen unterstellt, dass Sie diese Norm nun zugunsten der Betroffenen und zugunsten einer Durchmischung ausweiten wollen, sind Sie auf dem Holzweg. Denn Sie durchmischen so zwar Ethnien, aber Sie durchmischen nicht nach sozialen Gesichtspunkten und damit lösen Sie nicht die Probleme, die mit Stadtvierteln einhergehen, in denen vorwiegend sozial Schwache leben. Die Fehler des Senats kann man nicht mehr im Reparaturbetrieb beheben, und die improvisierte Notstandsregelung der Bundesregie-

**(Jennyfer Dutschke)**

nung im Paragraf 246 Baugesetzbuch ist nicht durch weitere Ausnahmen heilbar. Eine Ausweitung eben genau dieser Notstandsregelung wäre fatal und ist mit unserer Vorstellung von Rechtsstaatlichkeit nicht vereinbar.

Der rasche Anstieg der Flüchtlingszahlen 2015 hat, denke ich zumindest, allen Verantwortlichen deutlich gemacht, dass unser Baurecht zu komplex ist, um flexibel auf solche Anforderungen zu reagieren. Statt weiterhin an Ausnahmeregularien herumzudoktern, müssen wir die Unzulänglichkeiten dieses Baugesetzbuches nachhaltig angehen und eine Entschlackung des Bauplanungs- und Bauordnungsrechts vornehmen. Nur so lässt sich Bauen insgesamt und für alle Bevölkerungsgruppen beschleunigen. Vor diesem Hintergrund werden wir auch den AfD-Antrag ablehnen. – Vielen Dank.

(Beifall bei der FDP)

**Vizepräsidentin Antje Möller:** Weitere Wortmeldungen sehe ich nicht. Wir kommen dann zur Abstimmung.

Wer möchte nun zunächst die Drucksache 21/9446 federführend an den Stadtentwicklungsausschuss sowie mitberatend an den Ausschuss für Soziales, Arbeit und Integration überweisen? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Damit ist die Überweisung abgelehnt und wir kommen zur Abstimmung in der Sache.

Wer möchte dem Antrag der AfD-Fraktion aus Drucksache 21/9446 seine Zustimmung geben? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Damit ist dieser Antrag abgelehnt.

Wir kommen zum Tagesordnungspunkt 21, Drucksache 21/9367: Bericht des Europaausschusses zum Thema "G20-Gipfeltreffen in Hamburg – ein inhaltlicher Ausblick unter Berücksichtigung der Einbeziehung der Zivilgesellschaft".

**[Bericht des Europaausschusses zum Thema: "G20-Gipfeltreffen in Hamburg – ein inhaltlicher Ausblick unter Berücksichtigung der Einbeziehung der Zivilgesellschaft" (Selbstbefassungsangelegenheit)  
– Drs 21/9367 –]**

Wer wünscht dazu das Wort? – Frau Duden von der SPD-Fraktion.

**Barbara Duden SPD:**\* Frau Präsidentin, sehr geehrte Abgeordnetenkolleginnen und -kollegen! Folgende Frage muss erlaubt sein: Lläuft es gut in der Welt? Kaum jemand würde Ja sagen. Kaum jemand würde bestreiten, dass auch die Regierungen der G20-Staaten ihren Anteil daran haben.

Darum ist es richtig, sich für Frieden und Freiheit einzusetzen.

(Beifall bei der SPD und den GRÜNEN)

Mindestens 95 Prozent aller Demonstrantinnen und Demonstranten in Hamburg haben friedliche Absichten. Wer seit Tagen die Presse verfolgt, kann aber leicht zu der Einschätzung kommen, dass es eher umgekehrt sein wird. Protestcamps, angebliche Demoverbote, erwartete Randalbestimmen die Schlagzeilen.

(Glocke)

**Vizepräsidentin Antje Möller** (unterbrechend): Einen Moment bitte. Es handelt sich um eine weitere interessante Debatte. Wenn Sie ihr nicht folgen mögen, gehen Sie doch bitte. – Frau Duden, Sie haben das Wort.

**Barbara Duden SPD** (fortfahrend):\* Ich habe gesagt, erwartete Randalen bestimmen die Schlagzeilen. Lassen Sie uns heute in der Bürgerschaft noch einmal klarstellen, worum es bei G20 geht. Lassen Sie uns gemeinsam die Inhalte von G20 von einer Randnotiz der Berichterstattung dahin rücken, wo sie in Wirklichkeit hingehören, nämlich in den Mittelpunkt der Debatte.

(Beifall bei der SPD und den GRÜNEN)

Themen werden sein, so hat es uns Frau Dr. Miehe-Nordmeyer im Europaausschuss dargestellt: Klimawandel, fairer Handel, freier Welthandel, Gesundheit, Entwicklungspolitik, aber auch die Frage von Krieg und Frieden. Dabei geht fast unter, dass in Hamburg Geschichte geschrieben wird, weil Putin und Trump sich erstmals treffen werden, um gemeinsam zu sprechen. Wir werden dann zumindest von einer Seite die Inhalte des Gesprächs auf Twitter nachlesen können. Aber es ist wichtig, dass sich die G20-Mitglieder treffen. Sie vertreten vier Fünftel des weltweiten Bruttoinlandsprodukts, drei Viertel des Welthandels und zwei Drittel der Weltbevölkerung. Nicht alle Vertreterinnen und Vertreter der verschiedenen Nationen gefallen uns; manche entsprechen nicht unseren Vorstellungen von Demokratie. Das ist in der Tat eine große Herausforderung. Wir setzen darauf, dass die Ergebnisse, teilweise auch das Ringen um Kompromisse, nicht nur den vertretenen Staaten zugutekommt, sondern vor allem auch anderen Staaten hilft, so in der Entwicklungspolitik den Staaten Afrikas.

Unter der G20-Präsidentschaft Deutschlands gibt es drei inhaltliche Säulen: die Stabilisierung der Weltwirtschaft, die Zukunftsfähigkeit und die Frage der Verantwortung, worunter darin auch ausdrücklich die Frage von Flucht und Vertreibung beinhaltet ist. Dieses alles wird nicht nur im Bereich der G20-Staaten miteinander diskutiert, es nehmen auch viele internationale Organisationen teil wie die Weltbank, die ILO und die UNO. In Hamburg,

**(Barbara Duden)**

das ist bereits in der Aktuellen Stunde erwähnt worden, hat auch am letzten Wochenende der Civil20 stattgefunden, ein internationales Treffen von NGOs, auch von der Zivilgesellschaft selbst organisiert, und für manche Länder mit autokratischen Strukturen ein wichtiger Hinweis darauf, dass die Zivilgesellschaft ein wichtiger Akteur ist, den man nicht übersehen darf.

(Beifall bei der SPD, den GRÜNEN und bei *Michael Kruse FDP*)

Die Fragestellung, warum der G20-Gipfel in Hamburg stattfindet, wurde auch im Europaausschuss erörtert. Hamburg ist das Tor zur Welt. Wir haben in der Geschichte, auch in der jüngeren Geschichte, in der Flüchtlingskrise, gezeigt, wie wir uns selbst verstehen. Wir sind weltoffen, tolerant und demokratisch. Wo, wenn nicht hier, kann der G20-Gipfel stattfinden?

(Beifall bei der SPD und den GRÜNEN)

Es ist ein absolut falsches Signal, wenn solche Veranstaltungen nicht mehr in Demokratien stattfinden können, sondern nur dort, wo Zivilgesellschaften eingeschränkt und Proteste unterbunden werden. Wir Hamburgerinnen und Hamburger werden die Gelegenheit ergreifen, für unsere Werte, für Gleichberechtigung, für einen fairen Interessenausgleich und vor allem für Meinungsfreiheit anzutreten. Der G20-Gipfel, denke ich, wird von den meisten Hamburgerinnen und Hamburgern mit offenen Armen empfangen werden. – Danke.

(Beifall bei der SPD und den GRÜNEN)

**Vizepräsidentin Antje Möller:** Herr Westenberger von der CDU-Fraktion bekommt nun das Wort.

**Michael Westenberger** CDU: Sehr geehrte Frau Präsidentin, liebe Kolleginnen und Kollegen! In einer Diskussion, welche Inhalte beim G20 ausgetauscht werden, geht es um etwas mehr als nur – das ist keine Kritik an meiner Vorrednerin, die ich sehr schätze – um schlanke Zahlen, wie viele Einwohner wir auf der Welt haben oder wie viel Bruttoinlandsprodukt tatsächlich jeder einzelne dieser Mitgliedsstaaten produziert. Ich glaube, es geht um viel mehr. Es geht darum, in dieser Welt einen gewissen Wertekanon zu halten oder ihn aufzubauen.

(Glocke)

**Vizepräsidentin Antje Möller** (unterbrechend): Herr Westenberger, einen Moment bitte. – Meine Damen und Herren, es ist weiterhin zu laut. – Herr Westenberger, fahren Sie bitte fort.

**Michael Westenberger** CDU (fortfahrend): Wenn man sich einmal ansieht, welche Ziele die Mütter und Väter unserer Europäischen Gemeinschaft

und später der Europäischen Union gesetzt haben, dann geht es um Menschenwürde, um Freiheitsrechte, um Rechte des Eigentums, um Gestaltungsrechte wie zum Beispiel die Koalitionsfreiheit und darum, wie man so etwas wie einen Sonntagsfrieden in einer staatlichen Gemeinschaft organisieren kann. Für all das lohnt es sich zu kämpfen, für all das lohnt es sich auch zu streiten. Wenn man so viele Teilnehmer zusammenbringen kann, die innerhalb des Völkerbundes, innerhalb der Wertegemeinschaft unserer Welt die Möglichkeit haben, sich einzusetzen, dann lohnt es sich, miteinander zu streiten und diese Damen und Herren in unsere Stadt einzuladen.

Ich jedenfalls halte es für ausgesprochen wichtig, dass solch eine Veranstaltung in einer Stadt stattfindet und nicht in einem Tagungsbunker oder auf einem Kreuzfahrtschiff. Nein, Demokratie gehört weder unter die Erde noch auf eine AIDAprima oder auf eine sonstige Lustreise. Demokratie gehört in die Mitte einer Stadt und in die Mitte einer Wertegemeinschaft.

(Beifall bei der CDU, der SPD und den GRÜNEN)

Unsere Stadt hat etwas Einzigartiges geschafft. Wir haben im Vorfeld auch diejenigen eingeladen, die Kritik geäußert haben. Wir haben im Vorfeld aber auch diejenigen eingeladen mitzuwirken, die nicht mit am Tisch sitzen und möglicherweise gar nicht gehört werden. Das Thema Afrika ist in zwei weiteren Reden von mir enthalten; eine davon hören Sie heute nicht mehr, aber ich halte ja auch Sprechstunden ab.

(Heiterkeit bei *Michael Kruse FDP*)

Afrika ist unser Schicksal. Wir erleben das seit der Flüchtlingskrise. Afrika ist aber auch volkswirtschaftlich unser Schicksal. Die wenigsten Menschen wissen, wie viele Einwohner ein Staat wie Niger hat, wie viele Einwohner Ägypten hat. Wir reden von Milliarden Menschen, die unsere Partner werden können oder aber mit denen wir einen Konflikt haben, und zwar nicht nur auf sozialer Ebene. Es ist auch Aufgabe der G20, Brücken zu schlagen über das Mittelmeer, das, auf den gesamten Planeten bezogen, nicht viel größer ist als beispielsweise das Gebiet, dessen Vertreter im September zur Baltic Sea Parliamentary Conference zusammenkommen. Lassen Sie uns also gemeinschaftlich, sowohl als Zivilgesellschaft als auch als Freie und Hansestadt Hamburg und Bundesrepublik Deutschland, dafür Sorge tragen, dass dieses G20-Treffen hier stattfinden kann. Und lassen Sie uns die Diskussion um Werte und Ziele führen und um die Rechte derer kämpfen, die dort nicht mit am Tisch sitzen. Ich glaube, die Welt hat das verdient. Lassen Sie uns die Präambel der Freien und Hansestadt Hamburg leben. – Herzlichen Dank.

**(Michael Westenberger)**

(Beifall bei der CDU, der SPD und den GRÜNEN)

**Vizepräsidentin Antje Möller:** Herr Gözay von der GRÜNEN Fraktion bekommt nun das Wort.

**Murat Gözay GRÜNE:** Frau Präsidentin, meine sehr verehrten Damen und Herren! Nächste Woche öffnet Hamburg seine Tore zur Welt für einige der mächtigsten Staatsoberhäupter dieser Erde. Nicht nur die Teilnehmer des Europaausschusses, nein, wir alle hier sind wohl einer Meinung, dass die G20 sich großen und wichtigen Fragen stellen müssen. Wenn sich Trump und Putin in unserer Stadt zum ersten Mal die Hand schütteln, und wir können nur hoffen, dass sie das tun und der Handshake halbwegs normal über die Bühne geht, dann werden die Weichen für unsere gemeinsame Zukunft gestellt. Denn die Probleme drängen, und wir brauchen heute Lösungen und nicht morgen oder übermorgen.

Aber irgendwie bewegt sich die Welt gerade in die falsche Richtung. Man denke nur an die Ankündigung des Ausstiegs aus dem Pariser Klimaabkommen durch Präsident Trump. Da könnte einem Stillstand schon fast wie Fortschritt vorkommen. Es gibt also für die G20-Teilnehmer viel anzupacken und die Ergebnisse, so es denn welche geben wird, sollen Bestand haben. Da kann es nicht zufriedenstellen, dass der G20-Gipfel keinerlei völkerrechtliche Bindung hat und sich sämtliche Beratungen in einem informellen Rahmen bewegen. Langfristig muss die G20 an die Vereinten Nationen heranrücken, um diese Lücke zu schließen.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Aber die Welt kann sich nicht gedulden, bis das geschieht. Dieser Gipfel darf kein Gipfel der Lippenbekenntnisse werden; er muss Fakten liefern. Es liegt auch an uns Hamburgerinnen und Hamburgern, Trump, Putin und Co. ihre Verantwortung bewusst zu machen. Denn bei aller berechtigten Kritik müssen wir G20 nutzen. In diesem Sinne haben wir GRÜNE umfassend an die Bundesregierung appelliert und stehen mit dieser Haltung nicht allein. Viele unserer Forderungen wurden ebenfalls in der Abschlusserklärung des Civil20 Summit so dargelegt. Wir GRÜNE können den Zivilgesellschaften nur beipflichten, wenn sie von der Bundesregierung ebenso wie von Trump, Putin und Co. die Einhaltung der Agenda 2030 fordern. Wir unterstützen die Forderung nach Sicherheit in der Agrarwirtschaft und die Stärkung von Kleinbauern, das Recht auf Wasser und Sanitäreinrichtungen für jeden und den Appell an die G20, sich des Themas der globalen Gesundheit anzunehmen. Wir fordern daher auch in Übereinstimmung mit den Zivilgesellschaften, dass das Thema Nachhaltigkeit endlich ernst genommen und gemeinsam dem Klimawandel Einhalt geboten wird.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Wenn sich über 300 zivile Organisationen aus aller Welt in der HafenCity treffen und in der Lage sind, sich auf sieben Kernforderungen zu einigen, dann darf man ja wohl erwarten, dass ihre Stimmen gehört werden. Und es werden weitere Stimmen hinzukommen. Schließlich geht es während des G20 mit dem Global Solidarity Summit auf Kampnagel weiter. In jedem Fall sind diese Zusammenkünfte als Rahmenereignisse für G20 von unschätzbarem Wert. Damit stellen wir uns nicht nur hinter eine engere Anbindung der Zivilgesellschaften an G20, die auch über den kommenden Gipfel in Argentinien hinaus Bestand haben muss. Viel wichtiger ist, dass wir damit in Hamburg ein Zeichen gegen die Behinderung von Zivilgesellschaften und Presse in vielen Teilen der Welt setzen.

(Beifall bei den GRÜNEN und der SPD)

Dass der Senat mit den hiesigen Organisationen der Zivilgesellschaften frühzeitig in Kontakt getreten ist, war daher richtig und wichtig. Die Auseinandersetzung mit ihren Zielen in die Öffentlichkeit zu tragen war und ist noch wichtiger. Schließlich werden die Stimmen der Zivilgesellschaften umso lauter, je besser ihre Ziele bekannt sind. Wir GRÜNE fordern, dass es um die Zivilgesellschaften und ihre Forderungen laut wird. Denn wenn alles vorbei ist, wollen wir doch alle, dass über die Inhalte des Hamburger G20-Gipfels gesprochen wird und nicht darüber, wer wie wessen Hand geschüttelt hat. – Vielen Dank.

(Beifall bei den GRÜNEN und der SPD)

**Vizepräsidentin Antje Möller:** Herr Dolzer von der Fraktion DIE LINKE bekommt nun das Wort.

**Martin Dolzer DIE LINKE:** Liebe Hamburgerinnen und Hamburger, Frau Präsidentin, liebe Kolleginnen und Kollegen! Über das Spannungsfeld zwischen der Legitimität der G20 und der UN habe ich vorhin, wie auch meine Fraktionskollegin Frau Özdemir, schon viel gesagt; das muss ich nicht wiederholen.

*(Karl-Heinz Warnholz CDU: Das reicht auch für heute!)*

– Ja, Sie stehen nicht so auf Demokratie, das sehe ich schon.

*(Stephan Gamm CDU: Das sagt der Richtige!)*

– Genau.

Ich möchte das an dem einen oder anderen Punkt vertiefen. Die G20 ist nicht wirklich demokratisch legitimiert und die 19 Mitglieder dieser G20 ziehen als eine Art Zirkus durch die in ihnen organisierten Staaten. Sie inszenieren sich selbst, da die Papiere, die beim Gipfel beschlossen werden, schon

**(Martin Dolzer)**

vorher zumindest zu 95 Prozent ausdiskutiert worden sind. In den Beschlüssen ist für jeden der Staaten etwas dabei, aber etwas Weltbewegendes wird dort nicht beschlossen. Das kritisieren wir als LINKE sehr scharf, und wir sind nicht die Einzigen, sondern das wird von vielen Weiteren genauso kritisiert.

Der Gipfel des Zynismus war das Treffen der G20 2015 in Antalya in der Türkei. Dort konnte sich Recep Tayyip Erdogan als Vorreiter in der Terrorbekämpfung inszenieren, während gleichzeitig – das hat der Journalist Can Dündar, der mittlerweile im Exil in Deutschland lebt, sehr gut aufgezeigt – die Türkei den IS mit Waffen belieferte und Kriegsverbrechen in der Türkei stattfanden. Das ist zynisch und unerträglich und darf so nicht mehr passieren.

(Beifall bei der LINKEN)

Beim jetzigen G20 gibt sich die Bundesregierung als zivilgesellschaftlich, gesundheitspolitisch, klimapolitisch und in Afrika engagiert. Natürlich trifft sich die Zivilgesellschaft, und das ist auch gut, aber sie wird nur gehört und ihre Forderungen werden wohl nicht umgesetzt werden. Wenn man sich den Afrika-Gipfel ansieht, fand dieser schon vor unserem Treffen in Hamburg am 12. und 13. Juni 2017 in Berlin statt. Da lud Finanzminister Schäuble im Rahmen der G20-Afrika-Partnerschaft zu einem Treffen mit ausgewählten afrikanischen Regierungschefs ein. Das Ziel der Bundesregierung wurde klar benannt, das war auch im Europaausschuss so: Eine neue investorenfreundliche Entwicklungspolitik im Sinne der bundesdeutschen Interessen sowie im Sinne der G20-Staaten soll vorangetrieben werden. Die Regierungschefs, die dort eingeladen worden sind, sind nicht gerade diejenigen, die in Afrika Volkswirtschaften aufbauen und stabilisieren, sondern diejenigen, die das nicht tun oder die Errungenschaften abbauen, zum Beispiel der Staatspräsident der Elfenbeinküste, der ein Sozialsystem, ein Gesundheitssystem, das nach jahrzehntelangem Ringen von einer Regierung etabliert wurde, innerhalb von zwei Jahren seiner Regierungszeit vollkommen zerschlagen hat. Der wird als Best Practice eingeladen; das ist doch mehr als zynisch. Mit Tunesien geht es hauptsächlich darum, die flüchtlingspolitische Abschottung der EU voranzutreiben. Das ist im schlechtesten Sinne historisch gesehen eine Fortsetzung von anderen Konferenzen, zum Beispiel der Kongokonferenz 1884/1885 in Berlin. Da hatten die Kolonialmächte Afrika unter sich aufgeteilt. Die Politik, die Herr Schäuble in Berlin gemacht hat, ist eine neokoloniale Politik. So etwas lehnen wir ab.

(Beifall bei der LINKEN)

Zusammengefasst kann man sagen, dass die G20 ein Instrument der Verrechtlichung neoliberaler Dogmen ist, denn sie treibt eine konzernfreundliche Politik voran. Ein Beispiel habe ich genannt, viele weitere könnten genannt werden. Und genau

das ist nicht in unserem Sinne und auch nicht im Sinne der Mehrheit der Weltbevölkerung. Die G20-Staaten sind diejenigen, die federführend an den Rüstungsexporten und an Kriegen in der ganzen Welt beteiligt sind, die sie direkt oder indirekt unterstützen. Sie diktieren auch die Handelsbeziehungen, die momentan unfair sind. Das könnte sich ändern, ist aber nicht im Sinne derjenigen, die sich dort treffen, denn das könnte wirklich nur in den Vereinten Nationen beschlossen werden.

Zu guter Letzt: G20 übt auf vielfältige Art und Weise strukturelle Gewalt aus. Dabei bilden Form und Inhalt eine Einheit. Denn diese strukturelle Gewalt spiegelt sich auch in den Mitteln der Durchsetzung der G20 in Hamburg wider, in den Demonstrationsverboten, in der Einschränkung der Bewegungsfreiheit der Hamburgerinnen und Hamburger und in der verfassungsrechtlich fragwürdigen militärischen Absicherung sowie zum Beispiel auch in der Verlegung von 80 Häftlingen in andere Bundesländer, was rechtlich mehr als bedenklich ist. Deshalb stehen wir zur Zivilgesellschaft, die einen vielfältigen Protest organisiert. Und das ist richtig und gut so. – Danke.

(Beifall bei der LINKEN)

**Vizepräsidentin Antje Möller:** Herr Kruse von der FPD-Fraktion bekommt nun das Wort.

**Michael Kruse** FDP: Sehr geehrte Frau Präsidentin, meine lieben Kolleginnen und Kollegen! Ich glaube, die Redezeit unserer Fraktion für den gesamten Tag würde nicht ausreichen, um all den Quatsch, Herr Dolzer, den Sie gerade durcheinandergeworfen haben, zu entkräften.

(Beifall bei der FDP, der SPD und der CDU – *Karl-Heinz Warnholz* CDU: Bravo! – Vizepräsident Dr. Wieland Schinnenburg übernimmt den Vorsitz.)

So viel Zeit habe ich leider nicht.

(Glocke)

**Vizepräsident Dr. Wieland Schinnenburg** (unterbrechend): Herr Abgeordneter, denken Sie bitte an den parlamentarischen Sprachgebrauch.

**Michael Kruse** FDP (fortfahrend): Ich möchte einen Punkt herausgreifen, weil Sie gerade gesagt haben, es würde strukturelle Gewalt ausgeübt. Ich glaube, der überwiegende Teil dieses Hauses ist der Auffassung, dass es sich nicht um strukturelle Gewalt handelt, wenn es klare Regelungen dazu gibt, wo in dieser Stadt zu diesem Gipfel wann was erlaubt ist. Das hat nichts mit Gewalt zu tun, Herr Dolzer. Es ist Teil eines Prozesses, um den gewaltfreien Protest, den es geben soll und geben darf, zu organisieren. Sie können das kritisieren,

**(Michael Kruse)**

aber das als strukturelle Gewalt zu bezeichnen ist wirklich absurd.

(Beifall bei der FDP, der SPD, der CDU und bei *Dirk Nockemann AfD*)

Ich möchte auch festhalten, dass wir nicht an der Bundesregierung beteiligt sind und deswegen un-  
verdächtig sind.

(*Dr. Andreas Dressel SPD*: Die FDP ist immer verdächtig!)

Aber unsere Bundesregierung ist sehr wohl demokratisch legitimiert, an einem solchen Gipfel teilzunehmen. Sie ist demokratisch legitimiert, ihn auszurichten. Sie ist auch organisatorisch in der Lage, ihn hier auszurichten. Sie dürfen nicht einfach irgendetwas durcheinanderwerfen, irgendetwas behaupten und damit auch noch davonkommen, Herr Dolzer; das ist nicht in Ordnung. Deshalb sollten Sie sich in der Art und Weise Ihrer Kritik in Mäßigung üben.

(Beifall bei der FDP, der SPD, der CDU und bei *Dirk Nockemann AfD*)

Wenn wir inhaltlich über das Thema reden, dann würde ich gern zu der Frage von Frau Duden, ob es gut in der Welt läuft, die Frage hinzufügen: Sorgen wir eigentlich genügend dafür, dass es in der Welt gut läuft? Werden wir unserer Rolle ausreichend gerecht als Land, das wirtschaftlichen Wohlstand, Frieden und auch große Freiheiten genießt? Welche Implikationen bedeutet es eigentlich, wenn man sagt, vielleicht werden wir nicht an jeder Stelle dieser Rolle gerecht? Deswegen begrüßen wir, dass Sie das Thema heute zur inhaltlichen Befassung angemeldet haben.

Wir sind allerdings nicht dabei, wenn Sie sagen, es werde schon Geschichte geschrieben, nur weil sich Trump und Putin das erste Mal treffen. Meine persönliche Definition von Geschichteschreiben wäre, dass sie sich nicht nur treffen und unterhalten, sondern dass dabei auch etwas Produktives für die Welt herauskommt. Ich glaube, wenn das erreicht wird, dann können wir wirklich sagen, dass in dieser Stadt Geschichte geschrieben wird. Dann wird Hamburg künftig mit positiven Ergebnissen in der Weltpolitik assoziiert. Dann wird man sagen: Hamburg 2017 hat dieses und jenes erreicht. Hamburg 2017, da ist dieses und jenes beschlossen worden und darauf bauen weitere Beschlüsse auf. Wenn wir uns die letzten Jahre ansehen, dann war 2015, glaube ich, das Jahr der Angst. 2017 könnte das Jahr des Mutes werden. Deswegen sollten wir als gute Gastgeber dazu beitragen, dass dieser Gipfel bestmöglich gelingt und mutige Entscheidungen für die Menschen auf dieser Welt produziert. Ich glaube, wenn solche positiven Entscheidungen mit Hamburg verbunden werden, dann haben wir sehr viel Positives erreicht. – Vielen Dank.

(Beifall bei der FDP, der SPD, der CDU und bei *Nebahat Güçlü fraktionslos*)

**Vizepräsident Dr. Wieland Schinnenburg:** Das Wort hat Herr Dr. Wolf von der AfD-Fraktion.

**Dr. Alexander Wolf AfD:** Sehr geehrter Herr Präsident, sehr geehrte Damen und Herren! Ich möchte bei der Rede von Herrn Westenberger anknüpfen und auf Afrika als einen Schwerpunkt des diesjährigen G20-Treffens in Hamburg eingehen. Diese Schwerpunktsetzung unterstützen wir. Mehr noch, wir betonen deren Dringlichkeit, denn die Zahl der nach Europa strebenden Afrikaner hat seit Jahresbeginn deutlich zugenommen. Ein als vertraulich bezeichnetes Papier deutscher Sicherheitsbehörden berichtet, dass in den Staaten Nordafrikas und weiteren Mittelmeeranrainern bis zu 6,6 Millionen Menschen auf eine Weiterreise nach Europa warten. Die Ursachen für diese riesigen Migrationsströme sind vielfältig: absolute und relative Armut, Bevölkerungsexplosion, kritische und religiöse Konflikte, Klimaextreme. Die Bekämpfung dieser Ursachen und deren Erfolg, dessen müssen sich die Politiker der G20 bewusst sein, wird die Zukunft der Menschen in Afrika wie in Europa maßgeblich beeinflussen. Die AfD bekennt sich dazu, die ökonomischen Fluchtursachen zu bekämpfen und vor Ort in Afrika den Menschen zu helfen, auch wenn dies für die westliche Wirtschaft mit Einschränkungen verbunden ist und natürlich auch Geld kostet, das man dafür in die Hand nehmen muss.

Die Gruppe der G20 möge ein starkes politisches Signal in diese Richtung setzen mit Programmen und Abkommen, die darauf gerichtet sind, den Menschen in Afrika eine lebenswerte Perspektive zu bieten. Im Interesse der Afrikaner ebenso wie in unserem eigenen Interesse, auch um Fluchtursachen zu bekämpfen und den Menschen dort eine wirtschaftliche Perspektive zu geben. Wir denken, dass damit den Menschen in Afrika mehr gedient ist, als ihnen mit offenen Grenzen und den Verlockungen des Sozialstaates Anreize zu geben, ihre Länder zu verlassen und zu uns zu kommen. Damit werden die Länder Afrikas ausgeblutet und wir helfen ihnen damit nicht, sondern wir schaden ihnen. In diesem Sinne hoffen wir auf ein Signal der G20 für Afrika und für Europa. – Vielen Dank.

(Beifall bei der AfD)

**Vizepräsident Dr. Wieland Schinnenburg:** Vielen Dank. – Das Wort hat Herr Dolzer von der Fraktion DIE LINKE.

**Martin Dolzer DIE LINKE:** Lieber Herr Kruse, das Wort strukturelle Gewalt ist ein wissenschaftlicher Begriff. Auch wenn Sie das, was ich sage, nicht richtig finden, sollten Sie sich damit auseinander-

**(Martin Dolzer)**

setzen, dass in Afrika durch Rüstungsexporte, durch Kriege, durch Land Grabbing, durch Umweltzerstörung, durch Überfischung, durch das Festhalten am afrikanischen Franc und durch die anhaltende Ausbeutung der Ressourcen bei Nichtzulassen der volkswirtschaftlichen Regenerierung beziehungsweise des ersten volkswirtschaftlichen Aufbaus vieler Staaten Afrikas strukturelle Gewalt ausgeübt wird. Das können wir nicht verleugnen, sondern darüber müssen wir diskutieren. Jede Expertin, jeder Experte, egal aus welchem politischen Lager, wird Ihnen sagen, dass das Probleme der strukturellen Gewalt sind, die es zu überwinden gilt.

Nehmen wir den Krieg in Libyen; da ist Gewalt angewendet worden. Nehmen wir den Irak, nehmen wir Syrien, und daran sind mitverantwortlich genau die federführenden Staaten der G20. Damit müssen wir uns auseinandersetzen und das ist strukturelle Gewalt.

*(Michael Kruse FDP: Wir wollen, dass sie sich treffen und sich damit auseinandersetzen!)*

Zum Teil ist es sogar nicht nur strukturelle Gewalt, sondern auch physische Gewalt durch Kriege, die von der G20 beschlossen werden. Genau deshalb muss die G20 sich nicht treffen, sondern die UN. Denn dort sind alle Staaten organisiert,

*(Michael Kruse FDP: Die UNO trifft sich doch auch! Das ist doch nicht das eine oder das andere!)*

auch diejenigen Staaten und die Bevölkerungsgruppen, die durch diese strukturelle Gewalt am meisten geschädigt werden. Da können Sie noch so lange versuchen, das wegzudiskutieren und zu sagen, die G20 werden das schon richten. Nein, die werden es nicht richten. Das kann nur innerhalb der UN reguliert werden, weil es dort auf Grundlage des Völkerrechts stattfindet und bei den G20 nicht. Sie sollten vielleicht zur Kenntnis nehmen, dass es nichts bringt, jemanden zu diffamieren, der eine andere Meinung hat. Das ist einfach vollkommen unredlich, was Sie hier gemacht haben.

(Beifall bei der LINKEN)

Ich erkläre Ihnen das noch einmal am Beispiel der Elfenbeinküste. Da gab es eine Regierung, die versucht hat, die Volkswirtschaft aufzubauen. Dann gab es eine Wahl, bei der die oberste Wahlkommission von einem Wahlbetrug gesprochen hat. Der Präsident ist dort bis heute im Amt und er hat im Sinne von Neoliberalisierung der Wirtschaft alle Errungenschaften, die dort zur Stabilisierung der Volkswirtschaft gemacht worden sind, zerschlagen.

Libyen, man kann menschenrechtlich dazu sagen, was man will, aber das war ein Land mit einem Pro-Kopf-Einkommen wie in der Schweiz und es

hat versucht, eine afrikanische Zentralbank aufzubauen und einen afrikanischen Währungsfonds. Es war auf dem Weg, um Afrika zu stabilisieren, und dann hat der Krieg dort stattgefunden.

(Vereinzelt Heiterkeit bei der SPD)

Hätte man das anders gewollt, hätte man mit der Afrikanischen Union sprechen können und etwas anderes machen können als Krieg.

*(Michael Kruse FDP: Das möchte hier keiner, Herr Dolzer, aber wir reden hier über das G20-Treffen!)*

Das ist strukturelle Gewalt, das wollen wir nicht. Deshalb begrüßen wir zum Beispiel auf dem Kampnagel die zivilgesellschaftlichen Organisationen, diejenigen Akteure wie Jean Ziegler, die ebenfalls hier in Hamburg sind, die wirklich eine Stärkung der Zivilgesellschaft und des Friedens fordern und fördern. Und dafür ist der G20-Gipfel überhaupt nicht notwendig. – Danke.

(Beifall bei der LINKEN)

**Vizepräsident Dr. Wieland Schinnenburg:** Vielen Dank. – Das Wort hat Herr Westenberger von der CDU-Fraktion.

**Michael Westenberger CDU:** Sehr geehrter Herr Präsident! Sehr geehrter Herr Kollege Dolzer, Sie haben gerade sehr deutlich gemacht, worum es Ihnen eigentlich geht. Es geht Ihnen überhaupt nicht um die Problemlösung in dieser Welt, Sie wollen nichts anderes haben als ein Konfliktfeld, an dem Sie sich reiben können. Aber um die wahre Lösung der Probleme unserer Welt, ob das eine kriegerische Auseinandersetzung in Syrien ist, ob es zerfallende Staaten in der Welt sind, ob das die Flüchtlingskrise ist, die den gesamten Erdball beschäftigt, geht es Ihnen überhaupt nicht. Sondern Sie sagen von vornherein, die G20 seien unter sich, lösten keine Probleme, redeten über nichts, aber Sie, Herr Dolzer, könnten sich ordentlich daran reiben. Wunderbar. An diesem Weltbild, lieber Herr Dolzer, werden Sie eines Tages wirklich scheitern, und in diesem Hause werden Sie niemanden mehr hören, der auf Ihre Argumentationslinie eingeht. – Herzlichen Dank.

(Beifall bei der CDU, der SPD und der FDP)

**Vizepräsident Dr. Wieland Schinnenburg:** Vielen Dank. – Das Wort hat Herr Dressel von der SPD-Fraktion.

**Dr. Andreas Dressel SPD:**\* Herr Präsident! Lieber Herr Dolzer, diese Debatten zeigen – und ich finde es gut, dass wir uns heute einmal richtig Zeit für G20 nehmen –, dass wir bei allen Unterschieden, die es vielleicht an der einen oder anderen Stelle auch im Haus gibt, hier trotzdem eine sehr große

**(Dr. Andreas Dressel)**

Einigkeit haben, wie wichtig die Themen sind, die bei G20 bewegt werden, auch für die Themen der Welt. Sie haben sich aus diesem Konsens, der sich doch hier abzeichnet, völlig verabschiedet,

(Beifall bei *Michael Westenberger CDU*)

obwohl es um so wichtige Themen geht, für die Sie sonst immer stehen. Aber diesbezüglich verabschieden Sie sich völlig von der Diskussion und stellen sich damit meiner Meinung nach ein Armutzeugnis aus.

(Beifall bei der SPD, der CDU, der FDP, vereinzelt bei den GRÜNEN und bei *Dr. Jörn Kruse AfD*)

Ich glaube, wir sind uns gar nicht uneinig darin, dass die Perspektive sein muss, dass irgendwann solche Willensbildungsprozesse in der Generalversammlung der Vereinten Nationen ankommen müssen. Aber solange wir dort eine Situation haben, bei der es schwierig ist, einen politischen Konsens unter 192 Mitgliedsstaaten zu erreichen, können wir doch nicht sagen, solange das noch nicht handlungsfähig sei in der UN-Vollversammlung, werde auch nicht geredet. Was ist denn das für ein Wahnsinn von weltpolitischer Vorstellung, die Sie hier verbreiten? Deshalb muss es gerade solche informellen Dialogformen wie G20 geben, damit wir über diese gravierenden Probleme sprechen, die Sie ja auch nicht abstreiten, aber wo Sie sich völlig verweigern, wie eine reale Lösungsfindung auch in dieser Welt möglich sein soll.

(Beifall bei der SPD, der CDU und bei der FDP – Glocke)

**Vizepräsident Dr. Wieland Schinnenburg** (unterbrechend): Herr Abgeordneter, gestatten Sie eine Zwischenfrage des Abgeordneten Yildiz?

**Dr. Andreas Dressel** SPD:\* Gern.

**Zwischenfrage von Mehmet Yildiz** DIE LINKE: Danke, Herr Dressel. – Eine Frage an Sie: Nennen Sie mir doch bitte ein Beispiel, welchen Konsens die G20 in den letzten Jahren gefunden hat bei ihren Treffen, der bis jetzt umgesetzt worden ist. Geben Sie mir ein Beispiel, was sie bis jetzt erreicht haben.

**Dr. Andreas Dressel** SPD (fortfahrend):\* Wir können uns jetzt gern durch die Beschlüsse scrollen. Natürlich geht es nicht darum, dass einzelne Beschlüsse eine konkrete Rechtsverbindlichkeit erzeugen, sondern das fließt in alle möglichen anderen Prozesse ein und ist häufig Voraussetzung dafür, dass es zum Beispiel das Weltklimaabkommen gibt. Dazu war G20 ein entscheidender Faktor.

(*Hansjörg Schmidt SPD*: Ohne G20 hätte es das Pariser Klimaabkommen nicht gegeben!)

Das können Sie doch nicht in Abrede stellen. Das ist absolute Realitätsverweigerung, die Sie ableiern.

(Beifall bei der SPD, der CDU und bei der FDP)

Damit hier nicht immer nur über G20 geredet wird: Wir haben noch weitere Gastländer dabei, zum Beispiel Senegal und Vietnam, und dann Chefs vieler internationaler Organisationen wie der UNO – sie ist auch dabei, siehe da, das könnte jetzt auch DIE LINKE verstehen –, die Weltbank, Weltwährungsfonds, WTO, OECD, die ILO und auch die Vorsitzenden regionaler Organisationen wie der Afrikanischen Union. All das Gerede, es werde an Afrika vorbeargumentiert, löst sich bei näherer Betrachtung in Luft auf, liebe LINKE.

(Beifall bei der SPD)

Auch südostasiatische Nationen, die ASEAN, und die afrikanische Entwicklungsorganisation NEPAD sind dabei.

(Zuruf von *Martin Dolzer DIE LINKE*)

Das allein zeigt doch, dass G20 nicht nur G20 ist, sondern zusätzlich viele andere Organisationen dabei sind – die Agenda können Sie auf der Hamburg-Seite, auf der Seite der Bundesregierung herunterladen. Aber wie soll man Ihr Engagement für Welternährung, gegen Hunger, für Frieden eigentlich ernst nehmen, wenn Sie all das in Abrede stellen? Ich finde, dass DIE LINKE damit wirklich einen Offenbarungseid leistet.

(Beifall bei der SPD, der CDU, der FDP, vereinzelt bei den GRÜNEN und bei *Dr. Jörn Kruse AfD*)

Sie reden immer von demokratischer Legitimation. Natürlich muss man bei den Staatschefs an einigen Stellen ein paar Abstriche machen. Trotzdem sind die Staatschefs, über die wir hier reden, maßgeblich demokratisch legitimiert, auch wenn uns das Zustandekommen der demokratischen Legitimation nicht überall gefällt. Aber ohne sie ist eine Lösungsfindung für unsere Probleme absolut ausgeschlossen. Wie soll denn eine Lösungsfindung bei diesen Themen zustande kommen, ohne dass man auch Herrn Trump, Herrn Putin und Herrn Erdogan auf den richtigen Weg bringt? Es geht nicht ohne sie, und deshalb muss man auch gerade mit den zweifelhaften Staatschefs einen vernünftigen Dialog führen.

(Beifall bei der SPD)

Sie lehnen G20 ab, aber der Alternativgipfel auf Kampnagel soll die Lösung bringen. Ich will gar nichts gegen diesen Gipfel sagen. Aber wie demokratisch legitimiert als Ersatzwillensbildung ist er?

**(Dr. Andreas Dressel)**

Sie lehnen G20 ab, aber solche Alternativgipfel sind das Alleinseligmachende – das kann nicht sein. Es muss beides geben, die Zivilgesellschaft – Civil20 hat in Hamburg stattgefunden, all die anderen Veranstaltungen ebenso –, aber das andere auch. Das sind notwendig zwei Seiten einer Medaille. Nur so werden wir die Welt gemeinsam nach vorn bringen können.

(Beifall bei der SPD, der FDP und vereinzelt bei der CDU und den GRÜNEN)

**Vizepräsident Dr. Wieland Schinnenburg:** Vielen Dank. – Meine Damen und Herren, mir liegen keine weiteren Wortmeldungen vor.

Dann stelle ich fest, dass die Bürgerschaft die Drucksache 21/9367 zur Kenntnis genommen hat.

Ich rufe auf den Tagesordnungspunkt 25, Drucksache 21/9443, Bericht des Ausschusses für Soziales, Arbeit und Integration: "Schwerpunktthemen des G20-Gipfels im Bereich Beschäftigung".

**[Bericht des Ausschusses für Soziales, Arbeit und Integration zum Thema: "Schwerpunktthemen des G20-Gipfels im Bereich Beschäftigung" (Selbstbefassungsangelegenheit) – Drs 21/9443 –]**

Dieser Tagesordnungspunkt ist von der SPD-Fraktion als Kurzdebatte angemeldet worden, sodass jeder Rednerin und jedem Redner pro Debattenbeitrag jeweils zwei Minuten Redezeit zur Verfügung stehen.

Wird hierzu das Wort gewünscht? – Herr Rose von der SPD-Fraktion, bitte schön.

**Wolfgang Rose SPD:** Sehr geehrter Herr Präsident, liebe Kolleginnen und Kollegen! Die Zeit ist kurz. Das Ergebnis der SPD aus der Beratung im Sozialausschuss lautet: Reden wir nicht länger darüber, ob die G20 hier tagen dürfen oder nicht, sondern reden wir endlich darüber, um welche Inhalte es dabei geht und gehen soll, zum Beispiel für die Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer in Hamburg und weltweit. Reden wir über die Forderungen der internationalen Gewerkschaften als Labour20, gerechte und faire Arbeitsbedingungen weltweit, und die Verantwortung der G20-Staaten, der Regierungen und der Konzerne dafür. Unterstützen und reden wir über die Forderung, dass die Arbeiterinnen und Arbeiter, die in Indien und Bangladesch Baumwolle pflücken und unsere T-Shirts nähen, dafür faire Löhne bekommen, von denen sie leben können.

(Beifall bei der SPD und vereinzelt bei den GRÜNEN)

Reden wir darüber, dass sie bei ihrer Arbeit geschützt sind statt gefährdet durch Gifte und marode Bauten und dass endlich ihre Rechte respektiert werden, sich in Gewerkschaften zu organisieren und für ihre Interessen zu kämpfen. Genauso die Arbeiterinnen und Arbeiter, die in China unsere Handys zusammenbauen oder in Lateinamerika oder Vietnam unseren Kaffee produzieren oder, oder, oder. Unterstützen wir die Forderung an die G20, dass überall entlang der globalen Lieferketten mindestens die Kernarbeitsnormen der internationalen Arbeitsorganisationen eingehalten werden, dass Mindestlöhne gelten und begrenzte Arbeitszeiten statt unbegrenzter Ausbeutung.

Als SPD und als rot-grüne Koalition stehen wir für gute Arbeit in Hamburg und in Deutschland, aber wir wollen das nicht nur für uns, sondern wir wollen es für alle Menschen auf der ganzen, auf der einen Welt.

(Beifall bei der SPD)

G20 ist eine gute Gelegenheit, den global Verantwortlichen mit Nachdruck zu sagen, was wir von ihnen erwarten. Wir sollten das gemeinsam nutzen.

(Glocke)

Also auf zur "Protestwelle" auf die Alster am 2. Juli und "Haltung zeigen" am 8. Juli.

(Beifall bei der SPD und den GRÜNEN)

**Vizepräsident Dr. Wieland Schinnenburg:** Vielen Dank. – Das Wort hat Frau Grunwaldt von der CDU-Fraktion.

**Franziska Grunwaldt CDU:\*** Sehr geehrter Herr Präsident, sehr geehrte Damen und Herren! Reden wir auch darüber, dass es uns, was das Thema Beschäftigung anbelangt, wirklich gut geht, dass wir unsere Erwerbstätigenzahl gegenüber 2005 um 5 Millionen steigern konnten, dass wir eine Jugendarbeitslosigkeit von ungefähr 6 Prozent haben und, was mir besonders am Herzen liegt, dass wir ein duales Ausbildungssystem haben. In der Selbstbefassung haben wir erfahren, dass sich die meisten Länder geweigert haben, das Wort duale Ausbildung im Rahmen der Jugendbeschäftigung aufzunehmen. Und warum? Das kann ich Ihnen sagen: weil in Deutschland die Privatwirtschaft jährlich 28 Milliarden Euro in die duale Ausbildung investiert.

(Wolfgang Rose SPD: Das sind doch ihre Arbeitnehmer!)

– Bitte?

(Zuruf von Wolfgang Rose SPD)

– Meine Zeit läuft ab, ich muss weiterreden. Kurzdebatte, Herr Rose.

**(Franziska Grunwaldt)**

Es wird investiert, das wissen Sie: in Ausbilder, Infrastruktur, Löhne, Prüfungsgebühren. Es werden Investitionen für das Ausbildungssystem getätigt. Lassen Sie uns dieses große Glück der dualen Ausbildung zelebrieren und als Heiligtum für uns feiern.

Was bedeutet das für Hamburg? Wir haben 5 000 offene Lehrstellen, die Dunkelziffer ist wahrscheinlich noch höher. So viele Schülerinnen und Schülern gehen nach der 9. und 10. Klasse erst einmal in die Ausbildungsvorbereitung, 2 000 von 5 000. Dieses und nächstes Jahr erwarten uns sehr viele Absolventen der AVM-Klassen, fast 2 000.

*(Wolfgang Rose SPD: G20! – Barbara Duden SPD: Falsches Manuskript gegriffen, oder was?)*

– Nein. Duale Ausbildung ist ein wichtiges Thema, auch im G20.

Vielen Dank, und ich hoffe, dass wir bald auch wieder zu den wichtigen landespolitischen Themen kommen.

(Beifall bei der CDU)

**Vizepräsident Dr. Wieland Schinnenburg:** Vielen Dank. – Das Wort hat Frau Möller von der GRÜNEN Fraktion.

**Antje Möller GRÜNE:** Herr Präsident, meine Damen und Herren! Auch beim Thema Arbeit müssen wir die Aufgabe von G20 noch weiter auffächern. Ich teile, was Wolfgang Rose gesagt hat, die Forderungen von Labour20, all das, was die Gewerkschaften schon immer wollen, was wir mit guter Arbeit wollen. Aber wir haben bei der Präsentation des Bundesministeriums für Arbeit und Soziales im Sozialausschuss auch lernen müssen, dass die Erklärungen von Labour20 – genauso wie die von Business20 – schlicht zur Kenntnis genommen werden, aber noch lange nicht in den Prozess hineinkommen. Da bleibt noch eine Menge Arbeit zu tun.

Frau Grunwaldt hat ein Beispiel genannt, das wir aus europäischer oder rein deutscher Sicht als Erfolg versprechend am Arbeitsmarkt erkannt haben. Ein anderes Beispiel wurde von der Referentin aus dem Bundesministerium genannt. Sie hat erklärt, dass sie sehr überrascht gewesen sei über einen Vorschlag von Saudi-Arabien, nämlich Telearbeit für Frauen einzuführen. Telearbeit gibt es bei uns recht viel. Ich vermute aber, dass es für die Einführung von Telearbeit in Saudi-Arabien einen anderen Hintergrund gibt als bei uns, nämlich vor allem, dass Frauen dort nicht erlaubt ist, in einem Büro mit Männern zusammenzuarbeiten. Frauen haben immer noch Probleme, wenn sie selbst ein Auto fahren wollen und Ähnliches. Wie man sieht, ist die Motivlage nicht unbedingt die gleiche. Hier macht

die weitere Diskussion Sinn, aber sie ist auch unglaublich schwierig. Ich glaube, es reicht nicht, sich dazu auf dem Level G20 zu treffen, sondern es erfordert eine jahrelange Arbeit auf vielen verschiedenen Ebenen, um überhaupt ein gemeinsames Verständnis von guter Arbeit herbeizuführen.

(Beifall bei den GRÜNEN und vereinzelt bei der SPD)

**Vizepräsident Dr. Wieland Schinnenburg:** Vielen Dank. – Das Wort hat Herr Celik von der Fraktion DIE LINKE.

**Deniz Celik DIE LINKE:\*** Sehr geehrter Herr Präsident, meine Damen und Herren! Im Vorwort zum G20-Papier der Bundesregierung formuliert die Kanzlerin die richtige Frage: Wie können wir dafür sorgen, dass alle von der Globalisierung profitieren? Darauf haben die Labour20 mit ihrer Resolution eine Antwort gegeben. Sie fordern, dass auch über alternative wirtschaftspolitische Modelle diskutiert wird. Darüber haben wir im Ausschuss geredet. Als wir die Vertreterinnen und Vertreter der Bundesregierung damit konfrontiert haben, haben wir feststellen müssen, dass die G20-Staaten sich mit alternativen wirtschaftspolitischen Modellen gar nicht auseinandersetzen. Es findet auch keine Diskussion statt. Das ist ernüchternd, aber nicht überraschend. Stattdessen steht im G20-Papier, dass wieder neoliberale Lösungsansätze vorangetrieben werden sollen, also Privatisierungen, Deregulierung, sinkende Staatsausgaben. Das Ganze wird beschönigend als Strukturreform bezeichnet.

Eine Antwort auf die berechtigte Frage von Frau Merkel ist vom G20 nicht zu erwarten. Stattdessen setzt die Bundesregierung auf Marketing. Es soll die Botschaft ausgesendet werden, dass die Globalisierung vorteilhaft für alle Menschen sei und dies nur besser unterlegt und kommuniziert werden müsse. Die Frage nach möglichen Änderungen der Politik wird durch eine Marketingmaßnahme ersetzt. Das ist alles, was die Bundesregierung anzubieten hat: neoliberale Politik mit blasser Tünche.

Entsprechend ist für ein besseres Leben die Frage nach der Freiheit, sich zu organisieren, sehr wichtig. In Saudi-Arabien und der Türkei gibt es kaum Arbeitnehmerrechte oder Repressionen gegenüber Gewerkschaften. Die USA haben immer noch nicht alle Kernarbeitsnormen ratifiziert.

(Glocke)

Deshalb sagen wir: Wir gehen gegen diese arbeitnehmerfeindliche Politik am 8. Juli auf die Straße und protestieren.

(Beifall bei der LINKEN)

**Vizepräsident Dr. Wieland Schinnenburg:** Vielen Dank. – Das Wort hat Frau Dutschke von der FDP-Fraktion.

**Jennyfer Dutschke FDP:\*** Sehr geehrter Herr Präsident, sehr geehrte Damen und Herren! Bei den Selbstbefassungswünschen von Rot-Grün und den rot-grünen Debattenanmeldungen gewinnt man wirklich manchmal den Eindruck, dass sich Ihr Gestaltungswille für Hamburg bereits mit der Hälfte der Legislaturperiode erschöpft hat.

(Beifall bei der FDP – *Wolfgang Rose SPD:* Und jetzt zum Thema!)

Die Kurzdebatte signalisiert jedenfalls nicht, dass eine ernsthafte Auseinandersetzung mit den politischen Zielen der G20-Arbeitsmarktpolitik gewünscht ist. So blieb auch der Sozialausschuss von den Querelen innerhalb der Bundesregierung nicht verschont und musste sich beim Vortrag der Arbeitsministeriumsangestellten anhören, wo die SPD mit ihrer realitätsfernen Arbeitsmarktpolitik an der CDU scheiterte. Netter Einblick, kann ich sagen, ansonsten war die Selbstbefassung genauso erkenntnislos wie überflüssig. Eine einfache Google-Suche hätte es auch getan.

(*Ksenija Bekeris SPD:* Das ist ganz schön anmaßend!)

Fakt ist: Die Arbeitsminister der G20-Staaten haben sich bei ihrem Treffen im Mai in einer vagen Erklärung auf unstrittige Ziele geeinigt, deren Umsetzung zwar in anderen Staaten einer Revolution gleichkäme, die in Deutschland jedoch weitgehend selbstverständlich sind. So unter anderem die Stärkung von Weiterbildung und lebenslangem Lernen, die Verbesserung der Frauenerwerbstätigkeit, die Arbeitsmarktintegration von Migranten und Flüchtlingen und die Gestaltung der globalen Lieferketten. Diese Erkenntnisse sind für uns Deutsche, für uns Hamburger im Wesentlichen unstrittig. Ob, und wenn ja, welche Auswirkungen diese Erklärung in anderen Gipfelländern entfalten, ist sicherlich interessant, fällt jedoch nicht in den Einflussbereich unseres Landesparlaments.

Papier ist geduldig, der Gipfel darüber hinaus noch nicht einmal gelaufen. Insofern würde ich es wirklich begrüßen, wenn wir uns auch auf Antrag von Rot-Grün hin wieder einmal mit Themen beschäftigten, auf die wir erstens als Landesparlament Einfluss haben und die zweitens das Relevanzniveau von Bienenstrategien und Öffentlichkeitskampagnen zur Drohnenverordnung überschreiten. – Vielen Dank.

(Beifall bei der FDP – *Hansjörg Schmidt SPD:* Wie der FDP-Antrag heute, oder?)

**Vizepräsident Dr. Wieland Schinnenburg:** Vielen Dank. – Das Wort hat Herr Dr. Baumann von der AfD-Fraktion.

**Dr. Bernd Baumann AfD:\*** Herr Präsident, meine Damen und Herren! Die Frage bei diesem Gipfel und seinen Themen ist doch weniger, was vereinbart wird, als was später auch tatsächlich umsetzbar und prüfbar ist. Das gilt besonders für das Beschäftigungsthema, das diesmal auf der Gipfelagenda steht. Es geht global um bessere Arbeitsbedingungen, niedrige Höchstarbeitszeiten, bessere Arbeitnehmerrechte und besseren Gesundheitsschutz. Es ist gut, die Sache einmal zu thematisieren; es müsste sich global sehr viel ändern. Aber wie sieht es mit den Realisierungschancen aus? Schlechtere Arbeitsbedingungen – leider ist es so – sind Wettbewerbsverzerrungen, mit denen viele Regime weltweit für eigenen Aufschwung und wirtschaftliche Erfolge sorgen. Miese, schlecht bezahlte, gesundheitsschädliche Arbeitsbedingungen sind immer wieder eine Art von wirtschaftlichem Doping, mit dem Aufträge ins Land geholt werden können. Das ist gar nicht so unähnlich dem Bereich Sport, wo alle beim Internationalen Olympischen Komitee unterschrieben haben, dass sie niemals Doping betreiben werden – und wir wissen, wie weit verbreitet es weiterhin bleibt. Das ist oft das Papier, auf dem es steht, nicht wert. Wir müssen einfach sehen, dass in vielen Ländern das, was nur auf Papier steht, nicht durchsetzbar ist, weil völlig andere Verhaltenskulturen dahinterstehen, die sich schwer ändern lassen, und jedenfalls wenig Erfolg dabei erzielt wird. Es gibt Länder, in denen es keine nicht korrupte Verwaltung gibt, keine nicht korrupte Polizei, keine unabhängigen Richter, keine freien Medien, die darüber berichten und die Probleme aufzeigen könnten. Das reicht von Mexiko bis Bangladesch oder Indien; Sie kennen das.

Meine Damen und Herren, wir müssen in internationalen Gremien und Organisationen viel stärker die völlig unterschiedlichen Verhaltenskulturen in den Blick nehmen und berücksichtigen. Das tun wir viel zu wenig. So kommt leider wenig heraus. Das reicht von G20 über IOC und FIFA bis zur UNO. Das müssten wir stärker in den Blick nehmen, auch bei dem Gipfel. – Vielen Dank.

(Beifall bei der AfD)

**Vizepräsident Dr. Wieland Schinnenburg:** Vielen Dank. – Das Wort hat Frau Senatorin Dr. Leonhard.

**Senatorin Dr. Melanie Leonhard:** Sehr geehrter Herr Präsident, meine Damen und Herren! Die Debattenbeiträge haben sehr deutlich gezeigt, dass es wichtig ist, über die Befassung im Sozialausschuss hinaus noch einmal zu thematisieren, worum es beim Thema Arbeitsmarkt, Erwerbstätigkeit und Organisation einer gerechten Globalisierung, so schwierig das auch ist und so sehr es international seine Grenzen hat, geht, und noch einmal auf die Kernthemen zu sprechen zu kommen.

**(Senatorin Dr. Melanie Leonhard)**

Ja, natürlich ist es so, dass G20 bestenfalls zweieinhalb Tage dauert und vielleicht die Erklärungen im Rahmen von Labour20 oder Business20 nur adressiert werden. Aber sie sind in einem jahrelangen internationalen Prozess mit Blick auf G20 länderübergreifend erarbeitet worden. Es geht eben nicht darum, uns naseweis als diejenigen darzustellen, die schon alles haben – einen Mindestlohn und außergewöhnliche arbeitsrechtliche Regelungen und Frauenförderung gesetzlich implementiert – und nichts brauchen, wie Frau Dutschke von der FDP es getan hat, sondern es geht darum, gerade bei den Ländern für diese Ansätze zu werben, die noch nicht so weit sind. Und dabei spielt es eine Rolle, auch Saudi-Arabien unterzuhaken, so wenig, wie man vielleicht im ersten Moment Lust darauf hat. Das ist eine große Aufgabe, und dafür ist G20 eben auch da. Deswegen sollte man das nicht geringschätzen und schon gar nicht mit "Wir sind schon so weit und brauchen das nicht" abtun. Darum geht es gerade nicht bei G20.

(Beifall bei der SPD und den GRÜNEN)

Neben dem Thema Erwerbsneigungssteigerung, so heißt das technokratisch, geht es auch darum, dass wir uns das Thema Frauenerwerbsarbeit in den G20-Ländern vornehmen. Women20 hat einige wichtige Dinge vorgelegt. Es geht darum, auch den letzten Waggon an die Lokomotive anzuhängen und mitzunehmen auf dem Weg zu mehr Gleichstellung bei den G20-Ländern und weltweit. Natürlich ist Women20 nicht das verbindliche Gremium, aber nicht selten ist in der Weltgeschichte informell vorbereitet worden, was nachher in einem verbindlichen Gremium beschlossen worden ist, und da sehe ich bei G20 eine große Chance an dieser Stelle.

Ich möchte noch eine Sache sagen; es hat mich wirklich bewegt eben auf der Senatsbank und wäre ich Abgeordnete gewesen, hätte ich einen Ältestenrat beantragt. In der vergangenen Debatte hat ein Abgeordneter die Afrika-Befassung des G20 mit der Afrika-Konferenz zum Kongo 1880 in Berlin verglichen. Das finde ich unter aller Kanone, nicht würdig und inhaltlich so abschätzig, dass ich es kaum aushalten kann. Sie können froh sein, dass ich nicht mehr Abgeordnete bin.

(Beifall bei der SPD, der CDU, den GRÜNEN und der FDP)

**Vizepräsident Dr. Wieland Schinnenburg:** Gibt es weitere Wortmeldungen, auch zu den Äußerungen der Senatorin? – Das scheint nicht der Fall zu sein.

Dann stelle ich fest, dass wir von der Drucksache 21/9443 Kenntnis genommen haben.

Ich rufe dann auf Tagesordnungspunkt 26, Druck-

sache 21/9463, Bericht des Ausschusses für Wirtschaft, Innovation und Medien: "G20 in Hamburg – Vorstellung der wirtschaftspolitischen Schwerpunkte Welthandel, Digitalisierung".

**[Bericht des Ausschusses für Wirtschaft, Innovation und Medien zum Thema: "G20 in Hamburg – Vorstellung der wirtschaftspolitischen Schwerpunkte Welthandel, Digitalisierung" (Selbstbefassungsangelegenheit) – Drs 21/9463 –]**

Auch dieser Tagesordnungspunkt ist von der SPD-Fraktion als Kurzdebatte angemeldet worden, so dass wiederum jeder Rednerin und jedem Redner pro Debattenbeitrag jeweils zwei Minuten Redezeit zur Verfügung stehen.

Wer wünscht das Wort? – Herr Schmidt von der SPD-Fraktion, bitte schön.

**Hansjörg Schmidt SPD:** Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Die wirtschaftspolitischen Leitthemen des G20-Gipfels sind der barrierefreie Welthandel und die Digitalisierung, und dabei geht es natürlich auch um Qualität und nachhaltiges Wirtschaftswachstum. Eine Diskussion über die Globalisierung, ihre Gewinner und Verlierer ist heute wichtiger denn je. Ja, es ist schwierig, innerhalb von G20 auch nur minimale Konsense zu erreichen. Deshalb ist es aber auch ein Gewinn, wenn man mit China über Menschenrechte in Lieferketten oder mit Saudi-Arabien über die Arbeitsplätze von Frauen und den Gender Pay Gap sprechen kann. Wenn sich der Bundesfinanzminister plötzlich für Afrika interessiert und die Agrarminister auf die Agenda 2030 Bezug nehmen, dann ist das ein Fortschritt.

(Beifall bei der SPD und den GRÜNEN)

Denn wenn so etwas erst einmal auf einem Papier steht, dann kann man es auch leichter von seiner Regierung einfordern, egal, wo der Welt. Deshalb sind solche Plattformen wie G20 so wichtig.

Erstmals hat es im Vorfeld des G20-Gipfels ein Treffen der Digitalminister gegeben. Auch hier erleben wir, dass einige Länder das globale Internet als ihr Eigentum betrachten, nur weil davon ein paar Kabel oder Funkfrequenzen über ihre Hoheitsgebiete laufen. Dann wird auf einmal Wikipedia gesperrt, weil es missliebige Artikel gibt, oder Twitter blockiert, weil man darüber frei kommunizieren kann. Das ist das Gegenteil von dem, was wir uns darunter vorstellen.

(Beifall bei der SPD und bei *Dr. Carola Timm GRÜNE*)

Mit Ländern wie Türkei, China oder Russland über den freien Austausch von Meinungen oder den Datenschutz zu diskutieren ist kein leichtes Unterfangen. Aber auch hier gibt es eine gemeinsame Er-

**(Hansjörg Schmidt)**

klärung. Das mag zwar eine sehr weiche Formulierung sein, aber wir wissen: Das weiche Wasser bricht den Stein.

Die Geschichte unserer Stadt zeigt, wie eine ganze Region von Handel und Kooperation profitiert. Hamburg ist der wirtschaftspolitische Gegenentwurf zur Ideologie der Abschottung und des Ellenbogens, wie sie leider zahlreiche der beim G20-Gipfel vertretenen Regierungschefs verfolgen. Es wäre wünschenswert, dass die Hamburger Geisteshaltung auf die Teilnehmer überspringt. Dann war dies ein guter Gipfel. – Vielen Dank.

(Beifall bei der SPD und den GRÜNEN)

**Vizepräsident Dr. Wieland Schinnenburg:** Vielen Dank. – Das Wort hat Herr Westenberger von der CDU-Fraktion.

**Michael Westenberger** CDU: Sehr geehrter Herr Präsident, sehr geehrte Damen und Herren! Ich möchte hier einmal ein Plädoyer für Handelsabkommen halten. Wir alle leben in einem wundervollen Handelsabkommen: Es nennt sich Europäische Gemeinschaft und geht zurück auf eine Montanunion. Wer sich die Präambel einmal durchliest – dafür muss man nicht Jurist sein, sondern nur ein bisschen politisch interessiert –, erfreut sich an Begriffen wie Frieden, Einheit, Gemeinschaft, zum Wohle der Menschen. Wir erleben derzeit einen Welthandel, der meines Erachtens ziemlich ungezügelt abläuft und relativ frei ist von Regeln. Rechtsstaat lebt von Regelungen, und in einem Handelsabkommen können wir Regelungen setzen und Marktmächte kontrollieren. Rechtsstaat ist auch immer dazu da, Gerechtigkeit zu setzen, und Gerechtigkeit ist meistens für den da, der sozial schwächer oder marktschwächer ist. Über Handelsabkommen schaffen wir Recht. Schaffen wir keine Handelsabkommen – das geht insbesondere an die Kolleginnen und Kollegen der LINKEN –, lässt man den Marktmächten jeglichen freien Raum, was in der Regel zu Ungerechtigkeiten führt. Sollten Sie zugehört haben, wüssten Sie, worum es geht; ich bedanke mich, dass einige andere mir zugehört haben. – Herzlichen Dank.

(Beifall bei der CDU und der SPD)

**Vizepräsident Dr. Wieland Schinnenburg:** Vielen Dank. – Das Wort hat Herr Dr. Tjarks von der GRÜNEN Fraktion.

**Dr. Anjes Tjarks** GRÜNE:\* Herr Präsident, meine Damen und Herren! Kollege Westenberger, ich bin froh, dass wir in Europa nicht nur in einem Handelsraum leben, sondern dass die Europäische Union ein bisschen mehr ist als ein einziger gemeinsamer Markt, wenngleich ein guter gemeinsamer Markt. Aber sie ist eben auch ein politisches Gebilde, das in die Welt hinausstrahlt und mit dem

wir die Möglichkeit haben, die Globalisierung zu gestalten. Genau darum geht es beim G20-Gipfel, und insbesondere im Wirtschaftsausschuss diskutiert man dann natürlich das Thema fairer Handel. Das ist eines der am meisten umkämpften Schlagwörter, die wir bei diesem G20-Gipfel haben. Wir haben einen amerikanischen Präsidenten, der sagt: Fairer Handel besteht im Wesentlichen aus "America First". Und wir haben eine internationale Zivilbewegung, die sagt: Fairer Handel bedeutet, dass wir die Entwicklungsländer stützen müssen. Wir müssen darauf achten, dass wir zwar die Handelsbarrieren abbauen, aber auch nur in dem Tempo, in dem Märkte sich vor Ort entwickeln können. Wir können unsere Produkte nicht einfach völlig frei über alle Märkte dieser Welt schwemmen. In diesem Zusammenhang ist es wichtig, dass wir eine gemeinsame Idee davon entwickeln, was fairer Welthandel sein kann. Das halte ich für die zentrale Frage, an der die internationale Politik momentan herumdoktert und zu keinem gemeinsamen Nenner mehr kommt. Das führt auf Dauer dazu, dass wir in etwas hineinrutschen, was in Richtung Protektionismus geht, und dass Städte wie Hamburg zwar nicht verarmen, aber nicht den Wohlstand ausschöpfen können, den sie ausschöpfen könnten.

Das Thema Digitalisierung steht zum ersten Mal auf der Agenda. Ich war beeindruckt von dem Ziel, bis 2025 allen Menschen einen Internetzugang zu gewähren. Das wäre, wenn man das hinbekommt, ein großer zivilisatorischer Fortschritt, und auf der anderen Seite natürlich verbunden mit einer Menge Problemen, die ich aber in den verbleibenden sechs Sekunden nicht erläutern kann. – Vielen Dank.

(Beifall bei den GRÜNEN und der SPD)

**Vizepräsident Dr. Wieland Schinnenburg:** Vielen Dank. – Das Wort hat Herr Jersch von der Fraktion DIE LINKE.

**Stephan Jersch** DIE LINKE: Herr Präsident, meine Damen und Herren! In zwei Minuten kommt man relativ schnell und zügig durch das, was wirklich an Fakten im Ausschuss geliefert worden ist. Ich möchte es mit den Worten einer Bewohnerin unserer Stadt zusammenfassen, Nena: Irgendwie, irgendwo, irgendwann. Oder mit den Worten des Senats: Ein höherer Anspruch als den, dass das G20-Treffen eine Zusammenkunft unterschiedlicher Länder sei, die sich im Dialog auf minimale Konsense einigten, könne nicht erhoben werden. Und genau so sieht dann auch die Zielsetzung und die Berichterstattung über G20 aus. Es ist ein Offenbarungseid an aufgeplusterter Zielsetzung, hinter der nicht wirklich etwas anderes steht, als zu versuchen, eine Legitimation für dieses Treffen zu finden. Wenn man sich dann anschaut, was als Ziele konkret definiert worden ist, dann kommen

**(Stephan Jersch)**

wir in der Berichterstattung doch nicht über die Worte Kaffeesatzleserei und Themen-Memory hinaus.

(Wolfgang Rose SPD: Sprüche!)

– Ja, es sind Sprüche. Der Bericht ist auch nichts anderes, er hat keine Substanz. Letztendlich wird an dieser Stelle überhaupt nichts beschlossen.

(Beifall bei der LINKEN – Hansjörg Schmidt SPD: Das ist doch gar nicht wahr! Du warst doch gar nicht anwesend!)

Wenn ich lesen muss, Hamburgs wirtschaftliches Wohlergehen sei vom barrierefreien internationalen Handel existenziell abhängig, dann kann ich nur sagen, das ist so totaler Unfug, liebe Kolleginnen und Kollegen. Wir leben mit Regeln, und deswegen finde ich diese Regeln dann auch gut, weil sie gewisse Zusammenhalte definieren.

Ich denke, wir sollten diese Zeit besser nutzen für eine gerechte Weltwirtschaft, und zwar mit konkreten Themen und konkreten Vereinbarungen, statt darauf zu hoffen, wie Donald Trump gerade drauf ist und welchen Twitter-Account er gerade nutzt. – Danke.

(Beifall bei der LINKEN)

**Vizepräsident Dr. Wieland Schinnenburg:** Vielen Dank. – Das Wort hat Herr Kruse von der FDP-Fraktion.

**Michael Kruse** FDP: Sehr geehrter Herr Präsident, meine lieben Kolleginnen und Kollegen! Ich möchte es kurz machen, denn Hansjörg Schmidt hat mir, was das Thema Geisteshaltung betrifft, bereits aus der Seele gesprochen.

(Zuruf von der SPD)

– Ja, das kommt auch vor.

Wenn wir über den Welthandel reden, dann reden wir häufig über Freihandelsabkommen, und da hätte ich von der LINKEN jetzt ein bisschen etwas erwartet zu dem Thema, dass es ja auch Abkommen unter gleich starken Ländern gibt.

(Vizepräsident Detlef Ehlebracht übernimmt den Vorsitz.)

Gerade wenn immer kritisiert wird, dass mit Freihandelsabkommen häufig die Länder, die wirtschaftlich nicht auf Augenhöhe sind, auch Nachteile erlangen – vielleicht zu große Nachteile aus Ihrer Sicht –, dann müsste man doch eigentlich im Umkehrschluss sagen, dass diejenigen Freihandelsabkommen, die zwischen Ländern, die sehr wohl auf Augenhöhe sind, sehr positive Abkommen sind. Mit Ihrer Kritik machen Sie es sich also wie so häufig sehr leicht. Daran haben wir uns allerdings schon gewöhnt. Nur, was Sie vergessen, ist, dass wir, wenn wir mit diesen Ländern nicht

auch über Handelsthemen reden, wahrscheinlich gar nicht mehr mit ihnen reden, denn viele andere Gelegenheiten haben wir nicht. Deswegen glauben wir nach wie vor sehr stark an das Prinzip "Wandel durch Handel". Das gilt schon in der Europäischen Union. Ich glaube, ich habe letztes Mal bereits das Beispiel gebracht mit den Vertretern der ungarischen Regierung, die wir hier im Hause zu Gast hatten und die sagten, freier Markt in Europa fänden sie klasse, nur das mit den Werten und den Flüchtlingen, das sähen sie schon anders. Unser Einstieg und unser Druckmittel, wenn wir so wollen, ist, dass wir eine starke Handelsnation sind, ist, dass wir weit in der Welt verflochten sind, ist, dass wir Ländern über diese Handelspolitik auch eine Diskussion über unsere Werte aufzwingen können.

(Glocke)

Und das ist die Basis dafür, dass sich etwas ändert in dieser Welt.

Wenn wir dann noch über Digitalisierung reden, würde ich allerdings sagen, dass der Senat darauf schauen muss, dass diese Themen in Hamburg auch so schnell umgesetzt werden, dass wir tatsächlich Vorreiter bleiben, sonst wird uns die Zweite und sogar die Dritte Welt in diesem Bereich irgendwann abhängen. – Vielen Dank.

(Beifall bei der FDP)

**Vizepräsident Detlef Ehlebracht:** Vielen Dank, Herr Kruse. – Es hat sich zu Wort gemeldet Professor Kruse von der AfD-Fraktion.

**Dr. Jörn Kruse** AfD:\* Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Ich will mich in den zwei Minuten auf zwei zentrale Aspekte konzentrieren. Der erste ist der globale Handel. Präsident Trump wird zu Recht dafür kritisiert, dass er protektionistische Sprüche macht. Aber Trump ist, wie ich vorhin schon einmal gesagt habe, eigentlich noch gar kein Politiker, sondern ein Politik-Lehrling on the Job. Der Anfang seiner Lehrzeit war geprägt von der Lektion, dass die USA Gewaltenteilung und Gerichte haben. Wir alle erinnern uns an die Sache mit dem Einreiseverbot für Muslime in Amerika; ich glaube, das hat bei ihm ganz stark Aua gemacht, und ich glaube, er wird jetzt mehr auf seine Berater hören. Wenn er das tut beim Thema Handel, werden seine Berater ihm sagen, dass Handel Wohlstand schafft und Protektionismus schadet. Das kann er am Beispiel von BMW in Amerika machen, und da kann er merken, wie kompliziert manchmal Wertschöpfungsketten und internationale Zusammenhänge sind. Ich glaube, er ist dabei, das zu lernen, und dabei können wir ihm beim G20 wunderbar helfen.

Der zweite wichtige Punkt, den ich erwähnen will, sind die Investitionen in Drittländer, insbesondere

**(Dr. Jörn Kruse)**

in Afrika als der Hauptquelle für Armutsmigration nach Europa. Wenn man diese reduzieren will – und das wollen wir ganz sicher –, sind große und viele kleine Investitionen von erstrangiger Bedeutung, um Arbeitsplätze, Einkommen und Binnen-nachfrage zu schaffen und Arbeitslosigkeit und Mi-grationsanreize zu reduzieren. Gravierendes Hin-dernis dazu ist nicht selten die mangelhafte Rechtssicherheit in diesen Ländern, vor allem in Afrika. Wenn eine Firma in einem Entwicklungs-land, auch in Afrika, investiert, ist sie in der Gefahr, quasi enteignet zu werden. Das gilt insbesondere dann, wenn das dortige Rechtssystem unterent-wickelt ist und/oder Richter und Politiker korrupt sind. Das ist sehr typisch für Afrika, und daran kann die internationale Gemeinschaft der G20 eini-ges ändern, wenn sie dieses Problem erkannt hat – und ich glaube, wir haben inzwischen er-kannt, dass wir in Afrika etwas tun müssen, weil wir natürlich nicht die Afrikaner, die gern zu uns kommen wollen, hier auch aufnehmen können.

(Glocke)

**Vizepräsident Detlef Ehlebracht** (unterbrechend): Die Redezeit ist leider abgelaufen.

**Dr. Jörn Kruse** AfD (fortfahrend):\* Ich beuge mich der Klingel, Herr Präsident.

(Beifall bei der AfD)

**Vizepräsident Detlef Ehlebracht**: Es hat sich wei-terhin gemeldet Senator Horch.

**Senator Frank Horch**: Sehr geehrter Herr Präsi-dent, meine Damen und Herren! Hamburg ist nach wie vor das Zentrum des deutschen Außenhandels und eines der führenden Logistkdrehkreuze in Europa. Unsere Stadt lebt seit vielen Jahrhunder-ten vom internationalen Austausch von Waren und Dienstleistungen, das gilt insbesondere für den klassischen Außenhandel sowie die Hafen- und Logistikunternehmen. Beide Bereiche sind zwei Seiten derselben Medaille. Beides zusammen hat Hamburg so ungemein wirtschaftlich stark gemacht und ist nach wie vor das Rückgrat des Wohlstan-des. Aber ich will nicht unerwähnt lassen: Auch die klassische Industrie in diesem gesamten internati-onalen Konzert, die Dienstleistungswirtschaft ist to-tal international ausgerichtet.

Wir haben dieses Thema im Wirtschaftsausschuss debattiert. Digitalisierung, Industrie 4.0 und Arbeit 4.0, die ich immer gleichermaßen betone, sind breite und zusammenhängende Themenfelder mit hoher Relevanz, und es ist sinnvoll, dass man sich mit diesen zentralen Themen intensiv auseinander-setzt. Wir verfügen in Hamburg über zahlreiche In-strumente, dies auf den Weg zu bringen: die Leit-stelle, was die digitale Stadt angeht, und die vielen

Zusammenhänge in unseren Clusterinitiativen, wo wir den digitalen Prozess fortsetzen.

Gestatten Sie mir neben dem Schwerpunkt der Di-gitalisierung noch eine Bemerkung zum Thema des freien Handels. Hamburg lebt vom barrierefrei-en internationalen Austausch von Waren und Dienstleistungen, und Hamburgs wirtschaftliches Wohlergehen ist vom barrierefreien internationalen Handel existenziell abhängig. Natürlich bedarf es im Zuge der Internationalisierung der Wirtschaft ei-nes Ordnungsrahmens, um im Wettbewerb der Standorte einen Wettlauf der sozialen und ökonomischen Standards nach unten zu verhindern. Auch das ist auf der Agenda von G20, und ich be-grüße es sehr. Ein weiteres Beispiel betrifft die Fairness, und zwar im Steuersystem, Stichwort Steueroasen. Das ist ein für den internationalen Handel wichtiger Hintergrund, der hoffentlich ent-sprechend behandelt wird. Über all das wird bei G20 gesprochen. Eines will ich noch einmal deut-lich betonen: Protektionismus nützt niemandem, auch nicht den USA. – Vielen Dank.

(Beifall bei der SPD und den GRÜNEN)

**Vizepräsident Detlef Ehlebracht**: Vielen Dank, Herr Senator Horch. – Gibt es weitere Wortmel-dungen? Das ist nicht der Fall.

Dann stelle ich fest, dass die Bürgerschaft von Drucksache 21/9463 Kenntnis genommen hat.

Wir kommen zu Tagesordnungspunkt 27, Drucksache 21/9470, Bericht des Gesundheitsausschus-ses: "Schwerpunktthemen des G20-Gipfels im Be-reich Gesundheit".

**[Bericht des Gesundheitsausschusses zum Thema:**

**"Schwerpunktthemen des G20-Gipfels im Be-reich Gesundheit" (Selbstbefassungsangele-genheit)**

**– Drs 21/9470 –]**

Wer wünscht hierzu das Wort? – Herr Rosenfeldt von der SPD-Fraktion. Sie melden sich, Sie haben das Wort.

**Jenspeter Rosenfeldt** SPD: Herr Präsident, mei-ne Damen und Herren! Gut, dass die G20 Gesund-heit als ein zentrales Thema für das Wohlergehen der Menschen und für die Entwicklung ihrer Länder auf die Agenda gesetzt haben.

(Beifall bei der SPD und den GRÜNEN)

Eine halbe Million Menschen stirbt jährlich an Ma-laria. Millionen Menschen sterben wegen schlech-ter Gesundheitssysteme und mangelnder Hygiene aufgrund eines Mangels an sauberem Wasser.

**(Jenspeter Rosenfeldt)**

Welcher Legitimation – denn die wird hier immer noch von der Linken in Frage gestellt – bedarf es noch, dass sich stärkere Länder mit diesem Thema befassen, ausdrücklich auf der Basis der Vereinten Nationen und eingebettet in das Arbeiten der WHO, und andere Länder unterstützen?

(Beifall bei der SPD und den GRÜNEN)

Die Gesundheitsminister der G20 haben erstmals gemeinsam getagt und klargestellt, dass sie sich der Verantwortung stellen wollen, und das eben nicht isoliert als einzelne Länder, sondern gemeinsam – es ist in diesen Zeiten schon ein unschätzbare Wert, das offen und klar zu sagen –, und zwar ausdrücklich auf dem Boden und im Einklang mit den Vereinten Nationen. Das nur, weil hier ständig wiederholt wurde, es hätte nichts damit zu tun. Die Gesundheitsminister haben in ihrer Erklärung festgelegt, dass sie die führende Rolle der Weltgesundheitsorganisation, eine Sonderorganisation der Vereinten Nationen, anerkennen, dass all ihr Handeln in enger Zusammenarbeit mit der Weltgesundheitsorganisation und auf der Basis der "Agenda 2030 für nachhaltige Entwicklung" stattfinden soll. Ich finde, es ist ein großer Erfolg, dass sich diese Länder alle gemeinsam dazu bekannt haben, in einer Zeit, in der es genügend Alleingänge und Abschottung gibt.

Ich begrüße, dass die Gesundheitsminister im Rahmen der Beratungen der G20 in der Berliner Erklärung bereits eine Reihe an guter Vorarbeit geleistet haben. Wichtiges Thema dabei ist die Antibiotikaresistenz und das weltweite Krisenmanagement beim Ausbruch gefährlicher Infektionskrankheiten. Hamburg ist auch hier der richtige Ort, um solche Debatten zu führen. Wir haben unser Bernhard-Nocht-Institut und das UKE, die internationales Know-how anbieten können und dies zum Beispiel während der Ebola-Krise auch praktisch und weltweit in den betroffenen Ländern ganz konkret getan haben. Hamburg steht hier ganz vorn bei der Erforschung von Impf- und Wirkstoffen. Und morgen wird das interdisziplinäre Forschungszentrum CSSB eingeweiht, das sich auf höchstem Niveau mit der Infektionsforschung befassen wird. Also, welchen besseren Ort gibt es hierfür als Hamburg?

(Beifall bei der SPD und den GRÜNEN)

Es wird eine Reihe konkreter Vereinbarungen oder Vertiefungen von bereits gefassten Vereinbarungen geben, konkrete nationale Aktionspläne, die umgesetzt werden und – darauf hat man sich verständigt – auch extern evaluiert werden sollen. Das ist ein sehr wichtiges Thema: eben nicht nur ein Lippenbekenntnis abzugeben, sondern hinterher darauf zu schauen, was umgesetzt und was dabei herausgekommen ist.

Deutschland hat zum Beispiel das Programm DART 2020 gemacht, aber auch im Vorfeld hat es schon auf verschiedenen Ebenen einige Erfolge

gegeben. Das bezieht sich auf die multiresistenten Keime in Krankenhäusern, wo bereits enorm viel geschehen ist und die Infektionen deutlich gesenkt werden konnten, das bezieht sich in Deutschland konkret auf den deutlich verringerten Antibiotikaeinsatz in der Tierzucht. Aber wir müssen auch hier immer noch viel tun. Wir haben im Ausschuss gelernt, dass Antibiotika immer noch viel zu viel, viel zu lange und oft auch bei falscher Indikation verschrieben werden. 13 Prozent Antibiotika-Verschreibung ist als Marktanteil einfach viel zu hoch, das kann man sich schon leicht denken, wenn man sieht, wie groß der Pharmamarkt ist. Da ist also auch hier noch sehr viel zu tun, und wenn man Erfolg haben will, kann das nur weltweit gemeinsam angegangen werden, weil diese Krankheiten und multiresistente Keime eben nicht durch Grenzen beschränkt sind.

Wir brauchen dazu – das war auch im Ausschuss Thema – die Pharmakonzerne. Dort findet sehr viel Forschung und Entwicklung statt. Vieles an Grundlagenforschung kann von den Ländern betrieben werden, aber wir brauchen auch die Konzerne. Völlig klar ist, dass man nicht naiv daran herangehen kann; Pharmakonzerne sind keine philanthropischen Einrichtungen, sondern sie wollen Gewinn machen. Wir müssen also auch hier Wege finden, wie wir die Kräfte bündeln können, um möglichst schnell Erfolge zu erreichen.

(Beifall bei der SPD und den GRÜNEN)

Ich will es nur noch kurz anreißen: Globales Gesundheitsmanagement wird Thema sein und natürlich die schnelle Krisenintervention und die Stärkung der Gesundheitssysteme. Dazu möchte ich nur ein paar Stichworte nennen, die mir in dieser G20-Debatte besonders wichtig sind. Bei all diesen Themen, bei denen versucht wird, konkrete Vereinbarungen zu erreichen, ist immer betont worden: alles auf dem Boden der Vereinbarungen der Vereinten Nationen, alles zusammen mit der Weltgesundheitsorganisation und alles gemeinsam mit den schwächeren Ländern, als Partnerschaft und nicht als Patronat.

(Beifall bei der SPD und den GRÜNEN)

**Vizepräsident Detlef Ehlebracht:** Vielen Dank, Herr Rosenfeldt. – Das Wort erhält Frau Stöver von der CDU-Fraktion.

**Birgit Stöver CDU:** Herr Präsident, meine lieben Kollegen! Lassen Sie mich zu Beginn sagen, dass es mich irritiert, dass Teile dieses Hauses sich offensichtlich als Kritiker dieses absolut notwendigen und sinnvollen Austauschs bei G20 gerieren, denn über zentrale Fragen unserer Zeit bedarf es dieses Austauschs, und das gilt selbstverständlich auch für den Gesundheitsbereich, über den wir jetzt noch einmal sprechen wollen.

**(Birgit Stöver)**

Bundeskanzlerin Merkel selbst hat sich dafür eingesetzt, dass das Thema Gesundheit auf internationaler Ebene dauerhaft zum Schwerpunkt wird, und das aus sehr gutem Grund, denn in einer globalisierten Welt machen Krankheitserreger nicht an Landesgrenzen halt. Dass die Weltgemeinschaft in Wirklichkeit auf eine Pandemie nur suboptimal vorbereitet ist, hat der letzte große Ebola-Ausbruch in Afrika gezeigt. Die Weltgesundheitsorganisation WHO hat relativ spät und zu schwerfällig auf Warnungen reagiert. Das sollte sich nicht wiederholen, daran müssen wir arbeiten. Deshalb müssen wir auch im Rahmen von G20 über künftige Zusammenarbeit und ein weltweites Krisenmanagement – es ist schon angesprochen worden – sprechen, um Krankheiten mit aggressiven Erregern künftig besser eindämmen zu können.

Weiter ist auch das Stichwort Antibiotikaresistenzen gefallen, die bei der globalen Ausbreitung eine starke Gefahr darstellen. Hier wird bereits international verstärkt zusammengearbeitet. 2016 schon diskutierte die Generalversammlung der Vereinten Nationen erstmals über das Problem der multiresistenten Keime und verabschiedete eine Erklärung, in der die Gefahren eindringlich benannt wurden. Zentrale Errungenschaften der Medizin, wie beispielsweise Erfolge in der Transplantationsmedizin oder in der Versorgung von Früh- und Neugeborenen, werden durch zunehmende Antibiotikaresistenzen ernsthaft bedroht. Sie sehen, meine Damen und Herren, eine Zusammenarbeit der Staaten ist hier dringend geboten und notwendig.

Was bedeutet das für Hamburg? Es bedeutet auch, dass wir in Hamburg vor Ort unsere Hausaufgaben machen müssen, wie im Gesundheitsausschuss berichtet. Der Kollege von der SPD hat es eben schon mit aufgenommen: Das Bernhard-Nocht-Institut für Tropenmedizin ist in seiner Forschung im Kampf gegen Antibiotikaresistenzen weit vorn. Wenn Deutschland tatsächlich als sogenannter Hotspot für globale Gesundheitspolitik gestärkt werden soll, dann haben unsere Hamburger Einrichtungen grundsätzlich die Kompetenz dazu, einen wertvollen Beitrag zu leisten. Diese Kompetenzen sollten angeboten und vermarktet werden. Es muss kommuniziert sein, wie die Kompetenz in Hamburg ist. Das ist Aufgabe des Senats.

In anderen Bereichen sehe ich noch Verbesserungsbedarf. Ich möchte die Impfquoten für Masern in Hamburg ansprechen, die definitiv nicht ausreichend sind, um dem Ziel der Ausrottung der Masern nach WHO-Maßstäben gerecht zu werden. Impfungen sind ein Segen des medizinischen Fortschritts, sie sind die effektivste Präventionsmaßnahme gegen Infektionskrankheiten überhaupt. Die Bemühungen des Senats gegen Impfmüdigkeit kann man nur so betiteln: Sie sind müde und halberzig. Hier muss deutlich mehr getan werden.

Es gibt einen weiteren Punkt, wo Hamburg noch besser werden kann. Ich erinnere an das mangelnde Krisen- und Kommunikationsmanagement, das der Senat im letzten Winter bei dem Ausbruch der Vogelgrippe an den Tag gelegt hat. Hamburg in Gänze als Beobachtungsgebiet zu erklären, hat bei den Hamburgern für erhebliche Irritation und Verärgerung gesorgt. Der damit verbundene Leinenzwang für Hunde und Katzen im gesamten Stadtgebiet wurde so gut wie nicht befolgt. Ich weiß, dass es wenig andere Möglichkeiten gab. Trotzdem müssen Maßnahmen in Krisensituationen auch durchsetzbar und wirksam sein. Dem Senat ist es in dieser Situation nicht gelungen, mit Augenmaß wirksame Maßnahmen zu ergreifen. Auch hieran kann künftig verstärkt gearbeitet werden.

(Beifall bei der CDU)

Eine weitere wesentliche Baustelle sehe ich in der Situation der Hamburger Kliniken. Der Personalnotstand, die Arbeitsverdichtung und besonders der Mangel an Pflegefachkräften sind ein ernsthaftes Problem. Der Senat verfügt mit der Beteiligung an den Asklepios Kliniken und der Trägerschaft beim UKE über einen guten Hebel, um dem Personalnotstand entgegenzuwirken. Gesetzliche Personaluntergrenzen, wie sie derzeit auf Bundesebene auf den Weg gebracht wurden, können zwar helfen, sie entbinden den Senat aber nicht davon, vor Ort aktiv zu werden und seiner eigenen Verantwortung gerecht zu werden.

Statt in einer ambivalenten Haltung gegen G20 in Hamburg zu verharren, sollte der Senat lieber realisieren, dass G20 auch mit Verpflichtungen vor der eigenen Haustür verbunden ist. Die Forderungen nach einer besseren internationalen Zusammenarbeit im Gesundheitswesen bleiben leere Sprechblasen, wenn der Senat es nicht schafft, hier vor Ort seine Hausaufgaben zu machen. – Ich danke Ihnen.

(Beifall bei der CDU)

**Vizepräsident Detlef Ehlebracht:** Vielen Dank, Frau Stöver. – Als Nächstes erhält das Wort Frau Blömeke von der GRÜNEN Fraktion.

**Christiane Blömeke GRÜNE:** Herr Präsident, meine Damen und Herren! Ich glaube, die Diskussion im Gesundheitsausschuss hat einmal mehr deutlich gemacht, wie wichtig es ist, sich inhaltlich mit den Themen zu beschäftigen und G20 nicht nur auf das zu reduzieren, was im Moment in der Stadt diskutiert wird: die Fragen Ausrichtung, Versammlungsrecht ja oder nein, und was an Verkehrsbehinderungen auf uns zukommt. All das stand nicht im Fokus der Diskussion im Gesundheitsausschuss, und das war auch gut so, weil wir durch die Zusammenkunft der G20 Themen zu be-

**(Christiane Blömeke)**

reden haben, die eindringlich global anzugehen sind.

Ich möchte einmal sehr deutlich sagen, dass ich es ausgesprochen positiv finde, dass unter der deutschen G20-Präsidentschaft jetzt das erste Mal in diesem Rahmen über Gesundheit gesprochen wurde. Das ist ein, wie ich finde, wirklich großer Fortschritt für die globale Gesundheit und für die globale Verantwortung, die wir haben.

(Beifall bei den GRÜNEN und der SPD)

Eines ist im Gesundheitsausschuss sehr deutlich geworden: dass die G20-Staaten Widerstand leisten müssen. Widerstand gegen einen Gegner – ich brauche ihn nicht zu gendern, Frau Sudmann, denn dieser Gegner ist geschlechtslos –, der mikroskopisch klein ist, aber dafür zahlreich und weltweit verbreitet. Unsere Gegner weltweit heißen zum Beispiel *Pseudomonas* oder *Acinetobacter*. Es sind Bakterienfamilien, in denen die Resistenz gegen Antibiotika inzwischen so weit fortgeschritten ist, dass zunehmend viele Krankheiten, die früher zwar nicht harmlos waren, wo die Erkrankten aber wieder gesund wurden, immer häufiger tödlich enden.

Frau Grunwaldt, Sie waren eine derjenigen, die gesagt haben: Lassen Sie uns doch endlich wieder zu landespolitischen Themen zurückkehren. Ich kann nicht nachvollziehen, warum man so etwas sagt. Wie schnell ein Thema wie multiresistente Keime zu einem landespolitischen Thema werden kann, konnten wir 2015 in Kiel erfahren, als nämlich die gerade genannten Keime zu 31 Infektionen führten und zwölf Menschen leider verstarben. Spätestens dann wird sehr deutlich: Das Problem, das wir mit multiresistenten Keimen haben, ist menschengemacht und fordert auf allen Ebenen unsere Aufmerksamkeit, und zwar lokal und global.

(Beifall bei den GRÜNEN und der SPD)

Erstmals haben sich in diesem Jahr die G20 Gesundheitsminister und -ministerinnen in Berlin getroffen. Dazu muss man sagen, dass die Bereitschaft, sich mit Gesundheitsfragen zu beschäftigen, anfangs wirklich nicht hoch und nicht bei allen Staaten sehr ausgeprägt war. Aber die Resonanz nach dem Treffen war dafür umso positiver. Es wurde ein gemeinsames Verständnis dafür erreicht, dass Gesundheitspolitik ein Teil der internationalen Verantwortung ist. Die Themen, mit denen man sich beschäftigt hat und auch bei G20 beschäftigen wird, sind Gesundheitssystemstärkung, Bedrohung durch übertragbare Krankheiten und eben die Antibiotikaresistenzen.

Ich will betonen, dass es zwar auf der einen Seite um das Lokale geht, aber es geht auch um unsere allgemeine globale Verantwortung. Ich will dafür als Beispiel einmal Indien erwähnen. Vor einiger Zeit ging durch die Presse, dass dort bei der Herstellung Mengen von Antibiotika einfach in die Um-

welt entsorgt werden, was auf jeden Fall dazu beiträgt, dass multiresistente Keime regelrecht angezchtet werden. Wir alle profitieren von den Antibiotika und haben genauso eine Verantwortung, dafür Sorge zu tragen, dass die Herstellung nicht die Länder, in denen sie hergestellt werden, belastet und vor allen Dingen nicht global zu einer Erhöhung der multiresistenten Keime führt.

(Beifall bei den GRÜNEN und der SPD)

Es soll zur Bekämpfung der Antibiotikaresistenzen ein Forschungsfonds eingerichtet werden, um entlang der gefährlichsten Erreger die Forschung voranzutreiben. Ich denke, das ist ein großer Erfolg. Es ist ebenso ein großer Erfolg, dass trotz der Widerstände auch der Antibiotikaeinsatz in der Nutztierhaltung Eingang in die gemeinsame Erklärung gefunden hat. Dazu haben auch die Landwirtschaftsminister beigetragen, die sich im Vorfeld getroffen und entscheidende Arbeit geleistet haben.

Die Staaten der G20, ob man die Gruppe nun legitim findet oder nicht, haben Verantwortung, globale Probleme wie die Verbreitung von gefährlichen Krankheitserregern anzugehen. Darüber müssen sie sprechen und dafür müssen sie gemeinsame Maßnahmen entwickeln. Deswegen ist an das Gipfeltreffen zu Recht eine hohe Erwartung geknüpft. Ich möchte noch einmal an die LINKEN gerichtet sagen: Liebe Kollegen der LINKEN! Sie scheinen es sich zur Aufgabe gemacht zu haben, G20 zu kritisieren, wo Sie können, aber ich denke, dass Sie in diesem Fall eindeutig Farbe bekennen müssen. Sie können nicht ernsthaft dagegen sein, dass sich Staats- und Regierungschefs dieser G20-Länder hinsetzen und sich mit den drängendsten gemeinsamen Gesundheitsproblemen dieser Welt beschäftigen.

(Beifall bei den GRÜNEN, der SPD und bei Dr. Jörn Kruse AfD)

An dieser Stelle fordere ich Sie abschließend auf, sich mit den Inhalten des Gipfels einmal ernsthaft auseinanderzusetzen. Geben Sie diesen Inhalten eine Chance und verteufln Sie G20 nicht permanent im Vorwege.

(Beifall bei den GRÜNEN und der SPD)

**Vizepräsident Detlef Ehlebracht:** Vielen Dank, Frau Blömeke. – Es erhält das Wort Herr Celik von der Fraktion DIE LINKE.

**Deniz Celik DIE LINKE:\*** Sehr geehrter Herr Präsident, meine Damen und Herren! Die globale Ausbreitung von Antibiotikaresistenzen und das Management globaler Gesundheitsrisiken waren Themen im Ausschuss. Eine Erkenntnis setzt sich immer mehr durch: Wenn es um globalen Gesundheitsschutz geht, funktioniert Kapitalismus nicht. Das wurde auch im Ausschuss deutlich. Diese Er-

**(Deniz Celik)**

kenntnis haben wir schon lange und sind hoffnungsvoll, dass sie sich langsam durchsetzt.

Ich will es an einem Beispiel klarmachen. Wenn es um die Entwicklung sogenannter Reserveantibiotika geht, die eingesetzt werden, wenn kein anderes Antibiotikum mehr hilft, ist die Produktion für die Pharmaunternehmen unattraktiv, denn ein Arzneimittel, das dafür entwickelt wird, die meiste Zeit im Schrank aufbewahrt zu werden, und eben nicht massenhaft verkauft werden kann, ist nicht gut für das Geschäft – aber es ist dringend notwendig für den Schutz der Bevölkerung. Statt nun aber selbst globale Daseinsvorsorge zu betreiben und Forschung und Entwicklung durch die öffentliche Hand voranzutreiben, wird angefangen, herumzufummeln. So sollen zum Beispiel Unternehmen wegen der Vermeidung des Verkaufsgeschäfts kompensiert werden, damit sie am Ende das tun, was im Grunde gar nicht in ihrem Interesse liegt.

Aber auch bei der Produktion von Antibiotika zeigt sich, dass es hier mit dem Markt nicht funktioniert. Gängige Antibiotika werden nicht in Deutschland oder in der EU produziert, sondern in Indien, weil dort die Produktionskosten günstiger sind. In Indien – dazu gab es einen guten ARD-Bericht – gelangen zum Teil ungeklärte Abwässer voller Antibiotikarückstände in die Umwelt. Das kann man sich als eine Art Bootcamp für Bakterien und Resistenzen vorstellen. Das ist für die Menschen vor Ort enorm gefährlich, aber es ist auch für uns gefährlich, weil diese hochresistenten Erreger durch Reise- und Warenverkehre auch nach Europa transportiert werden. Die Gewinnaussichten der produzierenden Unternehmen sind allerdings nicht gefährdet; der Bericht und der Bericht des Vertreters der Bundesregierung im Gesundheitsausschuss waren ein Zeugnis der eigenen Machtlosigkeit, was die gefährlichen Produktionsbedingungen von Antibiotika angeht.

*(Sylvia Wowretzko SPD: Aber das stimmt doch gar nicht!)*

Es wurde zwar über Ideen geredet, wie man auch außereuropäische Unternehmen dazu ermuntern kann, Umweltschutzstandards einzuhalten, aber der Erfolg besteht aus einem einzigen Satz im Abschlussdokument. Dort steht: Wir wollen effektiv mit den Vertretern der Umweltpolitik zusammenarbeiten. Warum aber Antibiotika nicht einfach dort hergestellt werden können, wo ihre Produktion Mensch und Umwelt nicht gefährden, ist die Frage. Ist eine teure – in Anführungsstrichen – Antibiotikaproduktion nicht billiger als die Behandlung von Menschen, die mit multiresistenten Keimen infiziert sind oder daran sterben? Aber so funktioniert nun einmal der Markt.

Die WHO ist eine wichtige Akteurin. Wenn die Regierungsvertreter im Rahmen von G20 zusammenkommen, müssen sie Maßnahmen verabreden, wie die Weltgesundheitsorganisation gestärkt wer-

den kann, auch mit finanziellen Mitteln. Wir sehen es skeptisch, dass immer mehr private Stiftungen wie die Bill & Melinda Gates Foundation immer mehr Einfluss nehmen, durch Spenden oder durch finanzielle Mittel. Die Frage, ob es gut ist, wenn private Akteure, die auch Eigeninteressen haben, Einfluss nehmen auf die Weltgesundheitsorganisation, können wir für uns mit Sicherheit mit Nein beantworten.

Zum Schluss möchte darauf hinweisen, dass es, was die Bekämpfung von Antibiotikaresistenzen lokal bei uns angeht, einen direkten Zusammenhang gibt zu der Personalausstattung zum Beispiel in Krankenhäusern, aber auch in Pflegeheimen, zu nicht genügend Reinigungspersonal oder nicht ausreichend Pflegekräften, die dann zum Beispiel nicht die Zeit finden, sich fachgerecht zu desinfizieren. Eine Händedesinfektion sollte 30 Sekunden dauern, das würde bedeuten, dass man in einer Schicht zwei Stunden für Händedesinfektion braucht. Mit zu wenig Personal können wir die multiresistenten Keime, die es in den Krankenhäusern gibt, nicht wirksam bekämpfen. Deshalb brauchen wir auch hier Lösungen.

(Zuruf)

Wir brauchen mehr Personal in den Krankenhäusern. Wir brauchen 4 200 Pflegekräfte in Hamburg. Hier kann die Senatorin, sei es über die Beteiligung an Asklepios, sei es als Zuständige für die Fachaufsicht, viel mehr tun. – Vielen Dank.

(Beifall bei der LINKEN)

**Vizepräsident Detlef Ehlebracht:** Vielen Dank, Herr Celik. – Als Nächster erhält das Wort Herr Dr. Schinnenburg von der FDP-Fraktion.

**Dr. Wieland Schinnenburg** FDP: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Herr Celik, ich bin ein geduldiger Mensch, aber was Sie und Ihre Fraktion zum Thema G20 produzieren, schlägt dem Fass den Boden aus.

(Beifall bei der FDP, der CDU und vereinzelt bei der SPD)

Es ist wirklich unerträglich. Das Thema Gesundheit ist eben noch ein bisschen sensibler als Wirtschaft. So schlimm es ist, wenn Sie die Wirtschaft behindern oder nicht fördern wollen,

*(Sabine Boeddinghaus DIE LINKE: Was sagen Sie denn zu den Hygienestandards?)*

aber wenn Sie auch noch den Bereich Gesundheit für Ihre Ideologie verwenden und für Ihre totale Verweigerungshaltung, dann ist einfach Schluss. Es kann nicht sein, dass Sie uns ideologische Sprüche bringen und sich nicht darum kümmern, wie man Menschen tatsächlich mit Antibiotika versorgen kann. Sie haben einen völlig falschen Ansatz.

**(Dr. Wieland Schinnenburg)**

(Zurufe)

Wenn Sie anfangen, auf Bill Gates einzuprügeln – das habe ich im Ausschuss schon einmal gesagt –, ist das eine unglaubliche Entgleisung, die Sie sich hier und damals auch geleistet haben. Ich bin sehr dankbar, dass Bill Gates einen sehr großen Teil seines Vermögens allgemeinnützigen Zwecken zur Verfügung stellt, und finde es schlimm, dass Sie dagegen anpöbeln. Das sollten Sie schnell streichen.

(Beifall bei der FDP, der SPD, der CDU und bei *Dr. Jörn Kruse AfD*)

Im Übrigen haben Sie mit Ihrer Rede, so schlimm sie war, den besten Beweis geliefert, dass wir G20 brauchen. Sie sagen: Wir müssen Einfluss nehmen in Indien, damit dort nicht das passiert, was Sie beschrieben haben. Wenn das so ist, dann müssen Sie doch dafür sein, dass man sich mit Indien trifft, dass ein G20-Gipfel stattfindet, damit das passiert. Herr Celik, solche Leute wie Sie sind eine Gefahr für die globale Gesundheit. Das ist die Wahrheit.

(Beifall bei der FDP, der SPD, der CDU, den GRÜNEN und bei *Dr. Jörn Kruse AfD*)

Ich will das gar nicht weiter ausführen, es ist einfach so schlimm. Denken Sie einmal darüber nach, vielleicht fällt Ihnen vor lauter Ideologie gar nicht mehr ein. Es geht nicht um Ideologie, es geht darum, dass Menschen, kranke Menschen, preisgünstige Medikamente bekommen. Dazu braucht man Globalisierung, dazu braucht man weltweite Arbeitsteilung, natürlich unter Kontrolle.

(Zuruf von *Mehmet Yildiz DIE LINKE*)

Dazu brauchen wir G20-Gespräche, und Sie, sage ich Ihnen, werden das nicht verhindern. Wir alle werden gegen Sie stehen und dafür sorgen, dass bei G20 auch über Gesundheit geredet wird

(Zuruf von *Heike Sudmann DIE LINKE*)

und die Gesundheitssituation auf der Welt besser wird. Sie werden das nicht tun; wir werden das tun.

(Beifall bei der FDP und der CDU)

Der letzte Punkt, jetzt noch zur Senatorin. Denke global und handle lokal. Stichwort Antibiotikaresistenzen. Die Senatorin wollte ja mehr Antibiotikogramme einführen. Das ist eine gute Idee, die helfen kann gegen Antibiotikaresistenzen. Ich hatte im Ausschuss gefragt: Sagen Sie einmal, Frau Senatorin, ist das nicht budgetiert, und werden die Ärzte nicht, weil es budgetiert ist, davon abgehalten? Sie, Frau Senatorin sagten, das sei nicht so. Sie kennen mich; ich frage dann einmal nach.

(Glocke)

– Nein, keine Zwischenfrage.

In Drucksache 21/9474 habe ich nachgefragt. Es ist tatsächlich so: Antibiotikogramme fallen ins Budget.

Darum können es sich Ärzte oft gar nicht leisten, Antibiotikogramme anfertigen zu lassen. Ändern Sie die Rechtslage in Deutschland. Führen Sie den Modellversuch in NRW zu Ende, und dann machen Sie etwas konkret dazu und äußern Sie nicht so pauschale Verdächtigungen. – Vielen Dank.

(Beifall bei der FDP)

**Vizepräsident Detlef Ehlebracht:** Vielen Dank, Herr Dr. Schinnenburg. – Als Nächster erhält das Wort Herr Dr. Körner von der AfD-Fraktion.

**Dr. Joachim Körner AfD:** Sehr geehrter Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Die AfD begrüßt es, dass sich die G20 auch mit gesundheitlichen Themen befasst. Die Gesundheitsministerinnen und Gesundheitsminister der G20 haben sich darauf verständigt, folgende zwei Themen in den Vordergrund zu stellen: Erstens soll das globale Gesundheitskrisenmanagement verbessert werden und zweitens die Ausbreitung von Antibiotikaresistenzen vermindert oder verhindert werden. Beides sind unterstützenswerte Projekte. Wir begrüßen das ausdrücklich. Diese Themen wurden ausführlich sowohl hier als auch im Gesundheitsausschuss besprochen. Ich möchte Ihre Zeit nicht weiter in Anspruch nehmen. – Vielen Dank.

(Beifall bei der AfD)

**Vizepräsident Detlef Ehlebracht:** Vielen Dank, Herr Dr. Körner. – Als Nächste erhält das Wort Frau Senatorin Prüfer-Storcks.

**Senatorin Cornelia Prüfer-Storcks:** Herr Präsident, meine Damen und Herren! Es ist schon angesprochen worden: Es war das erste Mal, dass die G20-Gesundheitsminister sich getroffen haben. Es war auch vor einiger Zeit das erste Mal, dass G7 über Gesundheitsfragen gesprochen hat, und auch bei der deutschen EU-Ratspräsidentschaft im Jahr 2020 wird das Thema Gesundheit auf der Tagesordnung stehen. Ich finde, dafür kann man die Bundeskanzlerin auch in diesen Zeiten durchaus einmal loben, dass sie das Thema Gesundheit so prominent platziert. Das ist wirklich ein Fortschritt und es ist auch notwendig.

(Beifall bei der SPD und den GRÜNEN)

Ich finde, es ist eigentlich bei G20 am wichtigsten, dass der Bereich Gesundheit zur Sprache kommt, denn hier treffen sich die wichtigsten Schwellenländer, hier treffen sich auch die Staatenbünde aus Afrika und Asien und hier sind internationale Organisationen wie die Weltgesundheitsorganisation dabei, und die haben wirklich etwas miteinander zu besprechen beim Thema Gesundheit, vor allen Dingen im Hinblick auf internationale Gesundheits-

**(Senatorin Cornelia Prüfer-Storcks)**

Krisen und die Bekämpfung von Antibiotikaresistenzen.

Aber es ist im Gesundheitsausschuss auch sehr deutlich geworden, was das eigentlich alles mit uns hier zu tun hat. Die FDP fordert mehr Hamburgrelevanz – ich finde, die ist gerade beim Thema Gesundheit sehr deutlich geworden. Es ist ja so, dass in Zeiten transnationaler Mobilität tödliche Erkrankungen nicht da bleiben, wo sie entstanden sind, sondern sehr schnell auch eine weltweite Bedrohung werden. Das ist zum Beispiel bei der Ebola-Epidemie sehr deutlich geworden. Wir haben uns auf der einen Seite in Hamburg sehr gefürchtet, dass diese Erkrankung über den Hafen und den Flughafen eingeschleppt wird, und auf der anderen Seite haben wir hier aber auch unseren Beitrag leisten können zur Bekämpfung dieser Ebola-Epidemie. Wir haben – vielleicht erinnern Sie sich nicht mehr – den ersten Ebola-Patienten in Deutschland, einen Mitarbeiter der Weltgesundheitsorganisation aus dem Senegal, fünf Wochen auf der Isolierstation des UKE behandelt und gesund wieder entlassen. Das Bernhard-Nocht-Institut hat damals seine große Kompetenz bei der Bekämpfung internationaler Gesundheitskrisen eingebracht, forschend und beratend zum Thema Impfstoffe, aber auch immer bei seinem großen Schwerpunkt, der Bekämpfung armutsassoziierter Erkrankungen. Auch das hat eine große Rolle bei Ebola gespielt. So wird es auch in Zukunft sein; die Bundesregierung hat deutlich gemacht, dass das Bernhard-Nocht-Institut weiter bei Fragen internationaler Gesundheitskrisen einbezogen wird.

Auch zum Thema Antibiotikaresistenzen ist sehr deutlich geworden, dass es keineswegs eine internationale Frage ist, die uns nur am Rande beschäftigt, sondern das Thema, wie es eigentlich dazu kommt, hat mit dem Hausarzt oder der Hausärztin nebenan genauso viel zu tun wie mit internationalen Fragen, auch hinsichtlich der Produktion von Arzneimitteln und Antibiotika. Antibiotika sind die am häufigsten verschriebenen Medikamente. Sie werden häufig unsachgemäß, zu oft oder unnötig verschrieben und deshalb braucht man ein Bündel von Maßnahmen auf nationaler und internationaler, aber auch lokaler Ebene, um diesem Problem beizukommen. Das ist auch der Grund, warum wir das Thema Antibiotikaverordnungen und Antibiotikaresistenzen zum großen Schwerpunktthema der nächsten Landeskonferenz Versorgung in Hamburg gemacht haben. Es arbeitet eine Arbeitsgruppe an diesem Thema, das wirklich viele Bereiche betrifft.

Es ist auch richtig, dass wir auf internationaler Ebene gerade Schwellenländer, Länder mit einer armen Bevölkerung, dabei unterstützen, dass sie solche Einkommensgruppen unterstützen können bei dem Thema und dort Einheiten aufbauen können, die Antibiotikaresistenzen entgegenarbeiten.

Auch das Thema Umweltbelastung ist ein Thema, das in Zukunft stärker in den Fokus genommen werden muss. So hat die Hamburger Verbraucherschutzbehörde durchaus eine Funktion bei der Überwachung der Produktionsprozesse von Antibiotika in anderen Ländern, zum Beispiel in Indien, denn wenn diese Arzneimittel in die EU eingeführt werden sollen, dann muss die gute Herstellungspraxis dort überprüft werden, und das macht auch die Hamburger Behörde für Gesundheit und Verbraucherschutz.

(Beifall bei der SPD und den GRÜNEN)

Allerdings endet da ihre Zuständigkeit und die Umweltbedingungen kann sie nicht auch noch überprüfen; dazu ist sie nicht befugt. Ich habe mich aber gegenüber dem Bundesgesundheitsminister dafür eingesetzt – auch aufgrund der Berichterstattung, die Sie erwähnt haben, Herr Celik –, dass das Problem auf die Tagesordnung genommen wird, denn es betrifft nicht nur den Umweltschutz in diesen Produktionsländern, sondern diese Antibiotikaresistenzen, die dadurch gefördert werden, werden auch in Deutschland auftreten. Deshalb betrifft uns das im Kern ebenso. Ich finde, es ist ein Fortschritt, dass das auf die Tagesordnung gekommen ist. Zu glauben, man könne das Problem international mit einer Sitzung lösen, ist natürlich naiv, aber es steht jetzt wenigstens auf der Agenda.

(Beifall bei der SPD und den GRÜNEN)

All das sind Themen, die international, aber auch hier in Hamburg in allen Facetten eine Rolle spielen. Deshalb ist es gut, dass Gesundheitsthemen so prominent vertreten sind, denn weder Krankheiten noch Krankheitserreger oder Resistenzen kennen Landesgrenzen, und ich hoffe, dass der Prozess auch weitergeführt wird. – Vielen Dank.

(Beifall bei der SPD und den GRÜNEN)

**Vizepräsident Detlef Ehlebracht:** Vielen Dank, Frau Senatorin Prüfer-Storcks. – Gibt es noch weitere Wortmeldungen zu diesem Tagesordnungspunkt? – Das ist nicht der Fall.

Dann stelle ich fest, dass die Bürgerschaft vom Bericht des Gesundheitsausschusses aus Drucksache 21/9470 Kenntnis genommen hat.

Wir kommen zum Tagesordnungspunkt 12, Drucksache 21/9339, Senatsantrag: Haushaltsplan 2017/2018, Einzelplan 3.2, Nachbewilligung nach Paragraph 35 Landeshaushaltsordnung (LHO), Abschluss eines Abkommens über die Finanzierung des Hochleistungsklimarechners bei dem Deutschen Klimarechenzentrum in Hamburg.

**[Senatsantrag:**

**(Vizepräsident Detlef Ehlebracht)**

**Haushaltsplan 2017/2018, Einzelplan 3.2 Behörde für Wissenschaft, Forschung und Gleichstellung, Nachbewilligung nach § 35 Landeshaushaltsordnung (LHO), Abschluss eines Abkommens über die Finanzierung des Hochleistungsklimarechners bei dem Deutschen Klimarechenzentrum DKRZ in Hamburg (DKRZ-Abkommen) – Drs 21/9339 –]**

Die Fraktionen von SPD, CDU und GRÜNEN möchten diese Drucksache federführend an den Haushaltsausschuss sowie mitberatend an den Ausschuss für Wissenschaft und Gleichstellung überweisen. Die Fraktionen sind übereingekommen, die Debatte hier zu streichen, und wir kommen sofort zur Abstimmung.

Wer möchte den Senatsantrag aus Drucksache 21/9339 federführend an den Haushaltsausschuss sowie mitberatend an den Ausschuss für Wissenschaft und Gleichstellung überweisen? – Die Gegenprobe. – Enthaltungen? – Damit ist die Überweisung einstimmig angenommen.

Wir sind beim Tagesordnungspunkt 41, Drucksache 21/9457, Antrag der CDU-Fraktion: Bezahlmöglichkeiten von Parkgebühren nutzerfreundlich ausweiten – Parkscheinautomaten jetzt umrüsten.

**[Antrag der CDU-Fraktion: Bezahlmöglichkeiten von Parkgebühren nutzerfreundlich ausweiten – Parkscheinautomaten jetzt umrüsten – Drs 21/9457 –]**

**[Antrag der AfD-Fraktion: Sachstand zu Handyparken und Digitalem Parken – Drs 21/9591 –]**

Hierzu liegt Ihnen als Drucksache 21/9591 ein Antrag der AfD-Fraktion vor.

Die Drucksache 21/9457 möchten die Fraktionen der CDU, der LINKEN und der AfD an den Verkehrsausschuss überweisen. Vonseiten der AfD liegt ein zusätzlicher Antrag auf Überweisung der Drucksache 21/9591 ebenfalls an den Verkehrsausschuss vor. Auch hier sind die Fraktionen übereingekommen, die Debatte zu streichen, und wir können gleich in die Abstimmung gehen.

Wer also zunächst den Antrag aus Drucksache 21/9457 an den Verkehrsausschuss überweisen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Damit ist die Überweisung abgelehnt.

Dann kommen wir zur Abstimmung in der Sache. Wir beginnen mit dem Antrag der AfD-Fraktion aus Drucksache 21/9591.

Wer möchte diesen Antrag annehmen? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Damit ist der Antrag abgelehnt.

Schließlich zum Antrag der CDU-Fraktion aus Drucksache 21/9457.

Wer diesem seine Zustimmung geben möchte, den bitte ich jetzt um das Handzeichen. – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Auch dieser Antrag ist damit abgelehnt.

Wir kommen an dieser Stelle wie immer zur

### **Senatsbefragung**

Dazu liegt uns vonseiten der Fraktionen der AfD und der SPD jeweils eine Fragestellung vor. Für jede dieser Fragen und weitere Nachfragen sowie deren Beantwortung stehen jeweils 20 Minuten zur Verfügung. Ich möchte vorab darauf hinweisen, dass Antworten auf Fragen, die hier und heute nicht beantwortet werden können, zu Protokoll nachgereicht werden.

**[Die hohe Nachfrage nach Tickets für die Elbphilharmonie führt einerseits zur Enttäuschung vieler Hamburger Bürger und Besucher, während gleichzeitig die niedrigen Eintrittspreise (die vor allem für die teureren Preisgruppen nicht begründbar sind) für geringe Erlöse zum Nachteil der Hamburger Steuerzahler führen. Plant der Senat eine Diskussion und Revision der Rationierungsverfahren – Los/Zufall, Warteschlange (first-come-first-served), diskretionäre Vergabe – und der Preisstruktur für die Elbphilharmonie? (Fragesthema der AfD-Fraktion)]**

Wir beginnen nun zunächst mit der Fragestellung der AfD. Wer möchte sie vortragen? – Herr Professor Kruse, Sie haben das Wort für maximal eine Minute. Bitte sehr.

**Dr. Jörn Kruse AfD:**\* Die hohe Nachfrage nach Tickets für die Elbphilharmonie führt einerseits zur Enttäuschung vieler Hamburger Bürger und Besucher, während gleichzeitig die niedrigen Eintrittspreise, die vor allem für die teureren Preisgruppen nicht begründbar sind, für geringe Erlöse zum Nachteil der Hamburger Steuerzahler führen.

Plant der Senat eine Diskussion und Revision der Rationierungsverfahren, also entweder Los/Zufall, Warteschlange – first-come-first-served – oder diskretionäre Vergabe, und der Preisstruktur für die Elbphilharmonie?

**Vizepräsident Detlef Ehlebracht:** Danke für die Frage. – Wer möchte für den Senat antworten? – Herr Dr. Brosda, Sie haben das Wort.

**Senator Dr. Carsten Brosda:** Wären wir jetzt in einem wirtschaftswissenschaftlichen Colloquium, könnten wir uns bei dieser Frage länger mit den Auswirkungen von Preiselastizität auseinandersetzen. An der Stelle haben wir aber einen kulturpolitischen Auftrag, was damit zu tun hat, dass wir relativ früh gesagt haben, die Elbphilharmonie solle ein Haus für alle sein, und das gilt für den Senat in gleicher Art und Weise auch weiterhin. Wir haben 750 000 Karten für die kommende Saison im Verkauf, davon 230 000 über die städtische Gesellschaft HamburgMusik. Wir halten eine Steuerung der Nachfrage über den Preispunkt an der Stelle für nicht relevant und richtig, sondern sind der Meinung, dass wir dort die Zugänglichkeit gewährleisten wollen, übrigens auch, weil über 90 Prozent dieses Gebäudes von Hamburger Steuerzahlerinnen und Steuerzahlern bezahlt worden sind und insofern auch ein Recht darauf besteht, dort nicht vom Preis abgehalten zu werden, sondern in das Haus hineinzukommen.

(Beifall bei der SPD und den GRÜNEN)

Die genannten Preiskategorien, die wir haben, erstrecken sich übrigens nicht nur auf die Angebote, die HamburgMusik macht, sondern gleichermaßen auch auf die Angebote der privaten Konzertveranstalter. Auch die liegen bei den Preisangeboten in der Regel bei unter 200 Euro in den höchsten Ticketkategorien.

Letzte Bemerkung vielleicht noch zur Frage der Größenordnung der Preisgestaltung, die wir dort haben: Es ist in diesem Saal nicht so einfach, präzise zu sagen, was ein sehr guter Platz ist, für den man viel zahlt, und was ein deutlich schlechterer Platz ist, für den man weniger zahlt, weil die Plätze alle ziemlich gut sind, und insofern können wir auch in der Spreizung der Preise einen bestimmten Bereich tatsächlich abdecken an der Stelle, wenn wir sicherstellen wollen, dass alle in das Haus hineinkönnen und nicht davon abgehalten werden können. Nichtsdestotrotz arbeitet HamburgMusik intensiv daran, Verfahren auszuprobieren, sodass wir dieses Mal beispielsweise 40 000 Karten in die Verlosung gegeben haben für einzelne Konzerte. Und um da einmal eine Relation zu geben: Für diese 40 000 Karten haben wir bisher 374 000 Bewerbungen, sodass wir an der Stelle dann sicherlich eine ordentlich große Lostrommel haben, wenn es darum geht, die zu verteilen. Das ist der Weg, der uns besser geeignet erscheint, als einfach diejenigen, die nicht genug Geld in der Tasche haben, über hohe Preise aus dem Markt rauszudrücken. – Schönen Dank.

(Beifall bei der SPD und den GRÜNEN)

**Vizepräsident Detlef Ehlebracht:** Vielen Dank, Herr Dr. Brosda. – Gibt es eine Zusatzfrage der AfD? – Die gibt es, Herr Professor Kruse bitte.

**Dr. Jörn Kruse AfD:\*** Ich habe eine Zusatzfrage. Wenn man Preisdifferenzierung macht – und nichts anderes ist es ja, ganz unabhängig davon, ob sie unterschiedlichen Qualitäten entspricht –, dann ist das eine übliche Methode zur Erlösmaximierung, und gerade in einem Bereich, wo der Steuerzahler die große Zeche zahlt, ist nicht einzusehen, warum den wohlhabenden Besuchern aus Hamburg oder aus Shanghai und New York gewissermaßen eine Subvention vom Hamburger Steuerzahler gewährt werden sollte. Insofern glaube ich, dass wir hier den Hamburgern einen Bärendienst erweisen, denn auch in Hamburg könnten diejenigen, die die besten Preiskategorien kaufen würden, auch sicher leicht das Doppelte bezahlen.

**Vizepräsident Detlef Ehlebracht:** Wer möchte antworten? – Herr Dr. Brosda bitte, Sie haben das Wort.

**Senator Dr. Carsten Brosda:** Eine Frage war es zwar nicht, aber ich habe ein paar Zahlen, die an dieser Stelle vielleicht helfen können. Wir haben immerhin eine Preisdifferenzierung bei den Tickets der HamburgMusik, die bei 8 Euro anfängt und bei 140 Euro für die teuersten Karten aufhört. Das ist schon eine Spanne, die nicht unerheblich ist. Bei den Privaten gehen wir in den teuersten Preiskategorien hoch bis 219 Euro bei der Konzertdirektion Goette, sodass wir da durchaus eine Differenzierung haben, die aber tatsächlich unter der anderer Konzerthäuser liegt. Aber das ist der erklärte Wille, den die Bürgerschaft in der Spielbetriebsdrucksache genau so beschlossen hat und warum sie auch genau in diesem Haus festgelegt hat, dass es einen Zuschuss aus dem Haushalt für den Spielbetrieb der Elbphilharmonie geben soll, um die Zugänglichkeit des Hauses für alle zu ermöglichen. Eine Steuerung, wie wir sie auf dem idealen Markt hätten – derjenige, der mehr zahlen kann, zahlt auch mehr –, funktioniert an der Stelle nicht. Nähmen wir den Schnittpunkt zwischen Angebot und Nachfrage, würden wir in Preiskategorien landen, die so jenseits von Gut und Böse lägen, dass das Ziel eines Hauses für alle nicht einlösbar wäre. Ich habe die zehnfache Überbuchung der Verlosung als nur ein Beispiel dafür genannt; viele weitere Beispiele wären zu nennen.

(Beifall bei der SPD und den GRÜNEN)

**Vizepräsident Detlef Ehlebracht:** Vielen Dank. – Gibt es jetzt weitere Fragen aus den anderen Fraktionen? – Wir beginnen bei den Nachfragen, die es gibt, mit der SPD-Fraktion. Frau Dr. Vértes-Schütter, Sie haben das Wort für maximal eine Minute.

**Dr. Isabella Vértes-Schütter** SPD:\* Herr Senator, ich möchte gern fragen, was HamburgMusik unternimmt, um das gegenwärtig große Interesse an der Elbphilharmonie auch für langfristige Kundenbindung zu nutzen.

**Senator Dr. Carsten Brosda:** Wir hatten kürzlich eine Diskussion in der Bürgerschaft zur Frage, wie wir die Zugänglichkeit ausverkaufter Konzerte über digitale Vertriebswege sehen, wie wir beispielsweise Streaming und dergleichen machen. Vor allen Dingen konzentriert sich HamburgMusik momentan darauf, dauerhafte Kommunikationsbeziehungen zu denjenigen zu etablieren, die auch ein Interesse daran haben. Dazu zählt beispielsweise die intensive Bespielung der Newsletter. Um da einmal eine Zahl zu nennen: Wir lagen vor einem Jahr bei 14 000 Newsletter-Abonnenten, wir sind jetzt bei 163 000 Abonnenten und bei Facebook liegen wir bei weit über 200 000 Fans, was für ein Konzerthaus ein sensationeller Bereich ist. Es geht darum, dort Kundenbindung zu etablieren für den Fall, dass die Nachfrage irgendwann sinkt und man an der Stelle wieder reinkommt. Insbesondere Kommunikation für das Haus und Zugänglichkeit, auch ohne ins Haus hineinzukommen, durch Streamings und Audiostreamings sind momentan die Hauptansatzpunkte.

(Beifall bei der SPD und den GRÜNEN)

**Vizepräsident Detlef Ehlebracht:** Vielen Dank, Herr Dr. Brosda. – Weitere Nachfragen der Fraktionen? – Eine Wortmeldung von der FDP, Herr Meyer bitte.

**Jens Meyer** FDP: Plant der Senat die Einführung eines Eintrittsgeldes für den Besuch der Plaza?

**Senator Dr. Carsten Brosda:** Auch dazu gibt es eine klare Vereinbarung, die lautet, dass wir den Betrieb kostendeckend herzustellen haben. Das ist in der Spielbetriebsdrucksache festgelegt. Ob das gelingt, wissen wir nach der Auswertung der kommenden Saison, die noch laufen wird. Derzeit ist eine derartige Einführung nicht geplant. Bei den Vorbuchungen zahle ich schon jetzt 2 Euro, wenn ich einen bestimmten Slot habe, und wir werden dann sehen, wie sich das Verhältnis von Vorbuchern und tatsächlichen Buchungen verhält, um festzustellen, ob wir kostendeckend hinkommen oder nicht. Das ist aber keine Planung, sondern erst einmal schlicht die empirische Erhebung, und dann wird im nächsten Jahr, wie in der Spielbetriebsdrucksache festgelegt, entschieden werden, wie es an der Stelle weitergeht, um die Kostendeckung sicherzustellen.

(Beifall bei der SPD)

**Vizepräsident Detlef Ehlebracht:** Vielen Dank. – Es gibt weitere Nachfragen, Herr Wersich von der CDU-Fraktion bitte.

**Dietrich Wersich** CDU: Wie stellt sich denn die derzeitige Einnahmen- und Kostensituation beim Betrieb der Plaza dar? Wenn Sie es nicht dabei haben, können Sie es auch gern zu Protokoll geben.

**Senator Dr. Carsten Brosda:** Das würden wir dann zu Protokoll geben, wobei ich gleich schon einschränkend sagen muss, dass wir uns unterjährig dabei befinden und ich Ihnen nicht sagen kann, welche Zahlen HamburgMusik schon in validierter Form vorliegen hat. Aber wir geben das, was vorliegt, zu Protokoll.\*\*\*

**Vizepräsident Detlef Ehlebracht:** Vielen Dank. – Dann gibt es eine weitere Nachfrage von der GRÜNEN Fraktion. Herr Gögge bitte.

**René Gögge** GRÜNE:\* Herr Senator, die erste halbe Spielzeit war damals sehr schnell ausverkauft. Ist von der Möglichkeit, eventuell gegenüber dem ursprünglichen Spielplan weitere Veranstaltungen einzuschieben, Gebrauch gemacht worden und wenn ja, wie oft?

**Vizepräsident Detlef Ehlebracht:** Herr Dr. Brosda.

**Senator Dr. Carsten Brosda:** Es ist Gebrauch davon gemacht worden, beispielsweise durch die nachträgliche Sommerprogrammierung in einem Umfang von insgesamt weit über 20 Konzerten, und wir werden auch im Vergleich zu der jetzt vorliegenden Konzertplanung für die kommende Spielzeit dort weitere Konzerttickets haben. Übrigens der Hinweis für diejenigen, die noch mal möchten: Diese 374 000 Interessenten für die 40 000 zu verlosenden Karten verteilen sich nicht gleichmäßig auf alle Konzerte. Nach Abschluss der Verlosung werden voraussichtlich noch Karten in den normalen Verkauf gehen, weil es da eine Klumpenbildung gibt auf einzelne Konzerte. Außerdem ist sukzessive nachprogrammiert worden im ersten Halbjahr in einem Rahmen von über 20 Konzerten, die zusätzlich hinzugekommen sind und wo man versucht hat, wirklich alles herauszuholen, übrigens auch ganz besonders unter Beteiligung der privaten Konzertveranstalter, die sich dort stark eingebracht haben.

(Beifall bei der SPD)

**Vizepräsident Detlef Ehlebracht:** Vielen Dank. – Gibt es weitere Nachfragen der Fraktionen? – Das sehe ich nicht. Dann die Frage, ob es weitere Nachfragen seitens der fraktionslosen Abgeordneten gibt. – Das sehe ich auch nicht.

**(Vizepräsident Detlef Ehlebracht)**

Wenn es keine weiteren Fragen zu diesem Themenkomplex gibt, kommen wir zum Aufruf der zweiten Fragestellung.

**[Nach wie vor sind Frauen in der Wissenschaft unterrepräsentiert – das Hamburger Karriere-Kompetenzzentrum für Frauen, Pro Exzellenzia, geht jetzt in die nächste Runde.**

**Können Sie uns bitte einen Überblick über die Arbeit von Pro Exzellenzia und die weitere Entwicklung geben? (Fragesthema der SPD-Fraktion)]**

Sie wurde eingereicht von der SPD-Fraktion. Wer möchte die Fragestellung vornehmen? – Bitte, Frau Dobusch, Sie haben das Wort.

**Gabi Dobusch** SPD: Im Wissenschaftsbereich kann man immer noch nicht von einer tatsächlichen Gleichstellung von Frauen und Männern sprechen. Vor allem im MINT-Bereich ist der Gendergap noch beträchtlich. Welche Maßnahmen hat der Senat ergriffen, um diese Situation zu verbessern? Könnten Sie das vielleicht ausführen?

**Vizepräsident Detlef Ehlebracht:** Wer möchte dazu antworten? – Frau Fegebank, Sie haben das Wort.

*(Thilo Kleibauer CDU: Die Frage ist aber hier ganz anders!)*

**Zweite Bürgermeisterin Katharina Fegebank:** Liebe Frau Dobusch, ich beantworte die Frage gern. Ich hatte jetzt mit einer anderen Einstiegsfrage gerechnet, nämlich gezielt ...

*(Beifall und Heiterkeit bei der CDU und der FDP – Präsidentin Carola Veit übernimmt den Vorsitz.)*

Aber das ist alles kein Problem, vielleicht kommen wir dann bei der Folgefrage im Detail zum Programm Pro Exzellenzia. – Dass dieses Thema zu einer solchen Belustigung führt, hätte ich nicht gedacht, aber kommen wir zum Ernst der Lage zurück.

In der Tat ist es so, dass es eine Reihe von Aktivitäten gibt, die aus dem Hochschulraum entstanden sind, die auch in Kooperation mit der Wirtschaft, aber natürlich auch mit den Behörden entstanden sind, weil die Situation so ist, wie Sie sie richtig beschreiben. Wir haben einen sehr hohen Frauenanteil, in der Regel bei über 50 Prozent, was die ersten akademischen Abschlüsse angeht. Je weiter es dann zu Folgequalifizierung, Promotion, Habilitation und Berufseinstieg als Professorin oder auch in Führungsaufgaben im Management oder in öffentlichen Institutionen führt, geht die Kurve steil nach unten, also von über 50 Prozent auf circa 40 Prozent bei den Doktorandinnen und auf teil-

weise 20 Prozent, im MINT-Bereich teilweise noch darunter, was die Professorinnen angeht.

Deshalb gibt es eine Reihe von Initiativen, die zum einen strukturell veranlagt sind über die Ziel- und Leistungsvereinbarungen mit unseren Hochschulen, beispielsweise was den Anteil von Professorinnen oder am wissenschaftlichen Personal angeht, aber wir haben auch im Hamburgischen Hochschulgesetz Maßnahmen ergriffen, die genau in diese Richtung gehen. Das betrifft dann die Gremien an den Hochschulen, es betrifft vor allem den Hochschulrat und es betrifft die Zusammensetzung des Präsidiums. All diese Anforderungen an Quotierungen sorgen natürlich dafür, dass wir eine höhere Sensibilisierung im Hochschulkontext bekommen und dass wir künftig auch bei Promotionsausschüssen einen quotierten Anteil haben und die Entscheidungen für Professorinnen möglicherweise auch stärker getroffen werden. Das sind Maßnahmen, die wir aus dem gesetzgeberischen Bereich heraus treffen, sowohl die Quotierungen bei den Ziel- und Leistungsvereinbarungen als auch im Kontext des Hamburgischen Hochschulgesetzes.

Ich möchte aber neben dem Programm Pro Exzellenzia gern noch weitere Maßnahmen ausführen wie zum Beispiel das Programm mint:pink, das vielen von Ihnen auch bekannt ist. Da setzt man sehr früh an, nämlich man adressiert Schülerinnen in der neunten und zehnten Klasse gezielt für Praxisphasen an Unternehmen. Das Ganze findet in Kooperationen mit unseren Hochschulen statt, vor allem mit dem MINT-Bereich, um zum einen den Anteil an Schülerinnen in Technik und im naturwissenschaftlichen Profil der Oberstufen zu erhöhen und dann in der Perspektive auch eine höhere Anzahl an Studienanfängerinnen zu haben, die im MINT-Bereich ein Studium aufnehmen. Wir haben mit proTechnicale – da ist die HAW, also unsere Hochschule für Angewandte Wissenschaften, in erster Linie beteiligt – ein Programm, das zwischen Abitur, also zwischen Schulabschluss und Studium eine elfmonatige Praxisphase ermöglicht, während der technische Fähigkeiten so erworben werden, dass die Lust auf ein naturwissenschaftliches Studium hoffentlich noch gesteigert wird.

Ich möchte zwei weitere Programme nennen. Da ist einmal das Schülerforschungszentrum, das auch jüngst in der Presse einen großen Aufschlag hatte, wo die Stiftungen Herz und Körper zusammen mit der Universität Hamburg Kindern und Jugendlichen während der Schulzeit ermöglichen, an Experimenten teilzunehmen. Auch hier soll die Motivation für Technik, für MINT und für eine spätere Ausbildung oder ein späteres Studium geweckt werden.

Ich komme dann zum Programm Pro Exzellenzia, mache dies aber nur kurz, weil ich vermute, dass Ihre Rückfrage in die Richtung geht. Hier wurde ein Karrierekompetenzzentrum für Frauen, das

**(Zweite Bürgermeisterin Katharina Fegebank)**

deutschlandweit einzigartig ist, auf den Weg gebracht in einer ersten Programmphase 2010 bis 2016.

(*Heike Sudmann DIE LINKE*: Das geht hier gar nicht, wir kennen die Frage nicht! – Glocke)

**Präsidentin Carola Veit** (unterbrechend): Frau Sudmann, Frau Fegebank hat das Wort.

**Zweite Bürgermeisterin Katharina Fegebank** (fortfahrend): Ich habe doch die Frage beantwortet. Ich habe Ihnen alle Maßnahmen genannt, die auf den Weg gebracht wurden, und dann warte ich jetzt auf die zweite Frage.

**Präsidentin Carola Veit**: Meine Damen und Herren! So geht es aber nicht. Frau Dobusch, im Moment habe ich noch das Wort. Zunächst einmal vielen Dank, Frau Senatorin, für die Flexibilität und Freundlichkeit, eine Frage zu beantworten, die so nicht angemeldet war. Danke, dass Sie trotzdem so ausführlich Auskunft gegeben haben. Darüber müssen wir uns, glaube ich, alle gar nicht aufregen, das ist in Ordnung, denn genau das wollen wir ja: dass die Senatoren auch in der Lage sind, flexibel zu reagieren.

(Beifall bei der SPD, der CDU, den GRÜNEN und bei *Anna-Elisabeth von Treuenfels-Frowein FDP*)

Ich frage jetzt Frau Dobusch, ob sie eine Zusatzfrage hat, und es wäre nicht schlecht, wenn diese Zusatzfrage etwas mit der angemeldeten Ausgangsfrage zu tun hätte.

**Gabi Dobusch** SPD: Vielleicht kann ich etwas zur Beruhigung beitragen. Natürlich hatte ich von vornherein im Kopf, dass Pro Exzellenzia die Maßnahme ist, auf die Frau Senatorin Fegebank abheben würde, weil genau diese für mich den Nagel auf den Kopf trifft, und insofern würde ich mich sehr freuen, wenn Sie die Gelegenheit jetzt ergreifen würden, hier mehr zu diesem exzellenten Programm auszuführen.

(*Dennis Thering* CDU: Das wird immer peinlicher! Wollen Sie hier eine Frage stellen? Das ist doch nicht normal! – Zurufe von der LINKEN)

**Präsidentin Carola Veit**: Frau Senatorin, wenn Sie mögen.

**Zweite Bürgermeisterin Katharina Fegebank**: Ich habe eben beschrieben, warum es nötig ist, nach wie vor etwas zu tun im Bereich der Frauenförderung in der Wissenschaft, aber auch, um Frauen zu qualifizieren und zu ermutigen, nach Jobs in Führungsetagen von Unternehmen, öffent-

lichen Institutionen, Stiftungen et cetera zu greifen. Ein Programm, welches das wirklich auf fantastische Weise seit vielen Jahren verwirklicht, ist Pro Exzellenzia. Das ist ein Karrierekompetenzzentrum für Frauen, das, wie ich eben schon sagte, deutschlandweit einzigartig ist, weil hier hochschulübergreifend Förderung für Frauen aus dem Bereich MINT, aber auch Musik und Kunst, Architektur und jetzt in der neuen Programmlinie Geisteswissenschaften, und auch für hochqualifizierte Frauen mit Migrationshintergrund auf den Weg gebracht wurde. Es geht in der Tat darum, nachhaltig, frühzeitig und strategisch Karrierewege zu planen und auch strategisch eine gelingende Vereinbarkeit von Karriere und Familie auf den Weg zu bringen.

All das geschieht durch einen Mix von Maßnahmen. Wir haben im Doktorandinnenbereich Stipendien genauso wie im Post-Doc-Bereich, weil ich gerade sagte, dass es eine kritische Phase ist nach dem Studienabschluss, wo Frauen noch bei ungefähr 50 Prozent und teilweise sogar mehr liegen. Hier werden Frauen unterstützt, die eine wissenschaftliche Karriere verfolgen wollen in Bereichen, in denen der Frauenanteil im bundesweiten Durchschnitt je nach Fächergruppe bei 10 bis 25 Prozent liegt.

Ich will Ihnen drei Zahlen aus Hamburg nennen, um die Unterschiede deutlich zu machen: Unsere Hochschule für bildende Künste hat einen Professorinnenanteil von 42 Prozent, unsere Universität liegt da bei 31 Prozent und bei der TU sind wir bei knapp unter 10 Prozent, um einfach einmal die Spannweite aufzuzeigen. Dies vielleicht einmal für die Kritiker, die immer wieder fragen, ob wir denn überhaupt noch ein extra Förderprogramm für Frauen brauchen, und dann auch noch in der Wissenschaft; Männer und Frauen, Mädchen und Jungs seien doch vollständig gleichberechtigt und können, wenn sie wollen, an der Universität ein Studium aufnehmen. Man sieht, irgendwann kommt die gläserne Decke oder der Moment, wo es aus unterschiedlichsten Gründen einfach nicht weitergeht, und genau hier setzt die Initiative Pro Exzellenzia an mit einem Mix aus Maßnahmen, mit Stipendien, mit speziellen Coachings und Workshops, mit unterschiedlichen Vorträgen, die gezielt auch auf diese Karriere und eine Führungsaufgabe vorbereiten. Die Initiative hat, das fand ich eine beeindruckende Zahl, seit Programmbeginn 2010 950 Frauen in Hamburg erreicht. Das ist eine Besonderheit dieses Programms: Der Erstwohnsitz muss in Hamburg sein, das heißt, es sind Hamburger Absolventinnen und Doktorandinnen, die dieses Programm erreicht.

Wir sind jetzt seit Anfang 2017 in der nächsten Phase. Das heißt: 2017 bis 2020 geht dort vom Europäischen Sozialfonds und von der Behörde für Wissenschaft, Forschung und Gleichstellung noch einmal eine große Summe hinein, um weitere Sti-

**(Zweite Bürgermeisterin Katharina Fegebank)**

pendien zu fördern und damit weitere Frauen, die über dieses Programm dann hoffentlich den Karriereweg einschlagen, den sie sich vorstellen, selbstbewusst und mutig nach vorn gehen.

(Beifall bei den GRÜNEN und der SPD)

**Präsidentin Carola Veit:** Vielen Dank, Frau Senatorin. – Noch einmal an die Adresse der SPD-Fraktion: Es geht darum, hier die Fragen vorzutragen, die vorher eingereicht worden sind, und nicht die, die man eventuell im Kopf hat. Daran halten wir uns künftig bitte wieder.

Und jetzt die Frage, ob es Nachfragen aus den anderen Fraktionen gibt. – Frau Grunwaldt von der CDU-Fraktion, bitte.

**Franziska Grunwaldt CDU:\*** Meine Damen und Herren, exzellent wurde uns gerade vorgeführt das Problem der vermeintlich ähnlichen Frage und der vermeintlich ähnlichen Antwort.

Frau Senatorin, ist Ihnen bekannt, dass viele von Wissenschaftlern als sinnvoll erachtete Maßnahmen zur Förderung und damit Gleichstellung von Frauen in der Wissenschaft daran scheitern, dass die zuständigen Stellen an den Hochschulen diese als nicht förderfähig ablehnen, und wie wollen Sie diesem Problem mit Pro Exzellenzia entgegenwirken?

**Präsidentin Carola Veit:** Frau Senatorin.

**Zweite Bürgermeisterin Katharina Fegebank:** Die Frage habe ich nicht verstanden. Ich habe sie akustisch verstanden ...

(*Dennis Thering CDU:* Nicht vorbereitet!)

– Na, ich glaube, damit hängt das wenig zusammen.

Ich könnte jetzt noch eine Reihe von verschiedenen Fördermaßnahmen und Anlaufstellen nennen. Aber der Sinn hat sich nicht erschlossen. Können Sie die Frage noch einmal wiederholen?

**Präsidentin Carola Veit:** Frau Grunwaldt.

**Franziska Grunwaldt CDU:\*** Ich wiederhole es nicht; ich erkläre es noch einmal kurz. Die Frage ist ziemlich genau: Was ist förderfähig an den Hochschulen an Maßnahmen und was nicht? Es wird ja ziemlich viel abgelehnt in diesem Bereich von den Gleichstellungsbeauftragten der Hochschulen, obwohl Wissenschaftler die Studien als sehr förderfähig für Frauen oder als Anreiz, dass sie zum Beispiel in die MINT-Bereiche gehen, sehen. Also die Frage ist, ob Pro Exzellenzia dem auch entgegenwirken kann.

**Zweite Bürgermeisterin Katharina Fegebank:** Also das hoffe ich sehr. Ich weiß jetzt nicht genau, von welchen Ablehnungen Sie sprechen, ob es sich um Programminitiativen handelt, die aus einem Forschungsbereich heraus kommen und die dann nach einer Evaluierung keinen Zuschlag erhalten haben, oder ob es darum geht, dass sich Frauen bewerben auf das Programm Pro Exzellenzia und dann aus Gründen des Wettbewerbs nicht ausgewählt wurden. Das erschließt sich mir aus Ihrer Frage nicht.

Ich kann Ihnen sagen: Die Initiative zu Pro Exzellenzia ist damals aus der Beobachtung heraus entstanden, die ich gerade geschildert habe, nämlich dass wir ab einem bestimmten Zeitpunkt ein eklatantes Missverhältnis haben zwischen Absolventinnen auf der einen Seite und tatsächlich in den Professuren ankommenden Frauen auf der anderen Seite, und da haben sich die Gleichstellungsbeauftragten unserer Universitäten zusammengeschlossen – das ist die LaKoG bei uns, die Landeskongferenz der Gleichstellungsbeauftragten – und gemeinsam mit den Präsidien und der zuständigen Behörde dieses Programm auf den Weg gebracht. Es hatte Erfolg in der ersten Runde, ist gefördert worden über den Europäischen Sozialfonds und einen erheblichen Beitrag aus der Behörde. Es ist auch jetzt wieder sehr positiv bewertet und daher fortgesetzt worden; ich habe die Anzahl an Frauen genannt, die durch die verschiedenen Maßnahmen gehen.

Vielleicht können wir – das ist vermutlich etwas unkonventionell – uns gleich noch einmal bilateral austauschen und Sie können mir die konkreten Fälle schildern. Ich nehme die dann gern mit.

(Beifall bei den GRÜNEN und der SPD)

**Präsidentin Carola Veit:** Vielen Dank. – Herr Gögge von der GRÜNEN Fraktion mit einer Nachfrage.

**René Gögge GRÜNE:\*** Frau Bürgermeisterin, Sie haben bereits überraschend ausführlich das Programm Pro Exzellenzia geschildert.

(*Dennis Thering CDU:* Überraschend, ganz überraschend!)

Ich hätte dazu die Nachfrage, ob es Zahlen gibt, die darauf hinweisen, dass das Programm gut angenommen wird und auch erfolgreich in seiner Zielstellung ist.

**Präsidentin Carola Veit:** Frau Senatorin.

**Zweite Bürgermeisterin Katharina Fegebank:** Der Erfolg des Programms spricht, finde ich, für sich. Es hat 2015 eine positive Evaluierung gegeben, die dann dafür gesorgt hat, dass wir jetzt schon seit Anfang 2017 in einer zweiten Pro-

**(Zweite Bürgermeisterin Katharina Fegebank)**

grammphase sind. Wieder mit dem Prinzip, dass auf Stipendien gesetzt wird, aber auch für die vielen Frauen, die eine Anlaufstelle suchen für Coaching und für Workshop-Angebote, dort ein Raum geschaffen ist.

Ich habe mir einmal die Zahlen notiert. Wir haben von 2017 bis 2020 noch einmal ungefähr 1,7 Millionen Euro für dieses Programm bereitgestellt, anteilig finanziert vom Europäischen Sozialfonds und rund 1 Million Euro aus der Behörde für Wissenschaft, Forschung und Gleichstellung. Die Evaluierung zeigt, dass viele Frauen, die an dem Programm teilgenommen haben, tatsächlich sehr schnell den Sprung geschafft haben: entweder auf eine Professur; eine der Frauen, die teilgenommen haben, ist jetzt Direktorin, Leiterin einer Stiftung. Das spannt sich also über die verschiedenen Bereiche. Wir haben eben über MINT gesprochen, aber es bezieht sich natürlich auch auf den Bereich Architektur, es bezieht sich auf den Bereich Kunst und Musik.

Neu ins Programm aufgenommen – das beantwortet Ihre Frage vielleicht auch noch – sind in der Weiterentwicklung die Geisteswissenschaften, weil auch dort festgestellt wurde, dass nach der Promotion oft der Sprung in die Professur nicht gelingt, aber oft auch der Sprung in eine Führungsposition außerhalb, also in der Wirtschaft, im Sozialwesen, bei Stiftungen, im öffentlichen Dienst, nicht gelingt. Deshalb ist das eine weitere Komponente, die für den Erfolg und die Weiterentwicklung spricht. Ganz neu hat man jetzt die Qualifizierung von hoch qualifizierten Migrantinnen und Migranten in das Programm aufgenommen. Das ist im Feedback in der Evaluierung als ein Wunsch artikuliert worden, und das hat man jetzt aufgenommen.

**Präsidentin Carola Veit:** Vielen Dank. – Frau Sudmann von der Fraktion DIE LINKE mit einer Nachfrage.

**Heike Sudmann DIE LINKE:\*** Mit einer Nachfrage zu dem Thema Pro Exzellenzia, also dem Hamburger Karriere-Kompetenzzentrum für Frauen, wie es einmal angemeldet war.

Es geht ja um die Benachteiligung von Frauen, und es gibt neben dem – wie soll ich sagen? – Kriterium Geschlecht auch noch andere Gründe für Diskriminierung oder sogar für Mehrfachdiskriminierung, alles Gründe, warum Menschen ihre Potenziale nicht entfalten können. Deswegen interessiert mich, inwiefern bereits bisher oder auch jetzt bei der Weiterentwicklung von Pro Exzellenzia die Bedürfnisse der Zielgruppe Frauen mit Behinderung und auch von LGBT-Menschen besonders beachtet wurden, was Sie uns dazu vorstellen können.

**Präsidentin Carola Veit:** Frau Senatorin.

**Zweite Bürgermeisterin Katharina Fegebank:** Pro Exzellenzia, das sagte ich bereits, ist ein Karriere-Kompetenzzentrum für Hochqualifizierte. Wir haben gestartet mit den Feldern MINT, Kunst, Musik, Architektur, jetzt ausgeweitet Geisteswissenschaften und, ich sagte es gerade, auch Migrantinnen und Migranten. Ob es eine gezielte Berücksichtigung oder Förderung von Menschen mit Behinderung oder LGBTIQ gegeben hat oder geben wird, das würde ich gern zu Protokoll nachreichen, das kann ich nicht beantworten.\*\*\*\*

**Präsidentin Carola Veit:** Vielen Dank. – Herr Dr. Schinnenburg von der FDP-Fraktion.

**Dr. Wieland Schinnenburg FDP:** Frau Senatorin, nach Auskunft des Senats, Drucksache 21/6759, wurden 2010 bis 2016 durch Pro Exzellenzia 500 Frauen gefördert. In der gleichen Anfrage haben wir gefragt, wie viele der Geförderten dann irgendeinen akademischen Abschluss erreicht haben, kurz gesagt, ob es etwas gebracht hat, ihre Förderung. Diese Frage konnte der Senat leider nicht beantworten. Deshalb jetzt meine Frage hier: Wie misst denn der Senat den Erfolg von Pro Exzellenzia, oder wird einfach nur irgendwie Geld ausgegeben?

**Präsidentin Carola Veit:** Frau Senatorin.

**Zweite Bürgermeisterin Katharina Fegebank:** Da das ein gemeinsames, ein kofinanziertes Projekt ist, Europäischer Sozialfonds und Hamburger Behörde, können Sie sicher sein, Herr Schinnenburg – Sie kennen sich ja auch ein bisschen mit Antragswesen und europäischen Förderprojekten aus –, dass einer Weiterförderung eine wirklich positive Evaluierung zugrunde liegen muss. Das war der Fall. Es hat eine positive Evaluierung im Jahr 2015 gegeben, die dann nahegelegt hat, in eine weitere Runde zu gehen, mit den Entwicklungen und den Entwicklungsperspektiven, die ich gerade aufgezeigt habe. Auch die Auskünfte der Teilnehmerinnen an diesem Programm, die in der Evaluierung wiedergegeben werden, und die der Programmleiterinnen waren und sind sehr positiv. Deshalb messen wir diesem Programm eine außerordentlich hohe Bedeutung bei, was tatsächliche Frauenförderung, und zwar in dem Hochqualifizierten-Bereich, angeht. Und deshalb beantworte ich Ihre Frage damit. Natürlich ist es ein erfolgreiches Programm gewesen. Das hätten uns die Teilnehmerinnen sonst nicht so zurückgemeldet, auch nicht ihre Erfolgsperspektiven auf dem Arbeitsmarkt. Und deshalb sind wir in eine weitere Phase gegangen.

**Präsidentin Carola Veit:** Vielen Dank. – Gibt es eine Frage seitens der AfD-Fraktion? – Herr Professor Kruse, bitte.

**Dr. Jörn Kruse AfD:**\* Frau Senatorin, ich habe noch eine Nachfrage. Ausweislich des Web-Auftritts von Pro Exzellenzia – und Sie haben es eben noch einmal ausdrücklich betont – ist das Programm begrenzt auf die MINT-Fächer einerseits, zweitens Kunst, Musik und Architektur, und Geisteswissenschaften. Meine Frage ist: Warum ist es so begrenzt? Warum gilt das nicht auch für Sozialwissenschaft, für VWL, BWL, Politik, Soziologie, Medien und andere Fächer? Warum ist das fachlich begrenzt statt generell für Frauen, die in diesen Fächern Karriere machen wollen, offen?

**Präsidentin Carola Veit:** Frau Senatorin.

**Zweite Bürgermeisterin Katharina Fegebank:** Ich schließe gar nicht aus, dass das in Zukunft nicht auch förderfähig ist. Man hat begonnen mit dem MINT-Bereich, und auch – für mich überraschend – mit dem Bereich Kunst, Musik und Architektur, weil wir dort eine extreme Schere gesehen haben zwischen den Absolventinnen des ersten akademischen Abschlusses und den Perspektiven, in eine Führungsaufgabe zu gehen, in erster Linie an Universitäten, also Professorinnen, aber natürlich auch Führung in Unternehmen oder anderen Bereichen. Ich habe eben schon dargestellt, dass die zweite Phase, 2017 bis 2020, schon eine Ausweitung auf die Geistes- und Sozialwissenschaften vornimmt – das ist durchaus ein sehr großes Themenspektrum, das da aufgegriffen wird – und auf die Zielgruppe der Migrantinnen und Migranten. Und es kann durchaus ein Feedback der Teilnehmerinnen der jetzigen Runde sein, dass sie sagen, sie hätten festgestellt, dass das in den anderen Bereichen erforderlich sei.

Ich kann Ihnen sagen, dass aus den von Ihnen genannten Fachbereichen auch Frauen teilnehmen an den Workshops und den Coachings et cetera. Es bezieht sich hauptsächlich auf die Stipendien, die ich vorhin angesprochen habe, die im Moment noch auf diesen Bereich beschränkt sind. Aber ich könnte mir vorstellen, wenn das Programm weiter erfolgreich ist, dass man das dann noch ausweiten kann.

**Präsidentin Carola Veit:** Vielen Dank, Frau Senatorin. – Dann ist unsere Fragestunde für heute beendet und wir können zu unseren Abstimmungen kommen.

Ich rufe zunächst Punkt 5 unserer Tagesordnung auf, die Drucksachen 21/9400 und 21/9401, Berichte des Eingabenausschusses.

**[Bericht des Eingabenausschusses:  
Eingaben  
– Drs 21/9400 –]**

**[Bericht des Eingabenausschusses:  
Eingaben  
– Drs 21/9401 –]**

Zunächst zu Bericht 21/9400.

Wer möchte der Empfehlung folgen, die der Eingabenausschuss zu der Eingabe 141/17 abgegeben hat? – Wer stimmt dagegen? – Und wer Enthält sich? – Dann war das Erste die Mehrheit.

Wer möchte sich dann den Empfehlungen zu den Eingaben 471/16 und 278/17 anschließen? – Auch hier die Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das war einstimmig bei einigen Enthaltungen.

Wer stimmt der Empfehlung zur Eingabe 791/16 zu? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Auch das war bei Enthaltungen einstimmig.

Wer möchte den Empfehlungen zu den übrigen Eingaben folgen? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das war dann ebenfalls einstimmig.

Wir kommen zum Bericht 21/9401.

Wer möchte hier der Empfehlung folgen, die der Eingabenausschuss zu Eingabe 174/17 abgegeben hat? – Wer nicht? – Und wer Enthält sich? – Dann ist das mehrheitlich so beschlossen.

Wer stimmt der Empfehlung zur Eingabe 479/17 zu? – Wer nicht? – Enthaltungen? – Das ist ebenfalls mit Mehrheit beschlossen.

Und wer möchte sich dann den Empfehlungen zur Eingabe 448/17 betreffend "weiterer Aufenthalt" sowie zur Eingabe 485/17 anschließen? – Die Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das war dann wiederum einstimmig.

Wer folgt den Empfehlungen zu den übrigen Eingaben? – Wer nicht? – Enthält sich jemand? – Das haben wir dann einstimmig so beschlossen.

Die in der Geschäftsordnung für bestimmte Punkte der Tagesordnung vorgesehene

#### **Sammelübersicht\*\*\*\***

haben Sie erhalten.

Ich stelle fest, dass wir die unter A aufgeführten Drucksachen zur Kenntnis genommen haben.

Wer stimmt den Überweisungsbegehren unter B zu? – Wer nicht? – Gibt es Enthaltungen? – Dann haben wir das einstimmig so beschlossen.

Wir kommen zu Tagesordnungspunkt 6, Drucksachen

**(Präsidentin Carola Veit)**

che 21/8807, Große Anfrage der CDU-Fraktion: Politische Bildung in Hamburg gut aufgestellt?

**[Große Anfrage der CDU-Fraktion:  
Politische Bildung in Hamburg gut aufgestellt?  
– Drs 21/8807 –]**

Die Fraktionen der CDU, LINKEN und AfD möchten dies gern an den Schulausschuss überweisen.

Wer möchte das auch? – Die Gegenprobe. – Enthaltungen? – Dann ist das Überweisungsbegehren abgelehnt.

Ich stelle fest, dass wir Kenntnis genommen haben.

Tagesordnungspunkt 7, Drucksache 21/9012, Große Anfrage der Fraktion DIE LINKE: Wohnungspolitik für Benachteiligte in Hamburg.

**[Große Anfrage der Fraktion DIE LINKE:  
Wohnungspolitik für Benachteiligte in Hamburg  
– Drs 21/9012 –]**

Die Fraktion DIE LINKE möchte die Drucksache an den Stadtentwicklungsausschuss überweisen.

Wer möchte das auch? – Wer nicht? – Und wer enthält sich? – Dann ist das Überweisungsbegehren abgelehnt.

Wird Besprechung beantragt? – Wird das unterstützt? – Das ist der Fall. Dann wird die Besprechung für die nächste Sitzung vorgesehen.

Tagesordnungspunkt 15, Drucksache 21/9248, Unterrichtung durch die Präsidentin: Bürgerschaftliches Ersuchen vom 12. Juli 2016 "Konsens mit den Initiatoren der Volksinitiative "Hamburg für eine gute Integration"" sowie zum "Hamburger Orientierungs- und Verteilungsschlüssel zur Flüchtlingsunterbringung".

**[Unterrichtung durch die Präsidentin der Bürgerschaft:  
Bürgerschaftliches Ersuchen vom 12. Juli 2016  
"Konsens mit den Initiatoren der Volksinitiative  
"Hamburg für eine gute Integration"" – Drs.  
21/5231 – (Ziffer 2. A. a) dd) sowie zum "Hamburger  
Orientierungs- und Verteilungsschlüssel zur  
Flüchtlingsunterbringung" – Drs. 21/  
7486 (Ziffer 3.1.5)  
– Drs 21/9248 –]**

**[Antrag der Fraktionen der SPD und der GRÜNEN:  
Verständigung mit der Volksinitiative wird weiter umgesetzt – Orientierungs- und Verteilungs-**

**schlüssel für weitere Standorte der Flüchtlingsunterbringung als wichtige Entscheidungsgrundlage nutzen  
– Drs 21/9594 –]**

Hierzu liegt Ihnen als Drucksache 21/9594 ein Antrag der Fraktionen der SPD und der GRÜNEN vor.

Die CDU-Fraktion beantragt die Überweisung der Ausgangsdrucksache an den Ausschuss für Soziales, Arbeit und Integration.

Wer möchte zunächst diesem Überweisungsbegehren folgen? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Dann ist das Überweisungsbegehren abgelehnt.

Wir stimmen in der Sache ab und beginnen mit dem Zusatzantrag aus Drucksache 21/9594. Die Fraktionen der CDU und der AfD möchten hier zifferweise abstimmen lassen. Wir starten mit Ziffer 1.

Wer möchte dieser seine Zustimmung geben? – Wer nicht? – Wer enthält sich? – Dann ist das einstimmig so beschlossen.

Wer stimmt Ziffer 2 zu? – Auch hier die Gegenprobe. – Enthaltungen? – Dann war auch das einstimmig.

Wer schließt sich Ziffer 3 an? – Wer nicht? – Enthaltungen? – Dann haben wir auch das einstimmig beschlossen, bei etlichen Enthaltungen.

Wer möchte Ziffer 4 folgen? – Wer nicht? – Enthält sich jemand? – Das ist bei einigen Enthaltungen einstimmig so beschlossen.

Ich stelle fest, dass wir darüber hinaus von der Unterrichtung Kenntnis genommen haben.

Punkt 20 der Tagesordnung, Drucksache 21/9444, Bericht des Haushaltsausschusses: Entwurf eines Gesetzes über die Festsetzung der Hebesätze für die Realsteuern für das Kalenderjahr 2017.

**[Bericht des Haushaltsausschusses über die Drucksache 21/8582:  
Entwurf eines Gesetzes über die Festsetzung der Hebesätze für die Realsteuern für das Kalenderjahr 2017 (Senatsantrag)  
– Drs 21/9444 –]**

Wer möchte hier der Ausschussempfehlung folgen und das Gesetz über die Festsetzung der Hebesätze für die Realsteuern für das Kalenderjahr 2017 aus Drucksache 21/8582 beschließen? – Wer möchte nicht so beschließen? – Gibt es Enthaltungen? – Dann ist das mit großer Mehrheit so beschlossen.

Es bedarf einer zweiten Lesung. Ist der Senat mit einer sofortigen zweiten Lesung einverstanden?

**(Präsidentin Carola Veit)**

(Der Senat gibt seine Zustimmung zu erkennen.)

Das ist der Fall. Gibt es Widerspruch aus dem Hause? – Den sehe ich nicht.

Wer möchte dann das soeben in erster Lesung beschlossene Gesetz auch in zweiter Lesung beschließen? – Die Gegenprobe. – Enthaltungen? – Dann ist das Gesetz auch in zweiter Lesung und somit endgültig beschlossen worden.

Tagesordnungspunkt 27a, Drucksache 21/9558 Bericht des Verfassungs- und Bezirksausschusses: Volkspetition "G20 stoppen: Für Frieden und Gerechtigkeit" im Rahmen der Kampagne "Gemeinsam statt G20".

**[Bericht des Verfassungs- und Bezirksausschusses über die Drucksache 21/9413: Volkspetition "G20 stoppen: Für Frieden und Gerechtigkeit" im Rahmen der Kampagne "Gemeinsam statt G20" (Unterrichtung durch die Präsidentin der Bürgerschaft) – Drs 21/9558 –]**

Ich stelle fest, dass die vom Ausschuss in Ziffer 1 empfohlene Kenntnisnahme erfolgt ist.

Wer möchte sich Ziffer 2 der Ausschussempfehlungen anschließen? – Wer folgt ihr nicht? – Enthaltungen? – Dann ist das mit großer Mehrheit so beschlossen worden.

Punkt 29, Drucksache 21/9445, Antrag der AfD-Fraktion: Weltruhm beanspruchen, Dorfposse liefern Teil II – Verlängerung der MetroBus-Linie 6.

**[Antrag der AfD-Fraktion: Weltruhm beanspruchen, Dorfposse liefern Teil II – Verlängerung der MetroBus-Linie 6 – Drs 21/9445 –]**

Die AfD-Fraktion möchte diese Drucksache an den Verkehrsausschuss überweisen.

Wer möchte das auch? – Wer möchte das nicht? – Gibt es Enthaltungen? – Dann ist das Überweisungsbegehren abgelehnt.

Wir stimmen in der Sache ab.

Wer möchte dem Antrag der AfD-Fraktion seine Zustimmung geben? – Gegenstimmen? – Enthaltungen? – Dann ist das mit großer Mehrheit abgelehnt.

Punkt 31, Drucksache 21/9447 Neufassung, Antrag der Fraktionen der SPD und der GRÜNEN:

"Sanierungsfonds Hamburg 2020" – Barrierefreiheit für das Literaturhaus Hamburg schaffen.

**[Antrag der Fraktionen der SPD und der GRÜNEN: "Sanierungsfonds Hamburg 2020" – Barrierefreiheit für das Literaturhaus Hamburg schaffen – Drs 21/9447 Neufassung –]**

Die CDU-Fraktion möchte das gern im Kulturausschuss besprechen.

Wer stimmt dem Überweisungsbegehren dorthin zu? – Wer stimmt dagegen? – Gibt es Enthaltungen? – Dann ist das Überweisungsbegehren abgelehnt.

Wir stimmen in der Sache ab.

Wer möchte dem gemeinsamen Antrag der Fraktionen der SPD und der GRÜNEN in seiner Neufassung seine Zustimmung geben? – Die Gegenprobe. – Enthaltungen? – Dann haben wir das einstimmig so beschlossen.

Punkt 33, Drucksache 21/9449, Antrag der Fraktionen der SPD und der GRÜNEN: Evaluierung der Hamburgischen Investitions- und Förderbank – Bereiche Wirtschaft und Innovation.

**[Antrag der Fraktionen der SPD und der GRÜNEN: Evaluierung der Hamburgischen Investitions- und Förderbank (IFB) – Bereiche Wirtschaft und Innovation – Drs 21/9449 –]**

Wer möchte den Antrag gern beschließen? – Wer stimmt dagegen? – Gibt es Enthaltungen? – Dann ist das einstimmig so beschlossen worden.

Punkt 34, Drucksache 21/9450, Antrag der Fraktionen der GRÜNEN und der SPD: Sanierungsfonds Hamburg 2020 – Mittel für die Sanierung des Außengeländes des Bürgerhauses Allermöhe.

**[Antrag der Fraktionen der GRÜNEN und der SPD: Sanierungsfonds Hamburg 2020 – Mittel für die Sanierung des Außengeländes des Bürgerhauses Allermöhe – Drs 21/9450 –]**

Wer stimmt dem Antrag zu? – Wer möchte dagegen stimmen? – Gibt es Enthaltungen? – Dann haben wir auch das einstimmig so beschlossen.

**(Präsidentin Carola Veit)**

Punkt 36, Drucksache 21/9452 Neufassung, Antrag der Fraktion DIE LINKE: Neue Wege in der Cannabispolitik ermöglichen – Bundesratsinitiative unterstützen.

**[Antrag der Fraktion DIE LINKE:  
Neue Wege in der Cannabispolitik ermöglichen – Bundesratsinitiative unterstützen  
– Drs 21/9452 Neufassung –]**

Wer möchte den Antrag annehmen? – Wer stimmt dagegen? – Enthaltungen? – Dann hat der Antrag keine Mehrheit gefunden.

Wir kommen zu Tagesordnungspunkt 38, Drucksache 21/9454 Neufassung, Antrag der Fraktion DIE LINKE: G20 in Hamburg – Nicht auf Kosten der Grundrechte, nicht zulasten der Bürger/-innen!

**[Antrag der Fraktion DIE LINKE:  
G20 in Hamburg – Nicht auf Kosten der Grundrechte, nicht zulasten der Bürger/-innen!  
– Drs 21/9454 Neufassung –]**

**[Antrag der Fraktion DIE LINKE:  
G20 in Hamburg – Nicht auf Kosten der Grundrechte, nicht zulasten der Bürger/-innen!  
– Drs 21/9611 –]**

Hierzu liegt Ihnen als Drucksache 21/9611 ein weiterer Antrag der Fraktion DIE Linke vor.

Wer möchte zunächst diesem Antrag folgen? – Wer stimmt dagegen? – Enthaltungen? – Dann ist dieser Antrag abgelehnt.

Wer schließt sich der Ursprungsdrucksache in seiner Neufassung an? – Auch hier die Gegenprobe. – Enthaltungen? – Dann hat auch dieser Antrag keine Mehrheit gefunden.

Punkt 39, Drucksache 21/9455, Antrag der CDU-Fraktion: Bebauung von Außenbereichsflächen in Hamburg nach Paragraph 13b Baugesetzbuch nicht anwenden.

**[Antrag der CDU-Fraktion:  
Bebauung von Außenbereichsflächen in Hamburg nach § 13 b BauGB nicht anwenden  
– Drs 21/9455 –]**

**[Antrag der Fraktionen der SPD und der GRÜNEN:  
Möglichkeiten zur Bebauung von Außenbereichsflächen nach § 13b BauGB nicht anwenden  
– Drs 21/9593 –]**

Hierzu liegt Ihnen als Drucksache 21/9593 ein gemeinsamer Antrag der Fraktionen der SPD und der GRÜNEN vor.

Beide Drucksachen möchte die Fraktion DIE LINKE an den Stadtentwicklungsausschuss überweisen.

Wer möchte also zunächst diesem Überweisungsbegehren zustimmen? – Wer stimmt dagegen? – Gibt es Enthaltungen? – Dann hat das Überweisungsbegehren keine Mehrheit gefunden.

Wir stimmen in der Sache ab und beginnen mit dem Antrag der CDU-Fraktion, Drucksache 21/9455.

Wer möchte diesen Antrag annehmen? – Wer stimmt dagegen? – Gibt es Enthaltungen? – Dann ist dieser Antrag abgelehnt.

Wir kommen zum Zusatzantrag der Fraktionen der SPD und der GRÜNEN, den die Fraktion DIE LINKE und die AfD-Fraktion zifferweise abstimmen lassen möchten. Wir starten also mit Ziffer 1.

Wer gibt ihr seine Zustimmung? – Wer stimmt dagegen? – Gibt es Enthaltungen? – Dann ist Ziffer 1 mit Mehrheit beschlossen.

Wer möchte Ziffer 2 annehmen? – Die Gegenprobe. – Enthaltungen? – Dann ist auch Ziffer 2 mehrheitlich beschlossen.

Wer schließt sich Ziffer 3 an? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das ist dann ebenfalls mit Mehrheit so beschlossen worden.

Punkt 40 unserer Tagesordnung, Drucksache 21/9456, Antrag der CDU-Fraktion: Urbane Gebiete – Frühzeitige Beteiligung der Kammern und Wirtschaftsverbände gewährleisten und ansässige Handwerks- und Gewerbebetriebe sichern.

**[Antrag der CDU-Fraktion:  
Urbane Gebiete – Frühzeitige Beteiligung der Kammern und Wirtschaftsverbände gewährleisten und ansässige Handwerks- und Gewerbebetriebe sichern  
– Drs 21/9456 –]**

Diese Drucksache möchten die Fraktionen der SPD, GRÜNEN und LINKEN an den Stadtentwicklungsausschuss überweisen.

Wer möchte das auch? – Wer möchte das nicht? – Gibt es Enthaltungen? – Dann haben wir das mehrheitlich überwiesen.

Wir kommen zu Tagesordnungspunkt 42, Drucksache 21/9458, ein Antrag der CDU-Fraktion: Hamburg vor Terroranschlägen besser schützen –

**(Präsidentin Carola Veit)**

Elektronische Aufenthaltsüberwachung ermöglichen.

**[Antrag der CDU-Fraktion:  
Hamburg vor Terroranschlägen besser schützen – Elektronische Aufenthaltsüberwachung ermöglichen  
– Drs 21/9458 –]**

Die Fraktionen der CDU und der AfD möchten die Drucksache gern im Innenausschuss beraten.

Wer möchte das auch? – Wer stimmt gegen das Überweisungsbegehren? – Gibt es Enthaltun-

gen? – Dann ist das Überweisungsbegehren abgelehnt.

Wir stimmen in der Sache ab.

Wer möchte dem Antrag der CDU-Fraktion seine Zustimmung geben? – Gegenstimmen? – Enthaltungen? – Dann ist der Antrag abgelehnt.

Meine Damen und Herren, ich wünsche Ihnen einen schönen Feierabend.

**Ende: 19.21 Uhr**

---

*Hinweis:* Die mit \* gekennzeichneten Redebeiträge wurden in der von der Rednerin beziehungsweise vom Redner nicht korrigierten Fassung aufgenommen.

---

In dieser Sitzung waren nicht anwesend: die Abgeordneten Inge Hannemann, Karin Prien, Frank Schmitt, Christiane Schneider, Sören Schumacher und Güngör Yilmaz

## Anlage 1

**Protokollerklärung** der Behörde für Kultur und Medien

für die Sitzung der Hamburgischen Bürgerschaft vom 28. Juni 2017

zur Senatsbefragung mit dem Thema:

**Die hohe Nachfrage nach Tickets für die Elbphilharmonie führt einerseits zur Enttäuschung vieler Hamburger Bürger und Besucher, während gleichzeitig die niedrigen Eintrittspreise (die vor allem für die teureren Preisgruppen nicht begründbar sind) für geringe Erlöse zum Nachteil der Hamburger Steuerzahler führen.**

**Plant der Senat eine Diskussion und Revision der Rationierungsverfahren – Los/Zufall, Warteschlange (first-come-first-served), diskretionäre Vergabe – und der Preisstruktur für die Elbphilharmonie? (Frage Thema der AfD-Fraktion)**

*Hier: Frage von Dietrich Wersich CDU: „Wie stellt sich denn die derzeitige Einnahme- und Kostensituation beim Betrieb der Plaza dar?“*

Bis zum 30. Juni 2017 haben 2 590 903 Personen die Plaza besucht. 628 404 Besucherinnen und Besucher haben dazu ein kostenpflichtiges Ticket erworben, 1 585 684 Besucherinnen und Besucher haben die Plaza mit einem kostenlosen Ticket besucht. 376 815 Personen haben die Plaza als Konzertbesucher besucht. Die Vorbuchungsquote (ohne Berücksichtigung der Konzertbesucher) beträgt damit rund 24 Prozent. Die zuständigen Gesellschaften gingen in ihrer Wirtschaftsplanung von einer Vorbuchungsquote von 50 Prozent aus. Diese ist bisher nicht erreicht. Andernteils liegt die Gesamtzahl der Besucherinnen und Besucher derzeit über den ursprünglichen Annahmen, sodass die absoluten Erträge über den Kalkulationen liegen. Derzeit lassen sich die mit dem deutlich erhöhten Besucherzustrom ebenfalls einhergehenden höheren Betriebskosten noch nicht valide abschätzen. Die Gesellschaften werden hierzu erste Berechnungen im Herbst 2017 vorlegen können.

**Anlage 2****Protokollerklärung** der Behörde für Wissenschaft, Forschung und Gleichstellung

für die Sitzung der Hamburgischen Bürgerschaft am 28. Juni 2017

zur Senatsbefragung mit dem Thema:

**Nach wie vor sind Frauen in der Wissenschaft unterrepräsentiert – das Hamburger Karriere-Kompetenzzentrum für Frauen, Pro Exzellenzia, geht jetzt in die nächste Runde. Können Sie uns bitte einen Überblick über die Arbeit von Pro Exzellenzia und die weitere Entwicklung geben?** (Fragethema der SPD-Fraktion)

*Hier: Frage von Heike Sudmann DIE LINKE, ob es im Rahmen von Pro Exzellenzia eine gezielte Berücksichtigung oder Förderung von Menschen mit Behinderung und LSBTI gegeben hat oder ob es diese geben wird.*

Das Programm Pro Exzellenzia richtet sich grundsätzlich an alle Frauen mit Erstwohnsitz in Hamburg, die einen Hochschulabschluss in einem der folgenden Bereiche haben:

Mathematik, Informatik, Naturwissenschaften, Technik (MINT-Fächer)

Kunst

Musik

Architektur

Geisteswissenschaften

Absolventinnen sollen mit Pro Exzellenzia effektiv und nachhaltig auf ihrem Weg in eine akademische oder außerakademische Karriere unterstützt und für Führungspositionen umfassend qualifiziert werden.

Selbstverständlich richtet sich das Programm auch an Frauen mit Behinderung sowie Lesben, bisexuelle Frauen und Trans\*Frauen, die die oben genannten Kriterien erfüllen.

**Anlage 3****Sammelübersicht gemäß § 26 Absatz 5 GO**

für die Sitzung der Bürgerschaft am 27. Juni 2017

**A. Kenntnisnahmen**

TOP	Drs-Nr.	Gegenstand
14	9419	Stellungnahme des Senats zu dem Ersuchen der Bürgerschaft vom 13. Oktober 2016 "Planungssicherheit für die MS Stubnitz – Liegeplatz erhalten" (Drucksache 21/6158)
16	9333	Bürgerschaftliches Ersuchen vom 11. Mai 2016: "Schrottfahrräder beseitigen, nutzbare Teile weiter verwerten" – Drs. 21/4442
17	9365	Bericht des Schulausschusses
18	9378	Bericht des Schulausschusses
19	9366	Bericht des Haushaltsausschusses
22	9421	Bericht des Verkehrsausschusses
23	9422	Bericht des Verkehrsausschusses
24	9442	Bericht des Ausschusses für Soziales, Arbeit und Integration

**B. Einvernehmliche Ausschussüberweisungen**

TOP	Drs-Nr.	Gegenstand	auf Antrag der	Überweisung an
13	9337	Bericht der Kommission für Bodenordnung für das Jahr 2016 gemäß Beschluss vom 20. April 2017	SPD, CDU, GRÜNEN, AfD	Haushaltsausschuss
8	9187	Zwischenbilanz im Bereich Familie, Kinder, Jugend	SPD, CDU, GRÜNEN	Familien-, Kinder- und Jugendausschuss